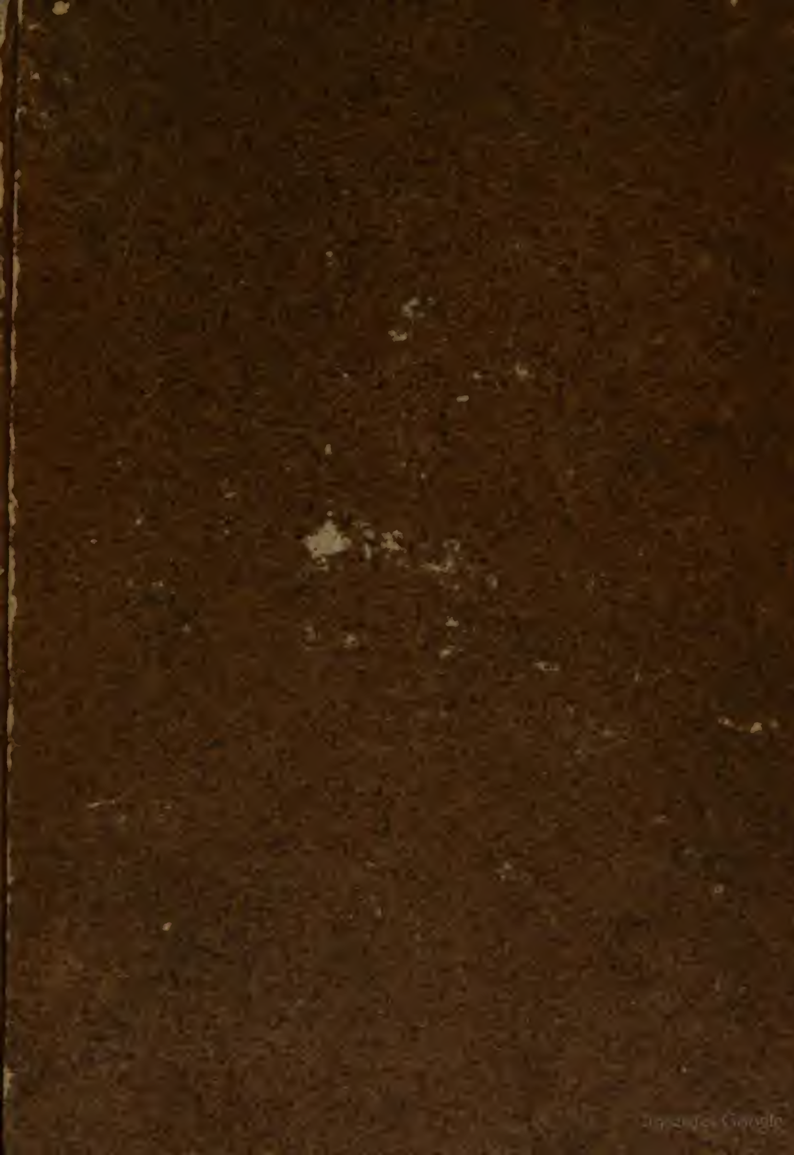


Jacob Micyllus,

Rector zu Frankfurt und Professor zu Heidelberg von 1524 bis 1558,

als

Schulmann, Dichter und Gelehrter

dargestellt

von

J. Classen, Dr.
Director des Gymnasiums zu Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main.
Verlag für Kunst und Wissenschaft.
1859.

C. Naumann's Druckerei. Frankfurt a. M.

Vorwort.

Auf den Geschichtsfreund, der in den Bewegungen des Geistes vorzugsweise den Entwickelungsgang der Menschheit zu erkennen bemüht ist, wird das sechzehnte Jahrhundert, und für Deutschland insbesondere die erste Hälfte desselben, eine immer neue Anziehungskraft üben. Hat es auch schon von den verschiedensten Seiten und Standpunkten aus seine Beleuchtung erhalten, so bleibt doch im Einzelnen immer noch zu thun übrig. Namentlich werden biographische Untersuchungen über ausgezeichnete Männer, sei es, daß sie auf der großen Bühne der Staatsactionen, oder in der engeren Sphäre des bürgerlichen Lebens ihre Aufgabe zu lösen hatten, noch manchen Beitrag zu dem Gesammtbilde des Zeitalters liefern. Der Werth aber solcher Mittheilungen ist nicht nach dem Glanz und der Verbreitung eines längst feststehenden Rufes zu bestimmen. Denn obgleich wir im Großen und Ganzen die Gerechtigkeit in dem Urtheil der Geschichte willig anerkennen, so ist doch nicht zu läugnen, daß über die Hervorhebung oder Zurücksetzung einzelner Personen, namentlich in solchen Zeiträumen, in welchen sich eine Fülle geistiger Kräfte zusammendrängte, gar oft der Zufall, d. h. die von mannichfachen Umständen abhängige Stimmung und Neigung der Berichterstatter gewaltet hat. Es gehört daher zu den erfreulichen Aufgaben einer spätern Zeit, Verdienste, welche in dem herrschenden Urtheil der Geschichte noch nicht ihre Würdigung gefunden haben, durch sorgfältigere Nachforschung in das ihnen gebührende Licht zu stellen.

Doppelt erfreulich wird eine solche Aufgabe, wenn mit dem allgemeinen Wunsche eine Schuld gerechter Anerkennung abzutragen, ein näheres persönliches Interesse zusammenfällt. Dies ist der Fall, indem auf den nachfolgenden Blättern der Versuch gemacht wird, das Andenken des Jacob Micyllus mit Ehren zu erneuen. Denn der Verfasser, welcher in ihm seinen verdientesten Vorgänger und das würdigste Vorbild in seinem Streben für eine Anstalt, welcher jener für alle Zeiten ihre Richtung vorgezeichnet hat, verehrt, würde sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelänge, die seltenen Verdienste dieses Mannes aus langer Vergessenheit ans Licht zu ziehen.

Es ist durch diese Absicht zugleich das Verhältniß bezeichnet, in welches die folgende biographische Skizze sich zu der gelehrten Arbeit des Herrn Hofrath Hautz in Heidelberg zu stellen wünscht, welche bereits vor sechszehn Jahren demselben Gegenstande gewidmet ist: Jacobus Micyllus Argentoratensis philologus et poeta, Heidelbergae et Rupertinae Universitatis olim decus. Heidelbergae 1842. Ist nämlich in dieser verdienstlichen Schrift außer dem allgemeinen Ueberblick des Lebens und der gelehrten Thätigkeit des Micyllus vor allem sein Verhältniß zur Heidelberger Universität ins Auge gefaßt, und namentlich über dasselbe eine Reihe interessanter Nachrichten ans Licht gezogen; so wird es vorzüglich unser Bestreben sein, außer der genaueren Erforschung seines Lebensganges und seiner persönlichen Verhältnisse im Einzelnen, besonders seine Wirksamkeit in Frankfurt in der zweimaligen Periode seines Rectorates an unserer lateinischen Schule hervorzuheben und gebührend zu würdigen.

Wenn unter Kundigen und Vorurtheilsfreien kein Zweifel darüber bestehen kann, daß Melanchthon, ganz abgesehen von seiner tiefgreifenden Theilnahme an der Reformation, sich den unsterblichen Ruhm der praeceptor Germaniae geworden zu sein, durch das doppelte Verdienst erworben hat, einmal die durch die Kunde des Alterthums verjüngte Wissenschaft nach allen Seiten hin in Fluß und Bewegung gesetzt und insbesondere dem Lehrerstande zugeführt, dann

aber die überall neu entstehenden gelehrten Schulen durch ihre inneren Anordnungen sowohl, wie durch die Ausrüstung und Aussendung der geeigneten Kräfte mit frischem Leben erfüllt zu haben: so tragen wir kein Bedenken, unter den Schülern und Freunden des großen Mannes, die seinen Geist am tiefsten erfaßt und sein großes Werk am kräftigsten gefördert haben, neben Joachim Camerarius, Valentin Trotzendorf, Peter Vincentius, Michael Neander unsern Jacob Micyllus in erster Reihe zu nennen. Seine würdigsten und urtheilsfähigsten Zeitgenossen haben ihn in dieser Bedeutung erkannt; an Vielseitigkeit des Strebens und Wissens, an Klarheit und Unbefangenheit des Urtheils, an Feinheit und Anmuth der Form werden wir nach sorgfältiger Prüfung seiner Leistungen geneigt sein, ihn über die meisten jener hochverdienten Männer zu stellen. Wenn dennoch sein Name in den nachfolgenden Zeiten minder hervorgetreten ist, so glauben wir das nicht am wenigsten dem Umstande zuschreiben zu müssen, daß er von den theologischen Parteikämpfen, die leider so früh den gesegneten Fortgang der Reformation trübten, sich zurückgehalten und sich je länger je mehr, da auch er hie und da von den Anfechtungen der Eiferer nicht unberüht blieb, auf die stille Wirksamkeit seiner gelehrten Studien zurückgezogen hat.

Als Hauptquelle liegt unserer Arbeit die Sammlung der eignen Gedichte des Jacob Micyllus zu Grunde, welche sein Sohn, der kurpfälzische Kanzler Julius Micyllus 1564 unter dem damals beliebten Titel der Sylvae in 5 Büchern herausgegeben hat, und welche für die Lebensgeschichte des Mannes noch nicht genügend benutzt war. Ihr zunächst stehen an Wichtigkeit und Ergiebigkeit seine übrigen gelehrten Schriften, aus deren Vorreden namentlich manche erwünschte Belehrung zu schöpfen war; sodann die Briefe und Schriften der ihm befreundeten Zeitgenossen, vor Allen Melanchthon's im Corpus Reformatorum, des Joachim Camerarius in den Vitis Melanchthonis und Helii Eobani Hessii, des letzteren selbst besonders in der interessanten Sammlung der 12 Bücher epistolarum

familiarium Hessii et amicorum ipsius. Marburg. 1543. Fast alle diese zum Theil seltenen Bücher fanden sich in den Schätzen unserer Stadtbibliothek, deren Benutzung mir durch die zuvorkommendste Gefälligkeit und Bemühung der verehrten Herren Bibliothekare in jeder Weise erleichtert wurde; einige wenige Schriften Micyll's, welche sich hier nicht befinden, habe ich aus Mainz, Heidelberg, Breslau durch freundliche Mittheilung erhalten.

Natürlich habe ich auch die Vorarbeiten und die in die Zeit und den Gegenstand eingreifenden Schriften Anderer, so weit ich irgend vermochte, benutzt und zu Rathe gezogen. Die älteren oder jüngeren biographischen Sammelwerke boten nur die dürftigsten Notizen, die von dem einen in das andere, öfters ungenau, übergegangen sind. Von unseren Frankfurter gedruckten Geschichtsquellen sind mir besonders Lersner's Chronik und Ritter's evangelisches Denkmal vielfach belehrend gewesen; von ihnen sind die nachfolgenden: J. G. Albrecht in dem Gymnasial-Programm vom Herbst 1737: Die gegenwärtige Verfassung des Gymnasii zu Frankfurt a. M., J. G. Purmann in dem Festprogramm von 1779: Historische Nachricht vom Ursprung und Fortgang des Gymnasii zu Frankfurt a. M., sowie Kirchner im zweiten Theile der Geschichte der Stadt Frankfurt großentheils abhängig; das wenige Eigenthümliche, was sie für meinen Zweck bieten, mußte mit Vorsicht benutzt werden. Dagegen eröffnete die treffliche Biographie von Dr. G. E. Steitz, der lutherische Prädicant Hartmann Beyer 1847, höchst belehrende Einblicke in die Bewegungen und Kämpfe der Zeit. Ich bin dem verehrten Verfasser derselben nicht nur für die dort gebotene Belehrung, sondern auch für die vielfach durch Rath und That meiner Arbeit geleistete Beihülfe aufs dankbarste verpflichtet. Während der Abfassung derselben sind drei Schriften erschienen, die meinen Gegenstand von mehreren Seiten näher oder entfernter berühren: Helfenstein, die Entwickelung des Schulwesens dargestellt in Bezug auf die Schulverhältnisse der freien Stadt Frankfurt, erste Abtheilung, 1858;

Kampschulte, die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation, erster Theil: der Humanismus, Trier 1858, und Ulrich von Hutten von David Friedrich Strauß, Leipzig 1858. Von allen dreien habe ich, so weit es noch möglich war, dankbaren Gebrauch gemacht.

Außer diesen und andern allgemein zugänglichen Hülfsmitteln bin ich auch möglichst bemüht gewesen, die handschriftlichen Nachrichten, welche unser städtisches Archiv, das Archiv des Prediger-Ministeriums und unsere Stadtbibliothek enthalten, aufzufinden und zu benutzen. An allen drei Orten ist mir die bereitwilligste Förderung meiner Wünsche zu Theil geworden, für welche ich hier den aufrichtigsten Dank ausspreche. Eine höchst schätzenswerthe Bereicherung meiner handschriftlichen Quellen habe ich endlich durch die Güte meines verehrten Freundes, Herrn Oberbibliothekar Professor Dr. Petersen in Hamburg, erhalten, der mir die Benutzung mehrerer den Micyllus betreffenden handschriftlichen Briefe, welche sich auf dortiger Stadtbibliothek in einem Bande der Uffenbachischen Sammlung befinden, freundlich gestattet hat.

Frankfurt a/M., im März 1858.

J. Classen.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Die Jahre der Kindheit in Straßburg. 1503 — 1518 . 1

Zweites Kapitel. Erfurt und die Studienzeit. 1518 — 1522 8

Drittes Kapitel. Wittenberg und die Wanderjahre. 1522 — 1524 . . 28

Viertes Kapitel. Die Frankfurter Schule vor Micyllus' Eintreffen. 1520 — 1524 36

Fünftes Kapitel. Micyllus' Eintritt in Frankfurt. 1524 — 1526 . . 53

Sechstes Kapitel. Die sechs Jahre des Frankfurter Rectorats. 1526 bis 1532 69

Siebentes Kapitel. Der Uebergang nach Heidelberg. 1533 98

Achtes Kapitel. Micyllus zum ersten Mal Professor der griechischen Litteratur in Heidelberg. 1533 — 1537. . . . 109

Neuntes Kapitel. Micyllus zum zweiten Male Rector zu Frankfurt. 1537 — 1547 135

Zehntes Kapitel. Micyllus' zweite Heidelberger Professur und sein Ende. 1547 — 1558 184

Elftes Kapitel. Micyllus' litterarische Verdienste 228

Zwölftes Kapitel. Micyllus' Reisegedicht in der Urschrift und in deutscher Uebersetzung 274



Erstes Kapitel.

Die Jahre der Kindheit in Straßburg.

1503 — 1518.

Leider ist es uns versagt, bei dem Versuche, den Jakob Micyllus auf seinem Lebensgange zu begleiten, mit einiger Sicherheit in die frühesten Zeiten seiner Kindheit einzudringen, und in den Grundzügen seiner Erziehung die Keime seiner späteren Ausbildung zu entdecken. Die bekannten biographischen Sammelwerke [1]) enthalten übereinstimmend die dürftige Notiz, daß er den 6. April 1503 zu Straßburg geboren ist, geben uns aber keinerlei Auskunft über seine Eltern und seine Familienverhältnisse. Er selbst hat uns in der schönen, von tiefer Empfindung durchdrungenen Elegie auf den Tod seiner Gattin, in der er einen schmerzlichen Rückblick auf sein eigenes Leben wirft, über seine ersten Jugendjahre nur folgende wenig befriedigende Nachrichten aufbewahrt: [2])

Fragst du, wie weit mir selbst des Lebens Morgen zurückliegt,
Wisse: der Lustren neun flohen mir eilend dahin,
Seit ich zu wechselndem Loos ans Licht des Lebens geboren,
Da, wo den Fluten des Rheins traulich die Ill sich vermischt,
Und wo die kleinere Breusch in schlängelndem Lauf sich ergießend,
Bald in den größeren Fluß Wasser und Namen versenkt;
Da, wo dem Schwerte Julians dereinst und Latiums Schaaren
Deutschlands reisige Macht kämpfend im Streite erlag.
Ach, was blieb seitdem mir von bitteren Leiden erspart!
Und wie selten nur floß heiter mein Leben dahin!

Kaum war das siebente Jahr dem träumenden Knaben entschwunden,
    Als das geöffnete Grab, ach! ihm die Mutter entriß.
Einsam blieb ich zurück zur Seite des alternden Vaters;
    Was ihm zu hoffen noch war, ruhete einzig auf mir.
Gramvoll flossen die Tage in schmerzlichen Thränen vorüber,
    Nimmer verwand ich den Schmerz, der mir den Busen erfüllt.
Doch nicht beugt das Geschick die Klage des armen Verwaisten,
    Grausame Parzen, euch rührt nimmer des Trauernden Pein!
Noch nicht kräuselte sich der sprossende Flaum mir am Kinne;
    Fünfzehn Jahre nur erst waren so eben mir voll;
Ach, da mußt ich hinaus in die Fremde, verlassen die Heimath,
    Zog dem Vertriebenen gleich weiter von Thüre zu Thür.

Fällt auch, wie nicht zu bezweifeln ist, auf diese Jugenderinnerungen des fünfundvierzigjährigen Mannes manches von dem Schatten des tiefen Schmerzes, mit welchem ihn damals der Tod der geliebten Gattin erfüllte; so ist doch nicht minder aus diesen Worten zu entnehmen, daß er früh durch die Schule bitterer Erfahrungen gegangen ist, welche die Kräfte zwar spannt und stählt, doch auch leicht der ganzen Auffassung und Führung des Lebens ein ernstes, ja trübes Gepräge aufdrückt und der heiteren Fröhlichkeit entfremdet. Zwar ist er immer dem finstern Mißmuth fern geblieben, der an sich und dem Leben verzweifelt; — er sucht vielmehr mit männlichem Muthe stets in rastloser Thätigkeit die Heilmittel gegen die Schläge und Widerwärtigkeiten des Schicksals; — aber er empfindet doch immer, bei einer unverkennbar tiefen und aufrichtigen Frömmigkeit, das ihm auferlegte Lebensloos als ein hartes und schweres, in höherem Grade, als es in der uns bekannten Entwickelung desselben, die doch auch viele glückliche Erfolge aufzuweisen hatte, begründet zu sein scheint; und auch sein Sohn, der sechs Jahre nach des Vaters Tode die Sammlung seiner Gedichte herausgab, spricht es als den Gesammteindruck der Lebensstimmung desselben aus: daß er stets den Wechsel und die Wandelbarkeit des Schicksals gefürchtet habe, weil er sein Leben lang von vielfachem Mißgeschick verfolgt gewesen sei. [3])

Den wenigen Thatsachen, welche jene Worte enthalten: daß er im siebenten Jahre die geliebte Mutter verloren, und nur bis zum vollendeten fünfzehnten im Vaterhause aufgewachsen ist, vermögen wir keine weitere beglaubigte Nachrichten hinzuzufügen. Nur das ist

anzumerken, daß der Name Micyllus, unter dem er sich in die gelehrte Welt eingeführt und bei seinen Zeitgenossen großen Ruhm gewonnen hat, nicht sein Familienname war; — wir werden später Zeit und Ort kennen lernen, wo er zu der Namensänderung, die er nicht wieder aufgab, veranlaßt wurde; — sein Vater hieß Moltzer, und als Jakob Moltzer hat auch er seine Knabenjahre im Vaterhause zu Straßburg verlebt. Da uns von der Persönlichkeit und dem Stande des Vaters nichts bekannt ist, so läßt sich nicht bestimmen, ob er die frühe Ausbildung seines Geistes und seine große Liebe zu den classischen Studien mehr der väterlichen Leitung oder dem Einfluß seiner Lehrer verdankt. Die entschiedene Richtung auf die Wissenschaften, welche er in sehr jungen Jahren an den Tag legt, läßt es kaum bezweifeln, daß der erste Antrieb dazu von seinem Vater ausging; doch beweist die einzige Aeußerung, welche ich von ihm selbst über die ihm gewordene früheste Anleitung nachweisen kann, daß er gerade für diejenigen Uebungen und Studien, in denen er sich später am glänzendsten hervorgethan hat, für die vertraute Kenntniß und geschickte Nachbildung der lateinischen Poesie, die fruchtbarste Anregung in der Schule empfangen hat. „Wir wurden," sagt er in dem Dedicationsschreiben zu seinen Büchern de re metrica an Justinian von Holzhausen vom 6. September 1539, „als Knaben in der Schule bei jeder Gelegenheit eifrig im Versemachen geübt, und wir haben von dieser Uebung für unsere Kenntnisse und Ausbildung reichen Gewinn gehabt." [4]) Suchen wir aus unserer Kunde von den damaligen litterarischen und wissenschaftlichen Zuständen in Straßburg die Männer zu errathen, welche als Lehrer auf den talentvollen Knaben den eben bezeichneten Einfluß geübt haben mögen, so ergeben sich mit großer Wahrscheinlichkeit mehrere Anhaltspunkte für unsere Vermuthungen. Abgesehen davon, daß Straßburg in der Zeit des Uebergangs vom fünfzehnten zum sechszehnten Jahrhundert und in den ersten Decennien des letzteren einer der Hauptsitze der zur Reformation in Kirche und Sitte drängenden Tendenzen war, wie sie sich namentlich in Sebastian Brant und Geyler von Kaisersberg aussprechen, so wirkte dort eben während der Jugendjahre Micyll's mit rastlosem Eifer für gründlicheren und geistvolleren Jugendunterricht der

ausgezeichnetste Schüler der berühmten Schlettstädter Schule Dringenberg's, Jakob Wimpheling. [5]) Zwar trat derselbe nicht als öffentlicher Lehrer auf; aber er regte durch Beispiel und Schrift, und namentlich durch die Errichtung der societas literaria Argentinensis, unter deren Mitgliedern wir eine Reihe ausgezeichneter Namen finden, geistiges und wissenschaftliches Leben in seiner Umgebung an, und zwei Männer, welche zu diesem Freundeskreise des trefflichen Wimpheling gehören, Hieronymus Gebweiler [6]) und Ottomar Nachtigall [7]) waren seit 1509 Lehrer an der Domschule zu Straßburg. Wenn wir erfahren, daß jener ein sehr tüchtiger Schulmann war und insbesondere die lateinische Poesie mit Eifer pflegte, [8]) dieser zuerst in Straßburg das Griechische gelehrt hat, so wird die Vermuthung nicht zu gewagt sein, daß der junge Moltzer die Domschule seiner Vaterstadt besucht und unter Gebweiler's und Nachtigall's Anleitung jene Schulstudien gemacht hat, welche ihm später so reiche Früchte getragen haben.

Allein wenn Moltzer auch seiner Vaterstadt die erste feste Grundlage seiner Bildung verdankt, so scheinen doch die harten Worte, mit denen er den Abschied von ihr bezeichnet — externas patria procul actus in oras, — nicht auf erfreuliche Verhältnisse, die er zurückließ, hinzudeuten. Auch war es ein Abschied für immer: denn er suchte und fand dort nicht seine spätere Wirksamkeit, und keine Erwähnung in seinen oder seiner Freunde Schriften läßt vermuthen, daß ihn fernerhin an Straßburg Familien- oder Freundschaftsbande knüpften. Ist sein Vater, dessen einziger Sohn er war, bald nach seinem Abgang zur Universität gestorben? — denn daß er zu dieser Zeit (1518) noch lebte, ist sicher anzunehmen, weil Moltzer sonst unzweifelhaft seinen Tod an jener Stelle des Gedichtes erwähnt hätte; — wir wissen es nicht. Ist der Sohn in Unfrieden von ihm geschieden, so daß das externas actus in oras und profugi more im eigentlichen Sinne zu verstehen wäre? Man könnte zur Unterstützung dieser Vermuthung den Umstand herbeiziehen, daß er nicht lange nachher bei zufälliger Veranlassung seinen Namen wechselte und dadurch gleichsam aus seiner Familie ausschied: denn „er fand sich später nicht bewogen, den alten Namen wieder anzunehmen," sagt sein Freund

Camerarius. [9]) Allein wir enthalten uns billig so vager Muthmaßungen, zumal da der Abgang eines fünfzehnjährigen Knaben zur Universität in damaliger Zeit nichts Ungewöhnliches war, [10]) und die Wahl der Universität Erfurt eher als eine für die Talente und Neigungen desselben wohlberechnete erscheint, und begleiten ihn, ohne über seine Knabenjahre helleres Licht verbreiten zu können, auf seinen ersten Ausflug ins akademische Leben.

Anmerkungen zum ersten Kapitel.

1) Namentlich M. Adami vitae germanicorum philosophorum p. 179. Bayle im Dictionaire u. d. N. Micyllus, Jöcher im Allg. Gelehrten-Lexikon, Pantaleonis Prosopographia.

2) Sylvv. l. I. p. 58 sqq. Er verlor seine Frau bei seinem zweiten Aufenthalt in Heidelberg den 16. August 1548. Wir haben hier und wo es später geeignet schien, Stellen aus seinen lateinischen Gedichten in der Uebersetzung mitgetheilt, um von dem Ton und der Haltung derselben auch denen einen Eindruck zu geben, die sie im Originale nicht lesen. Dieses lassen wir für solche, denen die Sylvae nicht zur Hand sind, hier folgen:

Jam mihi si numeres transactae tempora vitae,
  Annorum properant lustra peracta novem;
Ex quo vitales primum sum natus in auras,
  Hic ubi Rhenigenas temperat Ellus aquas,
Et minor oblique descendens tramite gurges
  Majoris mutat nomina Prysca suo;
Qua veteri quondam dictus de nomine Juli
  Germanas Latio milite fudit opes.
Quos non interea vidi miser ipse labores,
  Aut quae pars vitae laeta peracta meae est!
Vix bene septenos aetas mea fecerat annos,
  Cum video matris tristia fata meae.
Unica progenies patris nutrita senectae,
  Et spes si qua foret, sola futura domus!
Quos ego tunc luctus, quae tempora flendo peregi!
  Quam res haec animo sedit acerba meo!
Sed neque dura movent miserorum fata querelae,
  Nec tangunt saevas volnera nostra deas.
Nondum igitur prima tectus lanugine malas,
  Et nuper lustris grandior ipse tribus,
Protinus externas patria procul actus in oras
  Ignotas profugi more pererro domos.

3) In der epist. nuncupatoria an den Grafen von Erbach vor den Sylvv. p. 3: ipse, ut semper rebus adversis maxime fuit obnoxius, rerum vicissitudinem et instabilitatem fortunae metuens.

4) Nobis pueris magnus adeo versificationis usus in scholis passim fuit, magnus item ex eadem exercitatione studiorum atque artium proventus.

5) Vgl. über ihn außer Erhard's Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung Th. 1. S. 428 — 467 und Raumer's Geschichte der Pädagogik Th. 1. S. 113 ff., besonders Strobel's vaterländische Geschichte des Elsasses Th. 3. S. 516 — 545. W. lebte von 1504 bis 1520 meistens in Straßburg und ist 1528 in Schlettstadt, wo er 1450 geboren war, gestorben.

6) S. Strobel Th. 4. S. 130. 131.

7) S. Strobel Th. 3. S. 541.

8) Es existirt von Gebweiler ein lateinisches Gedicht, panegyris Carolina, mit welchem er im J. 1521 Carl's V. erstes Auftreten in Deutschland feierte, ähnlich wie später unser Micyllus den Kaiser bei seiner ersten Rückkehr aus Spanien im Namen der Stadt Frankfurt begrüßte. Die folgenden Verse aus jener pan. Car. verrathen zwar einige Unbeholfenheit in Sprache und Versbau, sind aber doch wegen der Freimüthigkeit des Geistes und Tones bemerkenswerth:

Obstruet hic Caesar Romanae guttura Scyllae,
Haec quia Germanos pauperat atque vorat,
Nec sinet, ut levibus dentur sacra munera scurris,
Pro meritis pendens praemia digna viris;
Corriget hic mores cleri vulgique malignos
Grassantemque trucem perdet ubique gregem.

Doch schloß sich G. nachmals nicht der Reformation an, sondern starb 1545 zurückgezogen in Hagenow.

9) Vit. Mel. p. 372 neque postea ei mutare visum.

10) Die meisten jungen Leute, die sich den Wissenschaften widmeten, gingen in diesem Alter zur Universität. Um nicht von Melanchthon zu reden, der schon mit 12 Jahren nach Heidelberg geschickt wurde, so gingen Eoban Hesse, Joachim Camerarius, unser trefflicher Johann Fichard (vgl. seine Autobiographie im Frankfurter Archiv Th. 2. S. 4), der Dichter und Arzt P. Lotichius Secundus und viele Andere im fünfzehnten oder sechzehnten Jahre von den heimathlichen Schulen nach Erfurt, Leipzig, Heidelberg, Marburg u. s. w. Dabei ist aber zu bedenken, daß die Studien unserer obern Gymnasialklassen damals erst auf der Universität betrieben, und diese daher in der Regel viel längere Zeit besucht wurden, als heutiges Tags.

Zweites Kapitel.

Erfurt und die Studienzeit.

1518 — 1522.

Ostern 1518 [1]) also — nuper lustris grandior ipse tribus, d. h. bald nach seinem Geburtstage, dem 6. April — verließ der fünfzehnjährige Moltzer die Straßburger Schule und das Vaterhaus, und begann seine Studien auf der Universität Erfurt. [2]) Hören wir ihn selbst, wie er in der schmerzlichen Stimmung jener Trauerelegie die Zeit seines dortigen Aufenthalts zusammenfassend beschreibt:

Fast fünf Jahre verlebt' ich darauf in Thüringens Hauptstadt, —
Leise mit sanftem Gefäll fließet die Gera hindurch, —
Harte Zeiten fürwahr, da ich im Dienste der Musen
Fern vom Treiben der Welt eifrig die Studien trieb; [3])

so erscheinen zwar auch diese seine wichtigsten und fruchtbarsten Lehrjahre fast in einem trüben und düstern Lichte. Allein daß wir seine Ausdrücke studiis secretus und dura tempora nicht zu buchstäblich nehmen, verbietet schon das heitere Gegenbild, das er an einer andern Stelle seiner Gedichte in frischerem Andenken an jene Zeiten und unter minder niederbeugenden Eindrücken uns selbst von seinem Erfurter Leben entworfen hat. In der höchst anziehenden Epistel an Melanchthon nämlich, in welcher er seine im Herbste 1524 von Wittenberg nach Frankfurt ausgeführte Reise mit großer Frische und Lebendigkeit beschreibt, verweilt er an keinem der vielen Orte, die er anschaulich uns vorführt, mit so viel Liebe und Freude, als bei

Erfurt, der Zeugin seiner schönsten Jugendjahre. Wie ganz anders klingt da das Lob der blühenden Stadt!

Endlich erblickten wir fröhlich die ragenden Thürme von Erfurt,
Wo uns das gastliche Haus freundlicher Wirthe empfing.
Sei mir gegrüßt, o Stadt, du reich vor vielen gesegnet,
Reich an Spenden des Glücks, reicher an Schmuck der Natur!
Sei mir gegrüßt, du friedliches Haus, das in heimlicher Stille
Emsigem Streben und Fleiß traulicher Zeuge mir war.
Saget, wie preis' ich so recht aus der Fülle des dankbaren Herzens,
Was Euch segnend ein Gott gnädig an Gütern verlieh?
Hast du an strömendem Wasser des Flusses Gefallen, o Erfurt,
Nimmer versieget im Sand, gelbliche Gera, dein Lauf;
Oder verlangst du nach laubigen Höhen und Kühle des Waldes,
Hügel und Wiesen und Hain prangen dir lieblich im Grün.
Traun! nicht schmachtet um dich im dürftigen Sand das Getraide;
Nein, dir strotzet die Scheu'r rings von der röthlichen Frucht.
Auch nicht Weinbau fehlt: wohl reift dir die liebliche Traube;
Wahrlich, es steht dein Gewächs fränkischem Weine nicht nach.
Dieß sind die leiblichen Gaben, womit die Natur dich gesegnet;
Höher noch preis' ich den Schatz geistiger Güter an dir.
Denn wie weit wir die Musen vor allen Gütern verehren,
Wie der Wissenschaft Ruhm weit über anderen strahlt;
So viel bist du vor Andern an Ruhm und Ehre zu preisen,
Die du so lange nun schon edelste Studien pflegst! [4])

In der That drängt sich in Erfurt in den Jahren 1518—1522, welche M. als aufstrebender Jüngling dort verlebte, ein reiches wissenschaftliches Leben zusammen. Von ihrer Errichtung an, welche Papst Clemens VII. im Jahre 1379 dem Gesuche der dortigen Bürgerschaft bewilligte, hatte diese Universität sich großer Vorrechte erfreut und ausgezeichnete Männer zu ihren Lehrern gezählt. [5]) Auf ihr erhielten zuerst in Deutschland die erwachenden humanistischen Studien eine vorzügliche Pflege: in den sechziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts übertrugen Peter Luder und Jakob Publicius Rufus aus Florenz die in Italien empfangene Richtung auf die alte Litteratur nach Erfurt, und lehrten dort mit großem Erfolg. Während Johann von Dalberg die von jenen ausgestreuten Keime nach Heidelberg verpflanzte und hier der eifrigste Förderer dieser Richtung wurde, setzten Maternus Pistoris und Nicolaus Marschalk in Erfurt selbst das begonnene Werk fort, und gründeten eine sogenannte Poetenschule,

welche viele ausgezeichnete jüngere Talente an sich zog. Aus diesem Kreise, welcher zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in seiner Blüthe stand, dem länger oder kürzer Männer wie Ulrich von Hutten, [6]) Euricius Cordus, Georg Burkhard (von seinem Geburtsort Spelt im Bisthum Eichstädt Spalatinus genannt), Eoban Hesse, die beiden Brüder Eberbach, Crotus Rubianus angehörten, und auf welchen besonders der geistreiche und gelehrte Mutianus Rufus, der, früher Lehrer in Erfurt, nach längerem Aufenthalt in Italien seit 1503 als Kanonikus in Gotha lebte, [7]) einen außerordentlichen Einfluß übte, ging eine immer lebhaftere und schärfere Opposition gegen die herrschenden wissenschaftlichen Systeme und kirchlichen Institutionen aus. Zwar thaten die bürgerlichen Unruhen in Erfurt in den Jahren 1509 und 1510 der Frequenz der Universität großen Eintrag. Doch fanden sich die jüngeren und eifrigsten Glieder jenes Kreises bald wieder zusammen, und nahmen von jetzt an den lebhaftesten Antheil an den bekannten Streitigkeiten, in welche Reuchlin damals mit den Kölner Theologen der alten Schule gerathen war. Kampschulte [8]) hat es höchst wahrscheinlich gemacht, daß die berühmte und überaus wirksame Satire der epistolae obscurorum virorum aus der Mitte dieser Jünger des Mutianus (dem ordo Mutianus, wie sie wohl genannt werden) und unter seiner unmittelbaren Einwirkung ausgegangen ist; eine Ansicht, durch welche die früher verbreiteten, doch unbestimmten Annahmen, welche schwankend auf Hutten, Crotus Rubianus, Petrejus (den jüngeren der Brüder Eberbach), Eoban Hesse u. A. hindeutet, [9]) sowohl ihre Bestätigung, wie ihre nähere Begründung erhalten.

Aber mit diesem kühnsten und nicht ungefährlichen Angriff auf die verhaßten Gegner schien die Kampflust der Erfurter Humanisten fürs erste ihre Befriedigung gefunden zu haben: mehrere der entschiedensten Vorkämpfer, wie Crotus und Hutten, finden wir nach 1517, in welchem Jahre der zweite Band der Briefe der Dunkelmänner erschienen war, nicht mehr in Erfurt. Dagegen tritt aber um diese Zeit der feurige und lebensfrische Eoban Hesse, dem es, bei aller Hinneigung zu den reformatorischen Tendenzen, doch vor Allem im Geiste des positiven Humanismus um die eifrigste Förderung der

classischen Studien und um eine geistvolle Nachbildung der antiken Muster bei sich und bei Andern zu thun war, als der erste und einflußreichste Lehrer an der Universität hervor, an die er nach längern Irrfahrten erst 1515 wieder berufen war. Es war für seine Schule und Richtung bezeichnend, daß, nachdem in der Zeit der heftigen Opposition der Name Reuchlin's der vor allen gefeierte gewesen, jetzt Erasmus es war, dem sich die Verehrung und Nacheiferung der jüngern Männer ausschließlich zuwandte. Seine umfassende Gelehrsamkeit, sein feines und scharfes Urtheil und die ansprechende Form, in der er sich den gepriesenen Alten an die Seite stellte, erregte die höchste Bewunderung; es bestand in diesen Jahren und bis zu der Zeit hin, wo sein Conflict mit Luther ihm Manche entfremdete, ein wahrer Cultus unter den nachstrebenden jungen Gelehrten vor der Größe des Erasmus, zu welchem von Allen, die es irgend vermochten, förmliche Wallfahrten unternommen wurden. [10]) Von diesem Geiste war vor Allem die jüngere Erfurter Poetenschule durchdrungen, welche sich um Eoban Hesse sammelte.

Wir haben die Entwicklungsstadien der Universität zu Erfurt, welche als einer der einflußreichsten Centralpunkte für das deutsche Geistesleben um diese Zeit anerkannt werden muß, etwas eingehender dargelegt, um die geistige Atmosphäre zu bezeichnen, in welcher der junge Micyllus fast fünf Jahre gelebt und für seine ganze Bildung die entscheidende Richtung empfangen hat. Es war die Periode des regsten wissenschaftlichen Lebens, welches von dem Bewußtsein bedeutender Kräfte und von der Zuversicht auf große Erfolge getragen, sich mit vorzüglicher Liebe auf dem weiten Gebiete der Studien des Alterthums entfaltete. [11]) Mitten in diese hochgehenden Fluthen geistiger Bewegung trat der fünfzehnjährige Micyllus hinein, und daß er sich ihr mit Kopf und Herz hingab, dafür zeugt schon genügend die Liebe und Verehrung, die er dem Lehrer und Führer der jüngern Schar, Eoban Hesse, sein Leben lang bewahrt und an vielen Stellen seiner Gedichte bis zu der Trauerelegie auf seinen Tod (1540) ausgesprochen hat. [12]) Die Persönlichkeit dieses Mannes, welche durch ein würdevolles Aeußere und eine natürliche Beredtsamkeit gehoben war, übte auf seine jüngere Umgebung einen mächtigen, wahrhaft

begeisternden Einfluß. Trotz einer gewissen Derbheit und einer unläugbaren Neigung zu sinnlichem Lebensgenuß [13]) behauptete dennoch in seiner durchaus gesunden und heitern Natur die Liebe zum Wahren und Schönen und eine innerlich sittliche und religiöse Gesinnung stets das entschiedenste Uebergewicht. Auf seine Schüler aber wirkte er nicht nur durch seinen lebendigen Vortrag, sondern vor Allem durch sein eigenes Beispiel, indem er sich als den Meister in gebundener und ungebundener Rede erwies, und seine große Vertrautheit mit der alten Literatur mit vielseitigen historischen Kenntnissen verband, ungemein anregend. Die vertrauteren und begabteren der jungen Männer, die von allen Seiten Deutschlands und selbst des Auslandes zu seinem Hörsale herbeiströmten, hatte er zu einem unter gewissen Formen constituirten Vereine verbunden, in welchem er nach einer von Reuchlin erfundenen Auslegung seines Namens [14]) die „königliche" Stelle einnahm, — viele Anspielungen in den Briefen beziehen sich auf diesen Scherz, — und kraft dieser Würde eben so sehr die wissenschaftlichen und poetischen Bestrebungen, wie die geselligen Unterhaltungen und Scherze der Verbundenen leitete. Micyllus fand früh in diesen geistreichen und mannichfach angeregten Kreis Aufnahme, und knüpfte mit manchen Gliedern desselben, die er bei dem spätern Besuche (Hodoepor. pag. 203) mit Freuden wieder begrüßt, freundliche und zum Theil fürs Leben dauernde Beziehungen an. Von dem glücklichsten Einfluß aber war es für ihn, daß er unter den andern Studiengenossen in Erfurt den zwei Jahre ältern Joachim Camerarius vorfand, der in demselben Jahre, wie Micyllus, dem Rufe Hesse's dorthin gefolgt war, und mit ihm einen Bund gemeinsamen Studiums, zugleich aber auch eine Freundschaft schloß, die auf gegenseitiger inniger Werthschätzung beruhend, sich bis zu Micyllus' Tode treu bewährt hat. Nach Allem, was uns von den Gesinnungen und Bestrebungen beider Männer in wichtigen Lebensstellungen bekannt ist, müssen wir auf eine Verwandtschaft ihrer Gemüths- und Geistesstimmung schließen. Beide standen entschieden auf der Seite des reformatorischen Fortschrittes in wissenschaftlicher, wie in kirchlicher Beziehung; aber beide hatten durch den Umfang und die Vielseitigkeit ihrer Durchbildung sich die Klarheit und Besonnenheit gewonnen,

die sie von extremem Partheitreiben und rücksichtslosem Ungestüm fern hielt. Sie fanden sich daher später beide in der innigsten Liebe und Verehrung für Melanchthon noch enger verbunden, in welchem die maßvolle Seite der Reformation, bei aller Wärme der Ueberzeugung, vorzugsweise ihren Vertreter erkannte. Camerarius hat offenbar durch die größere Verbreitung mehrerer seiner Schriften von allgemeinem Interesse, und durch eine lange und hochgeachtete Wirksamkeit an bevorzugter Stelle, die letzten 33 Jahre an der Universität zu Leipzig, wo er zugleich bei den Kurfürsten Moritz und August einflußreicher Berather in Schul- und Kirchenangelegenheiten war, bei der Mit- und Nachwelt seinen jüngern Freund, der sechzehn Jahre vor ihm starb, an Ruf und Ansehen übertroffen; dennoch zweifle ich nicht, daß eine unbefangene Prüfung der wissenschaftlichen und poetischen Leistungen beider Männer dem Micyllus an Geist und Gelehrsamkeit den Vorrang zuerkennen wird.

Von dem regen Treiben und dem frischen Eifer der zahlreichen jungen Männer, die sich um Eoban Hesse scharten, gibt uns Camerarius im Leben des letztern (pag. 33 sqq.) ein sehr lebendiges Bild. Das Alterthum und die classische Literatur bildeten für Alle den Mittelpunkt der gemeinsamen Studien: Nachbildungen in freier und ungebundener Rede wurden eifrig geübt, die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten aber von den Einzelnen zu den verschiedenen Facultätsstudien verwandt, so daß ausgezeichnete Juristen, Theologen und Mediciner aus diesem Kreise ausgegangen sind. Diejenigen, die, wie Camerarius und Micyllus, die classischen Studien zu ihrer Lebensaufgabe gewählt hatten, wetteiferten in begeisterter Liebe für beide alten Litteraturen. Die lateinische hatte in Hesse selbst die genügendste und würdigste Vertretung; aber eine vertraute und umfassende Kenntniß der griechischen gehörte auch in diesem Kreise noch zu den selteneren Erscheinungen. Wer sie besaß und den Andern mitzutheilen bereit war, wurde mit Freude begrüßt; da hörte der Unterschied zwischen Lernenden und Lehrenden auf und engherzige Eifersucht verstummte. Camerarius hatte, als er 1518 nach Erfurt kam, wie er im Leben des Hesse erzählt, den Vorzug, schon zwei Jahre in Leipzig von dem gelehrten Engländer, Richard Croke, in das Studium der griechischen

Sprache und Litteratur eingeführt zu sein. „Du weißt's am besten," schreibt er seinem Freunde Adam Crato (Kraft), „wie die trefflichsten jungen Männer zu mir herbeiströmten, mit welcher Freundschaft und Liebe sie mich umgaben, als sich die Kunde verbreitete, daß ich bei Croke Griechisch gelernt habe." [15]) Unter den eifrigsten war sicher unser Michyllus, der zwar von der Straßburger Domschule aus der Unterweisung Nachtigall's eine gute Grundlage mitgebracht, aber im vertrauten Verkehr mit Camerarius ohne Zweifel sich die freie und umfassende Kenntniß des Griechischen erworben haben wird, welche er wenige Jahre später als Lehrer und Schriftsteller glänzend an den Tag gelegt hat. Zu den Autoren, welche er schon damals mit Vorliebe las, gehörte Lucian, dessen Dialogen er später zum Theil selbst ins Lateinische übersetzte und mit den von Erasmus und Anderen übertragenen 1538 in Frankfurt herausgab. Mit dieser seiner Neigung für Lucian hängt auch der Vorgang zusammen, der die Umwandlung seines Namens veranlaßte, und den wir aus Camerarius' Zeugniß so genau und zuverlässig kennen, daß ein Zweifel darüber unstatthaft ist. „Ich hatte," erzählt Camerarius, [16]) „den Michyllus in Erfurt zum Studiengenossen, wo er auf Veranlassung einer dramatischen Aufführung des Lucianischen Dialogs, in welchem die eine Person Michyllus heißt, zuerst mit diesem Namen genannt wurde, den er später wieder abzulegen nicht für gut hielt." Man hat diesen kurzen Bericht wohl mit Recht so ausgelegt, (obschon Camerarius' Worte es nicht sagen), daß Michyllus selbst in der Aufführung des Lucianischen Dialogs: „Der Traum oder der Haushahn" die Rolle des ehrlichen Schuhmachers dieses Namens gespielt habe, welcher von dem in den Hahn verwandelten Pythagoras von seinen Gelüsten nach Reichthum und Wohlleben geheilt und zu genügsamen Lebensansichten zurückgeführt wird. [17]) Dramatische Aufführungen waren in der Erfurter societas literaria üblich: in dem Briefwechsel zwischen Hesse und seinen Freunden beziehen sich verschiedene Aeußerungen darauf; mehrere der Mitglieder werden wegen ihres Talents gerühmt. Doch finde ich in der obigen Stelle des Camerarius keinen Grund, dasselbe von Michyllus anzunehmen; ich bin vielmehr sehr mißtrauisch gegen die zuversichtliche Behauptung des Johannes Haag in der sehr

anspruchsvoll und rhetorisch abgefaßten Biographie des Petrus Lotichius Secundus, [18]) „daß er die Rolle des aus dem Schlafe geweckten Schuhmachers so fein, geschmackvoll und kunstgerecht, zu größtem Beifall der Zuschauer gespielt habe, daß ihm später für seine Lebenszeit der Beiname Micyllus geblieben sei." Denn, obschon er sich gleichfalls auf das Zeugniß eines Augenzeugen, des Johannes Lonicerus, [19]) beruft, so verliert doch seine ganze weitläufige Erzählung dadurch alle Glaubwürdigkeit, daß er die Scene von Erfurt nach Frankfurt verlegt. [20]) Wir wollen es gern dahin gestellt sein lassen, mit wie viel oder wenig Kunst und Geschick unser Freund die Rolle gespielt haben mag, (der Lucianische Dialog scheint weder überhaupt zur dramatischen Aufführung, noch zur Darlegung besondern Bühnentalents sehr geeignet zu sein) welche ihm unzweifelhaft den Namen eingetragen hat, mit dem er von jetzt an von sich und von Andern ohne Ausnahme benannt worden ist. Für uns ist es wichtiger zu beachten, daß ihm selbst in seinem neuen Namen eine sittliche Beziehung von Bedeutung war, welche auf seine früh ausgeprägte Sinnesart ein willkommenes Licht wirft. Aus zwei Stellen seiner Gedichte tritt dieses innerlichere Verhältniß deutlich hervor. Als er im Jahr 1533, wie wir später sehen werden, unter ungünstigen Umständen von Frankfurt nach Heidelberg übersiedelt war, und Melanchthon ihm die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß ihm dort die Zuneigung angesehener Männer von Nutzen sein könne, erwiedert er, nachdem er seine innige Liebe zu der Wissenschaft als die reinste Quelle seiner Lebensfreude gepriesen hat:

Meinst du, die Gunst und die Freundschaft der Mächtigen könne mir nützen,
  Und begründest darauf mancherlei Hoffnung für mich,
Nun, so geb' ich dir zu, wohl kam auch mir der Gedanke;
  Aber nur allzu schnell siegte die Macht der Natur.
Nein, mein Herz ist zu weich und von jeglichem Streiche verwundbar;
  Arglos weiß es sich nicht naher Gefahr zu entziehn.
Einst empfing ich bei heiterem Spiele den Namen Micyllus;
  Wahrlich, der gute Micyll ward mir zur zweiten Natur!
Hab' ich nicht Recht? am sichersten steht die bescheidene Mitte,
  Aber die vornehme Welt schicket sich wenig für mich. [21])

Und in der oben erwähnten poetischen Reisebeschreibung an

Melanchthon erzählt er, wie es ihm an der glänzenden Tafel des Herrn von Haugwitz in Leipzig erging:

Ich selbst wagte die Hand nicht auszustrecken; ich nahm nichts,
Nichts von dem köstlichen Mahl, noch von der Fülle des Weins:
Sondern ich ließ sich ergehn die Gedanken in träumendem Sinnen,
Wie es dem Namen gemäß leider mir öfter geschah. [22])

Man sieht, weil er selbst in dem ehrlichen Schuhflicker, der wohl einmal hochfliegenden Träumen nachzuhängen liebte, doch die kühneren Wünsche bald auf ein bescheidenes Maaß beschränkte, mit seiner eignen Sinnesart, die wohl der Phantasie einen freieren Flug gestattete, doch stets zu anspruchsloser Genügsamkeit zurückkehrte, eine Verwandtschaft fand, wurde ihm der Name, den die Genossen ihm in scherzhaftem Muthwillen, doch nicht ohne Bezug auf sein eigenthümliches Wesen beigelegt hatten, [23]) werth, und neben der Erinnerung an liebe alte Zeiten trat ihm darin ein Symbol der eignen Lebensrichtung vor Augen.

Unter den ausgezeichneten Gaben, die Micyllus an seinem Lehrer Eoban Hesse verehrte, hat er zwei vor allen sich zum Vorbild erwählt und durch eifrigstes Nachstreben derselben seiner eignen Geistesbildung den vorherrschenden Charakter aufgedrückt: Die poetische Begabung, die in der bequemsten Behandlung des lateinischen Verses sich die entsprechende Form zugebildet hat, und der lebendige Sinn für Geschichte und geschichtliche Verhältnisse. [24]) Obgleich Micyllus als Lehrer an Schule und Universität zunächst die Aufgabe hatte, die alten Sprachen und Litteraturen als Muster formeller Bildung zu lehren und zu behandeln, so zeichnet ihn doch während seiner ganzen Laufbahn vor vielen seiner gelehrten Zeitgenossen, das ernste Bemühen aus, zugleich den realen Inhalt des Alterthums und seiner Geschichte sich selbst anzueignen und seinen Schülern in mancherlei Weise zur Kunde zu bringen. Es wird weiter unten bei der Besprechung seiner litterarischen Arbeiten der genauere Maßstab an ihre Beurtheilung anzulegen sein; aber wir haben schon hier bei einem vorläufigen Ueberblick seines Bildungsganges auf den realistischen Grundzug in mehreren dieser Schriften aufmerksam zu machen. Eine seiner frühesten größern Arbeiten war die Herausgabe der selt-

samen und buntscheckigen mythologischen und geographischen Encyclopädie, die Boccacio in seinen letzten Lebensjahren aus Schriftstellern der alten und mittleren Zeit zusammengetragen hatte; nach der Auffindung der fünf letzten Bücher des Livius [25]) im Kloster Lorsch lieferte er zu der freien Bearbeitung der römischen Geschichte nach verschiedenen lateinischen Historikern, welche Dr. Bernhard Schöfferlin 1533 in Mainz herausgab, die Uebersetzung der drei letzten; und 1535 erschien von ihm die vollständige Uebertragung der Annalen und Historien des Tacitus sammt der Germania mit einer Vorrede, worin er sich lebhaft über den hohen Werth der Geschichte ausspricht. Die Art, wie er als Einleitung zu einer Ausgabe des Euripides das Leben des Dichters und alle für das Verständniß nützlichen Vorkenntnisse von dem attischen Bühnenwesen zusammenstellt, ist für die damalige Zeit in ihrer Klarheit und Einfachheit vortrefflich, und könnte noch jetzt für ähnliche Arbeiten zum Muster dienen. Ja eins seiner letzten Bücher, das seinem Titel nach: Arithmeticae logisticae libri duo, [26]) auf eine recht abstracte Behandlung eines ganz unhistorischen Stoffes vermuthen läßt, macht gerade durch die häufige Herbeiziehung mannichfacher Beispiele aus dem Leben des Alterthums und der Gegenwart einen sehr frischen und lebendigen Eindruck. Unter seinen kleineren Gedichten, die er mit außerordentlicher Leichtigkeit hinwarf, finden wir unter Anderm zu sämmtlichen römischen, byzantinischen und deutschen Kaisern kurze bezeichnende Epigramme; aber auch die Begebenheiten seiner eigenen Zeit begleitete er gern mit größeren oder kleineren poetischen Ergüssen, in welchen sich eben so sehr eine reife historische Beurtheilung, wie eine treffliche Gesinnung ausspricht.

Auf dem Gebiete aber, auf dem er vor Allem seinem Meister Eoban nachstrebte, dem der lateinischen Poesie, hat er ohne Widerstreit eine der ersten Stellen errungen. Es wird uns jetzt nicht leicht, das volle Verdienst dieser uns so fremd gewordenen Bestrebungen zu würdigen. Das Vorzüglichste, was heutigestags in dieser Gattung geleistet wird, pflegt entweder aus Reminiscenzen und Compilationen zu bestehen, oder scheint dem widerstrebenden Stoffe mühsam abgerungen. Anders im sechzehnten Jahrhundert, wo wahrhaft poetische Talente sich so ganz in die Formen der lateinischen Poesie einlebten,

daß sie ihre innersten Gedanken und Empfindungen mit vollkommener Freiheit darin aussprachen. Freilich haben wir es, — wenn nicht zuletzt jede Klage vor der Erkenntniß der nothwendigen Entwickelungsgesetze verstummen müßte, — zu beklagen, daß nicht diese selben Talente sich der Muttersprache zugewandt und nicht der heimischen Poesie zweihundert Jahre früher ihre Verjüngung bereitet haben. Aber es standen nun einmal auch die selbständigsten Geister unter dem mächtigen Bann des eben erstarkten Humanismus; es lag ihnen der Gedanke an eine Vermittlung zwischen den glänzenden Schätzen, die aus dem Alterthum immer neu noch hervortauchten, und dem zerrütteten und in trüber Verworrenheit gährenden Zustande der Volksbildung, Sprache und Litteratur der Gegenwart so fern, daß kaum ein Versuch gemacht wurde, von der einen Seite auf die andere einzuwirken. Eben darum aber sind die wahrhaft begabten lateinischen Dichter dieser Periode als die Vertreter der deutschen Poesie in derselben zu betrachten. Gervinus' [27]) hartes Urtheil über das „kleinliche Geschlecht der Büchermänner" wird doch wesentlich zu modificiren sein, wie es schon D. F. Strauß [27]) viel billiger ausgesprochen hat: „es war, vermöge des eigenthümlich langsamen Entwickelungsganges unserer Nation, die Zeit einer neudeutschen Poesie und Litteratur überhaupt noch nicht gekommen." Dieselben Talente, welche unter günstigeren Umständen deutsche Dichter von hervorragender Bedeutung geworden wären, finden für das, was ihren Busen poetisch bewegte, keine andere Form des Ausdrucks vorgebildet, als die lateinische Sprache. Unglücklich genug für sie, daß sie durch die nothgedrungene Aneignung der fremden Form die Möglichkeit einer volksthümlichen Einwirkung und jenen Wiederklang in den weiten Kreisen der Nation entbehren mußten, der auf den Dichter belebend und erfrischend zurückwirkt. Aber diejenigen, welche in unserer Zeit durch gleiche Vorbildung im Stande sind ihr Verdienst zu würdigen, sollten sich nicht geringschätzig von ihrem ernsten und eifrigen Bemühen abwenden; und in der That eine eingehende Beschäftigung mit ihren dichterischen Arbeiten bleibt nicht ohne lohnenden Gewinn. Wie wenig auf Männer, wie Eoban Hesse und Euricius Cordus, Jacob Micyllus und Petrus Lotichius Secundus die verächtliche Bezeichnung von „Büchermännern" paßt,

beweist ein näherer Einblick in ihr Leben, das oft unruhig und stürmisch genug dahinfloß. Ich halte es auch nicht für Beschränktheit und Unfähigkeit, wenn sie insgesammt vorzugsweise der elegischen Gattung sich zuwandten, und nur ausnahmsweise einmal ein Versuch im leichteren Epos oder im parodistischen Drama gemacht wurde: es war doch wohl die richtige Erkenntniß, daß für die größere Dichtung, die sich an die Nation wenden muß und nur in ihrer Theilnahme ihr volles Leben gewinnen kann, die gelehrte Sprache und Form nicht ausreichen konnte. Aber was sich von persönlichen Interessen und aus den Regionen der gelehrten Welt für poetische Behandlung eignen mochte, das ist in der That von den bessern dieser lateinischen Dichter (poetae, wie sie sich gern mit einer Art zunftmäßiger Bezeichung nannten) mit einer Freiheit, einer Innigkeit und Wärme ausgesprochen, daß es uns als wahre Poesie anmuthen und erfreuen muß. Und an diesen edelen menschlichen Eigenschaften, sowie an denen, welche nach Goethe's Urtheil den ächten Dichter schmücken, „Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, Fruchtbarkeit, Geist und reichen Kenntnissen," steht unser Micyllus, wie ich meine, keinem seiner berühmteren Zeitgenossen nach. Was ihn aber vor mehreren derselben besonders rühmlich auszeichnet, das ist der edle Zug seines Geistes, der seinen Blick überall auf die höhern Güter des Lebens lenkt, und die Reinheit und Züchtigkeit seines Sinnes, der sich in keiner einzigen seiner zahlreichen Dichtungen verläugnet. [29])

Es ist eine ziemlich müßige Frage, ob Micyllus in seinen Elegien sich mehr Ovid oder Properz zum Muster genommen hat; [30]) er war mit beiden, wie mit der ganzen lateinischen Poesie aufs innigste vertraut; selbst den Ton der Komödie hat er in einem satirischen Drama meisterhaft wieder zu geben verstanden. Wohl aber war es eine natürliche Folge des völligen Hineinlebens in die römische Dichterwelt, daß so manche Vorstellung und Ausdrucksweise derselben unmittelbar und unwillkürlich in die modernen Verhältnisse hinübergetragen, daß Lieblingsthemata der antiken Vorgänger mit Vorliebe behandelt wurden, und mancher Gegenstand in der Erinnerung an ein bekanntes Vorbild eine zu große Amplification erhielt. Aber das

Erfreuliche ist, daß er durchaus frei von sclavischer Nachahmung, jedesmal den Gegenstand, den er behandelt, mit lebendiger Theilnahme ergreift, und ihn durch einen natürlichen, nie durch die Form beengten Ausdruck von allen Seiten zur Geltung und Anschauung bringt. Man wird durch sein eignes warmes Interesse leicht mit ergriffen, und folgt ihm gern auf die verschiedenen Wege seiner Betrachtung, Beschreibung oder Erzählung: aus der ersten Gattung ist das oft erwähnte Trauergedicht auf den Tod seiner Gattin, [31]) aus der zweiten der Bericht seiner Reise von Wittenberg nach Frankfurt, [32]) aus der dritten seine Darstellung von dem Brande des Heidelberger Schlosses in Folge eines Gewitterschlages (1536), [33]) oder von dem Tode seines Vorgängers in Frankfurt [34]) Wilhelm Nesen durch einen Unfall in der Elbe, oder seines Freundes Joh. Reifenstein [35]) auf der Jagd im Taunus, als besonders charakteristisch zu erwähnen. Aber auch viele seiner kleineren Dichtungen auf mancherlei zufällige und gelegentliche Anlässe sind voll lebhafter Auffassung und feinen Sinnes. Es ist der sicherste Beweis für seine wahrhaft poetische Begabung, daß er sich überall gedrungen fühlt, seine Umgebungen in Welt und Natur dichterisch zu veranschaulichen; sein ganzes Leben wird daher bis in seine letzten Jahre von größeren oder kleineren Poesien, die seine Erlebnisse aussprechen, begleitet.

Nicht ohne Absicht haben wir mit dieser Hindeutung auf Micyllus' spätere Leistungen schon in die Zeit seiner reifen Ausbildung vorausgegriffen, und dadurch die Zielpunkte bezeichnen wollen, auf welche wir uns die eifrigen Bestrebungen seiner Erfurter Lehrjahre unter dem mächtigen Einfluß Eoban Hesse's hingerichtet zu denken haben. Denn von der besondern Art seines dortigen Lebens und Treibens oder von einzelnen Ereignissen aus der Zeit seiner Universitäts-Studien, die ihn persönlich berührt hätten, besitzen wir keine Nachrichten. Es kann nicht fehlen, daß die heftigen Volkstumulte, welche im Frühjahr und Sommer 1521 [36]) die Stadt und Universität erschütterten, auch auf seine friedlichen Studien störend gewirkt haben. Luther's Durchreise auf dem Wege zum Wormser Reichstag (den 6. April 1521) und seine Predigt in der Augustinerkirche, obgleich sie selbst dringend zum Frieden mahnte, gab zunächst zu

Zerwürfnissen innerhalb der Erfurter Geistlichkeit und in Folge davon zu gewaltthätigen Angriffen des Volks auf die Häuser mehrerer Stiftsgeistlichen Anlaß, woran sich auch Studenten betheiligten. So sehr auch die besonnenen und wahren Freunde der Reformation dem Unfug zu steuern versucht hatten, so dauerte doch die Aufregung noch Jahre lang fort, und die Universität verlor in der nächsten Zeit, welche auch noch durch ansteckende Krankheiten beunruhigt wurde, um so mehr an Ansehen und Frequenz, da Wittenberg und später Marburg und Jena ihr den früher behaupteten Vorrang streitig machten. [37])

Unter denen, welche im Sommer 1521 Erfurt verließen, war auch J. Camerarius, der vor Kurzem in ehrenvollster Weise die Magisterwürde erlangt hatte. Kurze Zeit verweilte er in seiner Vaterstadt Bamberg, ging dann aber mit seinem Freunde Georg Forchheim nach Wittenberg zu Melanchthon, zu dem er schon durch gemeinsame Bekannte aus der Ferne ein freundliches Verhältniß gewonnen hatte, nun aber bald in eine so innige Vertraulichkeit trat, daß mehr als vierzig Jahre keinen Wechsel darin bewirkt haben. [38]) Unser Micyllus, dem schwerlich die freie Entscheidung über seinen Aufenthalt zustand, verweilte noch nach Ostern 1521 zwei Jahre in Erfurt. Eoban Hesse stand nach wie vor an der Spitze eines Kreises strebsamer Jünglinge, welche Micyllus noch mehrere Jahre später dort wieder begrüßte. [39]) Auch zu den Männern, welche in diesen bewegten Zeiten die Kirchenreform in Erfurt in geordnete Bahnen lenkten und zu vollständigem Siege durchführten, stand Micyllus damals in freundlichen Beziehungen, wie seine spätere Erwähnung derselben zeigt:

Mit uns waren vereint die Verkünder der reineren Lehre,
Welche durch Predigt und Wort lenkten der Hörer Gemüth;
Lange, der Musen Freund, Kohlsheimer, der wackere Streiter,
Musa auch, den das Geschick später so bitter verfolgt. [40])

Aber wir vermuthen wohl nicht mit Unrecht, daß auch für ihn seit jenen betrübenden Störungen und seit dem Fortgang mehrerer seiner vertrautesten Freunde die schönste Zeit des akademischen Lebens in Erfurt vorüber war. So hoch Eoban Hesse sein Talent schätzte, — wir werden bald davon die deutlichsten Beweise kennen lernen, — so dürfen wir doch nicht vergessen, daß Micyllus im Jahre

1521 erst 18 Jahre alt war, und sich daher nicht zum eigentlichen Genossen des 15 Jahre älteren Mannes eignete, der, wie seine Briefe zeigen, sich den Gram über die trüben Zeiten durch heitern Lebensgenuß zu verscheuchen suchte. Nirgends finden wir bei der öfteren Erwähnung der lustigen Gesellschaften, die mit Andern gehalten werden, seinen Namen genannt. Kaum möchten wir glauben, daß auch sonst diese lauten Vergnügungen Micyll's stillem Sinne, für den er selbst in dem angenommenen Namen den passenden Ausdruck gefunden zu haben meinte, zusagten; ernstere und höhere Ziele standen ihm vor Augen; auch ihn zog es mächtig nach Wittenberg, wo der noch jugendliche Melanchthon in der frischesten Kraft seiner großartigen Wirksamkeit stand. Möglich, daß Micyllus den gefeierten Lehrer schon in Erfurt gesehen hatte; denn es bestand ein freundliches Verhältniß zwischen beiden Universitäten, und 1520 war Melanchthon zu einem kurzen Besuche [41]) und im October 1522 auf der Durchreise in Luther's Begleitung dort anwesend. [42]) Endlich zu Ende des Jahres 1522 oder zu Anfang 1523, je nachdem wir seine oben angeführten Worte: dura fere toto transegi tempora lustro enger oder weiter fassen, konnte er seinen Wunsch in Erfüllung bringen, den Freunden nach Wittenberg nachzuziehen.

Anmerkungen zum zweiten Kapitel.

1) Durch eine gütige Mittheilung des Verfassers bin ich zu der Bemerkung ermächtigt, daß die Jahreszahl 1517 bei Kampschulte S. 235 auf einem Schreibfehler beruht, und daß Micyll 1518 unter dem Rector Math. Meyger in die Erfurter Matrikel eingetragen ist.

2) Wenn Adam und Pantaleon Mic. auch in Heidelberg studiren lassen, so widerlegt sich diese völlig willkürliche und unbegründete Annahme genügend durch sein eigenes Zeugniß.

3) Sylvv. I. p. 59.

Namque et Thuringa studiis secretus in urbe,
Quam secat exiguo lenis Hiera vado:
Dura fere toto transegi tempora lustro,
Dum sequor Aonii sacra deosque chori.

4) Sylvv. III. p. 202.

Hic tandem celsas Erphordia nobilis arces
Spectandas laetis hospitiumque dedit.
Salve, non ullis urbs postponenda vetustis
Muneribus sortis muneribusque loci!
Salvete, o dulces, quondam mea tecta, penates,
Musarum et studii conscia tecta mei!
Unde ego nunc laudum persolvam praemia vobis,
Quove modo gratus munera vestra canam?
Nam tibi seu fluviis gaudes Erphordia vivis,
Non aret siccis flavus Hiera vadis;
Sive placent virides clivi nemorumque recessus,
Et nemora et colles et tibi prata virent.
Non seges in sterili moriens decumbit arena,
Sed plena flavent horrea messe tua.
Non desunt vites, non dulcis consitor uvae,
Et tua plebs Francis proxima vina bibit.
Haec tibi sors geniusque loci et natura dedere.
At quanta a superis, quo meliora refers!
Nam quo stat reliquis Musarum gloria major,
Et quanto est studii gloria major opum;
Tanto plus aliis famae laudumque mereris,
Quae culta es studiis tempora tanta bonis.

5) Die vor Kurzem erschienene, aus den Quellen geschöpfte Darstellung der Geschichte der Universität Erfurt bis in die Reformationszeit, von Dr. F. W. Kampschulte, liefert die Beweise für das Obengesagte.

6) Vgl. Strauß, Ulrich v. Hutten. Th. 1. S. 55 ff.

7) Vgl. über diesen merkwürdigen Mann unter den Zeitgenossen Camerarius, narratio de Eob. Hesse p. 26 sqq. und unsern Micyllus Sylvv. III. p. 209, unter neueren Hagen, Deutschlands literar. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter, Th. 1. S. 323 ff. Kampschulte S. 75 ff. und Strauß, Ulrich von Hutten, Th. 1. S. 42 — 50. Unsere Stadtbibliothek bewahrt eine reiche Sammlung von Briefen, die er mit seinen vertrautesten Freunden, namentlich Heinrich Urbanus und Georg Spalatin gewechselt hat, und welche tiefe Einblicke in die Bewegung der Zeiten gewähren. Sie sind von Tentzel in den supplementa historiae Gothanae nur zum Theil herausgegeben.

8) S. 194 — 225. Seine Darstellung behält auch nach der eingehenden Besprechung des wichtigen Gegenstandes von Strauß Ulr. v. H. Th. 1. Kap. 8 ihren eigenthümlichen Werth.

9) Vgl. Eberhard, Gesch. des Wiederaufblühens wiss. Bild. Th. 2. S. 394 ff.

10) Kampschulte S. 232. 233.

11) Auch die äußere Blüthe der Universität hob sich wieder zu der früheren Höhe, und „die alten Chroniken der Stadt Erfurt verweilen zu keiner Zeit mit so großer Vorliebe bei ihrer Universität, als während der Jahre von 1517 — 1521.“ Kampsch. S. 248.

12) S. das Epicedion Eobani Hessi Poetae in den Sylvv. p. 41 ff., welches einen kurzen Ueberblick seines Lebens enthält, von welchem Camerarius später in der narratio de Helio Eobano Hesso die weitere Ausführung gegeben hat. Es ist anziehend zu lesen, wie Melanchthon (Corp. Reform. IV. p. 1058) schon im November 1540 von Worms aus, wohin er sich zu dem verabredeten Religionsgespräch begeben hatte, dem Micyllus nach Frankfurt, offenbar auf dessen vorausgehende Bitte, den Stoff und die Disposition für die Elegie zum Andenken des gemeinsamen Freundes, der den 5. October 1540 in Marburg gestorben war, mitten in dem Drange der Geschäfte in der Kürze mittheilt. Außer den andern Gedichten des Mic. an den Eoban H. (Sylvv. p. 420 und 422) ist besonders die treffliche Charakteristik im Hodoeporicon p. 203 nachzulesen.

13) Nichts gibt ein lebendigeres Bild von dem Leben und Treiben des merkwürdigen Mannes und seiner vertrauten Freunde, als die Sammlung der Epistolae familiares Helii Eobani Hessi et amicorum ipsius. Marb. 1543. Einladungen zum heitern Mahl mit reichlichem Wein finden sich häufig; er hat kein Hehl von den ökonomischen Verlegenheiten, in die er oft dadurch geräth: denn er schreibt u. a. dem Micyll, daß er mit 200 Gulden nicht auskommen könne, wo ein Anderer die Hälfte gebrauche. Aber er hält auch immer wieder auf gewissenhafte Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, und scheint sich bis zuletzt unbescholten gehalten zu haben. Vixit maritus, abhorrens a turpitudine, candidus, rectus, tenax fidei, alienus a malevolentia, ist Melanchthon's letztes Zeugniß über ihn. Corp. Reff. III. p. 1125.

Trefflich hat ihn neuerdings Strauß, Ulr. v. Hutten Th. 1. S. 36 — 41 und Th. 2. S. 352 — 357 charakterisirt.

14) S. Camerar. narr. de Eob. H. p. 36.

15) Narr. de Eob. H. p. 30.

16) Vit. Melanchth. p. 372. Commilitonem primum hunc habui Erphordiae in Duringia, ubi de quadam actione scenica dialogi Lucianici, in quo personae unius hoc nomen esset, ita appellari est coeptus neque nomen postea ei mutare visum.

17) Λιμῷ πρότερον ἀπολοίμην ἢ τοιοῦτόν τι πείσωμαι. χαιρέτω τὸ χρυσίον καὶ τὰ δεῖπνα! δύο ὀβολοὶ ἔμοιγε πλοῦτος ἔστω μᾶλλον ἢ τοιχωρυχεῖσθαι πρὸς τῶν οἰκετῶν, sind seine letzten Worte: „Will ich doch lieber Hungers sterben, als daß es mir so ergehen soll (wie dem reichen Geizhals Simon)! Weg mit Gold und Gastmählern! Zwei Obolen sollen lieber meinen Reichthum ausmachen, als daß ich mich von meinen Dienern bestehlen lasse."

18) Vita Petri Lotichii Secundi per Joannem Hagium 1609 (die Vorrede ist den 21. September 1584 unterzeichnet) p. 20. Nomen Micylli — non illi patrium gentiliciumve fuit, sed natum ex actione quadam scenica Luciani Galli cum eximia dexteritate quadam et elegantia administrata: id erat Francofurti: in qua ille Micylli, heri somno occupati, somniantis suavissimum somnium, at galli obstrepentis domestici multo molesto cantu solito expergefacti iraque perciti personam tam decenter, venuste docteque gesserat cum multo auditorum adplausu (interfuit ei actioni tum quoque Lonicerus, ejus rei veridicus testis), ut illi id cognominis post manserit toto tempore vitae suae.

19) Er war Professor der Theologie in Marburg, wo er 1509 gestorben ist; Vater des nachmaligen berühmten Arztes und Physikus in Frankfurt a. M., Adam Lonicerus.

20) Albrecht und Purmann in den oben angeführten Programmen S. 9 und S. 13 tragen mit Recht ihre Bedenken gegen diese Angabe vor. Aber dem bestimmten und allein in der Sache begründeten Zeugniß des Camerarius gegenüber, bedurfte es der Mühe der Widerlegung nicht. Auch Kampschulte (S. 235 und 242) legt dem M. eine besondere Geschicklichkeit bei; vermuthlich wohl nur nach den Worten des Hagius.

21) Sylvv. I. p. 23.

Nam quod amicitia nos uti posse potentum
Credis, et hinc aliqua spem ratione trahis;
Certe equidem, fateor, videt haec meliora voluntas,
Sed tamen ingenio vincitur illa meo.
Molle mihi et quocunque cor est penetrabile telo,
Nec satis haec multo, quam videt, ante cavet.
Fortuito quondam Micylli nomina casu
Repperi, et in mores transiit ille meos;
Dummodo concedas, mediocria cuncta videntur
Tuta magis, nec me nomina magna juvant.

22) Sylvv. III. p. 197.

Ipse ego nec mensae tendebam bracchia, nec me
Carpentem quisquam vina dapesve videt;
Sed mihi nescio quo rapit admiratio mentem,
Quae mihi pro nostro nomine saepe venit.

23) Es ist zwar bekannt genug, wie sehr es im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert Sitte war, die Eigen- und Familiennamen durch gräcisirende oder latinisirende Umwandlung dem Alterthum und dem geläufigen Gebrauche der lateinischen Sprache näher zu rücken. Doch verdient es in unserm Falle Beachtung, daß diese Neigung wohl nirgends umfassender zur Anwendung kam, als in dem Erfurter Kreise. Vgl. Kampschulte S. 53.

24) S. besonders in Hodoepor. Sylvv. III. p. 203.

25) Vgl. die Epistel an J. Gobler vom 4. April 1531. Sylvv. IV. p. 469
dimidio quintae est decados quoque Livius auctus.

26) Sie sind 1553 (nicht 1535, wie es wohl durch einen Druckfehler bei Hautz S. 61 heißt) in Basel erschienen und dem Rector und dem Professoren-Collegium der Heidelberger Universität, aus Freude darüber gewidmet, daß die höhere Arithmetik kürzlich unter die Unterrichtsfächer der Akademie aufgenommen worden: quos (die damaligen Professoren) equidem vel eo majorem, quam superiores illos, laudem mereri arbitror, quod vos, quam artem illi hactenus neglexerunt, in scholam hanc nostram velut postliminio quodam recepistis.

27) Gesch. der poet. Nat.-Lit. Th. 3, S. 77.

28) Leben und Schriften des Nic. Frischlin. S. 4 ff.

29) Es ist mir sehr erfreulich gewesen, diesen Grundzug in Micyllus' Poesie von keinem geringeren Manne, als Ranke auf's entschiedenste anerkannt zu sehen; er sagt, Deutsche Gesch. im Z. der Ref. Th. 5. S. 467: „Der feine und elegante Micyll will nur von einer züchtigen Muse wissen. Er und seine Schüler haben wirklich keine andern Gefühle, als die der großen Tendenz entsprechen, in welcher die Nation hauptsächlich begriffen ist." Mic. hätte auch wohl S. 469 eine Stelle unter den verdienstlichsten Herausgebern der Alten und S. 496 unter den Uebersetzern derselben verdient.

30) Jul. Caes. Scaliger de re poët. p. 788, der ihn sehr hoch stellt, behauptet das erstere; Joh. Pet. Lotichius super poetis lat. novantiquis censura. p. 73, das letztere. In Bezug auf die oft scharfe und witzige Hervorhebung der Gegensätze in Wort und Sinn möchte jener eher Recht haben. Wie wenig übrigens der jüngere Lotichius im Stande ist, den wahren Dichterwerth des Micyllus zu beurtheilen, beweist er durch die kleinlichen metrischen Ausstellungen an einzelnen Versen und Sylben, aus denen er dann p. 58 folgert: E quibus lector curiosus reique melicae satagens Micylli ingenium aestimabit discetque, illum tametsi praeceptorem a curiosa P. Lotichii Secundi discipuli felicitate multum superari.

31) Sylvv. I. p. 57. sqq.

32) Sylvv. III. p. 191. sqq.

33) Sylvv. III. p. 217. sqq.

34) Sylvv. I. p. 1. sqq.

35) Sylvv. I. p. 33. sqq.

36) Es war das Jahr des Rectorats des vor Kurzem aus Italien zurückgekehrten Crotus Rubianus: es begann mit einer glänzenden Promotion von achtzehn jungen Männern, die sich mit Eifer den humanistischen Studien gewidmet hatten, unter ihnen Joachim Camerarius; aber schon wenige Monate nachher brachen die Unruhen aus, von deren Folgen die Universität sich nie erholt hat.

37) Nachdem die Universität zu Erfurt sich im vorigen Jahrhundert noch einmal durch C. v. Dalberg's Fürsorge zu kurzer Blüthe erhoben hatte, ist sie nach längerem Siechthum 1816 aufgehoben. Mit Vergnügen lesen wir in Trendelenburg's trefflicher Rede: Die überkommene Aufgabe unserer Universität. Berlin 1857. S. 4, daß die Scepter der alten Erfurter Universität, an welche sich so viele Erinnerungen des ruhmvollsten Geistesaufschwunges anknüpfen, auf die Berliner übergegangen sind.

38) Vergl. Cam. vit. Mel. p. 35, 36. Das schönste Zeugniß der nie gestörten Freundschaft beider Männer bietet der durch alle zehn Bände des Corpus Reformatorum hindurchgehende Briefwechsel, wie Mel. ihn mit dieser Treue und alle Verhältnisse berührenden Theilnahme mit keinem andern Freunde geführt hat.

39) Hodoepor. p. 203.

. . . . . . mox convenere sodales,
Relliquiae veteris, nomina nota, scholae:
Urbanus, Nossenus, Aperbachus, Megobachus
Cumque Gerungeno pars mea magna, Procus.

vgl. über die Einzelnen besonders Camer. vit. Eob. II. p. 34 — 36.

40) Hodoep. p. 204.

Una aderant Christi qui tum mandata docebant,
Qui (*leg.* quae) formant hominum pectora, facta, fidem:
Langius Aonidum comes et Colisamius acer,
Et tu fortunae debite Musa jocis.

41) Corp. Reff. I. p. 579. Auch Mel. hat von dem damaligen Treiben der Erfurter Freunde nicht den günstigsten Eindruck empfangen: vesperi paene obruti sumus, schreibt er, salutantium tumultibus. Atque hic ut dicam quid egerimus uno verbo: potatum est, clamatum est, quod solet. Eorum qui literati dicuntur, praeter nostros, h. e. Eobanum, Cordum, Langum et aliquot magistros nemo adfuit. — Erphordiae convivandum tum erat: nosti vulgus.

42) Eob. Hess. epp. famill. p. 259.

Drittes Kapitel.

Wittenberg und die Wanderjahre.

1522 — 1524.

Hören wir zunächst ihn selbst, wie er über die nächstfolgenden Zeiten berichtet:

Weiter zog ich sodann hinaus in die sächsischen Lande,
 Da wo die Elbe den Lauf lenket zum nördlichen Meer:
Strengen Studien lebte ich dort, doch heiteren Muthes;
 War ich doch auch ein Glied jener begeisterten Schaar.
Meißen und Franken auch hab ich gesehn und die norischen Lande,
 Und die der Donaustrom nahe der Quelle bespült.
Vieler Herren Gebiet durchzog ich in längerem Zeitraum,
 Bis ich zuletzt dann, o Main, freudig dein Ufer betrat. [1])

Mit diesen wenigen Worten umfaßt der Dichter die Periode, welche zwischen seinem Abgang von Erfurt und seinem Eintreffen in Frankfurt verflossen ist. Ist der Zeitpunkt des ersteren bis auf einige Monate nicht ganz fest zu bestimmen, so steht der des letzteren bis auf den Tag fest: sein poetischer Reisebericht an Melanchthon gibt aufs genaueste an, daß er den vierten October Wittenberg verlassen und den 27. desselben Monates Frankfurt erreicht hat; daß dies aber im Jahre 1524 geschehen ist, wird sich aus dem Verlauf unserer Erzählung mit Gewißheit ergeben. Das Einzige aber, was in seiner eignen Darstellung nicht ganz deutlich erscheint, ist das Verhältniß seiner Studienzeit in Wittenberg zu den längeren Reisen, von denen er hier mit so großer Bestimmtheit redet. Es ist nämlich unmöglich anzunehmen, daß die hier nach ihren Zielpunkten bezeich-

nete Reise nur diejenige sei, welche ihn im October 1524 von Wittenberg nach Frankfurt führte. Durch das Meißnische [2]) ging allerdings sein Weg: denn er reiste auf der großen Landstraße über Leipzig, Erfurt, Gotha, Eisenach; aber Franken, Baiern, Tirol, (denn an diese Länder haben wir bei den Norica regna zu denken), und einen Theil von Schwaben, worauf die primae aquae des Ister doch nothwendig zu beziehen sind, hat er damals nicht berührt, und durch keine poetische Licenz sind die Bezeichnungen dieser Gegenden auf jene Frankfurter Reise zu deuten. Eben so wenig läßt der Ausdruck longo aevo, wenn in jüngeren Jahren auch ein kürzerer Zeitraum länger erscheint, und wir von dem Dichter nicht ein genaues Zeitmaß fordern wollen, zu, daß wir ihn von den 24 Tagen verstehen, welche er zwischen Wittenberg und Frankfurt unterwegs war. Wie auffallend es daher auch ist, daß er unmittelbar an die Erwähnung der langen Fahrten durch vieler Herren Länder scheinbar als den Abschluß derselben die Worte anschließt:

dum tandem ventum est ad vada, Moene, tua;

so sind wir doch durch seine eignen Worte genöthigt anzunehmen, daß seiner letzten Reise nach Frankfurt, von der wir im Hodoeporicon den genauen Bericht besitzen, eine andere längere nach Süddeutschland vorangegangen ist. Es wäre fruchtlos bei dem gänzlichen Mangel irgend eines bestimmten Anhaltes sich auf Vermuthungen einzulassen, ob er damals doch sich wieder in die Heimath gewandt, ob auch er eine Wallfahrt zu Erasmus, der seit 1521 in Basel lebte, wie sein Freund Camerarius einige Jahre später, unternommen hat; beides ist nicht wahrscheinlich, da wohl irgend eine Beziehung auf so wichtige Erlebnisse in seinen Briefen oder Gedichten vorkommen würde. Nur so viel scheint uns festzustehen, daß er aus unbekannten Gründen eine längere Reise in die von ihm bezeichneten deutschen Länder gemacht hat. Die in der Uebersetzung nicht genau wiedergegebene lateinische Wendung, mit der er sie einführt: ut taceam Mysos, Francos cett., „um von Meißen, Franken u. s. w. zu schweigen," enthält gar keine Zeitbestimmung. Da er aber seine Erfurter Zeit durch das et mox Saxonicos ultra provectus in agros unmittelbar an die Wittenberger angeknüpft hat; so denke ich mir den Zusammenhang so, daß Micyl-

lus von Erfurt zwar ohne Verzug nach Wittenberg gegangen ist, seinen dortigen Aufenthalt aber durch einen weiteren Ausflug nach Süddeutschland, vielleicht bis Tübingen und Freiburg, unterbrochen hat, auf welchem er, nach Art der jungen Gelehrten dieser Zeit, die Bekanntschaft bedeutender Männer zu machen, sich nach Zeit und Gelegenheit zu unterrichten, oder sich ein Unterkommen zu verschaffen bemüht sein mochte. Ganz unzweifelhaft ist er von dort nach Wittenberg zurückgekehrt, wie der Eingang des Hodoeporicon beweist, und hat überhaupt den bei weitem größern Theil der etwa 20 Monate, welche zwischen Erfurt und Frankfurt, zwischen Ende 1522 oder Anfang 1523 und dem 4. October 1524 liegen, hier zugebracht. Dafür zeugt sein späteres inniges Verhältniß zu Melanchthon, das nicht auf einer flüchtigen Bekanntschaft beruhen kann, dafür zeugen unter vielen Stellen seiner Gedichte vor allen die Worte, welche bald nach dem Abschied von Wittenberg an jenen gerichtet sind:

Glücklicher ist mir nichts im Laufe des Lebens begegnet,
Nichts hat mächtiger mir Kräfte und Eifer geweckt,
Als daß du zu trautem Verkehr dein Haus mir geöffnet,
Wo Leukorea's Flur weithin die Elbe bespült. [3])

Schwerlich werden sich über die weiteren Wanderungen Micyll's bestimmtere Nachrichten auffinden lassen; wichtiger ist, daß wir erkennen, wie diese kürzere Studienzeit in Wittenberg für sein ganzes Leben entscheidend geworden ist. Wenn sich in Erfurt die Richtung seiner Studien befestigte, so hat in Wittenberg die Bestimmung seines Lebensberufes ihre Entscheidung empfangen.

Nach zwei Seiten übte damals Wittenberg den mächtigsten Einfluß auf einen großen Theil von Deutschland: es gingen von dort nicht nur die Männer aus, welche in der Kiche die gereinigte Lehre zu verkünden und die neuen Ordnungen durchzuführen berufen waren, sondern auch diejenigen, welche die überall im Geiste der Reformation neu entstehenden Schulen überwachen und leiten sollten. In beiden Richtungen wirkten Luther und Melanchton zusammen; aber es lag in den persönlichen Gaben und Neigungen beider Männer, daß jener vorzugsweise für die Kirche, dieser für die Schule seine Sorge und Thätigkeit anwandte. Melanchthon hat sich den ruhmvollen Ehren-

namen des Praeceptor Germaniae nicht bloß durch seine Einrichtungen und Anweisungen für den höhern und niedern Schulunterricht, nicht bloß durch seine zahlreichen Schriften, die näher oder entfernter diesen Zwecken gewidmet waren und lange segensreich gewirkt haben, verdient, sondern ganz besonders dadurch, daß er die vielen jüngeren Männer, die sich der großen Aufgabe hinzugeben entschlossen waren, durch Belehrung und Berathung vorbereitete, durch sein begeistertes Beispiel anfeuerte, in den unzähligen Fällen, wo sein Rath von nah und fern gesucht wurde, an den rechten Platz zu stellen wußte. So wurde Wittenberg in der That eine Pflanzschule für den deutschen Lehrerstand, die weit und breit in die protestantischen Länder ihre Zöglinge zur Arbeit hinaussandte, und mit den hinausgegangenen stets in wohlthätig nachwirkender Verbindung blieb. Fast der Lebensgang eines jeden Schulmannes, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an einer der Schulen thätig war, die in Folge der Reformation neu entstanden oder umgebildet waren, weist auf diese belebende Verbindung mit Wittenberg und Melanchthon hin. [4]) So sehr diesem selbst die kirchliche Reformation in Lehre und Verfassung das letzte Ziel seines Strebens war, so erblickte er doch in der Verbesserung der Schulen und einer gründlichen Vorbildung der Lehrer den sichersten Weg dazu. Darum galten auch ihm die Humanitätsstudien, sowohl in ihrer Richtung auf die Sprachen, wie auf die Litteraturen, für die nothwendige Grundlage aller andern, und er konnte besorgt und unwillig werden, wenn ein übermäßiger theologischer Eifer ihrer entrathen zu können meinte. „Ich hoffe," schreibt er **1523** an Eoban Hesse, „es noch zu erleben, daß Diejenigen sich schämen werden, welche unter dem Vorgeben der theologischen Studien die der alten Sprachen verachten. Denn, glaube es mir, wer die sogenannten weltlichen Wissenschaften gering schätzt, denkt auch über die geistlichen nicht besser." [5]) In seinen Vorlesungen hat er einen großen Theil der alten Litteratur und der auf dieselbe sich beziehenden Wissenschaften behandelt, und mit unermüdlicher Treue und Wärme ermahnt er in den zahlreichen Ankündigungen an die Studirenden, die wir im Corpus Reformatorum lesen, seine Schüler zur ernsten Betreibung dieser unentbehrlichen Studien. Daß Michllus zu den eifrigsten

derselben gehört hat, ist mit Sicherheit anzunehmen, und ohne Zweifel hat Melanchthon damals Gelegenheit gehabt, von der Gründlichkeit und Gediegenheit seiner gelehrten Kenntnisse die günstige Meinung zu fassen, welche ihn bewog, ihn sowohl für wichtige Aemter geeignet zu halten, als ihn auch zur Fortführung seiner eigenen Arbeiten zu bestimmen.

Noch mehr aber, als durch seinen wissenschaftlichen Eifer gelang es Micyllus, sich dem verehrten Lehrer durch sein schönes poetisches Talent zu empfehlen. Die Veranlassung dazu war eine traurige; zwei Todesfälle, die ins Jahr 1524 fielen, erregten in den damaligen humanistischen Kreisen große Betrübniß: den 17. Februar starb zu Leipzig in hohem Ansehen der Professor der Poesie und Beredtsamkeit, Peter Schade aus Trier, und nach dieser seiner Heimath in der gelehrten Welt bekannter unter dem Namen Petrus Mosellanus, welcher als Nachfolger des oben erwähnten Engländers Richard Croke an der dortigen Universität die alten Litteraturen mit großem Beifall und Erfolg lehrte, [6]) und den 6. Juli desselben Jahres ertrank in der Elbe bei Wittenberg ein junger Mann, auf den für dieselben Studien die größten Hoffnungen gesetzt waren, Wilhelm Nesen, von dessen Verhältniß zur Frankfurter lateinischen Schule wir bald näher zu reden haben werden. Melanchthon, der mit dem ersteren nahe befreundet war, hatte mit dem letzteren, der ungefähr gleichzeitig mit Micyllus im Frühjahr 1523 von Frankfurt zu ihm nach Wittenberg gekommen war, im April und Mai des folgenden Jahres eine Reise in die heimische Pfalz gemacht, auf der er ihn aufs innigste lieb gewonnen hatte. Wenige Wochen nach ihrer Rückkehr erfolgte jener beklagenswerthe Unfall, bei dem Melanchthon Augenzeuge war, und der ihn für lange Zeit mit dem tiefsten Schmerze erfüllte. [7]) Die allgemeine Betrübniß der Freunde begnügte sich nicht mit der gewöhnlichen Klage, sondern bei den poetisch gestimmten erwachte ein Wetteifer, ihm ein würdiges Denkmal zu setzen. Melanchthon freut sich, daß Camerarius mit dieser Absicht umgeht: „Deinen Vorsatz eines Trauergedichtes," schreibt er ihm im November 1524, [8]) „führe doch ja aus; wenn irgend ein Todesfall, ist dieser der Trauer werth." Und um dieselbe Zeit schreibt Camerarius an Eoban Hesse: „Gar sehr verlangt es mich, die Todtenklage, die Du dem Nesen widmen willst, vollendet zu sehen. Auch

ich habe ihm den Zoll eines ehrenden Andenkens gewidmet, wovon Du nächstens hören wirst." [9]) Allerdings haben beide Freunde ihr Wort gelöst, Eoban Hesse in dem Epicedion Guilielmi Neseni, qui in trajectu Albis fluvii periit, Camerarius in dem Gedichte ad sodales Wittenbergenses d. d. XV. October 1524. Aber sie wurden bei weitem von der schönen Trauerelegie des jüngeren Freundes übertroffen, welche wahrscheinlich auf Melanchthon's Veranstaltung mit der auf den Tod des Petrus Mosellanus im selben Jahr (1524) zu Wittenberg gedruckt ist. Es sind die frühesten Gedichte, die wir von Micyllus besitzen, [10]) und sie waren es, welche den älteren Meister Eoban zu dem Ausdruck der lebhaftesten Anerkennung begeisterten, die er dem jungen Dichter in einer poetischen Epistel aussprach. Wenn wir auch in diesen Jugendgedichten im Vergleich zu seinen reiferen Arbeiten einiges Uebermaß in den poetischen Figuren und im rhetorischen Ausdruck nicht verkennen können, so werden wir doch dem Zeugniß des Freundes, der sich offenbar durch die Entdeckung des ungemeinen Talentes freudig überrascht fühlt, in Betreff der großen Leichtigkeit und Anmuth der Form beistimmen. [11]) Alle späteren Briefe Eoban's, dem Auge und Herz aufgegangen zu sein schienen, strömen seitdem von Bewunderung und Lob der poetischen Gaben des Micyllus über, die er vielleicht nicht, wie wir, über die seinen zu setzen, doch als den seinen nahe kommend anzusehen geneigt ist. Nicht geringeren Eindruck haben aber auch auf Melanchthon die trefflich gelungenen Versuche des bescheidenen jungen Freundes gemacht; ihm waren nicht nur die Beweise eines schönen Talentes erfreulich, er fand zugleich ein Bedürfniß seines Herzens befriedigt, zwei ihm so nahe stehende Männer aufs Würdigste geehrt zu sehen. Ich zweifle nicht, daß die Epicedien des Micyll auf Mosellanus und Nesen wesentlich dazu beigetragen haben, bei Melanchthon die Achtung und Freundschaft gegen ihn fest zu begründen, die er ihm während seines ganzen Lebens bewahrt hat, und von der er ihm eben jetzt einen ausgezeichneten Beweis zu geben im Stande war. Auf Melanchthon's Empfehlung nämlich begab sich der 21 jährige Micyllus im Herbst 1524 nach Frankfurt, um dort die Leitung der lateinischen Schule zu übernehmen.

Anmerkungen zum dritten Kapitel.

1) Sylvv. I. p. 59.

Et mox Saxonicos ultra provectus in agros,
Albis ad Arctoum qua mare tendit iter.
Otia dura quidem, sed non ingrata peregi,
Pars quota Pierii factus et ipse gregis.
Ut taceam Mysos, Francos et Norica regna
Et vos quos primis alluit Ister aquis:
Omnes quos longo terras peragravimus aevo,
Dum tandem ventum est ad vada, Moene, tua.

2) Mysia, Mysi für Meißen zu setzen, war der damalige gelehrte Sprachgebrauch, den auch Melanchthon öfters anwendet. Vgl. Corp. Reff. V. p. 457. 705. 784 und den Index der Namenserklärungen in vol. X.

3) Sylvv. III. p. 206.

Dulcius haud toto quidquam mihi contigit aevo,
Nec melius studiis utiliusve meis,
Quam mihi quod pateat tua consuetudo, Philippe,
Hic ubi Leucoreos irrigat Albis agros.

Leucorea ist die gräcisirende Uebersetzung von Wittenberg, Weißenberg.

4) Vgl. außer manchen Biographien, wie Löschke's von Trotzendorf, Tagmann's von Vincentius u. A., Raumer's Geschichte der Pädagogik Th. 1. S. 190 ff., vor Allem aber unzählige Stellen im Corpus Reformatorum.

5) Corp. Reff. I. p. 613. Jam et futurum spero, ut hos tandem, qui theologicorum studiorum praetextu humaniores literas contemnunt, sui pudeat. — Nam qui profanas literas fastidiunt, mihi crede, de theologicis nihil melius sentiunt.

6) Von seinem freundlichen Verhältnisse zu dem Erfurter Kreise zeugen drei Briefe an Eoban H. cf. epp. famill. p. 24 sqq.

7) Den ersten Bericht davon gibt er seinem Freunde Spalatin in einem Brief vom 8. Juli (Corp. Reff. I. p. 661): Gravissime afflixit me hoc triduo Neseni mors, qui in Albi nudius tertius periit. Scio tibi acerbam mortem illius futuram, atque adeo mea causa etiam, qui conjunctissimum et amantissimum hominem amisi. Mihi crede ingens nostrae scholae ornamentum ereptum est. Ego quoties considero miserabilem casum, paene examinor. An Baumgärtner in Nürnberg schreibt er

bald darauf: Non dubito quin familiariter feras Neseni interitum. Is nos ita cruciavit αὐτόπτας, ut vix videatur accidere potuisse quidquam acerbius. Und noch Jahre nachher kömmt er auf diesen bittern Verlust zurück.

8) Corp. Reff. I. p. 685: de epicedio quod scribis, βάλλ' οὕτως! Certe casus ille meretur defleri.

9) Epp. famill. p. 266. Neseno inferias, quas parare vis, cupio videre factas. Ego quoque justa persolvi pro viribus, quemadmodum propediem intelliges.

10) Sie sind schon 1524, wahrscheinlich unter Melanchthon's Mitwirkung, in Wittenberg gedruckt, und von diesem 1527 mit dem Hodoeporicon wieder herausgegeben. In der Sammlung der Sylvae sind es die beiden ersten Gedichte.

11) Epp. famm. p. 40.

Tam facili texunt filo tua carmina Musae,
  Ut, si spectet opus Pallas, amare queat;
Tam fluit in tenero genialis gratia versu,
  Ut videare Deum partus ab uberibus.

Viertes Kapitel.

Die Frankfurter Schule vor Micyllus' Eintreffen.

1520 — 1524.

Ehe wir ihn in diese seine erste amtliche Stellung einführen, ist es zur richtigen Beurtheilung der Aufgabe, die er vorfand, nöthig, einen Blick auf die Schulverhältnisse in Frankfurt zu werfen, in welche Micyllus damals eintrat.

Seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bestanden daselbst neben den drei Collegiatstiftern zu St. Bartholomäus, zu Unsrer lieben Frauen auf dem Berge und zu St. Leonhard, wie in andern deutschen Städten, Stiftsschulen, welche unter der Aufsicht des Scholasticus, aber unter Leitung eines von diesem bestellten rector scholarium oder ludi magister und mit dem Beistand mehrerer Gehülfen (locati) die Unterweisung der städtischen Jugend besorgten. [1]) Inhalt und Methode des Unterrichtes waren durch die herkömmlichen Ueberlieferungen des Trivium und Quadrivium normirt, deren Abgränzung von der Bestimmung der Schüler für ein bürgerliches Gewerbe oder für den geistlichen Stand abhing; die Bildung der geistlichen Lehrer beruhte auf derselben Grundlage und den fest vorgezeichneten Satzungen der Scholastik; der herrschende Geist war durch die entschiedenste Abhängigkeit von der Kirche und durch den Anschluß an ihre Institutionen und Gebräuche bestimmt. Man würde Unrecht haben, zu verkennen, wie diese allgemein durchgehenden festen Ordnungen der Schule mit dem corporativen Charakter des bürgerlichen Lebens im

Mittelalter im Einklang standen, und diesem in der so geleiteten Jugendbildung Jahrhunderte lang eine entsprechende Grundlage gaben. Aber eben so nothwendig war es, daß dieselbe geistige Bewegung, welche den Inhalt und die Form des kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte umgestaltete, auch auf das Schulwesen einen tiefgreifenden Einfluß übte. Es ist oft ausgeführt worden, von welchen Punkten aus und durch welche Männer in Deutschland vorzugsweise jene mächtige Strömung eines neuen Geistes sich Bahn gebrochen hat, welche man nach einem ihrer wichtigsten Factoren den Humanismus zu nennen pflegt. Die Reformation selbst ist ihre großartigste Wirkung; aber schon vorher drang sie allmählich in die Universitäten und Schulen ein, und bewirkte im Laufe des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts in ihnen einen durchgreifenden Umschwung, der theils den Lehrstoff und die Methode, theils die zu ihrer Durchführung bestimmten Lehrkräfte ergriff. In jener Beziehung war es besonders die freiere und unmittelbarere Auffassung der römischen und griechischen Litteratur und die lebendigere Behandlung und Aneignung der alten Sprachen, in dieser die Ausbildung eines selbständigen Lehrerstandes neben der Geistlichkeit, was vor Allem die Forderungen der neuen Zeit bezeichnete. Sie haben sich am kräftigsten und entschiedensten im Bunde mit der Kirchenreformation geltend gemacht, aber sie haben sich auch schon vor dieser an manchen Orten, als eine ihr vorarbeitende Geistesbewegung durchgesetzt: auf diese letztere hat kein einzelner Mann einen größern Einfluß geübt, als Erasmus.

In Frankfurt [2]) hat sich das Bedürfniß nach einer gründlichen Besserung des Schulunterrichtes im Sinne des Humanismus zuerst in den patrizischen Familien geregt, welche seit längerer Zeit an dem städtischen Regimente in den innern, wie in den äußern Beziehungen Antheil zu nehmen gewohnt waren. Unter ihnen befanden sich in den ersten Decennien des sechzehnten Jahrhunderts Männer, die mit demjenigen, was die Zeit in der Tiefe bewegte, wohl vertraut waren, und namentlich mit mehreren der hervorragenden Träger der geistigen und politischen Bewegung, mit Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Hartmuth von Cronberg in naher persönlicher Beziehung

standen: die Glauburg, [3]) Holtzhausen, Fürstenberg, Stallburg u. A. Kein Wunder, daß in solchen Kreisen der Wunsch erwachte, die Vorzüge der neuen Bildung, deren Wirkungen überall hervortraten, zunächst der ihnen nahe stehenden Jugend, dann überhaupt der Vaterstadt zu Gute kommen zu lassen. Das erste Anzeichen dieser Bestrebungen tritt in dem am 23. December 1519 gefaßten Rathsschlusse hervor: „daß man nach einem redlichen, gelehrten und von mores geschickten Gesellen trachten solle, der die jungen Kinder in der Lehre anhalten, und demselben Jahrs zu Besoldung als einem Soldner geben, doch eines Soldeners minder zu halten.“ So lauten die Worte, die freilich keine Aussicht zu außerordentlichen Anstrengungen für den ins Auge gefaßten Zweck eröffnen, bei Lersner. [4]) Die Folge war indeß, wie glaubhaft überliefert ist, daß man sich um einen künftigen Lehrer an Erasmus wandte, welcher von 1516 bis 1521 zwar seinen regelmäßigen Aufenthalt in den Niederlanden, Anfangs in Brüssel, dann in Löwen hatte, aber bei öftern Reisen nach Deutschland Frankfurt mehrere Male berührt und persönliche Bekanntschaften dort angeknüpft hatte. [5]) Seine Empfehlung fiel auf einen jungen Mann, der bereits zu einer angesehenen Frankfurter Familie in naher Beziehung stand. Wilhelm Nesen, [6]) in dem Hessen-Rheinfeldischen, jetzt Nassauischen Städtchen Nastadt oder Nastedten, 1492 geboren, hatte in Basel, wo er auch mit Arbeiten in der Froben'schen Druckerei beschäftigt war, und in Löwen, wo Erasmus ihn ungemein lieb gewonnen hatte, mit großem Eifer humanistischen Studien obgelegen, und war 1517 zur Fortsetzung derselben nach Paris gegangen. Hier aber war ihm zugleich die Leitung und Unterweisung zweier junger Frankfurter, der Söhne des Nicolaus von Stallburg, Nicolaus und Crato, und eines jungen Schweizers, Ludwig Carinus aus Luzern, dessen wir noch später zu gedenken haben werden, anvertraut. 1518 war er auf Erasmus' Vorschlag zum Lehrer an dem collegium trilingue zu Löwen berufen, welches dort vor Kurzem gleichfalls auf seinen Rath aus dem reichen Nachlaß des Hieronymus Buslidius, Probsten zu Arras, errichtet war. Da aber Nesen, der von Erasmus' Geiste durchdrungen und von seinem frühern Aufenthalt in der Schweiz her mit Ulrich Zwingli

nahe befreundet war, sich bald mit der ganzen Richtung, welche auf der Löwener Universität vorherrschte, in entschiedenem Gegensatze fühlte, so folgte er gern der ehrenvollen Einladung nach Frankfurt, wo er schon zu der Stallburgischen Familie ein freundliches Verhältniß hatte. [7]) Lersner berichtet seine Anstellung mit den nicht ganz geschickten Worten des Rathsprotokolles also: [8]) „1520 feria quinta post Dionysii (d. i. den 13. April). Als Wilhelmus Nisenus von Nassteden Poet und Erfarner in Griechischer und Lateinischer Sprach, der etlich Jahr die Bürgerskinder zu unterweisen angenommen worden ist, und das Jahr 50 Gulden und ein frei Behausung bestelt, hat man sein Bestallung gelesen, die durch ihn gefertigt worden."

So wurde allerdings der Grund zu der lateinischen Schule gelegt, aus welcher unser Gymnasium hervorgegangen ist; zur Wohnung und zur Schule wurde ihm das Eckhaus der Buch- und Münzgasse Lit. I. Nº 205, zum Kolben genannt, angewiesen, und dort hat Nesen drei Jahre lang seine Schule gehalten. Allein ungeachtet seiner Bestallung durch den Rath war sein Verhältniß doch ein prekäres: die Schule selbst, ohne feste Fundation, neben die wohlgeordneten und fest dotirten Stiftsschulen gestellt, und wenn auch aus den löblichsten Absichten hervorgegangen, doch zunächst den partikularen Interessen einiger bevorzugten Familien dienend, — sie wurde gemeiniglich die Junker- oder Patrizierschule genannt, — gewann nicht leicht festen Boden in der Bürgerschaft, und blieb vor Allem von dem guten Willen ihrer vornehmen Gönner abhängig. Es ist zwar sehr glaublich, daß die tüchtige Persönlichkeit des Nesen und sein gründlicher Unterricht ihm auch in weiteren Kreisen Anerkennung und seiner Schule größern Zuspruch verschaffte. [9]) Das hinderte aber doch nicht, daß, als er im Januar 1522 wegen der vermehrten Schülerzahl bei Rathe mit einem Gesuch einkam, „ihm einen Jungen mit einer ziemlichen Besoldung zu vergönnen," er mit einem unbestimmten Bescheid vertröstet wurde. [10])

Ueberhaupt aber ist es weniger seine kurze Wirksamkeit an der mit mancherlei Schwierigkeiten kämpfenden lateinischen Schule, als seine lebhafte Theilnahme an den kirchlichen Bewegungen gewesen, wodurch Nesen für Frankfurt eine bleibende Bedeutung erlangt hat. Er war es, bei welchem Männer, die um ihres Eifers für die in Sachsen und in

der Schweiz neu verkündete Lehre willen anderswo verfolgt waren, Aufnahme und Schutz fanden; so Otto von Brunfels, der Schützling Hutten's,[11]) Oekolampadius, Zwingli's Freund und Mitarbeiter, Hartmann Ibach, welcher am Sonntag Invocavit im Jahre 1521 in der Catharinenkirche zu Frankfurt die erste Predigt in evangelischem Geiste gehalten hat. Daß der eine oder der andere derselben dem Nesen auch in seinem Schulunterichte Beistand geleistet habe, beruht wohl nur auf einer Vermuthung Ritter's, welcher alle einzelne Vorgänge in den ersten kirchlichen Bewegungen in Frankfurt aufs treueste berichtet.[12]) Uebereinstimmend aber wird gemeldet, daß Luther, welcher auf seiner Durchreise nach und von Worms (den 14. und 27. April 1521) einen Tag in Frankfurt verweilte, und in dem Hause zum Falken der lateinischen Schule des Nesen gegenüber bei Wolff Prentes zur Herberge war,[13]) sich in dieselbe begeben, an dem Eifer des trefflichen Lehrers seine Freude bezeugt und einige Knaben (es werden Hieronymus von Glauburg und Christoph von Stallburg als solche genannt) unter eindringlicher Vermahnung gesegnet habe. Begreiflicher Weise zog Nesen sich durch seine offen ausgesprochene Liebe zu Luthers Sache den Unwillen der katholischen Geistlichkeit zu, an deren Spitze der gelehrte und gewandte und in den Kämpfen dieser Zeit oft genannte Dr. Joh. Cochläus (eigentlich Dobeneck von Wendelstein bei Nürnberg)[14]) stand.

Wenn nun der wackere Mann unter mancherlei Anfechtungen und großen Beschwerden seines Amtes bei dem Rathe der Stadt, in welchem zwar die hervorragendsten Mitglieder in ihrem Herzen der Reformation geneigt waren, doch in ihrem äußern Auftreten noch geraume Zeit mit großer Vorsicht zu Werke gingen, weder für seine kirchlichen Bestrebungen entschiedene Unterstützung, noch in seinen Wünschen für das Gedeihen der Schule kräftige Förderung fand: so erkennt man leicht, daß seine Stellung ihn auf die Dauer nicht befriedigen konnte. Er sehnte sich wieder nach der Freiheit der Studien, zu denen er in dem schweren Amte die Muße hatte entbehren müssen, und zu denen wir in dieser Zeit des frisch aufblühenden Humanismus nicht selten angesehene Männer aus Amt und Würden zurückkehren sehen. Es war daher kein leeres Vorgeben, wenn Nesen sich zu Anfang

des Jahres 1523 an seinen alten Gönner im Rathe, Nicolaus von Stallburg mit der Vorstellung wendet: „nachdem er sich drei Jahre einem Rathe zu dienen verschrieben, die Jungen zu leren, so seie er in Willens wiederum zu studiren, mit Begehren ihm zu erlauben," [15]) d. h. Urlaub zu ertheilen. Er erhielt den Urlaub ohne Schwierigkeit, und begab sich, wohin ihn seit der persönlichen Bekanntschaft mit Luther, sein ganzes Herz zog, nach Wittenberg. Schon im April 1523 meldet Melanchthon seine Ankunft an Spalatin, dem er aus früherer Zeit bekannt war. Dort finden wir ihn aber nicht etwa, wie wir vermuthen dürften, weil er an die Schule nach Frankfurt zurückzukehren verheißen hatte, mit humanistischen, auch nicht, wie seine Begeisterung für Luther's Sache und Person errathen ließe, mit theologischen Studien beschäftigt; sondern er wirft sich mit ganzem Eifer auf die Jurisprudenz. [16]) Was seine ferneren Lebenspläne gewesen, ist durch seinen frühen Tod für immer in Dunkel gehüllt. Aber durch sein ernstes Streben und durch seine liebenswürdige Persönlichkeit gewann er sich in hohem Grade die Liebe und Achtung beider großen Reformatoren. Dagegen ist es zu bedauern, daß Erasmus, dem Nesen die wärmste Bewunderung und Dankbarkeit stets bewahrt hat, diesem den innigen Anschluß an die Wittenberger nicht verzeihen konnte.[17]) In seinen Streitschriften gegen Luther gedenkt er des frühern Freundes, den er wohl einmal seinen Pylades genannt hatte, mit unwürdigem Mißtrauen und bittern Vorwürfen. Melanchthon suchte noch nach Nesen's Tode Erasmus günstiger für ihn zu stimmen. „Wir haben hier an Nesen," schreibt er ihm den 30. Sept. 1524, [18]) „den treuesten Menschen verloren, der auch dich innig liebte; in meinem Leben habe ich kaum je einen schmerzlicheren Verlust erlitten." Auch erwiedert Erasmus den 10. December: „Nesens Tod ist mir sehr zu Herzen gegangen;" doch setzt er nicht ohne Bitterkeit hinzu: „er war ein redlicher und beständiger, doch für mich nicht glücklicher Freund," und ergeht sich dann in Klagen, daß er in England viel mehr treue und aufrichtige Freunde gefunden habe, als in Deutschland, wo man sich doch besonders der Treue rühme. Noch mehrere Jahre später bemüht sich Melanchthon aufs rührendste aus Erasmus Seele den immer noch nicht unterdrückten Argwohn zu verscheuchen.

„Ich könnte es Dir ohne Bedenken eidlich versichern", schreibt er unter Anderm den 22. März 1528, „daß Nesen Dir stets die größte Verehrung und Pietät im Herzen bewahrt hat." [19]) Luther aber, der gegen Erasmus viel tiefer verbittert war, sprach sich über dies Verhältniß viel schärfer aus: nachdem er erzählt, daß sein Freund Justus Jonas und „der feine Mensch" Wilhelm Nesenus sich viel Mühe gegeben, ihm eine bessere Meinung von Erasmus beizubringen, ruft er aus: „Nu, wie fein ist's gelungen? Ich meine er hat uns aber wohl gedankt, absonderlich dem unschuldigen, feinen, günstigen und freundlichen Neseno!" [20])

Nur ein Jahr lebte Nesen in Wittenberg im vertrauten Verkehr mit Luther [21]) und Melanchthon; es war dasselbe Jahr, in welchem auch Camerarius und Micyllus, von ähnlichen Bestrebungen erfüllt, sich dort für ihren künftigen Beruf vorbereiteten. Daß auch sie mit jenem in freundlichem Verhältniß standen, würden wir nach der Persönlichkeit der Männer vermuthen, wenn auch nicht das Ehrendenkmal, das die jüngeren Freunde dem Frühabgeschiedenen gesetzt haben, den Beweis dafür enthielte. Schon im April 1524 unternahm Melanchthon die oben erwähnte Reise in die Heimath, von der Camerarius uns einen lebendigen Bericht gegeben hat. [22]) Er selbst aber schreibt an Spalatin den 4. April, daß er sich auf Nesen's Aufforderung, der selbst nach Frankfurt wolle, zu der Reise entschlossen habe. [23]) Camerarius, der damals Erasmus in Basel besuchte, schloß sich mit zwei andern jungen Männern an. Die verschiedenen Zwecke der gemeinschaftlichen Reise wurden aufs beste erreicht; Anfangs Juni waren die Freunde ohne Unfall nach Wittenberg zurückgekehrt. Für uns aber ist der Umstand von Interesse, daß sie nach Camerarius' Bericht in Frankfurt besonders mit Nesen's Nachfolger, Ludwig Carinus, zu dem wir gleich zurückkehren werden, freundlich verkehrten; daß aber Nesen, während die andern weiter nach Bretten und Basel reisten, in Frankfurt zurückblieb, wo Melanchthon und Camerarius ihn auf der Rückreise vorfanden und wieder mit sich nach Wittenberg führten. Denn Melanchthon entschuldigt sich bald nachher gegen seinen Freund Baumgärtner, der ihn dringend nach Nürnberg eingeladen hatte: er habe um Nesen's willen nach Frankfurt zurückreisen

müssen. [24]) Wir werden weiterhin diesen Punkt näher in Erwägung ziehen.

Kaum einen Monat war Nesen wieder in Wittenberg gewesen, und scheint sich jetzt selbst mit Unterricht in den Sprachen und der Geographie beschäftigt zu haben, als seinem Leben, das er nur auf 32 Jahre gebracht, jener Unfall ein Ende machte, von dem uns Micyllus eine so anschauliche Beschreibung gegeben, daß man den Ort, wo er sich zugetragen, nach seinen Worten sicherlich müßte wieder auffinden können. [25]) Er war am Nachmittage eines heißen Tages (es war der 6. Juli) mit drei Freunden zu seiner Erholung aus der Stadt gegangen, sie wollten auf einem Nachen über die Elbe setzen; Nesen selbst führte das Steuerruder des kleinen Fahrzeugs [26]), es stieß auf einen unter dem Wasser verborgenen Baumstamm, und beim Schwanken desselben stürzte er hinaus und ertrank. Von der allgemeinen Betrübniß, die sein Tod erregte, ist oben die Rede gewesen. Luther brach bei dem Anblick der Leiche in die Worte aus: „O, daß ich Todte auferwecken könnte, dann solltest Du, mein Nesen, der erste sein!" [27])

Nach dieser längern Digression, welche man dem persönlichen Interesse des Verfassers für den wenig bekannten Mann zu Gute halten möge, sehen wir zu, wie die Verhältnisse der Frankfurter lateinischen Schule sich nach Nesen's Abgang gestalteten. Er war nicht aus seinem Amte getreten, ohne für einen Nachfolger Sorge getragen zu haben. Denn, heißt es bei Lersner a. a. O. mit den kurzen Ausdrücken des Rathsprotokolles weiter: „er zeiget dem Rathe Meister Ludwigen an, die Zeit seines Ausbleibens." Aber auf dieses im Januar gemachte Anerbieten erfolgte erst „auf Donnerstag nach Ulrici (4. Juli) der Beschluß: [28]) „Als Ludovicus Carinus halber anbracht wird, wie der willig sei sich an statt Wilhelmi Niseni bestellen zu lassen: soll man den drei Jahr gleich Meister [29]) Wilhelm, auf Verschreibung annehmen." Wir kennen Ludwig Carinus bereits als jenen jungen Schweizer, welchen Nesen 1517 mit den Söhnen des Nic. von Stallburg in Paris in seiner Aufsicht hatte. Er war aus einer angesehenen Familie in Luzern, etwa um 1500, geboren; — heroum generosorum generosa propago, nennt ihn seine uns erhaltene Grabschrift. Auch für ihn hatte Eras-

mus eine sehr freundliche Theilnahme, die wahrscheinlich schon auf Beziehungen zu seinen Angehörigen in Luzern, die uns unbekannt sind, beruhte. Er spricht diese in sehr schönen Rathschlägen und Ermahnungen an den erst heranwachsenden Jüngling in einem Briefe vom 27. Februar 1519 aus. [30]) Seit diesem Zeitpunkte bis zu seinem oben erwähnten Auftreten in Frankfurt 1523 wissen wir nichts über Carinus. Möglich, daß er in der Zwischenzeit neben humanistischen auch medicinische Studien getrieben hat; denn er hat später seinen bleibenden Beruf als Arzt in Basel gefunden. Für jetzt aber sehen wir, daß er auf den Vorschlag seines früheren Lehrers an dessen Stelle die Leitung der lateinischen Schule in Frankfurt übernimmt, und eben so gewiß ist es, daß er bis zum October 1524 in diesem Verhältniß geblieben ist. Aus dem Wenigen, was wir über die Persönlichkeit des Carinus und über den Zustand der Schule in diesen 15 bis 18 Monaten wissen, glauben wir vermuthen zu dürfen, daß diese Einrichtung von allen Seiten als eine provisorische Aushülfe betrachtet wurde. Carinus war zwar ein sehr begabter, aber damals offenbar noch sehr junger Mann; sein Sinn stand ins Weite und er war bemittelt genug, um seinen Neigungen folgen zu können. Wahrscheinlich ergriff er seinem Lehrer zu Liebe, der die Stelle nicht für immer aufzugeben gedachte, und vielleicht auch aus Freundschaft zu der Stallburgischen Familie, deren Söhne seine Mitschüller gewesen waren, die Gelegenheit, sein Lehrtalent zu üben; — er ist nach Freher [31]) auch eine Zeitlang Lehrer in der Fugger'schen Familie zu Augsburg gewesen; — auf die Dauer war es schwerlich seine Absicht das Amt fortzuführen, und obgleich er, wie Nesen, seine Bestallung auf drei Jahre empfing, so mochte ihm doch, da er in der nicht gesicherten Stellung der neuen Schule und dem gewiß nicht freundlichen Verhältnisse zu den Stiftsschulen auch seine Schwierigkeit gefunden haben wird, eine passende Gelegenheit die Aufgabe früher einem Andern zu überlassen, willkommen sein. Dafür, daß die lateinische Schule unter Carinus' Leitung sich nicht des größten Vertrauens erfreute, auch bei Männern, die der humanistischen Richtung zugethan waren, finde ich einen Beweis in dem Berichte, welchen der ausgezeichnete Frankfurter Rechtsgelehrte Johann

Fichard uns von dem Gange seiner eigenen Erziehung hinterlassen hat. Er erzählt nämlich, [32]) daß sein Vater ihn von seinem elften Jahre an selbst im Lateinischen unterrichtet, und als er einen ziemlichen Grund gelegt, ihn im nächsten Jahre, d. i. da Fichard den 23. Juni 1512 geboren war, im Jahre 1524, dem Rector (ludi magister) J. Espach an der St. Leonhardsschule zu weiterer Unterweisung übergeben habe, der ihn denn auch in lateinischer und griechischer Grammatik, sowie in den ersten Stylübungen gründlich angeleitet. Dann sei er 1525 in Micyllus' Schule gekommen, wovon wir bald Weiteres hören werden. Mit Recht drängt sich uns hier die Frage auf, warum der Vater Fichard den Rector der Stiftsschule dem der lateinischen vor dem Eintreten Micyll's vorgezogen habe. Wir glauben, ohne der sehr achtungswerthen Persönlichkeit des Carinus zu nahe zu treten, den Grund doch nur in dem nicht befriedigenden Stande seiner Schule finden zu können.

Sollte nicht eben die Kunde davon auch für Nesen die Veranlassung seiner letzten Reise nach Frankfurt gewesen sein, zu welcher er, wie wir gesehen haben, Melanchthon's Begleitung erlangte? Dieser hat auch nach Camerarius' Bericht an der Bekanntschaft des Carinus große Freude gehabt; [33]) aber von der Schule und seinen Verdiensten um diese ist die Rede nicht. Was zwischen Nesen und Carinus bei dem längern Verweilen des ersteren, was zwischen Melanchthon und den angesehenen Männern in Frankfurt, namentlich dem würdigen Hamman von Holtzhausen, zu dem er wahrscheinlich damals ein bleibendes Verhältniß gegenseitiger Hochachtung anknüpfte, verhandelt sein mag, wer kann es wissen? Ich zweifle aber nicht, daß auch das Wohl der noch in sehr mißlicher Lage befindlichen lateinischen Schule Gegenstand ihrer Besprechungen gewesen, und damals schon Vorbereitungen zu dem Entschlusse getroffen sind, welcher Micyllus nach Frankfurt geführt hat. Sollte Nesen, was mir nach seiner zweiten Entfernung von Frankfurt nicht wahrscheinlich ist, noch den Gedanken gehabt haben, wieder in sein früheres Amt einzutreten, so wäre auch dieser mit seinem einen Monat nach der Rückkehr erfolgten Tode zu Grabe gegangen. So wandte Melanchthon, der bald nachher durch Micyll's schönes poetisches Talent noch mehr für ihn gewonnen war, für die Frankfurter Schule seine Blicke auf

ihn. Aus einem später mitzutheilenden Aktenstücke, seiner Bittschrift an den Rath um die Erneuerung seiner Bestallung vom 1. Sept. 1532, erfahren wir, daß „ein Erfordern und Begehren des Rathes und seiner besondern guten Freunde" an ihn erging, um ihn zur Uebernahme von Carinus' Stelle zu veranlassen. Ohne Zweifel war dies hauptsächlich auf Melanchthon's Rath und Antrieb geschehen; aber höchst wahrscheinlich hat auch der junge Justinian von Holtzhausen, Hammans Sohn, der in diesen Jahren in Wittenberg studierte [34]) und Micyllus schon damals persönlich kannte, durch seine Empfehlung einen Einfluß auf seine Berufung nach Frankfurt geübt. Ich zweifle auch nicht, daß Melanchthon sich auch mit Carinus über die Ausführung dieses Planes verständigt hatte, sie werden darüber einig geworden sein, daß Carinus besser thue, sich zu seiner ferneren Ausbildung noch weiter umzusehen, und daß an seine Stelle in Frankfurt der zwar eben so jugendliche, aber durch seine Studien mehr dazu vorbereitete Micyllus besser passe. Wie wenig in die Verhandlungen, die diesem Abkommen vorausgegangen sein müssen, irgend etwas Bitteres eingeflossen ist, bezeugt am besten, daß Melanchthon noch in diesem selben Jahre 1524 seine lateinische Uebersetzung der ersten Olynthischen Rede des Demosthenes dem Ludwig Carinus widmet und in der Zuschrift ihm sagt: er richte das Buch an ihn, damit er darin ein Andenken und ein Unterpfand seiner Liebe zu ihm habe. [35]) Micyllus trat, was wir später mehrfach zu beachten haben, im October 1524 auf die Bedingungen und in die Bestallung des Carinus ein, welche, im Frühjahr 1523 auf drei Jahre ertheilt, erst mit dem Jahre 1526 ablief. Doch hat Carinus die Ankunft Micyll's in Frankfurt nicht abgewartet. Wir wissen schon aus seinem Reisegedichte, daß dieser den 27. October 1524 hier eingetroffen ist; daß aber Carinus schon kurz vorher Frankfurt verlassen hat, erfahren wir aus einem Schreiben Melanchthon's an Camerarius vom 31. October desselben Jahres. [36])

Ueber die ferneren Schicksale dieses Mannes, dessen Wirksamkeit für die Frankfurter Schule zwar nicht von Bedeutung gewesen ist, der uns aber schon als Nesen's Schüler und Nachfolger und als der Vorgänger Micyll's Interesse einflößt, ist mir nur Weniges

bekannt geworden. [37]) Ist der in Melanchthon's eben erwähntem Briefe genannte Sigismund richtig für den gelehrten Humanisten Gelenius erklärt, so hat sich auch Carinus zunächst nach Basel begeben, wohin ihn hauptsächlich Erasmus gezogen haben wird. Mit diesem blieb er auch noch mehrere Jahre in freundlichem Verhältniß, wofür ich ein ansprechendes Zeugniß in einem Briefe desselben vom 24. März 1527 an Carinus nach Coblenz in einem Bande der von Uffenbach zusammengebrachten, jetzt aber auf der Hamburger Stadtbibliothek aufbewahrten handschriftlichen Briefsammlung finde. In dem gern von Erasmus gebrauchten scherzhaften Tone, doch offenbar mit freundschaftlicher Theilnahme, schreibt er ihm, wie es scheint, nach den überstandenen Strapazen einer schlimmen Reise bei bösem Wetter: „Wenn Du gesund bist, so will ich es Jupiter verzeihen, daß er Dich so rauh behandelt hat, damit Du allzuverzärtelter Mensch abgehärtet würdest. Denn Du hörst zu viel auf die Aerzte; wärest Du ein Fuhrknecht, so würdest Du Dich besser befinden." [38]) Allein auch Carinus gerieth später in offene Feindschaft zu Erasmus. In den oben angeführten Analekten über die Brüder Nesen erzählt Schelhorn aus einer holländischen Quelle [39]), daß er durch eine Beschuldigung, welche Erasmus noch nach dem Tode des Wilhelm Nesen wegen einer angeblich von diesem bei dem Drucke seines Seneka begangenen Unredlichkeit laut ausgesprochen habe, im treuen Andenken an seinen geliebten Lehrer unversöhnliche Feindschaft gegen ihn gefaßt und überall offen zu erkennen gegeben habe. Uebrigens kennen wir weder die Umstände, unter denen er bei einem hierauf bezüglichen Vorfall in Besançon, noch die Zeit, wann er, wie oben erwähnt, in der Fuggerschen Familie in Augsburg gelebt hat. Nur das steht fest, daß er nach vielfachen Wechseln des Schicksals seine Studien zuletzt auf die Medicin concentrirt, und eine Reihe von Jahren in Basel in hohem Ansehen den ärztlichen Beruf ausgeübt hat; er ist dort den 17. Januar 1569, 45 Jahre nachdem er die Leitung der Frankfurter Schule niedergelegt hatte, gestorben. [40])

Anmerkungen zum vierten Kapitel.

1) Ueber den Charakter und die Einrichtungen der Stiftsschulen vgl. Helfenstein, die Entwickelung des Schulwesens S. 11 ff.

2) Für den folgenden Abschnitt bilden immer noch v. Lersner im zweiten Theil der Chronik unter den betreffenden Abschnitten und J. B. Ritter's Evangelisches Denkmal S. 31 ff., auf welchen Albrecht's, Purmann's und Kirchner's Darstellungen beruhen, die wichtigste Grundlage. Meine eigenen Nachforschungen im Stadtarchive haben mir außer der Bestätigung und Revision der von jenen angeführten Nachrichten nur spärliche neue Notizen und ein einziges nicht benutztes Aktenstück verschafft. Ueber die Lebensverhältnisse des Nesenus und Carinus habe ich anderswo, und namentlich im Corpus Reformatorum einige willkommene Aufschlüsse gefunden.

3) Ueber Hutten's nahe Befreundung zu diesen unter sich eng verbundenen Familien (Arnold von Glauburg war mit einer Tochter Hamman's von Holtzhausen, dessen Sohn, Justinian von Holtzhausen, mit einer Tochter Philipp's von Fürstenberg vermählt) vgl. auch Strauß I. S. 368 ff.

4) Chron. Th. 2. Kap. 25. S. 107.

5) Vgl. Strauß, Ulr. v. H. Th. 1. S. 17.

6) Die Nachrichten über das Leben dieses ersten Vorstehers der lateinischen Schule zu Frankfurt a. M. sind sehr fleißig, besonders nach Schelhorn's Analecta de Conrado et Wilhelmo Nesenis in den Selecta commercii epist. Uffenbachiani IV. p. 299 — 383, zusammengestellt in der Schrift: Wilhelm und Konrad, Brüder Nesen, Nicolaus von Dornspach und M. Procopius Naso, von Ernst Friedrich Haupt. Zittau 1843. Der jüngere Bruder unseres Frankfurter Nesen, Konrad, gelangte später zur Bürgermeisterwürde in Zittau, und sein Geschlecht hat dort bis zum Jahr 1793 bestanden.

7) Wenn Haupt a. a. O. S. 14 ihn 1520 noch auf ein Jahr nach Basel und erst 1521 nach Frankfurt gehen läßt, so steht das im Widerspruch zu unseren urkundlichen Nachrichten, nach denen er schon Anfangs 1520 in Frankfurt angestellt ist. Ist er vorher noch nach Basel gegangen, so kann es nur früher und auf kürzere Zeit geschehen sein.

8) S. 110. Lersner schreibt seinen Namen überall Nisenus oder Nysenus; seine Freunde Erasmus, Melanchthon, Camerarius, Micyllus stets Nesenus. Die sich öfter wiederholende Benennung „Poet“ war die in den humanistischen Kreisen beliebte Bezeichnung, durch welche ein Gegensatz zu dem scholastisch-theologischen

Bildungsgang ausgedrückt werden sollte. Es ist aus dem Namen allein nicht zu folgern, wie Haupt S. 27 es thut, daß Gedichte von ihm existirt haben müssen.

9) Der spätere Rector des Frankfurter Gymnasiums, Henr. Petrejus (von 1576 bis 1580) berichtet in seiner Biographie des Joh. Fichard in Buderi vitae clarissimorum Jure consultorum. Jen. 1722. p. 256: Ac primus tum fuit, qui civitati illi in juventute accuratius erudienda et scriptis veterum auctorum exquisitius enarrandis operam daret, Wilhelmus Nesenus, qui singularis eruditionis doctrinaeque laudibus suum illud tum gymnasium, tum nomen illustrabat. Gelegentlich will ich nach diesen Worten des Petrejus die Bemerkung des Rector Albrecht (der bekanntlich Göthe's Lehrer im Hebräischen war) im Programm von 1747, S. 6, A. 6 berichtigen: „daß der Rector Hirtzwig im Jahr 1615 den Namen Gymnasium für die lateinische Schule in Frankfurt zuerst gebraucht habe.“ Man sieht, Petrejus that es schon 30 Jahre früher; aber üblich war die Benennung auch viel später noch nicht.

10) Lersner a. a. O. p. 110. 1522 feria tertia post Octavas trium regum (Mitte Januar): Als Wilhelmus Nysenus, Poet, nachdem ihm viele junge Bürgerssöhne, die noch nicht wohl verstant, von den Bürgern zugestellt, bittet, ihm einen Jungen mit einer ziemlichen Besoldung zu vergönnen; soll man baß bedenken.

11) Ueber die Händel dieses Mannes mit dem Frankfurter Pfarrer Meyer, an denen Hutten sich betheiligte, vgl. Strauß, Ulr. v. H. Th. 2. S. 203.

12) Evang. Denkmal S. 37 ff.

13) Die nicht immer richtig angegebenen Localitäten, die hier in Betracht kommen, hat mein College, Herr Dr. W. Schmidt, aus den Quellen gründlich erörtert und ins Klare gesetzt in der Frankf. gemeinn. Chronik. 1846. Nov. 8.

14) Er besaß selbst eine humanistische Bildung und war von Wilibald Pirkheimer zum Erzieher seiner Neffen gewählt, die er nach Bologna begleitete; dort stand er mit Hutten, den er ungemein hoch schätzte, in freundlichem Verkehr. Später wandte er sich von der humanistischen Richtung ab und wurde eifrigster Gegner der Reformation. Strauß Ulr. v. H. I. S. 168 ff. Frankfurt verließ er bald nach dieser Zeit, und war später, als Kanonikus in Dresden, und nach dem Tode des Herzogs Georg in Breslau, bei den wichtigen Religionsverhandlungen zu Augsburg 1531 und zu Regensburg 1541 auf katholischer Seite thätig. Er ist 1552 in Breslau gestorben.

15) Lersner a. a O. S. 110.

16) Melanchthon an Spalatin. Corp. Reff. I. p. 612. Advenit Nesenus ut hic operam det discendo juri: nam titulum doctoris emet. Interim opinor his studiis sacra etiam, quantum res patietur, conjungit.

17) Corp. Reff. I. Sept. 30. Nesenum hic amisimus, hominem fidum et tui valde amantem, quo casu vix aliud in vita mihi acerbius accidit. Dec. 10. erwiedert Erasmus: Neseni mortem acerbissime tuli. Erat amicus candidus et constans, etiamsi mihi minime felix.

18) Auch Strauß Ulr. v. H. Th. 2. S. 258 zeigt an andern Beispielen, wie ungern Erasmus es sah, wenn seine Schüler von der rein humanistischen Richtung zu reformatorischen Bestrebungen übergingen.

19) Corp. Reff. I. p. 947. Video te Neseno succensere: de quo velim mihi credas fuisse eum ad extremum usque tui studiosissimum. Nunquam enim non honorificentissime de te loqui solebat. Neque dubitem vel juratus affirmare, semper illum singularem in te colendo pietatem praestitisse.

20) Luthers Werke. Th. II. Jen. Ausg. S. 331.

21) Luther hat ihm u. A. seine geharnischte Streitschrift gegen jenen Cochläus, die er im J. 1523 erließ, gewidmet: adversus virum armatum Cochlaeum, mit der Aufschrift: Vilheilo Nisseno suo Martinus Lutherus.

22) Vita Mel. p. 91 sqq.

23) Corp. Reff. I. p. 651. Nesenus brevi Francofordiam ad Moenum proficiscetur; invitat, ut eam una, quod inde excurrere in patriam possim. Ego, ne mentiar, percupio. Und den 13. April ist der Entschluß gefaßt: post triduum, schreibt er an Baumgärtner, hinc exspatiabimur, in patriam, ut spero, profecturi.

24) Corp. Reff. I. p. 660. Nesenus nos Francofordiam retraxit.

25) Micylli Epiced. Sylvv. p. 4.

Est locus, in modicos qua flectitur alveus arcus;
Hic iterum junctas excipit Albis aquas.
Ultima populea praecingitur arbore ripa,
Insula qua longo clauditur acta sinu.

26) Micylli Epiced. p. 5. wo Nesen's Schatten redend eingeführt wird:

Ipse gubernator cursus remosque regebam,
Exiguae magnus navita puppis eram.

27) Seckendorff de Lutheranismo I. p. 314. Auch Spalatin erwähnt Ausdrücke des heftigsten Schmerzes, in denen Luther ihm geschrieben. S. Schelhorn, Amoenitatt. literar. IV. p. 415.

28) Lersner a. a. O.

29) Die Bezeichnung Meister wird sich auf die Würde eines doctor liberalium artium beziehen, die Nesen 1517 in Löwen erlangt hatte. S. Haupt S. 9.

30) D. Erasmus L. Carino. Quod tam amicos literas ad me dederis, suavissime Carine, gratiam habeo; quod tam eruditas, tibi gratulor. Vix enim mihi persuasit Nesenus tuo Marte, quod ajunt, fuisse conditas; sed persuasit tamen, vel quia vir minime vanus, vel quia mihi jam pridem nota ingenii tui felicitas. Perge, mi Carine, tibi solidam parare felicitatem: id facies, si veram eruditionem cum morum integritate conjunxeris. Cetera vel non ambienti dabunt coelites. Bene vale. Lovanii a. 1519. 8 Cal. Mart. Da aber Nesen schon seit 1518 sich ebenfalls in Löwen befand, so möchte wohl die Jahreszahl für 1517 verschrieben und der Brief nach Paris gerichtet sein.

31) Theatr. virorum erud. clar. p. 1262.

32) In der descriptio brevis cursus vitae meae Joannis Fichardi im frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte, herausgeg. von J. C. v. Fichard und Baur v. Eysseneck. Th. 2. S. 3 ff. Proximo anno (1524) cum jam ad aliquem modum constituta esse studia mea pater videret, commendavit me Joanni Espacho ludi magistro tum ad S. Leonhardum Francofurti, ut ille, quod ad grammaticae plenam cognitionem in me restaret, porro absolveret. Istud autem Espachus

(ut erat vir doctus et diligens) magna fide curaque praestitit, nec solum latinis literis me erudiit, sed etiam graecis imbuit, tum ad exercitium styli primus omnium assuefecit.

33) Vit. Mel. p. 95. Venimus Fulda die tertio Francofurtum, ubi reperimus Ludovicum Carinum, cujus tum suavitate Philippum Melanchthonem admodum delectari animadverti potuit. Camerarius selbst blieb später mit Carinus in freundschaftlicher Verbindung. Vgl. Joach. Camerarii epistoll. famill. IV. p. 441.

34) Vgl. den merkwürdigen von Dr. Steitz herausgegebenen Brief Hamman's von Holtzhausen an seinen Sohn Justinian nach Wittenberg vom 16. Juli 1525 im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 7. Heft S. 103 ff., so wie den unten Kap. 5. A. 2 mitgetheilten Brief Melanchthon's.

35) Mittimus ad te, ut habeas et utriusque (an ihn, Melanchthon, und den befreundeten Buchdrucker Joh. Setzer in Hagenow, bei welchem die Schrift erschien) μνημόσυνον et amoris nostri erga te pignus.

36) Corp. Reff. I. p. 683. Interea a Sigismundo (wahrscheinlich Gelenius, der damals an der Spitze der Froben'schen Druckerei in Basel stand) ex Francofordia literas accepi, in quibus te quoque multis verbis salutat. Scripsit autem paene ὁδοιπορικόν. Ex Francofordia cum Carino domum profectus est.

37) Aber doch immer mehr als seinem Zeitgenossen und spätern Nachfolger am Frankfurter Gymnasium, H. Petrejus, der auffallender Weise in der vita Fichardi p. 257 von ihm schreibt: quo et ad quod vitae genus se postea contulerit Carinus, compertum mihi non est.

38) Da der Brief des Erasmus wohl noch nicht gedruckt ist, so mag er hier zum ersten Mal erscheinen, auch mit einigen Personalnotizen, die ich nicht zu erläutern weiß, und die doch vielleicht von Interesse sind:

Ludovico Carino Confluentiae.

S. P. Si recte vales, ignoscemus Jovi, qui te tam duriter tractavit, ut homo nimium mollis duresceres: plus satis indulges medicis. Si veredarius esses, melius haberes. Leodegarium video nusquam. Quantum periculum est quosdam demeruisse! Tuos sex coronatos nondum queo concoquere, quos praeter meum et morem et ingenium obtrusisti, homo violentissime. Respondi tuo Furstero sed paucis. Fac sciam quid agas quidque valeas. Basileae 9. Cal. April. Ao. 1527.

Erasmus Rot. tuus.

Respondissem D. Cancellario, sed illius epistola inter tot acervos schedarum non venit ad manum. Tu fac epistolae partes expleas tua facundia. Die Worte: quantum periculum — — violentissime möchte ich so verstehen, daß C. bei seiner Abreise von Basel dem Er., wahrscheinlich für ertheilten Unterricht, eine Summe Geldes, sechs Kronenthaler zurückgelassen hat, gegen deren Annahme dieser sich, wenigstens scheinbar, sträubt. Auch aus diesem Umstande, wie aus seinem Aufenthalt in Paris ist zu schließen, daß Car. nicht unbemittelt war.

39) S. Schelh. commerc. epist. Uffenbach IV. p. 329. Die Erzählung ist nach einem Briefe des Viglius v. Aytta mitgetheilt aus Papenbrecht's Analecta Belgica. III. 1. p. 228 und verdient wohl als ein charakteristisches Genrebild aus der Zeit aufbewahrt zu werden: Ludovicus Carinus erat Helvetius natione, ac

patria Lucernas, ubi olim obtinuit canonicatum. Sed quoniam visus est novis sectis, quas illa respublica non admittit, addictior esse, audivi hoc beneficio eum fuisse privatum. Erasmo olim fuit charus, sed sex sunt anni (die Zeit der Abfassung des Briefes ist bei Sch. nicht angegeben), quod gravissima intercessit inimicitia. Causam eam esse intellexi, quod Carinus, Neseno, cujus ipse fuerat discipulus, graviter ferebat ab Erasmo non nihil culpae ascribi circa Senecae emendationem, quam Nesenus ab Erasmo commissam indiligentius praestitisse dicebatur. Tantula autem res ita Carinum commovit, ut ubique Erasmo obloqueretur. Ac ego aliquando Dolae (zu Dole im südwestlichen Frankreich) nonnullam habens cum Carino consuetudinem, hanc ejus obtrectationem non satis sane aequis auribus audivi. Postea vero inimicitia ea sive simultas in apertum erupit odium. Audi si lubet, rem ridiculam. Erat Basileae in officina Frobeniana quidam, cui Erasmus nomen indidit Polyphemus. Hic aliquando perferre libros solet iis, quibus erant ab illo dedicati. Ac postea nescio an ex Erasmi commendatione, an quo fretus suffragio, factus est regius satelles. Arbitror te illum in Ferdinandi aula vidisse. Erat homo praelongus, loquax, mendax, bibax, pugnax, et quem ipse Erasmus in colloquiis eleganter depinxit. Audio eum tandem laqueo vitam finivisse in Moravia nescio an Polonia in episcopi cujusdam aula. Ut redeam ad rem: hoc propter negotium aliquod ab Erasmo Dolam dimisso, forte tum Carinus in vicina civitate Vesontione moram trahebat. Compotatum est, uti solet fieri a conterraneis in aliena et peregrina regione. Forte ubi Carinus coepisset nescio quae adversus Erasmum dicere, ac Polyphemus, quasi quidam hyperaspistes Erasmi, mero incalescens indigne id ferret, coepit Carino cingulum suum pro laqueo minari. Carinus ad praetorem urbis accurrit; Polyphemus fugit Basileam, insecutusque eum Carinus coepit nonnullam velle adversus Erasmum litem intendere; sed Polyphemo ablegato fuit sopita; sed tamen nondum eum rediisse in Erasmi gratiam scio. Est tamen ipse Ludovicus Carinus non indoctus utriusque literaturae.

40) Seine Grabschrift, welche in Urstisii Epitome historiae Basileensis aufgezeichnet ist, lautete:

Marmore contegitur Ludovicus in hocce Carinus:
    Fama replet terras, spiritus astra colit;
Heroum generosorum generosa propago,
    Cui natale solum clara Lucerna dedit.
Nec virtus, nec honor, nec opes, nec docta Minerva
    Deerat ei; medicus denique summus erat.
Mille notabantur quingenti terque viginti
    Tresque ter hac quando postus in aede fuit;
Tum cum mense suo Janus, qui primus in anno est,
    Conficeret septem forte diesque decem,
Haec igitur quicunque legis, venerabilis hospes,
    Dic: celebris recubent molliter ossa viri!

Fünftes Kapitel.

Micyllus' Eintritt in Frankfurt.

1524 — 1526.

Kehren wir nun zu Michllus zurück, der sich anschickte in Carinus' Stelle in Frankfurt einzutreten, so sehen wir ihn nicht mit leichtem Herzen aus Melanchthon's Kreise scheiden, der ihm so theuer geworden war. Zwar wurde ihm der Abschied dadurch leichter, daß zwei liebe Freunde, Joachim Camerarius und Michael Rotting, welche beide im folgenden Jahre an die neu errichtete Schule zu Nürnberg berufen wurden, mit ihm zugleich Wittenberg verließen, und, da sie selbst zu des Ersteren Familie nach Bamberg gingen, bis Erfurt gemeinschaftlich reisten. Aber er schildert uns mit so einfach warmen Worten, daß wir an der Wahrheit seiner Gefühle nicht zweifeln können, wie an dem Abend des ersten Reisetages, da sie in Düben das Nachtquartier genommen, der Schmerz über die Trennung ihn übermannte:

Aber in mir erwachte nun erst des Verlornen Empfindung:
  Ach, wie schnürte das Herz bitterer Kummer mir ein,
Als ich der Freunde gedachte, der Stunde des schmerzlichen Abschieds,
  Daß Dein erhebendes Wort künftig mich nicht mehr erfreut!
Wie sich die Kuh abhärmt an des Rheines grünem Gestade,
  Wenn man mit roher Gewalt grausam das Junge ihr nahm;
Wie sie in spätester Nacht nicht gedenkt der schützenden Heimkehr,
  Und auf der blühenden Trift Speise und Tränke vergißt;
Also konnte auch mir der Wein das Herz nicht erquicken,
  Nicht der Speise Genuß lindern den lastenden Gram.
Schweigend saß ich, und dachte im Schweigen des rauhen Geschickes,
  Das mir, ach, schon zu oft bittere Leiden gebracht.

Häufig entstiegen der Brust die Seufzer der schmerzlichen Klage,
Und durch's innerste Herz zog mir ein wehes Gefühl,
Bis mir mitten im Ringen der peinlich wechselnden Sorgen
Schlaf, der erquickende Freund, leise die Augen verschloß. [1])

Die weitere Reise ging mit fröhlichem Muthe und unter heiteren Eindrücken von Statten. Der poetische Bericht, den Micyllus darüber später an Melanchthon sandte, und den dieser aus Freude an der wohlgelungenen Arbeit dem Drucke übergab, scheint auch uns sowohl durch die Mannichfaltigkeit und Bedeutsamkeit des Inhaltes, wie durch die Frische und Wärme der Darstellung der weitern Verbreitung würdig zu sein: wir lassen ihn daher im Original und in der Uebersetzung im Anhange folgen; er gibt zugleich eine größere Probe seiner Poesie und ein anmuthiges Bild aus seinen Lebenserfahrungen. Ueberall spricht sich die Empfänglichkeit des noch jugendlichen Sinnes für das Neue in der Natur, wie in der Gesellschaft unverkennbar aus; noch lebhafter aber die Freude über das Wiedersehen der Lehrer und Freunde in Erfurt, unter denen er für Eoban Hesse ein begeistertes Zeugniß ablegt, sowie über die Bekanntschaft, welche er jetzt erst mit dem lange verehrten Mutianus Rufus in Gotha machte, dem er hier ein schönes Denkmal gesetzt hat. Anderes, was über die Orte und die Persönlichkeiten, die er berührt, zu bemerken ist, verschieben wir auf einige dem Gedichte hinzuzufügende Erläuterungen. Nachdem er die Beschwerden des letzten Theiles der Reise von Eisenach bis Friedberg mit grellen Farben geschildert hat, hält er, zuletzt noch durch Schneewetter am raschen Fortkommen gehindert, den 27. October seinen Einzug in Frankfurt.

Da Carinus, wie wir wissen, schon einige Tage vorher abgereist war, so trat Micyllus sicherlich ohne allen Verzug [2]) das schwere Amt an, in welchem er über acht Jahre bis zum Anfang 1533 treu ausgeharrt hat. Doch haben wir, was die äußern Bedingungen seiner Stellung betrifft, in diesem achtjährigen Zeitraum die ersten Jahre, in welchen er als der Stellvertreter seines Vorgängers anzusehen ist, von den folgenden sechs bis sieben zu unterscheiden, in welchen er nach einer ihm aufs Neue ausgefertigten Bestallung die volle Verantwortung seines Amtes übernommen hat. Zu dieser Un-

terscheidung gibt er selbst uns die nächste Veranlassung durch die klaren Ausdrücke seiner oben erwähnten, weiter unten abgedruckten Bittschrift an den Rath vom 1. September 1532, in welcher er einmal von sich aussagt: daß er sechs Jahre lang gemeine Schule der Stadt Frankfurt zu verwalten bestalt und mit Diensten verschrieben gewesen, und von dieser seiner Bestallung und Verschreibung das sechste Jahr des mehreren Theils damals verflossen sei; andererseits sich aber darauf beruft, daß er jetzt bis in das achte Jahr des Rathes Diener gewesen sei. Wir werden bald den Zeitpunkt und die Bedingungen der Veränderung seiner amtlichen Stellung, worauf diese Unterscheidung beruht, näher erörtern. Er selbst ergriff seine neue Wirksamkeit mit freudigem Muthe, und er fand auch bei den angesehenen Männern, die in Verabredung mit Melanchthon seine Berufung bewirkt hatten, namentlich den Holtzhausen, Glauburg und Fürstenberg wohlwollende Aufnahme. Davon gibt uns ein Schreiben Melanchthon's an Camerarius vom 22. Januar 1525, also erst wenige Monate nach Micyll's Ankunft in Frankfurt, das erwünschteste Zeugniß. „Micyllus schreibt mir aus Frankfurt," heißt es dort, „daß er mit seiner Stellung wohl zufrieden sei. Das hat er auch ausführlich an Justinian (von Holtzhausen nämlich, der, wie wir wissen, damals in Wittenberg studierte) geschrieben. Du kannst nicht glauben, wie sehr mich das erfreut, sowohl um seinet-, wie auch um der wissenschaftlichen Studien willen, zu deren kräftigen Belebung er mir berufen zu sein scheint. Denn Du siehst wohl, daß es nicht gewöhnlicher Talente bedarf, um die Sache der Wissenschaften gegen die Verblendung der Menge und der Reactionäre aufrecht zu halten. Die Frankfurter werden mir dafür dankbar sein, daß ich ihnen einen solchen Lehrer geschickt habe." [3]) Denselben Wiederhall seiner eigenen Zufriedenheit, wie er sie in der ersten Zeit seines Frankfurter Lebens und Wirkens gegen die Freunde aussprach, enthalten auch die ersten Briefe Eoban's, der sich selbst damals, bei dem zerrütteten Zustande der Universität und der Schrecknisse des Bauernkrieges in unmittelbarer Nähe, in Erfurt sehr unglücklich fühlte, und erst im nächsten Jahre (1526) auf Melanchthon's Empfehlung an die neuerrichtete Schule in Nürnberg berufen wurde. „Ich wünsche Dir Glück,"

ruft er Micyllus in einem Briefe vom 24. März 1525 zu, [4]) „zu Deinem günstigen Geschick und zu der Anstellung, die Dir in einer Stadt geworden ist, welche sich so trefflich um gelehrte Studien verdient macht." Und noch entschiedener drückt er sich über den guten Erfolg, den Micyllus bereits erreicht habe, in einem wenige Wochen später geschriebenen Briefe aus, der im Programme des Hamburger Johanneums von 1842 aus der dort bewahrten Handschrift mitgetheilt, und mit einigen Berichtigungen nach dem auf's Neue verglichenen Original unten abgedruckt ist. [5]) „Wie viel glücklicher bist Du", schreibt er nach einer Schilderung seiner eigenen betrübten Lage, „daß Du in der berühmtesten Handelsstadt von Deutschland die Jugend so unterweisest, daß kein geringer Ruhm davon Dir zu Theil wird." Und in der That ließ Alles sich für unsern Micyllus im Anfang seiner Frankfurter Wirksamkeit glücklich und erfreulich an. Zwar finde ich in urkundlichen Nachrichten nicht die Bestätigung der glänzenden Schilderung, welche Albrecht und Purmann von dem raschen und zunehmenden Aufblühen der Schule unter Micyllus' Leitung entwerfen. [6]) Beide entnehmen ihre Darstellung theils aus allgemeinen Muthmaßungen, theils aus der Verwechslung der verschiedenen Perioden seines hiesigen Wirkens. Indem sie sowohl den Anfang der ersten ungenau in das Jahr 1526 verlegen, als auch den Zwischenraum zwischen beiden zu kurz ansetzen, und die Gründe seiner ersten Entfernung nicht richtig beurtheilen, hat sich bei ihnen das Gesammtbild seiner hiesigen Verhältnisse verschoben. Wir werden später sehen, wie wenig jene günstige Auffassung bis zum Schlusse seines ersten Frankfurter Aufenthaltes der Wirklichkeit entsprechend ist, und wie wenig namentlich die temporäre Verlegung der Schule in das Barfüßerkloster Beweis und Anfangspunkt einer glücklichen Zeit für dieselbe war.

Aber für die ersten Jahre nach seinem Eintritt geben uns jene Aeußerungen seiner nächsten Freunde, welche offenbar dem Ausdruck seiner eigenen Befriedigung entsprachen, genügende Beweise, daß seine ausgezeichneten Gaben und der gewissenhafte Eifer, mit dem er sich seinem Berufe widmete, in seiner Umgebung Anerkennung fanden. Suchen wir uns ein treues Bild von dieser seiner Wirksamkeit in

der ersten achtjährigen Periode seines Frankfurter Schulamtes zu entwerfen, so fragen wir zunächst nach den didactischen und pädagogischen Grundsätzen, welche ihn leiteten, und nach dem Geschick und der Methode, womit er dieselben in Ausführung brachte. Obgleich wir nun zwischen den Verhältnissen seiner beiden Rectorate von 1524 bis 1533 und von 1537 bis 1547 rücksichtlich der ihm zu Gebote stehenden Lehrmittel gewiß sehr zu unterscheiden haben, da er in der ersten entweder ganz allein stand, oder sich selbst unzureichende Aushülfe zu verschaffen suchen mußte, in der zweiten aber angestellte Mitarbeiter zur Seite hatte; so tragen wir doch kein Bedenken, die Ansichten und Ueberzeugungen, welche er dem später abgefaßten trefflichen Organisationsentwurf, der auf vier bis fünf Classen berechnet war, zu Grunde legte, schon als diejenigen anzusehen, durch welche er auch bei der ersten höchst mangelhaften Einrichtung seiner Schule sein Ziel zu erreichen suchte. In jener eben so klar gedachten, wie consequent durchgeführten Anordnung des gesammten Unterichtes, die wir als eine der trefflichsten Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts an ihrer Stelle vollständig mittheilen werden, stellt er die Forderung an die Spitze: daß in der Unterweisung der Jugend in gleichem Maaße die formale Seite, welche auf gründlichen, durch stete Uebung zu erwerbenden grammatischen Sprachkenntnissen beruhen, wie die reale zu beachten und auszubilden sei, welche durch Einführung in eine mannichfaltige und belehrende Lecture und durch den damit zu verbindenden rhetorischen und dialektischen Unterricht auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens berechnet sein müsse. [7]) Bei aller Einfachheit des Unterrichts-Materials, das auch bei der späteren Vertheilung über 4 bis 5 Classen im Wesentlichen in der sorgfältigen Ueberlieferung und Einübung der lateinischen und griechischen Grammatik und in dem Studium der vorzüglichsten und lehrreichsten Autoren beider Sprachen bestand, wußte er damit doch die Mittheilung historischer Kenntnisse, philosophischer Grundbegriffe und nützlicher Fertigkeiten zu verbinden. Ohne Zweifel sind die verschiedenen Schul- und Lehrbücher für Grammatik und Metrik, sowie für Arithmetik und Mathematik, welche er erst später im Drucke herausgab, in dieser Zeit seiner ersten Schulpraxis in Frankfurt als Grundlage und Hülfsmittel für seinen eignen Unterricht im

ersten Entwurfe ausgearbeitet. Es tritt uns in Allem neben dem klaren und gründlichen Wissen ein natürlicher Sinn für eine ansprechende und darum leichter eingehende Form in der Behandlung eines jeden Stoffes in sehr erfreulicher und für die damalige Zeit ungewöhnlicher Weise entgegen. Dieß war es auch vor Allem, was seinen mündlichen Unterricht für begabte Schüler so anregend und belebend machte, und wodurch er unter ihnen einen edlen Wetteifer zu entzünden wußte. Darüber sind alle Zeugnisse, die wir aus den verschiedenen Perioden seiner Lehrthätigkeit besitzen, einstimmig; doch gehören die meisten derselben, wie die des nachmals berühmten Dichters und Arztes Petrus Lotichius Secundus, der beiden Geistlichen Mathias Ritter und Zacharias Monzer, seinem zweiten Frankfurter Rectorat von 1537 bis 1547 an. Unter seinen ersten Schülern aber befand sich, wie schon oben angedeutet, Johann Fichard: denn jetzt, als er sein dreizentes Jahr fast zur Hälfte zurückgelegt hatte, d. h. da er den 23. Juni 1512 geboren war, gegen Ende des Jahres 1524 übergab ihn sein Vater, der ihn bisher von dem Rector der Leonhardsschule, Johann Espach, und nicht von Ludwig Carinus hatte unterrichten lassen, „zur Unterweisung dem gelehrten Jacob Micyllus von Straßburg, bei welchem damals die Söhne unserer angesehensten Männer und die jungen Patricier zur Schule gingen." „Von diesem bin ich," bezeugt dann der treffliche Mann in seiner obenangeführten Selbstbiographie, [8]) „in beiden alten Sprachen und Litteraturen, sodann in der Rhetorik und Dialektik so gründlich unterrichtet worden, er hat mich weiterhin im schriftlichen Ausdruck, im prosaischen wie im poetischen, so sorgfältig geübt, daß ich, was ich von humanistischer Bildung besitze, beinahe ihm allein, wie ich gern bekenne, verdanke. Ich habe aber unter ihm nicht geringe Fortschritte gemacht, nicht nur durch das Bemühen des Lehrers selbst, so groß dieses auch war, sondern vornehmlich durch den rühmlichen Wetteifer meiner Mitschüler, denen ich mit aller Anstrengung zuvorzukommen strebte."

Aber Fichard war auch ein Schüler von seltenem Eifer; davon besitzen wir wieder ein ansprechendes Zeugniß des Micyllus. Als nach seinem Tode sein Sohn, der nachmalige kurpfälzische Kanzler Julius Micyllus, des Vaters Gedichte gesammelt und bereits zur Herausgabe

fertig gemacht hatte, erhielt er noch von Fichard, der damals Rathsherr und Syndikus in Frankfurt war, wahrscheinlich auf seine verspätete Bitte um Mittheilung desjenigen, was er Handschriftliches von jenem besitze, neben einem kleinen eignen Gedichte, worin er seine Freude über die Absicht des Sohnes ausspricht, zwei sehr schöne Elegien zugesandt, welche Jacob Micyllus einst an ihn selbst gerichtet hatte, und welche einen erfreulichen Einblick in das vertrauensvolle Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler gewähren. Sie stehen nebst einigen andern nachträglich eingegangenen Gedichten in der Ausgabe der Sylvae gleich nach der Vorrede; die zweite ist vom 19. November 1533 aus Heidelberg datirt, und gibt dem schon von der Universität in seine Vaterstadt zurückgekehrten jungen Doctor juris Lehren und Rathschläge fürs Leben voll treuer Liebe und edler Freimüthigkeit, die dem berathenden Freunde, wie dem empfänglichen Jünglinge gleich viel Ehre machen. Die erste aber ohne Datum ist offenbar die poetische Erwiederung auf eine Bitte des jungen Fichard, als dieser noch zu Micyllus' Schülern gehörte. Der gemeinsame Schulunterricht mit den übrigen Knaben hatte seiner Lernbegierde nicht genügt; er hatte ihn gebeten, noch in besonderen Lectionen täglich den Homer zu lesen, Micyllus muß es ihm abschlagen, weil die kurzen Wintertage [9]) und die Schularbeiten ihm nicht Zeit dazu lassen:

Hätte ich Zeit genug, des ionischen Dichters Gesänge
 Täglich zu lesen mit Dir, nicht durch die Stunde beschränkt;
Wahrlich ich würde es Dir, mein Fichard, nimmer versagen,
 Dir vor Allen den Wunsch gern zu erfüllen bereit.
Aber da schon so nahe die traurigen Tage des Winters,
 Und der Schule Geschäft müßige Zeit mir nicht gönnt;
Will ich, damit nicht umsonst im Warten die Zeit dir verstreiche,
 Dir mit erspießlichem Rath helfen, so weit ich vermag. [10])

Und nun spricht er über die förderlichste Methode des Unterrichts, des eigenen Studiums und der Uebungen einige vortreffliche Lehren aus, die auf seine ganze pädagogische und wissenschaftliche Denkweise ein helles Licht werfen. Der menschliche Geist, meint er, dürfe nicht wie ein Fruchtfeld immer auf dieselbe Weise bestellt werden: hier sei es genug, nur den Samen auszustreuen, damit er reichliche Frucht bringe; dort aber genüge es weder, daß der Schüler nur des Lehrers

Vortrag aufnehme, noch daß er durch eignes Studium allein zu lernen suche; sondern beide Wege, der receptive und der selbstthätige, das Hören und das eigne Studieren müßten mit einander verbunden werden. Auch schriftliche Uebungen seien fleißig zu treiben; aber auch diese in verschiedener Weise, bald in gebundenem, bald in freiem Ausdruck. Vor Allem empfiehlt er sorgfältige Uebersetzung größerer Abschnitte der Autoren: eine genaue Uebersetzung, bemerkt er richtig, nöthige mehr als alles Andere in den innern Sinn und Zusammenhang des Gelesenen einzudringen: er weist auf Erasmus' und Melanchthon's Beispiel hin, die gerade durch Uebersetzungen am meisten ihre Gelehrsamkeit und ihren Geschmack ausgebildet hätten. Darum räth er dem jungen Fichard, so lange er selbst verhindert sei größere Schriften mit ihm zusammen zu lesen: [11]) er möge einen Theil — hier wohl vom Homer — für sich und zwar in festbestimmten Pensen ins Lateinische übersetzen. An Sonn- und Festtagen wolle er gern mit ihm nach Tische ein Paar Stunden lesen, so werde er den Nutzen seines Unterrichts mit dem Gewinn des eigenen Studiums am besten vereinigen. Aber er möge auch über dem Griechischen das Lateinische nicht versäumen, dieses vielmehr mit gleichem Eifer betreiben, und seine Zeit möglichst genau zwischen beiden Sprachen und Litteraturen vertheilen, wie schon Plinius es gehalten habe. So werde er seine Zeit zu seinem wahren Nutzen anwenden, und jede Stunde ihm heilsame Frucht eintragen.

Außer Fichard sind natürlich viele seiner Zeitgenossen, die mit ihm später in Frankfurt in Staats- und Kirchendiensten gestanden haben, Micyllus' Schüler gewesen. Eine ausdrückliche Erwähnung ist mir nur noch von dem ausgezeichneten Theologen Hartmann Beyer bekannt, dessen älterer Biograph der lutherische Prädikant Petrus Patiens berichtet: „des Knaben Präceptores sind gewesen erstlich Jacobus Micyllus, darnach Johannes Moserus." [12]) Doch sind über ein näheres persönliches Verhältniß keine Nachrichten vorhanden. Da Beyer im Jahre 1516 geboren ist und 1534 die Universität Wittenberg bezogen hat, so fällt die letzte Zeit seiner Schulbildung schon nach Micyllus' Abgang nach Heidelberg. Vielleicht daß Beyer die Richtung auf die Mathematik, in welcher er sich später auszeich-

nete,[13]) der ersten Anleitung des Micyll verdankte. Denn daß dieser ein guter Kenner der mathematischen Disciplinen war, beweist seine im Jahr 1553 herausgegebene Arithmetica logistica.

Fragen wir nun weiter nach den Bedingungen seiner äußern Existenz, unter denen ihm der erste achtjährige Frankfurter Zeitraum verlief, so glauben wir oben S. 46 mit Grund angenommen zu haben, daß er im Herbst 1524 in Carinus' Bestallung eingetreten ist: denn daß er seit dieser Zeit im Dienste des Rathes gestanden habe, sagt er selbst in seiner angeführten Bittschrift, rechnet aber doch in eben derselben seine eigne Bestallung erst von dem Jahre 1526 an. Höchst wahrscheinlich hat er daher, wie seine Vorgänger Nesen und Carinus, Anfangs einen jährlichen Gehalt von 50 fl. bezogen, welche zwar ungefähr den zehnfachen Betrag nach unserem Gelde repräsentiren, aber doch auch nach dem Maßstabe damaliger Zeit ein sehr bescheidenes Einkommen bildeten. Bei dem Ablaufe seiner provisorischen Anstellung hat er im Gefühle seines Werthes und in dem Wunsche sich eine Häuslichkeit zu gründen, auf eine Verbesserung seines Gehaltes angetragen. „Als darauf E. E. Rath," so berichtet Ritter nach urkundlichen Quellen,[14]) „deliberirte, wie der ehemals sehr berühmte Rector des Gymnasii, Jacobus Micyllus, wohl besoldet würde, und es etwas schwer hergehen mochte, so verschaffte unter anderm Herr Hamman von Holtzhausen zur Besoldung vor ihn etwas aus seinem Eignen." Näheres ist uns über diesen Hergang und die genauere Feststellung des Gehaltes nicht bekannt. So rühmlich die Gesinnung der Männer ist, welche in solcher Weise zur Aufrechthaltung ihrer jungen Schöpfung, der lateinischen Schule, mitwirkten; so erkennen wir doch andererseits grade in diesem Verhältniß das Unsichere der ganzen Anstalt. Sie war nicht, wie die meisten Gelehrtenschulen in nord- und mitteldeutschen Städten, auf den Grund einer älteren geistlichen Stiftung errichtet, oder aus der Umwandlung einer schon bestehenden Schule hervorgegangen. Daß sie vielmehr neben den noch geraume Zeit in voller Wirksamkeit sich erhaltenden Stiftsschulen sich erst ihren Boden gewinnen, und von dem guten Willen des noch lange in Partheien gespaltenen Rathes die Mittel ihres Unterhaltes sich erbitten mußte, das hat selbst unter einem Manne, wie Micyllus, dem kräf-

tigen Gedeihen des Frankfurter Gymnasiums (um uns der erst später üblichen Bezeichnung zu bedienen) hemmend im Wege gestanden, und ist auch in der Folge Ursache eines oft schwankenden und kränkelnden Zustandes gewesen. Selbst der Mangel eines von Anfang an dem Gebrauche der Schule überwiesenen Gebäudes, wie es sich bei den meisten in Folge der Reformation entstandenen Gymnasien findet, hat von den früheren bis auf die neueren Zeiten manche Unzuträglichkeiten herbeigeführt, welche für die würdige und sichere Begründung der Anstalt nicht wohlthätig gewesen sind.

Jene im Jahre 1526 im Rathe gepflogenen Verhandlungen über die Besoldung des Micyllus, welche zu seiner Zufriedenheit auf sechs Jahre zum Abschluß kamen, haben, nach jener Notiz bei Ritter, Lersner und Alle, die später diesen Punkt berührt haben, zu der irrthümlichen Annahme veranlaßt, als ob Micyllus erst in diesem oder dem folgenden Jahre an die Spitze der Schule getreten sei. Das richtige Verhältniß ergibt sich aus unserer Darstellung.

Wir wissen nicht, wie seine Besoldung durch die neue sechsjährige Bestallung normirt ist; daß sie die frühere von 50 fl. nicht um Vieles überstiegen habe, schließen wir daraus, daß er im Jahre 1532, als es sich um seine Berufung nach Heidelberg handelte, sein Gesuch auf 80 fl. stellte, doch im nächsten Jahre die Stelle auch zu einem Gehalte von 60 Gulden annahm.

Auch das können wir nur als Vermuthung aussprechen, aber es erscheint den Umständen nach höchst wahrscheinlich, daß seit der neuen Bestallung Micyll's, die auf sechs Jahre, doppelt so lange, wie für Nesen und Carinus, festgesetzt war, die Schule den ihr bisher noch anhaftenden Charakter einer Privatanstalt für die vornehmen Familien aufgab, und vollständig als Staatsschule betrachtet wurde, der gelehrten Vorbildung aller Bürgersöhne bestimmt: als schola publica, gemeine Schule dieser Stadt, wird sie von jetzt an gewöhnlich bezeichnet. Das Bedürfniß einer solchen ist für immer anerkannt, obgleich für die Befriedigung desselben auch damals noch nicht in ausreichender und nachhaltiger Weise gesorgt wurde.

Anmerkungen zum fünften Kapitel.

1) Sylvv. III. p. 193.

Hic primum variis coepi maeroribus angi;
  Hei mihi! qualis in hoc pectore torpor erat,
Cum tristes abitus repeto sociosque relictos,
  Quodque mea vita, te, cariturus eram.
Ac veluti tenero maeret spoliata juvenco,
  Quae jacet in ripis bucula, Rhene, tuis,
Nec quamvis sera curat decedere nocte,
  Pabula nec carpit nec levat ore sitim:
Sic mihi tunc gravido neque pocula sumpta dolore,
  Nec sumptus potuit corda levare cibus.
Sed tacitus sedeo, tacitus mea fata revolvo,
  Quae rebus venient semper acerba meis,
Crebraque per varios duco suspiria luctus,
  Imaque pertingens occupat ossa dolor,
Donec languentes agitanti pectore curas
  Humidus oppressit lumina fessa sopor.

2) Daher ist der Ausdruck des Petrejus in der Vita Joh. Fichardi p. 257: Carinus postquam aliquot annis linguarum et artium liberalium interpretationem esset professus, scholae administrationem tradidit Jacobo Micyllo nicht buchstäblich zu nehmen.

3) Corp. Reff. I. p. 733. Ex Francofordia scribit Micyllus conditionem se στέργειν. Atque haec multis ad Justinianum, quod vix credas quam me delectet vel ipsius vel literarum causa, quas ille videtur excitaturus esse. Id vides, opus esse non mediocribus ingeniis adversus vulgi καὶ τῶν σταδιαίων (der stationären, oder, nach jetzigem Ausdruck, Reactionäre) μανίαν ad tuendam rem literariam. Mihi gratias agent Francofordiani, quod talem miserim doctorem.

4) Eob. Hess. et amicorum epp. famm. p. 41. Fortunam istam et conditionem in urbe tam recte de studiis merente tibi gratulor.

5) Jacobo Micyllo viro doctissimo amico summo ac charissimo suo
apud Francophurdam Moeni.

S. Quod suavissimis tuis literis, quas ex nundinis ad me dederas, charissime Jacobe, usque huc non responderim, in causa fuerunt non tam meae — nam

id quidem vulgatum est — occupationes, quae tamen ipse scis quantulae sint, [a] verum multo magis tabellariorum inter nos ultro citroque commeantium, quod quidem ego sciam, raritas: lateo enim, sic tamen [b] ut non omnino totus lateam, quamvis quis non latere, imo quis non potius nolit hoc seculo vivere, cujus malignitatem adversus recta studia [c] tu in illa tua elegantissima ad nos epistola sic deploras, ut ex animo lugere et iniquissimum literarum casum indignari videare. Quod a te factum adeo probavi, adeo mihi fuit gratum, ut in his malis magnam quandam ex literis tuis consolationem, magnum hujus morbi remedium senserim. Quocirca gratiam habeo tibi haudquaquam vulgarem, mi Jacobe, quod tam amanter et scribas ad me et de me sentias, ut ad alios quoque scribens laudibus feras quandam scilicet in me humanitatem, qua [d] (ut simpliciter, quod verum est, fateamur) semper studui, quoniam eruditione nulla possem, [e] excellere. Nunc vero nactus hic Secerium et Islebium, [f] scis quales viros, dignos scilicet, qui Regis fiant tabellarii, breviter ad te potius, quam nihil omnino scribendum putavi, declaraturus tibi, etsi rarius — sum enim natura quoque procrastinator — scribam, amicitiam tamen eandem constare erga te, quae fuit semper, nihilque ex amore erga te meo raritate literarum minui. De studiis communibus, mi charissime Micylle, quid attinet scribere? [g] Haec profecto tempora qualia sint, vides, ex quorum cladibus si Deus nos eripuerit, Jo triumphe! tum poetae erimus, tum arma virosque canemus. Insaniunt quippe rustici ad unum omnes, sed et cadunt, non dico fortiter, sed liceat impune dicere, stulte et miserabiliter; tui praecipue conterranei Germanos, [h] hoc est fortes se esse existimant, si Principes semel omnes pellant atque istam, ut ipsi dicunt, durissimam servitutem exuant. Sed per Deum immortalem falso haec omnia praetextu. Nam quis ferat Evangelii nomine tot scandala patrari? Nosti de Lotharingorum Duce, quid in patria tua egerit agatque. Non potes ignorare quae per orbem fiant in isto maximo totius paene Europae theatro constitutus. Si quid igitur habes epistola dignum, oro ne graveris scribere, atque

---

a) quae tu ipse scis quantulae sint virorum multo ed. Hamburg.

b) enim sicut tu, ut non ed. H.

c) studia tum illa ed. H.

d) qua] cui ed. H.

e) possum excellere ed. H.

f) Secerius (Setzer) war ein gelehrter Buchdrucker in Hagenow, mit Melanchthon befreundet; dieser, wie Eoban Hesse u. A. ließen manche Schriften bei ihm drucken: seinen Tod beklagt Eoban in den Epp. famm. p. 48 im Jahre 1532. Islebius, so nach seiner Vaterstadt Eisleben genannt, ist der bekannte Theologe, zuletzt Hofprediger des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, Johannes Agricola, welcher mit einem Empfehlungsschreiben Luther's vom 30. Mai 1525 an den Frankfurter Rath zur Förderung der Reformation geschickt wurde. S. Ritter's Ev. D. S. 1525 ff. Beide Männer machten gemeinschaftlich die Reise nach Frankfurt Anfangs Juni 1525 und überbrachten das gegenwärtige Schreiben Eoban's, den sie in Erfurt besuchten, dem Micyllus. Corp. Reff. I. 7. Juni 1525. Wenn Eoban Hesse meint, solche Männer seien wohl würdig, eines Königs Briefträger zu sein, so ist das wieder eine scherzhafte Anspielung auf seine eigene im Erfurter Kreise anerkannte Königswürde.

g) quod attinet scribere, ed. H.

h) Germani ed. H. Eoban meint: Deine Landsleute, die Elsasser Bauern, rühmen sich, rechte Deutsche, d. h. besonders tapfer zu sein, wenn sie alle Fürsten wegjagen.

etiam si nihil epistola dignum, tamen scribe. Sum enim, quae mea est improbitas, tuarum literarum avidissimus, adeo ut etsi quotidie mittas,[1] vix satiaris hanc avaritiam. De statu hujus urbis vel hujus confusionis potius (en quo discordia cives perduxit miseros!) Secerius et Islebius omnia tibi, si desiderabis, exponent. Scholae hic nec forma nec facies ulla est. Ego tamen adhuc mercede conducor ut nihil doceam; quos enim doceam, non habeo, et si habeam, non queam. Tu felicior, qui in clarissimo Germaniae emporio feliciter adeo juventutem instituis, ut laus in te isthinc non parva redundet. Bene vale, mi charissime Micylle, mihique si me amas, rescribe et brevi et copiose. Saluta Visimerum Sigiphridum nostrum. Commendarem tibi Islebium, nisi scirem commendatissimum esse. Medicis meis dicito, ut secure inter Secerii mancipia dormiant, donec hi morbi desaeviant. Iterum vale.

Erphurdiae vigilia Magni Spiritus. MDXXV.

Tuus Eobanus Hessus.

Die seltsame Datirung vigilia Magni Spiritus, die nirgends sonst vorkommt, muß wohl aus der conventionellen, gern vom Herkömmlichen abweichenden Ausdrucksweise, die unter den Erfurter Freunden üblich war, und von der sich viele Spuren in den Epistolae familiares Eobani Hessii et amicorum ipsius finden, erklärt werden. Wahrscheinlich ist das Pfingstfest gemeint, das im Jahre 1525 auf den 6. Juni fiel: denn in diesen Tagen ungefähr müssen Setzer und Agricola nach den Daten der oben erwähnten Briefe Luther's und Melanchthon's auf der Reise nach Frankfurt durch Erfurt gekommen sein.

6) Albr. S. 9: Unter Mic. Aufsicht hat die Schule dergestalt zugenommen, daß sie in dem vorigen Hause nicht mehr Platz hatte. — Micyllus brachte die hiesige Schule immer mehr in Aufnahme bis ins Jahr 1532, da er nach Heidelberg berufen wurde. — Purmann S. 15: Micyllus hatte einen großen Zulauf sowohl von einheimischen, als fremden Schülern, und die Schule nahm unter ihm von Tag zu Tage zu.

7) Es gehört hier besonders folgende Stelle aus J. Micylli descriptio scholae hic instituendae her: Juventutem nostram eo pacto docendam et instituendam censemus, ut et loquendi scribendique puritate et elegantia informentur et earum rerum exemplis atque doctrina jam inde a principio erudiantur, quibus postea aetate provecti ad vitam et res gerendas uti possint.

8) A. a. O. S. 4. Anno aetatis 13 exacto jam prope ad medium a patre traditus sum in disciplinam Jacobo Micyllo Argentoratensi viro doctissimo: apud quem tum optimatum nostrorum patriciique filii instituebantur. Ab eo igitur cum utriusque linguae literas, tum rhetorica et dialectica ita edoctus sum, ita porro ad scribendum tam soluta, quam pedestri oratione sedulo exercuit, ut libenter illi prope uni, si quid in literis istis humanioribus valeo, feram acceptum. Profeci autem non mediocriter sub illo, non tam ipsius praeceptoris diligentia (quae tamen permagna fuit), quam et condiscipulorum meorum honesta quadam aemulatione, cum quibus magno studio ut excellerem contendebam. In der lateinischen Wendung des

1) permittas ed. H.

non tam quam, darf nicht etwa eine Herabsetzung der Verdienste des Micyllus, welche F. so eben so hoch wie möglich angeschlagen hat, gefunden werden: sie dient nur dazu, die honesta aemulatio der Mitschüler, deren manche dem Verfasser gewiß auch damals nahe standen, in ein um so glänzenderes Licht zu setzen. Ueberdieß war es ja wieder ein Verdienst des Micyllus, daß er es verstand, diesen Wetteifer anzuregen.

9) Wahrscheinlich fällt das Gedicht daher in das letzte Winterhalbjahr, das Fichard, welcher Ostern 1528 zur Universität abging, in Frankfurt zubrachte, etwa in den December 1527.

10) Das ganze Gedicht verdient sowohl seines Inhaltes, wie auch der anmuthigen Leichtigkeit wegen, mit welcher der un sich wenig poetische Gegenstand durchgeführt ist, ans Licht gezogen zu werden.

Joanni Fichardo
Suo S.

Si mea me quavis sinerent tecum otia luce
Pellegere Ionii nobile vatis opus;
Hanc operam, Ficharde, tibi promittere soli
Et studiis vellem, dum cupis ista, tuis.
Sed quia nec longae venientia frigora brumae
Nec nostrae praebent tempora tanta scholae:
Otia ne vacuam traherent tibi languida mentem,
Te volui pro re pauca monere tua.
Non eadem ratio est, diversas discere linguas,
Atque eadem molli tradere semen humo.
Nam nisi consulto peraretur vomere tellus
Et capiat solito mutua farra sinu,
Non segetem reddit nec flavas tollit aristas,
Longaque nequicquam spes fovet agricolam.
Talis enim terra est: patiendo gignit alitque,
Unus hic est illi reddere farra modus.
At non ingenium cultura pendet ab una;
Haec studii formas accipit innumeras.
Non audire juvat semper dictata magistri,
Ut quoque non doctos lectio sola facit.
Saepe manu calamum prodest versasse; sed uno
Hic quoque contentus non solet esse modo.
Texere nunc carmen, nunc textum solvere prodest,
Reddere nunc certi verba modumque loci.
Praecipue varias cui curae est discere linguas,
Utile sit totos vertere saepe libros.
Hac ope non pauci nullo didicere magistro,
Quae docuit cunctis Graecia tota scholis.
Aspice quem jactat tellus Germana Philippum,
Hac eadem tantum nomen adeptus ope est;

Et minor in Graecis fuerat quoque rebus Erasmus,
    Ingenium tali si caruisset ope.
Majus enim lumen poscunt, quae vertere tentas,
    Nec sola interpres reddere verba volet.
Eruit ex imis abscondita sensa latebris,
    Nec sat habet summa rem tetigisse manu.
Adde, quod auditis, quae cernunt lumina, praestant;
    Certa tenent patulis auribus illa magis.
Quare age dum coepti prohibent nos otia votis,
    Dictando junctos continuare libros;
Ipse tibi partem Latia convertere lingua
    Sumas in certos ceu data pensa dies;
Partem a me festis pergas audire diebus,
    Post ea quae prandi tempora vulgus habet.
Sic tibi nec deerunt, quae tu dictata requiris,
    Plusque mea fructus propria cura dabit.
Non tamen interea linguae meminisse latinae
    Cesses: haec studio concilianda pari est.
Sique voles veteris monitus audire magistri,
    Divisum studiis tempus utrisque dabis.
In studium certas partitus dicitur horas
    Plinius, et spatio quodque dedisse suo,
Ut modo Grajorum legeret, modo scripta latine,
    Deinde astricta modis, deinde soluta modis.
Sic veluti Cous semper pingebat Apelles,
    Accidit ut quovis disceret ille die.
Quorum facta sequi decet atque exempla virorum,
    Et faciet fructum quaelibet hora suum.
Tempus enim periit, Musis quodcunque negatum est:
    Hae celebrant annos, hae celebrant homines.

Μίκυλλος.

11) Der Ausdruck dictando junctos continuare libros deutet auf die bei dem Mangel an Exemplaren gewöhnliche Unterrichtsweise hin, wo der Lehrer den Text vorlas (dictare), die Schüler nachsprachen oder nachschrieben.

12) Vgl Steitz, der luther. Präd. Hartmann Beyer. S. 9.

13) S. Steitz a. a. O. S. 12.

14) Evang. Denkmal S. 97.

Sechstes Kapitel.

Die sechs Jahre des Frankfurter Rectorats.

1526 — 1532.

Noch ehe die Verhandlungen, die bis in den Herbst des Jahres 1526 sich hingezogen haben müssen, — denn Micyllus schreibt unter dem 1. Sept. 1532, daß das sechste Jahr seiner Verschreibung in Kurzem seine Endschaft erreichen werde; [1]) — zu einem befriedigenden Ziele geführt hatten, erhielt er einen höchst ehrenvollen Ruf, der schon um der Quelle willen, von der er ausging, gewiß nicht ohne bedeutenden Eindruck auf ihn geblieben ist. Melanchthon nämlich zeigt ihm — der Brief muß im Frühjahr 1526 geschrieben sein [2]) — an: daß der neue Kurfürst Johann beschlossen habe, zur Hebung der Universität Wittenberg einen Mann zu berufen, der selbst poetisches Talent besitze und die studierende Jugend zu poetischen Uebungen anleiten könne, da diese auch eine wichtige Grundlage für die Ausbildung des prosaischen Ausdrucks und der Beredtsamkeit ausmachten. Da Melanchthon nun immer Micyllus' Poesie sehr hoch geschätzt habe, so wünsche er vor Allen ihn für diese Stelle zu gewinnen, und bitte ihn aufs Dringendste, sich diesem Rufe nicht zu entziehen. „Für Deine Frankfurter Schule," meint er, ohne Zweifel durch Aeußerungen Micyll's, die seine unsichere Lage geschildert haben werden, veranlaßt, „wird ja schon irgend ein Schulmeister untergeordneten Ranges (aliquis plebejus lector) ausreichen." Micyllus solle sich auch nicht etwa durch das Bedenken abhalten lassen, das er ihm in seiner Bescheidenheit wohl geäußert habe, als besitze er nicht die nöthige Leichtigkeit zum freien Vortrage

(ut sit ad praelegendum satis magna extemporalis facultas): man wolle nicht einen Professor, der nach Sophisten Art seine Redefertigkeit zur Schau trage, sondern vor Allem einen Mann, dessen Beispiele die Jugend nachstreben könne. So viele treffliche Lehrer Wittenberg in andern Fächern auch besitze, so scheine ihm doch noch das Beste zu fehlen, wenn er ihn (Micyllus) nicht gewinnen könne. Drum möge er den Ruf der Universität, wie einen Ruf von Oben betrachten! — Was der bescheidene Micyllus auf diese so dringende und ehrenvolle Aufforderung von Seiten des Mannes, den er selbst aufs höchste ehrte, geantwortet hat, ist uns leider nicht aufbewahrt; aber der thatsächliche Verlauf seines Lebens beweist, daß er nicht darauf einging. Vielleicht mag Micyllus einige Scheu gehabt haben, sich für immer in eine wenig freundliche Gegend und ein rauheres Klima zu begeben; denn seine süddeutsche Natur äußerte sich zuweilen empfindlich gegen die schärferen Lüfte; aber die Hauptgründe seiner Ablehnung werden doch andere gewesen sein.

Hatte ihn Melanchthon aufs dringendste gebeten: „wenn er es mit Ehren könne, so solle er zu ihnen ziehen (ut si honeste queas, commigres ad nos)," so muß er doch wohl in der wohlwollenden und ehrenvollen Weise, wie eben damals seine Frankfurter Gönner sich persönlich bemühten, ihn in dem einmal übernommenen Amte zu halten, eine Pflicht der Ehre erkannt haben, jetzt eine Stellung nicht aufzugeben, von der er sich nach der erneuerten Uebereinkunft einen günstigeren Erfolg versprechen durfte, wenn ihm auch früher gegen Melanchthon Klagen entschlüpft sein mochten, wie sie in den Ausdrücken seines Briefes wiederklingen. Und ich zweifle nicht, daß zu diesem Gefühl einer Ehrenschuld noch ein zweiter sanfterer Antrieb hinzukam, um ihn jetzt nicht von den Ufern des Mains hinwegziehen zu lassen. Micyllus hatte um dieselbe Zeit, im Sommer 1526, seine glückliche Ehe geschlossen: er drückt diesen Zeitpunkt bestimmt genug in seiner Weise in der Trauerelegie auf den Tod seiner Frau aus:

Beide noch waren wir jung, in frischester Blüthe der Jahre,
Als uns mit Herz und Mund treues Gelübde vereint:
So viel Jahre als dir zu zwanzig fehlten, so viele
Hatte ich drüber hinaus, als uns die Ehe verband. [8])

Nun aber beschloß er den 6. April 1526 sein dreiundzwanzigstes Lebensjahr; nicht lange darauf wird er sich verheirathet haben, denn seine Ehe, welche den 15. August 1548 durch den Tod seiner Frau gelöst wurde, [4]) hatte volle 22 Jahre gedauert; er sagt in derselben Elegie:

Zweimal sind elf Jahre in unserer Ehe verflossen;
Elfmal hattest du mir Freude des Vaters geschenkt. [5])

Obgleich Micyllus nirgends in seinen Gedichten den Familiennamen seiner Frau nennt, sondern sie stets nur mit ihrem Taufnamen Gertrud bezeichnet, so hat er uns doch weder über ihre Heimath, noch über ihre häuslichen Verhältnisse in Zweifel gelassen. Ueber beides läßt er sich mit sichtlichem Wohlgefallen so vernehmen:

Wo mit gelblichen Wegen der Mainstrom stattlich dahinfließt,
Und nach schlängelndem Lauf sich ihm die Kala vereint:
Wer kennt da nicht die Namen der vielgeehreten Häuser,
Welchen dir beiderseits Vater und Mutter entstammt?
Sie aus edlem Geschlechte, die Tochter des würdigen Consuls
(Dürfen wir Titel von Rom Aemtern von heute verleihn);
Er verwaltete selber die höchsten Stellen der Heimath,
Hegte in Würde des Amts öffentlich Recht und Gericht.
Ja auch die Stadt, darin du das Licht des Lebens erblicktest,
Stehet an Ehren und Ruhm weithin den andern voran:
Neben ihr fließet der Main in prächtigem Strome vorüber,
Welcher die städtische Mark reichlich befruchtend zertheilt:
Weithin erstreckt das gesegnete Feld sich auf beiden Gestaden,
Auch mit deinem Gewächs, fröhlicher Bacchus, bestellt.
Dorthin wandte sich einst die Tochter des mächtigen Kaisers,
Emma mit dem Gemahl fliehend mit eilendem Fuß,
Als sie dem Zorne des Vaters entwich nach geheimer Vermählung
Fern von der heimischen Flur suchend ein stilles Asyl.
Aber als gnädig sich wieder des Vaters Herz ihr geneiget,
Nannte Seeligenstadt treffend und wahr sich der Ort.
Jetzt noch bewahret die Kirche der alten Stätte Erinn'rung
Nach ehrwürdigem Brauch ladend zu frommem Gebet.
Altes Gemäuer bedeckt ringsum die Höhen des Ufers
Am hineilenden Fluß, Reste vergangener Zeit;
Aber die Wohnungen selbst sind längst in Trümmer zerfallen;
Weithin zeiget nur Schutt ihre verschwindende Spur.
Also ist das Geschlecht und die Heimath, die dich geboren;
Würdige Mitgift auch folgte dem Stande gemäß. [6])

In Seligenstadt also, dem ehemals kurmainzischen Städtchen unfern Aschaffenburg, war Micyll's Schwiegervater ein angesehener und

begüterter Beamter. Die Bekanntschaft mit der Familie hatte er vermuthlich in Frankfurt durch Vermittlung seiner patrizischen Freunde gemacht: denn er hebt es in der öfters erwähnten Bittschrift ausdrücklich hervor: „daß er durch Anregung, Rath und Vertröstung etlicher seiner günstigen Herren sich dahin habe bereden lassen, daß er sich allhier beweibt." Die Mitgift seiner Frau, deren er oben ehrende Erwähnung thut, war ihm ohne Zweifel eine sehr willkommene Nachhülfe seiner kärglichen Besoldung, um bei wachsender Familie die nothwendigen Bedürfnisse zu bestreiten. Da aber das Vermögen zum Theil in liegenden Gründen auf Mainzischem Territorium bestand, so haben diese ihm, da sie nach dem bald erfolgten Tode der Schwiegereltern ihm zufielen, zum Theil auch wohl in Folge seiner geringen Erfahrung in ökonomischen Angelegenheiten, bei den dortigen Behörden allerlei Verdrießlichkeiten bewirkt. Denn er beklagt sich ebenfalls in jener Eingabe an den Rath „des Ungunstes halben, so ihm bei den Fremden und sonderlich den Mainzischen, unter welcher Jurisdiction seiner Hausfrauen ihm zugebrachte Güter gelegen, durch seine Willfahrung gegen den Rath zu Frankfurt erwachsen sei." Da es nämlich in diesen Jahren bei dem unaufhaltsamen Fortschritt der kirchlichen Reformation in Frankfurt häufig zu Streitigkeiten zwischen dem Rathe und dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz kam, welcher sich der bedrängten katholischen Geistlichkeit annahm; so mochte man letzterer Seits Retorsionsmaßregeln gegen Angehörige der freien Reichsstadt, so weit man ihnen beikommen konnte, für erlaubt halten. Inzwischen scheint doch Micyllus nach einigen Schwierigkeiten und ohne allzugroßen Schaden zu seinem Recht und Gute gelangt zu sein. Das beweist ein ungemein theilnehmender Brief Melanchthon's vom Ende des Jahres 1528, worin er ihm seine herzliche Freude über die günstige Wendung ausspricht, welche nach seinen eigenen Mittheilungen jene Vermögens- und Erbschaftsangelegenheit genommen habe. [7]) Zwar ist sie noch nicht völlig gegen die Grausamkeit jenes „Centauren" — crudelitatem Centauri istius, eine Bezeichnung, welche nach Melanchthon's öfters gebrauchter Ausdrucksweise auf einen vornehmen kurmainzischen Beamten, wenn nicht auf den Erzbischof Albrecht selbst hindeutet, — gesichert; aber er spricht ihm auf die edelste und liebe-

vollste Weise Muth und Vertrauen ein: Gott, der sich einen Vater der Waisen nenne, werde sich auch seiner Frau schützend annehmen. Wie er in Micyllus vor Allem sein dichterisches Talent hoch hält, so verweist er ihn mit liebenswürdiger Naivetät auf die Beispiele der alten Sänger Simonides und Arion, welche die Götter nach der Sage aus der augenscheinlichsten Gefahr gerettet haben. Sei dieß auch nicht als historische Thatsache anzunehmen, so sei es doch von den weisesten Männern gern zum Zeugniß der hohen Gunst erzählt worden, welche die Götter den Dichtern zuwendeten. Auch seinen schönen und reichen Gaben werde die Gnade Gottes nicht fehlen.

Daß aber Micyllus bei aller Beschränktheit der äußern Verhältnisse und bei manchem Kummer und Ungemach der nachfolgenden Zeiten in seiner Ehe die reichste Quelle der Freude und des Trostes gefunden, das spricht er wiederholt mit so einfachen und tiefempfundenen Worten aus, daß wir an der innersten Wahrheit seines Gefühles nicht zweifeln können:

Aber wie immer mein Leben in trüben Geschicken dahinfloß,
  Du warst muthig und klar treueste Stütze mir stets:
Hatte ich Sorge um dich, du selber brachtest den Trost mir;
  Du nur reichtest im Schmerz lindernden Balsam mir dar.
Ja, so war's, so lange des Ewigen gnädiger Wille
  Hier auf des Lebens Pfad dich als Gefährtin mir ließ.
Jetzt, da dein waltender Geist dem irdischen Leben enthoben,
  Stehet verödet Dein Platz, stehet verwaiset das Haus! [8])

* * *

Ach, so soll ich nicht mehr, mit dir, mein theuerstes Leben,
  Was das Herz mir bewegt, theilen in trautem Verein!
Nicht im Wechselgespräch die bekannte Stimme vernehmen,
  Welche so oft durch ihr Lied sanft mir die Sorge verscheucht,
Während uns fröhlich umspielte die Schaar der geliebtesten Kinder,
  Die nicht ein herbes Geschick frühe dem Leben entriß! [9])

Wie diese und ähnliche Aeußerungen des trauernden Gatten ein unverwerfliches Zeugniß eines dankbar erkannten ehelichen Glückes enthalten, so bieten andere auch manchen Zug zur Ausführung des Bildes, das wir uns gern von diesem glücklichen Familienleben entwerfen. Wie einfach auch immer der Zuschnitt des bescheidenen Haushaltes sein mochte, wie sehr auch die Lust an den heranwachsenden Kindern, deren ihm drei schon während des ersten Frankfurter Aufenthaltes vor 1533 geboren wurden, [10]) ihre Hauptfreude ausmachte;

so war doch auch geselliger Frohsinn dem Hause nicht fremd, und er sagt ausdrücklich, daß dieser nicht nur durch gastfreie Bewirthung, sondern auch durch heitere Unterhaltung und Uebung von Musik und Gesang erhöht zu werden pflegte.[11]) Ja, trotz des melancholischen Zuges, der, wie wir schon wissen, meistens durch seine Auffassung des Lebens hindurchgeht, bezeugt Camerarius noch aus Micyllus' letzten Lebensjahren, als er selbst im Herbste 1557 in Melanchthon's Begleitung einige Tage in Heidelberg verweilte, daß Micyllus' Haus, welches längst der sorgenden Hausfrau beraubt war, den Freunden die gastfreieste Aufnahme bot. „Aufs Liebevollste," sagt er, „wurden wir bei ihm aufgenommen und haben die angenehmsten und fröhlichsten Stunden mit ihm verlebt."[12]) Zu den Eigenschaften, welche Melanchthon besonders zu Micyllus hinzogen, gehörte eine gewisse Feinheit seines Wesens und seiner Sitten, wie sie in damaliger Zeit bei Gelehrten nicht häufig gefunden wurden, wie sie aber seiner eigenen zarten Natur zusagte. Diese hebt er daher mit vorzüglich warmen Worten in einem schönen Schreiben an den jungen Justinian von Holtzhausen hervor, auf dessen Veranlassung wir gleich zurückkommen werden. „Nicht nur Micyllus' Gelehrsamkeit verdient Hochachtung, sondern auch seine Sitten sind so liebenswürdig, daß sie seiner Gelehrsamkeit zum Schmuck gereichen. Die Sitten und der Charakter mancher Gelehrten thun dem Rufe der Wissenschaften selbst Eintrag; aber Micyllus' feines und rücksichtsvolles Betragen kann nur dazu dienen, den Werth der gelehrten Studien in den Augen aller Wohlgesinnten zu erhöhen."[13])

In dem Ehebunde aber, durch welchen Micyllus sich im Sommer 1526 das Glück seiner Häuslichkeit begründete, und welcher ihn mit engeren Banden an die Gegend knüpfte, in welcher er seinen Beruf gefunden hatte, glauben wir den entscheidendsten Grund für den Entschluß zu finden, den ehrenvollen Wittenberger Antrag abzulehnen. Wir besitzen zwar keine direkte Aeußerungen Melanchthon's darüber, wie er von dem Freunde die Vereitelung eines mit so viel Liebe ergriffenen Wunsches aufnahm. Sicher hat er Micyllus' Gründe zu würdigen gewußt: denn weit entfernt, ihn bei späterer Gelegenheit seinen Unwillen empfinden zu lassen, war er vielmehr nur bemüht,

wo er konnte in seinem Interesse zu wirken. In diesem Bestreben hat offenbar eine litterarische Publication ihren Grund, in welcher Melanchthon bald darauf in der ausgezeichnetsten Weise Micyllus' großes poetisches Talent dem Urtheil aller Gebildeten empfahl. Dieser hatte ihm gerade um die Zeit, da jene Verhandlungen wegen der Wittenbergischen Professur und über die Sicherung des Frankfurter Rectorats im Gange waren, das eben vollendete Reisegedicht, auf das wir öfters Bezug genommen haben, vielleicht als einen um so ausdrucksvolleren Beweis seiner Verehrung und Dankbarkeit, in dem Augenblick, da er auf sein ehrendes Anerbieten nicht einging, übersandt. [14]) Melanchthon hoch erfreut über die schöne Gabe, machte sich die Freude, dieses Gedicht mit den beiden früheren seines Freundes, den Epicedien auf Mosellanus und Nesen, zusammen herauszugeben, und in dem Widmungsschreiben an Justinian von Holtzhausen, aus welchem oben bereits eine Stelle mitgetheilt ist, das Verdienst des Micyllus in das glänzendste Licht zu stellen, und insbesondere dem jungen Frankfurter Patricier, der durch seine Persönlichkeit und durch seine Familienverbindungen zu einer einflußreichen Wirksamkeit in seiner Vaterstadt berufen war, den bescheidenen Gelehrten, von dem eine segensreiche Einwirkung in weiteren Kreisen ausgehen konnte, aufs wärmste ans Herz zu legen. Melanchthon's edle und freimüthige Worte werden noch immer ihren Eindruck nicht verfehlen: „Dir gerade, lieber Justinian, wollte ich dieses Gedicht widmen, nicht sowohl um bei Dir das Andenken an mich und unsern freundschaftlichen Umgang zu erneuern, sondern besonders um Dich dringend zu bitten, weil Micyllus' Talente und Gelehrsamkeit Eurer Stadt zur Ehre gereichen, ihn auch in jeder Weise mit Hochachtung und Zuvorkommenheit zu behandeln. Denn um davon nicht zu reden, daß ein solcher Mann, durch dessen Schriften auch Euere Stadt noch bei der Nachwelt Ehre gewinnt, eine wahre Zierde derselben ist; könnt Ihr es nicht hoch genug anschlagen, daß er in Euerer Mitte denjenigen Studien Eingang zu verschaffen sucht, auf welchen die wahre Bildung des Geistes und Herzens am meisten beruht: ein solches Verdienst um Euer Gemeinwesen dürft ihr wahrlich nicht gering achten. Manche werden freilich einem Bänkelsänger oder Marktschreier größeren Beifall spenden; denn die Menge

hat weder Verständniß von dem Nutzen der Wissenschaften, noch von dem Werth der geistigen und sittlichen Bildung. Um so mehr aber ist es die Pflicht einsichtsvoller Männer, die gelehrten Studien gegen die ungerechten Urtheile unerfahrener Menschen zu vertreten; wie das Dein weiser Vater mit seltener Beharrlichkeit bis auf den heutigen Tag gethan hat, der, wie er selbst mit einer nicht gewöhnlichen litterarischen Bildung zu den Staatsgeschäften gelangte, von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß zur Verwaltung des Staats und der Gerichte, zur Obhut der bürgerlichen und religiösen Ordnungen, nichts mehr befähigt, als gründliche wissenschaftliche Kenntnisse." Indem er sodann den Sohn zur Nachahmung des väterlichen Beispiels auffordert, fügt er noch jene schon mitgetheilte, warme Empfehlung der persönlichen Eigenschaften des Micyllus hinzu, die ihn des vertrauten Umganges des jungen Holtzhausen in hohem Grade würdig machten. „Eines Dichters Freundschaft," so schließt Melanchthon, der auch hier diese Seite in Micyllus' Talenten besonders hervorhebt, „wird Dir nicht zur Unehre gereichen: Du weißt, daß es bei Scipio und Cato und vielen andern ausgezeichneten Männern nicht für den geringsten Ruhm galt, daß sie Gelehrte und Dichter in ihren Umgang aufgenommen hatten."

Melanchthon's wohlwollende Mahnungen sind, wenn es ihrer bedurft hat, nicht ohne Erfolg geblieben. Denn Micyllus hat zu der Holtzhausenschen Familie, wie zu den ihnen verwandten der Fürstenberg, Glauburg u. A. stets in freundlichen Verhältnissen gestanden. Justinian von Holtzhausen, der 1529 in den Rath seiner Vaterstadt eintrat, hat nach dem Beispiel seines würdigen Vaters, Hamman, welcher bis an seinen Tod 1536 in hochgeehrter Wirksamkeit stand, die Sache der Reformation, wenn auch mit staatskluger Vorsicht, gefördert, und sich nicht nur als tüchtiger Rechtsgelehrter und Geschäftsmann, sondern auch als Freund und Gönner der humanistischen Studien bewährt. [15]) Daß eine vertrautere Befreundung zwischen ihm und Micyllus, wie Melanchthon sie wünschte, Statt gefunden habe, vermag ich nicht nachzuweisen; auch möchte ich es nach der vornehmen Haltung des damaligen Patriciates und der bescheiden zurücktretenden Weise unseres Micyllus, die wir kennen, bezweifeln.

Aber auf eine gegenseitige Achtung und auf einen gelegentlichen Umgang, durch welchen der schüchterne Schulmann und Dichter wohl einmal in die patrizischen Kreise gezogen wurde, deuten manche Erwähnungen in Micyllus' Schriften hin, welche von dem Ton und der Haltung, die in jenen herrschten, eine sehr günstige Meinung erregen. Gehören diese Aeußerungen auch erst einer späteren Zeit an, als der Periode, von der wir zunächst handeln, so lassen sie doch mit aller Wahrscheinlichkeit einen Rückschluß auf das frühere Verhältniß machen. Seine bedeutendste selbständige wissenschaftliche Arbeit, seine Bücher de re metrica, widmete Micyllus im Jahre 1535 Justinian von Holtzhausen. Er beruft sich in dem Dedicationsschreiben vom 6. Sept. auf die Theilnahme und Förderung, die dieser diesen Studien stets bewiesen habe, und rühmt die Liebe und Achtung zu den Wissenschaften, die sich in den ihm nahestehenden Familien kund gebe: „so oft Du den Kreis Deiner Verwandten und Schwäger um Dich versammelt hast," ruft er ihm zu, „so kommt es mir vor, als säßest Du inmitten eines Lyceums oder einer Akademie." [16]) Ein noch lebendigeres Bild von dem eben so heitern, wie geistreichen Verkehr, den Justinian von Holtzhausen in seinem Hause anzuregen und zu erhalten verstand, gibt das anmuthige Gedicht, in welchem Micyllus das in der Nähe der Stadt gelegene Landgut seines Gönners beschreibt, dasselbe, das durch allen Wechsel der Zeiten und trotz mancher schwerer Bedrängniß seit dem dreizehnten Jahrhundert bis auf den heutigen Tag, unter dem Namen der Holtzhausenschen Oede, sich in dem Besitz dieser hochgeachteten Familie befindet. Die poetische Schilderung lautet:

Seht! dies gastliche Haus, ringsum das Wasser der Quelle,
Und in friedlicher Ruh Wiesen und Waldung umher,
Alles zumal ist den Musen geweiht und dem fröhlichen Bacchus.
Denn hier herrschet zumeist Freude an Wein und Gesang.
Fern drum bleibe dem Ort, wen ein heiteres Lied nicht erfreuet,
Und wer die Lippe nicht gern netzet mit lieblichem Wein!
Also will's das Gesetz des gebietenden Justinianus,
Welcher mit sorgendem Sinn neu diese Halle erbaut. [17])

Aber so freundlich und wohlwollend auch die persönlichen Beziehungen der angesehensten Männer im Frankfurter Rathe zu Micyllus gewesen sein mögen, so haben sie doch nicht die Schwierigkeiten aus

dem Wege räumen können, die sich dem glücklichen Gedeihen seiner Wirksamkeit von anderer Seite in den Weg stellten. Denn leider finden wir schon sehr bald, nachdem er im Vertrauen auf günstige Zeiten sein Amt auf neue sechs Jahre wieder übernommen und seine Heirath geschlossen hatte, in seinen prosaischen und poetischen Schriften Aeußerungen einer bittern Verstimmung über unerfreuliche Verhältnisse, die sich bis zu völliger Muthlosigkeit steigert. Es ist eben so anziehend wie betrübend, bei ihm selbst den allmählich hervortretenden Spuren seines wachsenden Mißmuthes nachzugehen. In der heitern und harmlosen Epistel an Eoban Hesse, in der er ihm zu seinem bevorstehenden oder schon ausgeführten Umzuge nach Nürnberg Glück wünscht, also wohl noch im Frühjahr 1526 (Sylvv. IV. p. 422.), bezeichnet er sich selbst zwar ohne Bitterkeit, doch nicht ohne einen Anflug von Ironie über das Mißverhältniß zwischen dem, was er leisten könne, und dem, was ihm obliege, als extremo positum sub margine Moeni, s c e p t r a juventutis qui moderor t e n e r a e. Er scherzt mit dem Ausdruck der vornehmen Würde, die er über die Schaar der Kleinen auszuüben hat. Ein oder zwei Jahre später, als die unter Melanchthon's Auspicien mit den tüchtigsten Kräften begründete Nürnberger Schule — drei der vertrautesten Studiengenossen Micyll's, Joachim Camerarius, Eoban Hesse und Michael Rotting [18]) waren zu gemeinsamem Wirken an sie berufen — den kräftigsten Aufschwung genommen, seine eigne in Frankfurt nicht einen erfreulichen Fortgang hatte, lautet der Zuruf an die Freunde schon wehmüthiger. [19]) Schmerzlich fühlt er den Abstand der beiderseitigen Wirkungskreise und der zu Gebote stehenden Mittel; seine Worte deuten auf eine beschränkte Schülerzahl — doceo parvam parvus et ipse scholam — und auf eine durch das Alter der Kinder enger gezogene Aufgabe — ipse levi facio munera parva manu —; aber doch tröstet und ermuthigt er sich durch die Betrachtung, daß auch seine bescheidene Arbeit demselben Ziele edler Menschenbildung zu Gute komme, daß auch die Früchte seines Strebens, wenn auch spät, doch sicher zur Reife gelangen werden. Ja es erhebt sich sein dichterisches Selbstgefühl, das Bewußtsein seiner nicht gewöhnlichen Gaben zu der schönen Hoffnung, daß er auch in seiner neuen Hei-

maith Anerkennung finden, daß Frankfurts Ruhm mit seinem eignen steigen werde. Aber freilich drängt sich schon mitten in diese Hoffnungen nicht ohne eine trübe Ahndung der besorgliche Wunsch hinein:

Möchte von Dauer sie sein, die freundliche Gunst des Geschickes,
Und das begonnene Werk würdigem Ziele sich nahn!

Aber dem sollte nicht so sein, schon in den nächsten Zeiten wurde die Schule von betrübenden Störungen betroffen; das Vertrauen zu ihr wurde untergraben, ihre Frequenz nahm immer mehr ab. Gegen einen seiner vertrautesten Freunde in dieser Zeit, Justinus Gobler, der damals eine untergeordnete Stelle in Koblenz, später angesehene Aemter in Lübeckischen, Braunschweig-Kalenbergischen, Nassauischen und Frankfurtischen Diensten bekleidete, bricht er in einer Epistel vom 4. April 1531 in die bittere Klage aus: daß er das verächtliche Regiment einer gänzlich verödeten Schule zu führen habe:

Hanc, Justine, tibi Micyllus mitto salutem,
Qui gero desertae vilia sceptra scholae.[20])

Und in unverkennbar tiefer Betrübniß fügt er hinzu:

Fragst Du, warum mein Schreiben so wenige Verse umfasse:
Bitterer Kummer und Schmerz drückt mir zu Boden den Geist.

Ausführlicher aber und beweglicher trägt er seine schweren Sorgen und die Bitte um Abhülfe in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Terentianus Maurus, die vom 1. Januar 1532 datirt ist, dem hochangesehenen Mitgliede des Frankfurter Rathes, Philipp von Fürstenberg, dem Schwiegervater Justinian's von Holtzhausen in folgenden Worten vor: „Schon ist's das zweite Jahr, seitdem die gemeine Schule dieser Stadt (diese deutsche Bezeichnung gebraucht Micyllus selbst in seiner Bittschrift) täglich mehr in Verfall geräth, und kaum ist abzusehen, wie sie nicht in Kurzem völlig zu Grunde gehen sollte. Wie gerne würde sie, wenn sie es vermöchte, selbst ihre Stimme erheben und ihr Schicksal Deiner Theilnahme aufs dringendste anempfehlen! Wohl aber ziemt es Dir auf sie zu hören, Dich ihrer anzunehmen und sie wieder aufzurichten, damit es nicht dahin komme, daß eine Schule, die bisher eine gemeinsame Zierde der ganzen Stadt war, nun wie verwüstet und verödet daliege, nicht ohne Nachtheil für Euer Gemeinwesen, ja auch nicht ohne Schaden für Euern Ruf. —

— Es ist eine Ehrensache für Euch Alle, wie Ihr vor wenig Jahren dem Beispiel würdiger Männer an anderen Orten zur Belebung der Humanitätsstudien kräftig und weise nachzustreben angefangen habt; so auch jetzt nicht geschehen zu lassen, daß das glücklich und rühmlich begonnene Werk schmählich (ich kann es nicht anders nennen) verwahrlost und Preis gegeben werde." [21])

Fragen wir nach den Gründen dieses traurigen Verfalls der vor Kurzem in so löblicher Absicht gestifteten Schule, welcher freilich mit den glänzenden Schilderungen bei Albrecht und Purmann in grellem Widerspruch steht, so sehen wir uns nur auf ungenügende Nachrichten, und darum zum Theil auf unsichere Vermuthungen hingewiesen. Ohne Zweifel lag eine Hauptursache vielfacher Störungen und Schwierigkeiten, die sich dem Aufblühen der jungen Schule entgegenstellten, in den unruhigen und unsicheren Zeiten, welche die Stadt bis zum völligen Siege der Reformation durchzumachen hatte. Grade die Jahre von 1526 bis 1532 waren die bewegtesten und gefährlichsten: der Rath hatte eine sehr schwierige Stellung zwischen dem unruhigen Drängen der eifrigen lutherischen Prädikanten, die nach Hartmann Ibach's Entfernung — er hatte schon 1522 weichen müssen — immer entschiedener auftraten, und unter den Zünften und im Volke eine heftige Aufregung hervorriefen, wobei auch Einzelne aus der benachbarten Ritterschaft, namentlich Hartmuth von Cronberg, mit bedenklichen Forderungen zum Schutze der evangelischen Freiheit sich vernehmen ließen, und der unwilligen und bedrohlichen Einsprache des Mainzer Erzstiftes gegen jede kirchliche Neuerung. Auch diejenigen Glieder des Rathes, welche den Grundsätzen der Reformation entschieden zugethan waren, suchten doch den Weg des Ueberganges so unmerklich und glimpflich wie möglich zu bereiten. Dadurch ist es zu immer leidenschaftlicheren Bewegungen und zu stürmischen Auftritten, zu einer mißtrauischen Spannung zwischen Rath und Bürgerschaft gekommen, die erst nach der festen Ordnung der Verhältnisse allmählich überwunden und ausgeglichen ist. [22])

Wie nun stand Micyllus mit seiner erst in der Ausbildung begriffenen Schule inmitten dieser gährenden Bewegungen? So sehr er in seiner Gesinnung und Ueberzeugung, so wie nach allen in Erfurt

und Wittenberg empfangenen Eindrücken die reformatorischen Tendenzen der Zeit theilte, und bis an sein Lebensende in der innigsten Freundschaft mit mehreren der Hauptträger derselben, namentlich mit Melanchthon und Camerarius stand, so hat er sich doch, wie mehrere seiner edelsten Zeitgenossen, lange gegen den Gedanken gesträubt, daß die große Bewegung der Geister, die aus einem tiefen Bedürfniß nach eingreifenden Reformen hervorging, zu einer Spaltung in der Kirche führen, daß nicht vielmehr durch den Sieg der Wahrheit die ganze Kirche von neuem Geiste erfüllt in verjüngter Gestalt aus dem Kampfe hervorgehen würde. Vor Allem hat er, der bei jeder Gelegenheit eine warme Liebe zu dem großen Vaterlande ausspricht, von der Hoffnung nicht lassen mögen, daß durch des Kaisers Vorgang und Einwirkung eine gründliche Heilung der allgemein erkannten Schäden der Kirche gelingen, und dadurch auch eine Kräftigung des Reichsverbandes unter neuen kirchlichen Formen erreicht werden möchte. Am deutlichsten spricht er diese Gesinnungen und Wünsche in dem Begrüßungsgedichte aus, welches er im Namen der Stadt Frankfurt an Kaiser Carl V. verfaßt, als dieser zu Anfang 1530 noch in Italien weilte und sich zu seinem zweiten Besuche in Deutschland anschickte. [23]) Dem Flußgott des Maines legt er unter andern Segenswünschen und Weissagungen die Worte in den Mund:

Strahlen wird dann in verjüngter Gestalt die erhabene Kirche;
Aber die Werke des Trugs sinken verachtet in Staub;

und

Wie wird der Segen des Friedens sich über die Erde verbreiten,
Nur ein Glaube wird sein einig von Allen bekannt! [24])

Bei dieser seiner Sinnesweise darf es uns nicht Wunder nehmen, so große Ehrfurcht er auch vor Luther's Person und Wirksamkeit wiederholt ausspricht, [25]) — in einem persönlichen Verhältniß zu ihm scheint er nicht gestanden zu haben, — daß er sich zu einer lutherischen Kirche, die er nur als eine Sekte auffassen könnte, nicht bekennen wollte. So erklärt sich die Aeußerung, welche er einige Zeit später in einem Schreiben an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz vom 5. December 1532 thut, als dieser seiner Berufung nach Heidelberg das Bedenken entgegengestellt hatte: „Micyllus möchte der in Frank-

furt herrschenden Sekte anhangen und auch in seinen Staaten Unkraut ausstreuen:" — „Wo vielleicht, als ich besorg, in Ew. Churf. Gnaden durch Mißgunst eingebildet wäre, daß ich der lutherischen Secte anhängig sein sollte, geb ich diesen wahrhaftigen unterthänigen Bericht, daß mir solches ganz zu Unschulden zugemessen. Dann wo dem also, wäre ich bei einer ehrsamen Stadt Frankfurt, da ich ehrlich Unterhaltung gehabt, blieben und wollte wohl bei Andern ein mehrer Besoldung erlangen mögen. Ich hab bisher mich der Theologien nichts unterzogen und mit keinerlei Secten umgangen; allein bonis literis und meinem fürgenommenen Studio angehangen, wie ich auch fürder zu thun gedenke." [26]) Wir fühlen diesen Worten, die von dem Unwillen gegen böswillige Insinuationen eingegeben sind, eine tiefe Abneigung gegen theologisches Schulgezänke an; allein wir begreifen auch sehr wohl, daß er bei diesen Ansichten nicht mit der in Frankfurt herrschenden Strömung harmoniren, eben so wenig aber auch mit seiner Mäßigung dem Eifer der heftigen Prädikanten genügen konnte. Freilich bedurfte es wohl, wie Steitz mit Recht bemerkte, solcher stürmischer Charaktere, wie Dionysius Melander, Johann Bernhard Algersheimer, Peter Chomberg, Mathias Limberg, die an der Spitze der Bewegung standen, um den Boden zu reinigen, auf welchem später besonnenere Geister ihren Bau aufführten. Micyllus gehörte zu den letzteren, und es war für seine stille, nach Innen gekehrte Natur ein Unglück, daß seine erste Wirksamkeit in diese gährenden Zeiten hineinfiel.

Indeß obgleich wir nicht bezweifeln können, daß seine Stellung an der Schule, die ja als eine Stütze des humanistischen und reformatorischen Geistes errichtet war, nothwendig ihn in den Strudel der Bewegung hineingezogen, daß seine kühlere Haltung nicht den Anforderungen der Eiferer entsprochen und ihm das Vertrauen eines großen Theils der Bürger entzogen haben wird, so liegen doch keineswegs ausdrückliche Zeugnisse vor, daß er durch direkte Anfeindungen und Verfolgungen von Seiten der neuen Geistlichen gelitten habe. Vielleicht hängt mit der herrschenden Stimmung über seine Schule ein Vorgang zusammen, der bis in spätere Zeiten für das Gymnasium von nicht unerheblichen Folgen geblieben ist. Wir erfahren

nämlich, daß, als im Jahr 1529 die damals noch übrigen sechs Mönche des Franziskaner-(Barfüßer) Klosters ihrem Ordensgelübde entsagten, die Klostergebäude am 7. Juni dieses Jahres dem Rath übergeben worden sind. [27]) Daß nun bald hierauf die lateinische Schule und die Wohnung des Michllus in das ehemalige Kloster verlegt worden, wird zwar meines Wissens durch kein bestimmtes Zeugniß berichtet; aber wir müssen es aus einer Notiz schließen, welche Lersner unmittelbar auf die oben erwähnte Nachricht von der Räumung des Klostes folgen läßt, [28]) und welche so lautet: Anno 1531 tertia die Jacobi Apost. Als die Verordneten gemeiner Kasten der Hausarmen allhier zu Frankfurt schreiben und bitten um das Barfüßerkloster zu ihrer Nothdurft zu gebrauchen, soll man den Kastenherren das Kloster zustellen und Michllum in ein ander Haus thun." Michllus hat also die Klostergebäude einige Zeit inne gehabt, sie aber der Verwaltung des neu errichteten Almosenkastens nach Beschluß des Rathes räumen müssen. [29]) Wohl möglich, daß in dieser plötzlichen Wohnungsveränderung, die man binnen zwei Jahren ihm zweimal zumuthete, ein Beweis der in der Bürgerschaft herrschenden Mißstimmung gegen sein Verhalten in der Kirchensache zu erkennen ist. Allein der eigentliche Sitz der gehässigen Anfeindungen, welche ihm selbst den bittersten Kummer und seiner Schule den allmählichen Verfall zuzogen, ist doch anderswo als bei den lutherischen Prädikanten oder bei dem aufgereizten Theile der Bürgerschaft zu suchen: er lag im Innern der Schule selbst. Darüber läßt schon eine merkwürdige Aeußerung in einer nach seinem Umzug nach Heidelberg an Melanchthon abgefaßten Epistel keinen Zweifel, nachdem dieser selbst ihn um nähern Aufschluß über seine Verhältnisse gebeten hatte:

Seit ein böses Geschick die feindlichen Stürme mir sandte,
Um zu verjagen mein Schiff fern aus dem friedlichen Port,
Wollte ein thöricht Geschlecht mein freies Wort nicht mehr dulden,
Sagte mein eifrig Bemüh'n dumpfer Beschränktheit nicht zu;
Hier, wo so manches Jahr ich mit Schweiß und mit sauerer Arbeit
Lehrte die Jugend der Stadt Alles, was gut ist und recht.
Als die ergrimmte Schaar sich gegen mich dräuend erhoben,
Und des Pöbels Geschrei gar nach dem Leben mir stand,
Und die gefährliche Natter, die selbst ich im Busen geheget,
All ihr verderbliches Gift gegen mich offen entließ,

Und auch der Main, den mein Lied in weiteren Kreisen verkündet,
Selbst, wie er wollte, nicht mehr mich zu beschützen vermocht;
Da erst wandte mein Sinn sich betrübt zu bittrem Entschlusse,
Aufzugeben den Platz, wo ich so lange gelebt,
Und auf der Freunde Geheiß, auf helfende Liebe vertrauend,
Zog ich von Schule und Haus, welche der Neid mir vergällt. [30])

Zweierlei geht unwidersprechlich aus diesen Worten hervor: Micyllus hatte in seiner nächsten Umgebung einen böswilligen Feind, der sein früher ihm bewiesenes Vertrauen gemißbraucht und eine erbitterte Aufregung gegen ihn veranlaßt hatte; und dieser hatte als Handhabe für seine Angriffe seine amtliche Wirksamkeit benutzt; er hatte mit heuchlerischer Gleißnerei die Weise und den Inhalt seines Unterrichts verdächtigt. Dieser zweite Punkt gewinnt noch mehr Licht, wenn wir hören, mit welcher Bitterkeit Micyllus in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Mythologie des Boccaccio, die an den gelehrten Baseler Buchdrucker Johann Herwagen gerichtet und um eben diese Zeit — den 4. November 1531 — geschrieben ist, sich gegen solche Angriffe ausläßt: „Diese Menschen," sagt er, „die von den edelsten und höchsten Wissenschaften kaum, wie man zu sagen pflegt, mit den Lippen gekostet haben (und manche von ihnen haben auch das nicht einmal gethan) erfrechen sich dennoch, diese meine Studien als auf Fabeln und irreligiöse Gegenstände verwandt zu verdächtigen. — Ich aber habe mich überzeugt und bin durch gründliches Nachdenken zu der Einsicht gelangt, daß ohne die Grundlage dieser Studien, mag man sie poetische oder humanistische nennen wollen, weder göttliche noch menschliche Dinge auf die rechte und erfolgreiche Weise behandelt werden können." [31]) Man sieht, Micyllus sah sich in seinem Streben von denselben Beschuldigungen verdächtigt, die zu allen Zeiten von zelotischem Dünkel gegen das Studium des Alterthums erhoben sind, und über die auch Melanchthon häufig und u. A. in jenem Briefe an Eoban (S. 31) klagt.

Aber wer war nun in diesem Falle der Urheber dieser Verdächtigungen, der sogar die unwissende Menge zu Gewaltthätigkeiten gegen Micyllus aufhetzte; — denn anders weiß ich die Verse:

Cum desperati quaterent sua tela cuculli
Et peteret nostrum plebs fugitiva caput,

nicht auszulegen; — und dem es gelang, den Schutz seiner Freunde zu lähmen und auch die besten unter ihnen einzuschüchtern? Denn, daß die Stelle von dem Main, „der ihn nicht zu beschützen vermochte, selbst wenn er wollte," auf den Kleinmuth seiner vornehmen Gönner zu beziehen ist, beweist der noch bestimmtere Ausdruck in einem andern Gedichte, worin er dem Joh. Cellarius, dem einzigen der lutherischen Prädikanten, mit dem er in persönlicher Freundschaft stand, der aber selbst wegen kirchlichen Differenzen vor dem Eifer der Andern 1532 hat weichen müssen, [32]) seine Psalmenübersetzung widmet. Nachdem er auch hier auf den jenem wohlbekannten Feind hingewiesen hat, der ihm tückische Nachstellungen bereitet habe, rühmt er die Treue des Cellarius, der allein auf seiner Seite gestanden, und klagt:

Ja, die ich stets vor Allen als treueste Freunde geachtet,
  Wichen nun feige zurück, ließen mich kläglich im Stich;
Und was das Schmerzlichste war inmitten der drückenden Sorgen:
  Wo ich im Drange der Noth sicherste Hülfe gehofft,
Grade von dort erhoben sich jetzt die bedenklichsten Stürme,
  Denn mein Studium selbst ward mir zur schlimmsten Gefahr. [33])

Führen jene Worte des Micyllus von der im Busen gehegten Natter und eine andere Stelle in der Elegie an Cellarius, wo er mit noch gesteigertem Schmerz seinen Feind mit dem Verräther vergleicht, der, nachdem er selbst dem drohenden Schiffbruch entrissen ist, seinen Retter mit mörderischer Hand überfällt und ihm sein Lebensglück vernichtet, auf die Vermuthung, daß ein Mensch, den er selbst aus bedrängter Lage herausgezogen, und mit dem er seine Arbeiten zu theilen gedacht hatte, ihm mit dem schwärzesten Undank gelohnt und jene Verdächtigungen als das Mittel benutzt habe, um sich selbst an seine Stelle zu setzen; so erhält diese aus verschiedenen Briefen, die Eoban Hesse in den Jahren 1530, 31, 32 an Micyllus schrieb, ihre vollständige Bestätigung. Jener hatte im Sommer 1530 von Nürnberg aus Micyllus in Frankfurt besucht, (ad amoena moenia Moeni, an welchem von ihm erfundenen Wortspiel er ein besonderes Gefallen hat) und schreibt ihm nach der Rückkehr vom 1. September unter Anderm: „was Du mir über Deine Angelegenheit schreibst," war mir nicht unbekannt, und ich bin mit Deinem

Vorhaben ganz einverstanden, wenn Du nur erst diesen Deinen Gehülfen (Mitarbeiter) davon gejagt hast." [34]) Micyllus hatte also in der That einen Gehülfen, der ihm das Leben verbitterte und den er sich vom Halse zu schaffen beschlossen hatte. Allein was hier als fester Vorsatz erwähnt wird, muß nicht zur Ausführung gekommen sein. Denn am Sonntag Lætare (3 Wochen vor Ostern) 1531 erwiedert Eoban auf die neuen Klagen, die Micyllus ihm über den Gegenstand seines Kummers ausgeschüttet haben muß: „was Du mir da von Deinem Nebenbuhler schreibst, so kann ich die Sache doch nicht für so gefährlich halten, um solche Klagelieder darüber anzustimmen." [35]) Zugleich aber erhalten wir hier einen unerwarteten Aufschluß über eine poetische Rache, welche Micyllus gegen seinen verhaßten Gegner sich ausgesonnen hatte: er hatte eine satirische Comödie verfaßt: Apelles Aegyptius sive Calumnia, die Kabale, in der er das tückische Treiben seines Feindes brandmarken und poetische Gerechtigkeit zu üben hofft. „Deine Comödie: die Kabale, bin ich aber sehr begierig, kennen zu lernen," fährt Eoban fort, „mir gefällt die Anlage, wie der Stoff außerordentlich!" Und als nun sein Wunsch erfüllt ist, schreibt er ein Jahr später, am Sonntag Lætare 1532: „Deine Comödie, die Kabale, ist ganz vortrefflich: fürwahr, Du bist der Erste unter unsern Zeitgenossen, der in dieser Gattung der Poesie den Preis verdient hat." [36]) Nach dieser überraschenden Aufklärung und einem so glänzenden Urtheil werden wir das Stück selbst, das uns erhalten ist, — es ist als Anhang der Silvae vom Sohne zum ersten Mal, doch ohne alle Erläuterung dem Druck übergeben, — mit um so größerer Begierde zur Hand nehmen. Aber unsere Erwartung wird weder in Betreff des poetischen Werthes, noch der historischen Aufschlüsse, auf die wir hofften, befriedigt. Micyllus' harmlose Natur war wenig für die Satire und am wenigsten für die satirische Comödie geeignet. Sein Stück ist das zahmste und unschuldigste von der Welt. Eine Erzählung bei Lucian, [37]) wie der berühmte Maler Apelles am Hofe des ersten Ptolemäus den verruchten Intriguen eines Nebenbuhlers Antiphilus mit genauer Noth entronnen, und das Andenken an seine glückliche Rettung durch ein allegorisches Gemälde, auf welchem die Kabale (διαβολή) mit ihren Dienerinnen

der Dummheit (ἄγνοια), dem Argwohn (ὑπόληψις), der Nachstellung (ἐπιβουλή) und dem Truge (ἀπάτη), und ihren Gegnerinnen, der Reue (μετάνοια) und der Wahrheit (ἀλήθεια) dargestellt waren, verewigt habe, gibt ihm Veranlassung, diese Begebenheit in aller Umständlichkeit mit dem Aufgebote aller jener allegorischen Figuren zu dramatisiren. Die gewandte Sprache und geschickte Behandlung der Verse verräth die vertrauteste Bekanntschaft mit Plautus und Terenz; allein das Stück selbst ist nur die in versificirtes Gespräch umgesetzte Geschichte mit langen moralischen Tiraden. Es hat so wenig einen Anflug von persönlicher Satire, daß ich auch nicht eine einzige Stelle anzuführen wüßte, die die Vermuthung über den unbekannten Feind des Micyllus erleichtern könnte. Wollte man die Verhältnisse der beiden Nebenbuhler in der Comödie genau auf den Micyllus und seinen Gegner übertragen: so müßte man annehmen, daß, da Antiphilus bereits vor Apelles am Hofe des Ptolemäus in Geltung gestanden hatte, und durch das Verdienst des letztern sich verdunkelt sah, auch jener Feind des Micyllus schon vor ihm in Frankfurt eine amtliche Stellung gehabt haben müßte. Das ist aber nicht mit den ausdrücklichen und wiederholten Aeußerungen in den Gedichten des Micyllus in Einklang zu bringen, daß der Undankbare von ihm erst in die Lage gebracht sei, die er ihm zu schaden mißbraucht habe.

Wenn nun weder aus Eoban's Briefen, noch aus der Komödie des Micyllus ein weiterer Aufschluß über die Persönlichkeit des Mannes zu gewinnen ist, so wird die Erwägung der ganzen Sachlage leicht auf die Vermuthung führen: daß derjenige, der von Micyllus' Entfernung den Vortheil gezogen, es auch gewesen sein möchte, der den Plan gefaßt, ihn zu verdrängen. Nun wissen wir aber aus zwei Zeugnissen, daß während der Zeit seiner temporären Abwesenheit von Frankfurt (von 1533 bis 1537) ein gewisser Moser sein Nachfolger an der lateinischen Schule gewesen ist, theils aus der ältern Biographie des Hartmann Beyer von Petrus Patiens (S. oben S. 60), theils aus einer Stelle in den Verhandlungen über die Wittenberger Concordia vom Jahre 1536, worüber Ritter im Evangel. Denkmal S. 345 ff. den Bericht des Frankfurter Prädikanten Joh. Bernhard Algersheimer vollständig abdruckt. [38]) Aus dieser letztern ergibt sich,

daß Moser weder vom Staate Anstellung und Besoldung, noch den Stiftungsschulen gegenüber eine bedeutende Wirksamkeit hatte. Wenn beides kein besonders günstiges Licht auf seine Person wirft, und der Vermuthung, daß er der frühere Gehülfe und spätere Gegner des Micyllus gewesen sei, nicht im Wege steht, so wird diese durch einen viel spätern Brief Melanchthon's an Camerarius zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben. Unter dem 4. August 1544 nämlich empfiehlt er an Camerarius, der damals Professor in Leipzig war, den Ueberbringer des Schreibens, Moser, welcher, ehemals Micyllus' College, später Lehrer bei dem Grafen von Werthheim gewesen sei. Nachdem er ihn ausdrücklich darüber beruhigt hat, daß er kein Geld von ihm verlangen werde, meint er, er könne vielleicht an einer Schule oder Kirche im Meißnischen verwandt werden, fügt aber dann noch Aeußerungen der Ungeduld über die vielen zudringlichen Bitten um Empfehlungen von so mancher Seite hinzu. [39]) Offenbar hat Melanchthon den Mann mehr aus Gründen der Menschlichkeit, als um besonderer Verdienste willen empfohlen: seine Worte drücken weder vorzügliche Achtung, noch Theilnahme aus. Dieß Alles macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß eben dieser Moser es gewesen ist, gegen den Micyllus' bittere Klagen gerichtet sind. Mit Bestimmtheit dürfen wir annehmen, daß von Seiten des Rathes, dem es schwer gehalten, für Micyllus die Besoldung aufzubringen, für einen Schulgehülfen damals so wenig, wie zu Nesen's Zeiten, ein Gehalt bewilligt war. Wenn dieser daher auf einen Privatvertrag mit dem Rector angewiesen war, so lag schon in diesem Verhältniß leicht ein Grund zu Verdrießlichkeiten. War er, wie es Micyllus' Darstellung nicht bezweifeln läßt, ein Mensch von niedriger Gesinnung, so fand er in der Aufregung der Gemüther leicht eine Gelegenheit, seinem Vorgesetzten zu schaden. Er nahm, wie wir nach denselben Andeutungen vermuthen, seine Hauptwaffe von der unwürdigen Verläumdung her, des Micyllus' Liebe zum Alterthum und zu den humanistischen Studien als heidnisch zu verdächtigen. Ich glaube, daß die vana pulpita, der eitle thörichte Lehrstuhl, der die libertas veteris magistri, den freien Sinn des früheren Lehrers, nicht ertragen könne, von einer der humanistischen entgegengesetzten, geistlosen, am Alten

hängenden Lehrweise zu verstehen ist. Eben darauf wird auch in der Epistel an Cellarius der Ausdruck zu beziehen sein:

jacui studiis perditus ipse meis:

es muß der boshaften Verläumdung gelungen sein, der Ansicht von der Gefährlichkeit der von ihm mit so großer Liebe vertretenen humanistischen Studien in weitern Kreisen Eingang zu verschaffen, so daß auch seine patrizischen Freunde, auf deren ausdrückliche Wünsche und Einladung er das Werk unternommen hatte, verstummten und seine Vertheidigung aufgaben. Zu welchen Ausbrüchen roher Gewalt es gekommen sein mag, läßt sich nicht ausmachen. Aber die Worte: cum desperati quaterent sua tela cuculli et peteret nostrum plebs fugitiva caput; in denen ich freilich die desperati cuculli — eine Bezeichnung, die sonst in dieser Zeit in verächtlichem Sinne von Mönchen gebraucht wird, — nicht sicher zu deuten weiß, scheinen doch wirklich auf böswillig aufgehetzte Pöbeltumulte hinzudeuten.

Doch wir wenden uns von diesen unerfreulichen Vorgängen, welche schwerlich jemals völlig aufzuklären sind, lieber zu einer andern Betrachtung, welche den Charakter unseres Micyllus im edelsten Lichte erscheinen läßt. Gegen die erbitterten Angriffe seiner Feinde, die ihr Ziel nicht verfehlten, suchte er, da der Schutz seiner vornehmen Gönner die äußeren Folgen nicht abwehren konnte, Trost und Beruhigung in der Reinheit seines Bewußtseins und in dem frommen Vertrauen auf Gottes Beistand. Dieses aber hob und stärkte er in sich durch eine Beschäftigung, welche zugleich seinen Lieblingsstudien und seiner Gemüthsstimmung nahe verwandt war: er unternahm es damals, einen großen Theil der Psalmen, in welchen der heilige Sänger in schwerer Bedrängniß seine Hülfe allein bei dem Höchsten sucht, in elegischer Form ins Lateinische zu übertragen. „Nicht aus Eitelkeit und Ehrgeiz", sagt er in dem einleitenden Gedicht an Cellarius, „habe ich die Aufgabe ergriffen," sondern

Weil ich, da Kummer und Gram mir schwer den Busen beklemmten,
Und da ich nirgends umher Hoffnung und Hülfe erblickt,
Keine Beschäftigung fand, die mehr mir das Herz zu erleichtern,
Mehr aus dem kranken Gemüth Sorgen zu bannen vermocht;

und weiterhin:

Da floß lindernder Trost in die schwer bekümmerte Brust mir,
Als ich das heilige Lied zu übertragen begann:
Denn da nirgends auf Erden sich Trost und Hülfe mir zeigte,
Nirgends ein Hoffnungsstrahl mir in dem Dunkel erschien,
Brachte das göttliche Wort mir wunderbar wirkende Heilung,
Wie sie ein irdischer Arzt nie zu bereiten vermag. [40])

Würdiger konnte, wie mir scheint, Micyllus die heuchlerischen Beschuldigungen seiner Feinde nicht widerlegen, nicht besser durch die That und Wahrheit beweisen, daß sein Geist, der sich an den edelsten Schätzen menschlicher Kunst und Wissenschaft erfreute, seine höchste Befriedigung doch nur in den lautersten Quellen wahrer Frömmigkeit fand.

Anmerkungen zum sechsten Kapitel.

1) Wenn auch Eoban Hesse Epp. famill. p. 42 schon vor Ostern 1526 (Altera judica 1526; 1536 in der Marburger Ausgabe ist ein offenbarer Druckfehler) gegen Micyllus seine Freude darüber ausspricht: auctum te stipendio apud Francophurdianos tuos; so hat er, was ihm von den Bemühungen darum erzählt war, schon als ausgeführt und bestätigt angenommen.

2) Corp. Reff. I. p. 782. Die Herausgeber haben den Brief ganz in den Anfang 1526 gesetzt; das mag etwas zu früh sein. Aber auf die ersten Monate des Jahres weist allerdings die Aeußerung hin: Eobanus Norimbergam accersitur; wie dieser selbst vor Ostern in dem oben angeführten Brief an Micyllus schreibt: Brevi hinc sum abiturus Norimbergam vocatus a clarissima civitate honestissimo stipendio, sed auctore nostro Philippo. Melanchthon's trefflicher Brief an Micyllus lautet vollständig:

Jacobo Micyllo.

S. D. Cum polliceretur princeps, [a] se scholam confirmaturum esse, videbam nobis in primis opus esse aliquo, qui non infeliciter carmen conderet, ut ad illius imitationem se compararent adolescentes eloquentiae candidati. Nam mihi quidem de nullo disciplinae genere recte judicaturus videtur, qui poëticen non attigit, videoque in soluta oratione scribenda mirifice frigere illos, qui non degustarent poeticen. Porro genus versuum tuorum unice semper amavi. Quare de te accersendo diligenter agebam, cupiebamque ea in re publicis literarum studiis consulere, quibus in hac frequentia nostrae scholae te non nihil opis afferre posse arbitror. Nam scholae tuae Francofordianae suffecerit aliquis plebejus lector. Vere jurare possum, hoc unum mihi in consilio esse, cur te in Saxoniam redire tantopere cupiam. Vides autem, mi Micylle, quo in discrimine sint nostrae literae, nisi summa ope a tui similibus defendantur. Quare te iterum per quicquid possum perque hunc rei literariae statum rogo, ut, si honeste queas, commigres ad nos. Nam quod excusas vereri te, ut sit ad praelegendum satis magna extemporalis facultas, verecunde tu quidem, sed nos non tam praelectionis causa te accersivimus, quam ut tua consuetudine formentur hi, qui ad poeticen idonei sunt. Non satis perspicis consilium nostrum, si quaeri judicas professorem, qui sophistico more vulgo suam garrulitatem ostentet: οὐ μέλει μοι τῶν τοιούτων. Et quamquam videam istud tuum genus solutae orationis propter subtilitatem ad docendum et scholas appositum esse,

a) Da der Brief 1526 geschrieben ist, so ist Kurfürst Johann der Beständige zu verstehen, welcher den 5. Mai 1525 seinem Bruder Friedrich gefolgt war.

tamen hoc agimus, ut habeat juventus, ad cujus exemplum versus adsuescat facere. Eobanus Norimbergam accersitur satis honesta conditione; alioqui huc invitassemus. Ceterae disciplinae habent tolerabiles professores in hac urbe. Sed mihi tota schola sordebit, nisi mihi tui copia contigerit. Sine igitur abs te rempublicam hoc impetrare, ut operam tuam nobis addicas, et cum te reipublicae nomine vocamus, puta te coelesti aliqua voce vocari ad honestissimam provinciam. Bene vale.

Phil. Mel.

3) Sylvv. I. p. 59.

Hic nos tum primum juvenes aetatibus ambos
Junxerunt thalamo fata deusque novo,
Cum tibi deficerent, superessent tres mihi messes,
Ne facerent annos bis duo lustra pares.

4) Sylvv. IV. p. 326.

5) Sylvv. I. p. 67.

Undecies geminos thalamo sociata per annos,
Undecies uno es conjuge facta parens.

6) Sylvv. I. p. 64.

Illa autem generis quis nescit nomina vestri,
Quoque fuit mater praedita quoque pater,
Qua sacer invehitur flaventi gurgite Moenus
Et qua vicinos Cala pererrat agros?
Quorum haec si priscis componere nostra licebit
Nominibus, fertur Consule nata patre;
Alter et ipse datos populi gestavit honores,
Servavitque suo jura fidemque foro.
Ipsa quoque, in lucem quae te modo protulit ortam,
Patria finitimis praestat honore locis:
Quam juxta pulcro decurrit flumine Moenus,
Et mediam laeto gurgite sulcat humum.
Parte ab utraque patent fecundi frugibus agri,
Pars quoque stat donis consita, Bacche, tuis.
Quas olim terras profugo cum conjuge nympha,
Progenies, tenuit, Carole Magne, tua,
Cum patrias iras propter vetitosque hymnaeos
Exsul in ignoto quaereret arva solo;
Qua deinde inventa, nutu redeunte paterno,
Felicis meruit nomen habere locus.
Nunc quoque templa manent sedis monumenta vetustae
Et sacer antiqua relligione chorus,
Et juxta casum minitantia fragmina muri
Impositi ripis praetereuntis aquae;
Cetera longinqui perierunt temporis usu
Et tegit ingentes vasta ruina domos.
Tali igitur patria, tali quoque stirpe creata,
Quaeque decet castas praedita dote nurus.

7) Corp. Reff. I. p. 1018. Wir lassen auch dieses Schreiben, das Melanchthon's Gesinnung und Denkweise in dem schönsten Lichte zeigt, folgen:

Ad Jacobum Micyllum.

Cum in secundis tuis rebus perinde ac meis gaudeam, mi Micylle, magnam voluptatem cepi ex tuis literis, quibus significas, quid de uxoris tuae bonis acciderit, tibique gratulor tuas res, ut jus fasque erat, restitui. Nam indignissimum mihi videbatur, cum ingenium hoc tuum et eruditionem ornare amplissimis praemiis deberemus, tamen esse crudelitatem tantam Centauri istius, ut nihil veritus sit in tuas fortunas, in orbae puellae lares per summam injuriam summumque scelus invadere. Sed cum toties appellet se Deus patrem orphanorum, dubitare non debes, quin et tuae uxoris salus et fortuna ei curae sint. Nam etiamsi non contingeret haec recuperare, tamen hanc jacturam aliunde magno commodo Deus haud dubie sarciet, quamquam nunc bona in spe sum fore, ut haec tota res ex sententia tua conficiatur. Tamen etiamsi quid accidet secus, nolim te perturbari, aut de vitae tuendae rationibus magnopere sollicitum esse. Multa nobis fidem faciunt, poetas Deo inprimis curae esse. Simonidem scis e convivio vocatum esse, cum aedes ruiturae essent; Arionem a delphine in portum et loca tuta transvectum. Quae etiamsi non acciderunt, tamen a sapientissimis hominibus in hoc prodita sunt, ut scirent homines docti se divinitus adversus vulgi saevitiam tegi, quod cum illi summi homines senserunt (meministi versiculum: sunt et commercia coeli), tum etiam Christianae literae gravissime docent. Quare te, qui in eodem genere studii versaris, animo adversus haec pericula firmo esse jubeo, delectarique tuis studiis et operam dare, ut inde quantum potes, ad utilitatem publicam prodas, nec ingratitudine hominum, quo minus bene merearis de juventute absterreare. Deo enim curae erit, ut vicissim tibi pro pulcherrimis tuis laboribus gratiam cumulato reddat, et uxorem quoties adspicies, considerabis te divinitus cum illa copulatum et consociatum esse. Quod si feceris, et illius consuetudine unice delectaberis, et facile omnes molestias perferes.

Philippus Melanchthon.

8) Sylvv. I. p. 60.

Sed tamen haec quacunque fuit mihi sorte peracta,
    Praesidiis tota est vita peracta tuis.
Tu nostri solamen eras, tu cura laboris,
    Tu medicina malis hactenus una meis,
Dum deus et melior vita fortuna fruentem
    Passa est te comitem casibus esse meis.
At nunc humanis sublata te quoque rebus
    Dimidia nostra parte vacante domo.

9) Sylvv. I. p. 58.

Non igitur posthac tecum, mea vita, sedendo
    Solabor fatis anxia corda meis?
Non notas audire tuas et reddere voces,
    Non dabitur solitis corda levare modis
Inter ludentes, amborum pignora, natos,
    Quotquot adhuc reliquos vita superstes habet.

10) Epist. ad. Phil. Mel. Sylvv. I. p. 18.

Huc ego cum natis tribus et cum conjuge vectus
Hac posui sedes in regione novas;

in Heidelberg nämlich.

11) Sylvv. p. 61. Nach dem Tode seiner Frau:

Non socii tractaeque juvant per pocula noctes,
Non soliti lusus, non lyra, non citharae.

12) Vit. Mel. p. 372 amantissime tum apud ipsum accepti et supra modum hilare cum maxima jucunditate fuimus.

13) Sylvv. III. p. 190. Est Micylli non tantum eruditio digna favore, sed mores etiam sic sunt amabiles, ut ornare eruditionem queant. Quorundam mores officiunt existimationi literarum; at Micylli modestia et diligentia in omni genere multo cariores reddere literas omnibus bonis viris potest.

14) Daß das Hodoeporicon, obgleich die Reise vom October 1524 schildernd, nicht vor dem Sommer 1526 abgefaßt ist, beweist das treffliche Denkmal, das darin dem Mutianus Rufus (p. 209), und zwar als einem Verstorbenen, gesetzt ist:

Sic erat effigiesque viri corpusque decorum,
Cum nondum abstulerat Parca maligna diem.

Mutianus aber starb den 29. März 1526. Gedruckt ist es zuerst mit dem Einführungsschreiben Melanchthon's in Wittenberg 1527 und schon 1528 wiederholt in Hagenow. Nach einer sehr rühmlichen Beurtheilung der Schönheit des Gedichtes und bittern Klagen über die herrschende Abneigung gegen Poesie und Wissenschaften, heißt es weiter: Tibi autem, Justiniane, potissimum dedicare hunc libellum volui, non tam ut memoriam mei et jucundissimae consuetudinis nostrae renovarem, quam ut, quoniam Micylli studia ad urbis vestrae laudem pertinent, te hortarer, ut eum omni genere officii colendum duceres. Nam ut hoc omittam, inprimis magnum urbis vestrae ornamentum esse talem virum, cujus monumentis etiam ad posteros urbs vestra clarior futura est; illud quanti fieri debet, quod ad id genus studiorum cives vestros assuefacit, ex quo uno humanitas et virtus nata est; qua in re de civitate vestra optime mereri judicandus est. Multi fortasse tibicinem aut praeconem in urbe pluris aestimant, quia vulgus neque literarum utilitatem, neque humanitatis aut virtutis vim perspicit. Eo magis prudentes viri tueri literarum studia adversum iniqua imperitorum judicia debent, idque fecit hactenus summa constantia vir sapientissimus pater tuus, qui cum ipse ad rempublicam administrandam non vulgarem literarum scientiam attulisset, vidit ad civitates regendas, ad tenenda judicia, ad conservandas leges ac religiones inprimis necessariam esse literarum cognitionem. — — — Praeclare igitur facies, si quam familiarissime doctissimum hominem complexus fueris. Nec erit inhonestum tibi uti poetarum amicitia, cum in Scipionis et Catonis et multorum aliorum summorum virorum laudibus haec quoque connumeretur, quod doctorum et poëtarum consuetudine usi sint.

15) Die Epitaphien, welche Micyllus auf den Vater wie auf den Sohn verfaßt hat (jener starb den 31. October 1536, dieser den 9. September 1553), sprechen eine ungeheuchelte Verehrung ihrer Verdienste aus. Sylvv. IV. p. 359 und 377.

16) De re metr. Praefat. p. 2: quorum (affinium atque propinquorum tuorum) tu quoties conventum atque consessum aliquem circa te habes, toties in Lyceo aut academia aliqua consedisse mihi videris.

17) Sylvv. IV. p. 293.

In suburbanum Justiniani ab Holtzhausen.

Porticus haec hospes, vicinaque flumina fontis
Et circum taciti prata nemusque soli:
Cuncta ea sunt Musis teneroque dicata Lyaeo,
Et gaudent cantu muneribusque Dei.
Quo licet hinc abeas, si quis neque carmina curas,
Nec dulci gaudes ora rigare mero.
Sic domini lex est et sanctio Justiniani,
Auspice quo locus est conditus iste novo.

Auch dieses Gedicht setze ich nach 1536; da wahrscheinlich erst nach dem Tode Hamman's der Besitz auf Justinian überging. Micyllus wird nach seiner zweiten Berufung 1537 den angedeuteten Umbau durch den kürzlich eingetretenen neuen Besitzer vorgefunden, und sich vielleicht nach einer fröhlichen Mahlzeit zu dem heitern Gedichte gestimmt gefühlt haben. Bei der Belagerung von Frankfurt durch Moritz von Sachsen im Sommer 1552 wurde die Oede ein Raub der Flammen. Kirchner 2. S. 184. Ranke, deutsche Geschichte 5. S. 274.

18) Michael Rotting oder Roting, Micyll's Reisegefährte von Wittenberg bis Erfurt (s. oben S. 53), 1494 zu Sulzfeld in Franken geboren, hatte in Wittenberg zu den vertrautesten Schülern Melanchthon's gehört und durch seine Empfehlung das Rectorat an dem neuen Gymnasium Aegidianum zu Nürnberg erhalten. Er ist dort in hohem Alter den 20. Mai 1588 gestorben.

19) Sylvv. IV. p. 421.

Salvete, et parvi si qua est modo fama Micylli
Nominis, haud pigeat vos meminisse mei.
Namque ubi flavicomus pandit sua cornua Moenus
Et vada Francorum flumine nota petit,
(Parcite quod vestris audax mea ludicra magnis
Confero, si Musae vestraque vosque juvent).
Sedulus hic vestri subeo vestigia gressus,
Ac doceo parvam parvus et ipse scholam:
Quae licet in tenui spes hic mihi pascitur herba,
Atque hujus longae tempora messis eunt;
Semen idem tamen est, quod ego, quod mittitis ipsi,
Excepto quod vos spargitis uberius.
Vos pleno passim diffunditis omnia cornu,
Ipse levi facio munera parva manu.
Sed tamen exigui cultus laudatur agelli,
Interdum et parvis spes bona rebus inest.
Atque utinam fortuna velit durare secunda,
Et pergant dignis haec nova coepta modis!

Tu quoque, tu quondam placida mulcebere fama,
Teque vehet populi gloria, Moene, tui,
Cum sonitum citharae miraberis et nova plectra
Atque insueta tuis carmina littoribus,
Oblitusque viae stabis cantuque sonoro
Attonitus solito lentior ire voles.

20) Sylvv. IV. p. 468.

21) Terentianus Maurus. Francoforti apud Christ. Egenolphum. 1532. p. 3. Amplissimo viro Philippo a Furstenberg, Senatori Francofortensi Jacobus Micyllus. Cum unus tot opibus, virtute, gratia et auctoritate apud cives tuos excellas, futurum credo ut quemadmodum autorem hunc literarum vim atque naturam carmine persequentem leges, ita tu quoque literarum studia atque dignitatem tuendo conserves. Ad quam quidem rem haud scio an maximam hoc tempore occasionem, sive haec fortuna mea, sive calamitas publica vocanda est, tibi quoque praebet. Alter enim jam annus agitur, ex quo publica hujus civitatis schola magis in dies magisque labefactatur, neque reliquum quicquam apparet, quominus propediem collapsa ruinam tota trahat. Quae quidem, annon putas, si posset, opem tuam imploraret, ut sui tibi curam suamque fortunam quam maxima liceret voce commendaret? Hanc igitur respicere te, hanc relevare atque instaurare decet neque committere, ut quae hactenus commune totius urbis ornamentum fuit, deinceps pro diruta atque eversa, non sine reipublicae vestrae, fortassis etiam famae detrimento relinquatur. Dann nach den Zeugnissen der Alten und Neueren über den Werth der Humanitätsstudien: Quorum profecto exemplum ut recte ac sapienter paucis hinc annis imitari coepistis, ita nunc decet omnes vos operam dare, ne, quod feliciter et pulcre coeptum est, id aliquando (quod pace tua dicam) turpiter omissum atque rejectum esse videatur.

22) Vgl. Steitz, Hartmann Beyer. S. 15 ff.

23) Sylvv. II. p. 101. sqq. In adventum Caroli V. Imperatoris Augusti Patris Patriae urbis Francofurtanae ad Moenum sitae gratulatio. Ein Separatabdruck des Gedichtes liegt den spärlichen Schulakten aus dieser Zeit im städtischen Archive bei: wahrscheinlich ist es im Namen des Rathes dem Kaiser eingesandt worden.

24) P. 107.

Cultaque fulgebit renovato ecclesia ritu
Desinet et vanae relligionis opus

und

Candida per totum sed pax celebrabitur orbem,
Unus erit rerum cultus et una fides.

25) U. A. in dem Epitaphium Joannis Stolsil. Sylvv. IV. p. 360.

Mox domini sacras leges et jussa professus
Inter discipulos, magne Luthere, tuos.

26) Hauß, Jacobus Micyllus p. 15.

27) Vgl. Lersner 2. S. 65. Ritter, Evang. Denkm. S. 125. Mſ. Uffenbach auf der Stadtbibliothek. V. S. 185.

28) Sie findet sich genau, wie er sie mittheilt, in dem Extractbuch aus den Monnig- d. i. Mönchbüchern auf dem Stadtarchiv. Fol. 36. b.

29) Wohin Micyllus darauf mit seiner Schule verlegt worden, darüber scheint eine kurze Notiz im Bürgermeister-Büchlein von 1532 eine Andeutung zu enthalten, wo es unter feria tertia post Aegidii (4. September) heißt: „Als Jacobus Micillus zum Goldsteyn umb withere Bestallung bytt." Der Goldsteyn ist die alte Bezeichnung des Hauses № 18 in der Buchgasse, an der Ecke der Barfüßergasse, und war damals im Besitz der Holzhausenschen Familie: vielleicht, daß diese in der Bedrängniß aushalf. Erst im Jahre 1542 sind mit den Barfüßer Klostergebäuden solche bauliche Veränderungen vorgenommen, daß die Schule sammt dem Kastenamte in denselben ihr Unterkommen finden konnte. Seit dieser Zeit hat diese Vereinigung der beiden Anstalten, die im Uebrigen keine Gemeinschaft mit einander haben, auch nach dem neuesten Lokalwechsel, friedlich unter einem Dache fortbestanden

30) Sylvv. I. p. 18.

Nam simul ac tristes immisit Jupiter austros,
Pelleret ut solita de statione ratem,
Nec libertatem veteris tolerare magistri
Nec studium vellent pulpita vana meum:
Hic ubi tam longos multo sudore per annos
Dictarem teneris jura tenenda scholis;
Cum desperati quaterent sua tela cuculli,
Et peteret nostrum plebs fugitiva caput,
Quaeque meo dudum latuit gremio abdita serpens,
Efflaret virus jam manifesta nocens;
Nec quamvis vellet, tutari posset alumnum,
Notus qui nostro carmine Moenus erat:
Tum demum fessam converti ad seria mentem,
Et spe mutavi pristina fata nova.

31) Cum ipsi veras et honestas artes vix unquam summis, quod ajunt, labiis attigerunt (si tamen aliqui illorum attigerunt), audebant tamen hanc nostram operam ceu in fabulis et rebus a pietate alienis positam accusare. — Ego vero ita persuasus eoque artis rationibus adductus sum, ut sine istorum studiorum (sive poëtica illa sive humana vocare voles) adminiculo neque divinas res neque humanas recte ac sapienter tractari posse existimem.

32) Vgl. Ritter, Evang. Denkmal S. 149.

33) Sylvv. V. p. 471.

Ipsi etiam, primos habui quos inter amicos,
Transgressi nostrum deseruere latus;
Et quod prae reliquis miserum fuit, unde putabam
Solamen tantis posse venire malis:
Hinc mihi cum magna crevere pericula turba,
Et jacui studiis perditus ipse meis.

34) Epp. famill. Eob. Hess. et amic. p. 46: de tua causa quod scribis, jam

sciebam antea, et placet sane institutum tuum, quandoquidem istum tuum σύνεργον semel pepulisti.

35) P. 47. Ceterum quod de aemulo tuo scribis, tanti non esse existimo, ut propterea tragoedias magnas excites; — quamquam tuum ludum Calumniae vehementer videre cupio, et inventionem istam et argumentum probo et exosculor.

36) P. 49. Tua Calumnia per Deum immortalem quantum placet! primus certe apud nostrae aetatis homines exitisti dignissimus, qui in hoc genere coronere.

37) Περὶ τοῦ μὴ ῥαδίως πιστεύειν διαβολῇ. T. VIII. p. 82 sqq. ed. R.

38) S. 361. Dieweil nun die andern Prediger alle Schulen hatten bei ihnen und wir leider keine, sonderlich zum Gebrauch des Evangelii und Kirchen-Uebungen, sagte ich (Joh. B. Algersheimer): ob wir schon die Jungen in Kirchen-Uebungen brauchen wollen, so hätten wir keine Schulen dazu, denn allein zwo Pfaffenschulen, die dienten uns nit beim Evangelio. Darauf antwortet M. Philippus (Melanchthon): Das ist nit fein! was thut denn Moser? Ist er nit von Einem Ersamen Rath dazu bestalt? Antwortet ich: Nein, er hat kein publicum stipendium, er wird bald bei Euch hie zu Wittenberg sein.

39) Corp. Reff. IV. p. 456. Exhibebit tibi has literas Moserus (mit Unrecht hält Bretschneider, der den Mann nicht kannte, den Namen für verschrieben), qui olim collega fuit Micylli, postea docuit Comitem Werthemium: instructus est viatico nec petit aliud nisi ut aditum ad te habeat, ut de literis interdum consulat. In schola aliqua Mysiae (vgl. oben S. 34 A. 2) aut ecclesia docere potest; quare eum etiam iis commendabis, qui provehere eum possent ad eas λειτουργίας. — Scripsi haec celerrime, flagitantibus epistolas aliis multis praeter Moserum, quibus cum do literas, non labore tantum, sed etiam iracundia excrucior, quam accendunt mihi juvenum insulsae cupiditates.

40) Sylvv. V. p. 470.

Sed quia, cum variis premeret mea pectora curis
    Fortuna, et nusquam spes mihi certa foret,
Non habui potius, quod languida corda levare
    Moestitiamque animi tollere posset opus.

P. 472.

Haec adhibere animo coepi solatia moesto
    Et Solymi vatis vertere scripta meis,
Ut quoniam toto nihil apparebat in orbe,
    Unde foret spes aut unde petenda salus,
Sacra mihi Domini verbo medicina veniret,
    Qua non est gravibus certior ulla malis.

Siebentes Kapitel.

Der Uebergang nach Heidelberg.

1533.

Wenn es uns auch nicht gelungen ist, in Micyll's Frankfurter Verhältnissen seit 1530 und in den Umständen und Persönlichkeiten, die darauf einwirkten, Alles völlig ins Klare zu bringen, so geht doch aus allen seinen Aeußerungen aus dieser Zeit der unverkennbare Eindruck hervor, daß seine Lage eine immer unerfreulichere wurde, und den Wunsch nach einer Veränderung in ihm erregen mußte. Als daher in Heidelberg, nachdem Simon Grynäus 1529 einem Rufe nach Basel gefolgt war und sein Nachfolger Johann Sinapius im October 1531 seine Stelle niedergelegt hatte, der Lehrstuhl der griechischen Literatur an der Universität erledigt, und nur provisorisch mit einem jüngern Manne, dem Licentiaten der Rechte, Johann Wernher von Themar, besetzt war, richtete Micyllus dorthin seine Hoffnungen. Nach voraufgegangenen brieflichen Einleitungen begab er sich selbst im April 1532 mit Empfehlungen Melanchthon's nach Heidelberg, und trug persönlich am 15. dem versammelten Senate der Universität seine Bewerbung vor. Sein Gesuch wurde von den angesehensten und gelehrtesten Männern unterstützt, und obgleich sein Wunsch, die Besoldung von 60 auf 80 fl. erhöht zu sehen, nicht gewährt werden konnte, beantragte doch Rector und Senat seine Berufung bei den kurfürstlichen Räthen. [1]) Hier aber erfolgte die Genehmigung nicht, sondern es trat, wahrscheinlich auf Betrieb derer, die für Wernher die definitive Anstellung

wünschten, jene ungünstige Entscheidung der kurfürstlichen Kanzlei ein, welche auf das Motiv gegründet war, daß der Kurfürst immer gewünscht habe, seine Universität zu Heidelberg von der neuen Lehre unbefleckt zu erhalten. Da nun Micyllus schon längere Zeit in Frankfurt gelebt habe, wo, wie man sage, verschiedene Sekten stark im Schwange gehen, so sei zu fürchten, daß auch er davon angesteckt sei, und den Saamen des Unkrautes auch auf der Universität ausstreuen könne. Es sei ihm daher abschläglicher Bescheid zu ertheilen. [2]) Mit den Ausdrücken der größten Hochachtung und des tiefsten Bedauerns theilte der Senat diesen Bescheid den 23. Mai Micyllus mit: „Es hatte uns mit der größten Freude erfüllt,“ lautet das Schreiben, „daß Du den Wunsch ausgesprochen, selbst die Professur der griechischen Sprache von uns zu erhalten, weil wir dies uns selbst zur größten Ehre anrechneten: denn wir wissen, wie viel Ruhm und Vortheil unsrer Universität daraus erwachsen wäre, wenn sie Dich als Professor der griechischen Litteratur hätte erlangen können. Denn, um nicht mehr zu sagen, nur Du bist im Stande, (wir reden ohne Schmeichelei) uns Deutschen die griechische Sprache, deren Kenntniß bei uns ausgegangen war, wieder zum Verständniß und zu Ansehen und Ehre zu bringen.“ [3])

Seine Erwiederung vom 26. Mai spricht zwar geduldige Resignation in sein Schicksal, doch zugleich jenes schmerzliche Gefühl aus, das ihn, wie wir sahen, nach trüben Jugenderfahrungen durchs Leben begleitet, und selbst in seinem Namen einen Ausdruck gefunden hatte, daß er seine Wünsche nicht auf höhere Ziele richten solle, daß ein ungetrübtes Lebensglück ihm nicht bestimmt sei. „Der Inhalt Eurer endlich eingetroffenen Antwort, verehrte Männer,“ schreibt er, „ist nicht anders ausgefallen, als ich erwartet hatte. Ihr seht, daß dasselbe Schicksal, das mich hier bedrängt, auch dorthin meinen Schritten gefolgt ist: um so gelassener trage ich mein Unglück, weil ich schon lange daran gewöhnt bin. Nur das nimmt mich Wunder, und ich bedaure es, daß Ihr damals, als ich bei Euch anwesend war, gerade von dem Umstande, durch den, wie Ihr schreibt, die ganze Sache gescheitert ist, keine Erwähnung gethan habt. Denn dann hätte ich ja leicht den Ausgang, der nun erfolgt ist, ahnden können,

wenn ich gewußt hätte, daß die Entscheidung von dieser Art Menschen abhinge, die noch nirgends in unserer Zeit eine liberale Gesinnung für die Wissenschaften bewiesen haben. Vielleicht hätte ich gleich meine Bewerbung zurückgezogen, um nur nicht in ihre Hände zu gerathen. Aber

also muß es wohl Zeus, dem gewaltigen Herrscher, gefallen!" [4])

Inzwischen hatten Micyllus' Freunde so wenig an dem erwünschten Ausgang der Heidelberger Berufung gezweifelt, daß Eoban Hesse, der um dieselbe Zeit von dem Nürnberger Gymnasium an die Universität zu Erfurt zurückgerufen werden sollte, noch am 16. Juni, als längst die ungünstige Entscheidung erfolgt war, ihm zu der Veränderung Glück wünscht. „Ich bitte Christus," schreibt er, „daß diese Veränderung Deiner Anstellung Dir zu Heil und Segen gereichen möge. Glaube mir, die Frankfurter werden es noch einmal bereuen, Dich so leicht entlassen zu haben; wie es jetzt auch die Erfurter bereuen, mich nicht gehalten zu haben, da sie gekonnt hätten, und sich nun alle Mühe geben, mich wieder hinzuziehen." Und zum Schlusse bittet er ihn noch einmal dringend, seine Comödie Calumnia drucken zu lassen, die es verdiene der Nachwelt aufbewahrt zu werden; [5]) aber es lag Micyllus' Sinne fern, Gefühlen der Rache in solcher Weise Folge zu geben; wir wissen schon, daß er durch eine edlere Beschäftigung seinem Gemüthe Beruhigung zu schaffen suchte.

Dagegen hatte er, als jede Aussicht auf die Heidelberger Professur verschwunden schien, und seine Frankfurter Bestallung mit dem Jahre 1532 ablief, sich gewiß nicht ohne schmerzliches Widerstreben zu dem schweren Schritte enschlossen, Anfangs September bei dem Rathe mit der Bitte um die Erneuerung seiner bisherigen Anstellung einzukommen. Wenn schon vorher seine amtlichen Verhältnisse ihm unerfreulich, seine Wirksamkeit so gut wie gelähmt war, wie konnte er, da seine vergeblichen Bemühungen um ein anderes Unterkommen in Frankfurt nicht unbekannt sein konnten, von der Fortsetzung jenes Zustandes sich irgend Gutes versprechen? Indeß er mußte um seiner Familie willen seine widerstrebenden Gefühle unterdrücken, und er hat das Unvermeidliche auf würdige Weise gethan. Auch in dem ehrerbietigen Tone der Bittschrift verläugnet er nicht das Bewußtsein

seines innern Werthes und seiner Verdienste, die von böswilligen Feinden in Schatten gestellt seien. Sie lautet nach den üblichen Eingangs-Curialien vollständig so: [6])

„E. F. W. haben ohne Zweifel gut Wissens, daß, nachdem von E. F. W. ich sechs Jahre lang gemeine Schule dieser Stadt Frankfurt zu verwalten bestalt und mit Diensten verschrieben gewesen, solcher meiner Bestallung und Verschreibung das sechste Jahr des mehreren Theils itzo verscheinen [7]) und in Kurzem seine Endschaft erreichen wird. Der halben mir gebühren will E. F. W. wieder anzusuchen und um eine günstige Antwort, wes nach Ende berührter meiner Bestallung weiteres Dienstes halber gegen E. F. W. ich mich zu versehen und zu getrösten habe, ganz dienstlich zu bitten. Denn so es je und allwegen auch der Ehrbarkeit nach also gewesen, daß die, so sich in Zeiten ihrer Dienste ehrlich und wie billig gehalten, zu ihren Herren weiteres Gunstes und Trostes sich zu versehen gehabt; so steht zu E. F. W. meine tröstliche Zuversicht: demnach ich nun bis in das achte Jahr E. F. W. Diener gewesen und in solchem Dienst also gelebt, daß ich so viel mir möglich, beide mit Leben und treuem Dienste meiner Verschreibung mich dermaßen gemäß und unsträflich gehalten, daß mit der Wahrheit (ohne Ruhm zu reden) von keinem anders gesagt soll und mag werden, darzu mit Allem, was zu Nutz und Förderniß der Schule gehörig, aufs höchste mich beflissen, wie denn meine Schüler, fremde und heimische, so ich vor dieser Zeit gehabt und noch habe, der Wahrheit nach bezeugen sollen, bezeugen und beweisen, sondern auch was zu Ehren und Frommen E. F. W. und gemeiner Stadt gedient, allezeit auch mit meinem eigenen Schaden zu fördern (deß mich nie gereuet noch hinfürder gereuen soll) geneigt, bereit und unverdrossen gewesen: E. F. W. werden solchen meinen ungesparten Fleiß und Mühe mir zu Gutem erwachsen lassen und mich hinfürder mit Diensten zu begnaden günstiglich bedenken. Und ob aber, günstige und gebietende Herren, ich vielleicht durch Haß meiner Mißgönner bei E. F. W. dermaßen, als ob meines Unfleißes oder weiß ich was anderer Ursachen halber, so mir doch unwahrhaftiger und unbilliger Weise zugelegt möchten werden, die Schule neben mir abgenommen hätte, dargeben und vertragen [8]) wäre; ist

an E. F. W. mein fleißiges und unterthäniges Bitten: E. F. W. wollen solchem unbilligen Dargeben ohne meine Verantwortung, welche ich zu thun allezeit erbötig und willig, kein Statt noch Glauben geben, sondern vielmehr meinen ungesparten Fleiß, Mühe, Arbeit und guten Willen, so gegen E. F. W. und gemeine Stadt ich erzeigt und hinfürder zu erzeigen ganz willig und geneigt, ansehen, daneben auch günstiglich bedenken und beherzigen, daß mir, der ich erstlich, durch E. F. W. Erfordern und Begehren, von E. F. W. und meinen besonders guten Freunden hieher gen Frankfurt geschickt und dazumal einen weiten Weg denen selbigen E. F. W. zu Dienst gezogen, auch nachmals durch Anregung, Rath und Vertröstung etlicher meiner günstigen Herren mich dahin bereden lassen, daß ich mich allhier beweibt, mit jungen Kindern beladen, dadurch bei dieser Stadt zu bleiben und wohnen gleich als verstrickt und verbunden, welches ich dazumal wohl unterwegen lassen, wenn zu E. F. W. ich mich weiteres und größeres Gunstes nicht vertröstet hätte; desgleichen auch des Ungunstes halber, so mir bei den Fremden und sonderlich den Mainzischen (unter welcher Jurisdiction meiner Hausfrauen mir zugebrachte Güter gelegen) durch meine Willfahrung E. F. W. etwan gethan erwachsen, zudem ohne merklichen meinen Schaden und Nachtheil aufzubrechen und an andere Ort, bevorab (zumal) zu diesen schweren und mißlichen Zeiten, zu ziehen, ja ganz schädlich und beschwerlich wäre; und dem Allen nach mich hinfürder mit weiterem Dienst begünstigen, damit auch Andre, so hernach E. F. W. etwan in gleichem Fall zu dienen geneigt, sich meines Exempels zu getrösten haben; wie denn E. F. W. und gemeine Stadt (der ich vor andern zu dienen geneigt bin) ich herwiederum mit meinen willigen Diensten, so viel mir möglich, zu verdienen allezeit bereit und geflissen erfunden werden. [9]) Bitte hieneben E. F. W. wollen mir diese meine lange Schrift nicht für ungut haben, sondern dieselbige vielmehr mit günstigem Willen und Fleiß verlesen, beherzigen und mir eine günstige Antwort gedeihen lassen.

Datum Dinstags nach Egidii anno d. XXXII.

E. E. und F. W. unterthäniger Diener

Jacobus Micyllus."

Aus den dürftigen Anzeichnungen des „Bürgermeister-Büchlein" vom Jahre 1532 ersehen wir, daß über Micyllus' Gesuch wiederholt (feria tertia post Egidii und feria quinta post exaltationem crucis) im Rathe Verhandlungen gepflogen sind. Ueber das Resultat der Berathung finden wir in dem Extractbuche der Rathsprotokolle ohne Angabe des Datums Folgendes angemerkt: „Als Jacob Micyllus noch weiter um Bestallung anhält, wird befohlen, ihn noch ein halb Jahr in des Rathes Bestallung anzunehmen, und inmittelst bedenken, wie ihm zu thun (d. h. dafür zu sorgen), damit gelehrte Kinder allhier erzogen werden." Es ist klar, daß diese Entscheidung nicht als eine neue Bestätigung seiner Anstellung anzusehen ist, sondern nur die Absicht hatte, ihm Zeit und Gelegenheit zu gewähren, sich nach einem anderweiten Unterkommen umzusehen. Sprach sich hierin auch eine persönlich freundliche Gesinnung aus, so lag doch noch entschiedener die Erklärung darin: daß der Rath entweder nicht Willens oder nicht im Stande war, ihn auf die Dauer an der Spitze der Schule zu erhalten. Erwägen wir, daß immer noch dieselben Männer, die seine Berufung nach Frankfurt bewirkt hatten, beide Holzhausen, Philipp von Fürstenberg, die Glauburg im Rathe saßen, und daß nach nur vier Jahren Micyllus in der ehrenvollsten Weise und mit dem Dreifachen seiner frühern Besoldung in dasselbe Amt zurückberufen wurde, so können wir den Grund jener ungünstigen Entscheidung nur in den damaligen Zeitverhältnissen finden, durch welche eine dem Micyllus und seinen Freunden feindliche Parthei ein momentanes Uebergewicht erlangt hatte. Ob jener Moser, der, freilich ohne öffentliche Besoldung zunächst an seine Stelle trat, mehr der Führer oder nur das Werkzeug derselben war, vermögen wir nicht zu entscheiden.

Während Micyllus' Zukunft so in völliger Unsicherheit lag, waren seine Freunde nach Kräften für ihn bemüht. Eoban meldet ihm unter dem 3. October, daß er sich für die Annahme des Erfurter Antrags zum 1. Mai 1533 entschieden habe, und eröffnet ihm einige Aussicht auf seine bisherige Stelle am Nürnberger Gymnasium; doch warnt er ihn vor dem theuren Pflaster in der großen Handelsstadt — ita sunt, quod dicitur, ardentia strata viarum —, auch vor dem ausschließlich kaufmännischen Geiste daselbst; — quid hic

agamus inter tantum mercatores? Dagegen weist er ihn auf die Hoffnung hin, sowohl ihn, wie Camerarius ebenfalls nach Erfurt zu ziehen, wo wieder der Wunsch erwacht sei, den alten Glanz der Universität zu erneuern: und schon schwelgt er in den Bildern der schönen alten Zeiten: „wie, wenn es uns beschieden wäre, zusammen wieder nach Erfurt zu unsern theuren Freunden, zu unsrer geliebten Universität zurückzukehren, wir sacer Musarum chorus?“ [10])

Doch mochten Micyllus weder diese Aussichten, noch die gleichzeitigen Bemühungen Melanchthon's für denselben Zweck hinlänglichen Erfolg zu versprechen scheinen: nach der letzten Entscheidung des Frankfurter Rathes durfte er nicht säumen, für sich und die Seinen so bald wie möglich ein Unterkommen zu suchen. So entschloß er sich, da die Heidelberger Professur noch nicht besetzt war, gewiß auf den Rath kundiger Freunde, zu dem Schritte, der am ehesten das Hinderniß aus dem Wege räumen konnte, das ihm entgegengestanden hatte: er wandte sich in einem directen Schreiben an den Kurfürsten Ludwig, und gab über seinen kirchlichen Standpunkt die oben angeführte Erklärung ab: „daß ihm aus Mißgunst nachgesagt sei, daß er der lutherischen Secte anhange; daß er mit keinerlei Secte umgegangen, allein bonis literis und seinem fürgenommenen studio angehangen, wie er auch fürder zu thun gedenke.“ Diese Eingabe erledigte die Sache rascher, als man hätte glauben sollen. Nachdem das Schreiben den 5. December in versammeltem Senate der Universität verlesen, und damit die Rechtfertigung als genügend anerkannt war, erfolgte auf das von seiner Seite erneuerte Gesuch an den Rector und die Universität vom 29. December, von welchem, wie ihm zuverlässig berichtet sei, jetzt die Entscheidung abhänge, den 18. Januar 1533 der Beschluß, den Micyllus für ein Jahrgehalt von 60 fl. zu der Professur der griechischen Sprache zu berufen. Die Anzeige davon wurde ihm den 21. Januar mit der Entschuldigung übersandt: daß auch Simon Grynäus früher keine höhere Besoldung gehabt habe. Da die halbjährige Verlängerung seiner Frankfurter Anstellung offenbar von beiden Seiten nur als eine Form betrachtet war, um ihm die Zeit zu andern Bewerbungen zu lassen, so stand seinem Uebergang nach Heidelberg nichts mehr im Wege. Den 22. Februar 1533

wurde Jacob Micyllus in die Matrikel der Universität eingetragen und feierlich in sein Amt eingeführt. [11])

Es ist ein recht in die Augen fallender Beweis von der Langsamkeit und Seltenheit der brieflichen Communication in damaliger Zeit, daß Eoban Hesse sowohl, wie Melanchthon sich noch sehr ernstlich um ein anderes Unterkommen für ihren Freund bemühten, als sich für diesen bereits die Heidelberger Angelegenheit günstig gewandt und entschieden hatte. Jener wiederholt noch vigilia assumptionis sein Versprechen, bei dem Erfurter Senate aufs kräftigste für seine Berufung wirken zu wollen, und hofft durch die von der Ostermesse aus Frankfurt heimkehrenden Kaufleute genauere Nachrichten über seine dermalige Lage und Aussichten zu erhalten. [12]) Melanchthon aber theilt unter dem **9.** Februar **1533** an Camerarius den mit unsern authentischen Nachrichten nicht ganz übereinstimmenden Bericht mit, daß sich Micyll's Heidelberger Aussichten, die er bestens zu fördern gesucht habe, an seinen zu hohen Gehaltsansprüchen zerschlagen hätten. Zwar zeige sich aufs Neue einige Hoffnung; doch werde er jedenfalls eine Anstellung in Nürnberg allen andern vorziehen: denn er habe auch eine Aufforderung nach Marburg erhalten; für Nürnberg bittet er daher Camerarius zu wirken. [13]) Diese Notizen, welche wir aus zufällig erhaltenen Briefen entnehmen, haben für uns nur noch die Bedeutung, daß sie die lebhafte Theilnahme der vorzüglichsten Männer an seinem Schicksale und den hohen Werth beweisen, den man von verschiedenen Seiten auf seinen Besitz legte. Bei ihm selbst hatte sich die Frage schon für Heidelberg entschieden; und so schließt denn unter unerfreulichen Verhältnissen die erste Periode seines Frankfurter Rectorates ab, welche volle acht Jahre umfaßt hatte. Er hatte noch nicht das dreißigste Lebensjahr vollendet, als er zur Uebernahme seines neuen Berufes an die Universität Heidelberg überging.

Anmerkungen zum siebenten Kapitel.

1) Bemerkenswerth für Sitten und Verhältnisse der Zeit ist es, daß man dem Micyllus in der Senatssitzung, in der er persönlich seine Sache geführt hatte, ein Geschenk von vier Gulden bewilligte, welches er mit lebhaftem Danke für die Liberalität annahm. Man mochte sein persönliches Erscheinen veranlaßt haben und ihm die Kosten der Reise erstatten wollen.

2) Bei Hautz S. 13 aus den Universitätsakten: Nec ipsis (den kurfürstlichen Räthen) nec Principi unquam placuisse dogmata Lutheranorum aliorumque novorum doctorum, sed semper cupiise rempublicam suam literariam immunem et impollutam ab hujusmodi doctrinis esse. At quia Micyllus apud Francofordienses aliquando versatus sit, et ibidem nunc variae sectae dicantur vigere religionis Christianae, adeoque verendum sit, ne hic Micyllus harum quoque sectarum sit studiosus, atque, cum assumeretur, in republica nostra zizanias sit seminaturus, ob illas atque alias rationes negativum daremus (*sic*) Micyllo.

3) Ebendas. Quod superioribus diebus, doctissime simul ac integerrime Micylle, te professorem in Graecis a nobis constitui cupieris, quia id maximi honoris loco habuimus, summam ea res nobis attulit voluptatem; intelligimus, quantum et laudis et incrementi Universitati nostrae accessurum fuerit, si Te Graecarum literarum doctorem nancisci potuisset. Nam ut nihil majus dicamus, Tu fere nunc solus es (absit adsentatio), qui rursum Germanis multis annis incognitam reddis cognobilem (*sic*) linguam Graecam, illustras et ornas.

4) Ebendas. Non omnino secus atque futurum putavi, hoc cecidit, viri ornatissimi, quod tandem mihi respondistis. Videtis enim eandem fortunam (so scheint statt eadem fortuna gelesen werden zu müssen), quae me hic premit, istic quoque gressus meos sublegisse, quo aequius malum hoc fero, cui jam per tempus assuetus sum. Tametsi mirum mihi fit, quod tum, cum praesens istic essem, nihil de ea re, per quam totam nunc causam hanc eversam esse scribitis, meministis. Potuissem enim tum facile animo consequi hunc exitum, qui secutus est, si audiissem illis hominibus rem committendam esse, qui nostro seculo haud usquam fere de literis liberalius paulo senserunt. Et fortassis tum de sententia non nihil remisissem, modo ne in illorum manus incideremus. Sed οὔ]ω πον Διὶ μέλλει ὑπερμενέι φίλον εἶναι.

5) Epp. famm. p. 49. Ut felix fortunataque tibi sit istiuscemodi conditionis commutatio, Christum precor. Poenitebit, crede mihi, aliquando istos te tam facile

a se dimisisse; sicut nunc quoque Erphurdianos poenitet me non cum possent, retinuisse; nunc pedibus manibusque, quod dicitur, retrahere me conantur. — — Tuam Calumniam vehementer cupio aliquando edi, dignum profecto librum, qui non tantum hoc seculo legatur.

6) Das Original befindet sich auf dem Stadtarchiv in den Schulakten. In obigem Abdruck ist nur die Orthographie geändert. Die Anrede an den Rath E. F. W. bedeutet: Eure fürsichtige Weisheiten.

7) Verscheinen, ältere Form für verschienen s. v. a. verflossen.

8) Dargeben und vertragen, d. h. verläumdet und in bösen Ruf gesetzt.

9) Micyllus' deutscher Ausdruck ist zwar durch die sehr ausgedehnten Perioden schwerfällig, doch durchaus correct. Man hat freilich einige Mühe, den Faden festzuhalten und zu beachten, daß in der zweiten von: denn so es je und allwegen bis günstiglich bedenken, die Worte: E. F. W. werden solchen — — bedenken nach dem langen motivirenden Zwischensatz: demnach ich nun bis in das — unverdrossen gewesen von dem Hauptsatze: so stehet zu E. F. W. meine tröstliche Zuversicht abhängen; und ähnlich spinnt sich die folgende Periode durch verschiedene Neben- und Zwischensätze durch.

10) Epp. famm. p. 50. Quid si te quoque Erphordiam retraham? Nam pluribus opus esse et ipsi sentiunt et non dissimulant et me orarunt, ut si quos possim alios quoque eo pelliciam. Spero fore, quod tamen in aurem tibi dictum velim, ut et Joachimus eo redeat: nam et non aversatur. Quid enim hic agamus inter tantum mercatores? Quid si ita in fatis sit, ut Erphurdiam iterum ad nostros carissimos amicos, in nostram carissimam scholam conveniamus sacer Musarum chorus?

11) Die auf die Heidelberger Verhandlungen bezüglichen Aktenstücke sind genau und vollständig mitgetheilt bei Hautz p. 11 — 18, ein Ueberblick derselben auch bei Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz. Th. 1. S. 553. 554.

12) Epp. famm. p. 51.

13) Corp. Reformm. II. A. 1533. 9. Febr. „Micyllum Francofordiae adhuc esse arbitror. Volui eum Edelbergae (Heidelb.) collocare, et principio amanter a meis civibus exceptus et bene sperare jussus. Sed ipse dum mox flagitat stipendii accessionem, nonnihil impedivit eam actionem. Nunc rursus venit in spem consequendae conditionis Edelbergensis; sed si poterit apud vos esse, haud dubie praeferet urbem et sodalitium hoc omnibus scholis. Invitatus est enim et a Marpurgensibus.

Achtes Kapitel.

Micyllus zum ersten Mal Professor der griechischen Litteratur in Heidelberg.

1533 — 1537.

Michyllus hatte zwar seine endlich erreichte Versetzung nach Heidelberg als die Erlösung aus den betrübendsten Verhältnissen freudig willkommen geheißen; aber er trat doch in seine neue Stellung mit den Gefühlen eines Schiffbrüchigen ein, der einen guten Theil seiner besten Habe und seiner liebsten Hoffnungen eingebüßt hat, und erst allmählich zur Wiederbegründung einer neuen Existenz seine Kräfte sammeln und stärken muß. Leider sind wir für die Zeit seiner ersten Heidelberger Periode, welche vom Februar 1533 bis zum September 1537, vier und ein halbes Jahr dauerte, auf sehr spärliche Nachrichten beschränkt, und entbehren namentlich schmerzlich aller brieflichen Mittheilungen aus diesem Zeitraume. Kein Brief Melanchthon's an ihn, zwischen dem oben erwähnten vom Ende des Jahres 1528 und einem später zu erwähnenden vom November 1540, ist erhalten; auch finde ich in seinen sämmtlichen Briefen an gemeinsame Freunde, namentlich an Camerarius, aus demselben Zeitraume keine Erwähnung unseres Michyllus. Ebenso ist Eoban Hesse, von dem wir aus den bedrängten Jahren 1531 bis 1533 manchen ermunternden Zuspruch oben gelesen haben, in den folgenden Jahren gegen ihn gänzlich verstummt, nur noch ein einziger Brief von ihm aus dem Jahre seines Todes 1540, da Michyllus längst wieder in Frankfurt war, ist erhalten. Auch Hautz hat aus den Heidelberger Universitäts-

acten, außer den interessanten Schriftstücken über seine Berufung von 1532 und 1533 und dann über seine Entlassung von 1537 nicht eine einzige Notiz über seine Lehrthätigkeit und seine akademische Wirksamkeit innerhalb dieser Zeit beibringen können. So sind wir denn lediglich auf die Winke und Andeutungen hingewiesen, welche wir aus einigen seiner Gedichte und den Schriften dieses Zeitraumes entnehmen müssen. Allein auch diese genügen, um uns zu zeigen, daß Micyllus auch in Heidelberg von einer sorgenfreien und befriedigenden Lebenslage weit entfernt war.

Zwei poetische Episteln sind es besonders, welche bestimmte Aeußerungen über seine persönlichen Verhältnisse und Stimmungen in diesem Zeitabschnitt enthalten: eine kürzere an seinen frühern Schüler Johann Fichard, welcher als 21jähriger Doctor Juris so eben seine Advokatenlaufbahn in Frankfurt begonnen hatte, und eine längere an Melanchthon, dem er nach hartnäckigem Schweigen endlich über sein Ergehen in Heidelberg die längst begehrte Auskunft ertheilt. Wir sehen aus den Vorwürfen und Entschuldigungen, die er selbst über sein Verhalten vorbringt, daß es nicht von Melanchthon's Seite an Beweisen der Theilnahme, wohl aber bei Micyllus an der Neigung gefehlt hatte, seiner trüben Stimmung Ausdruck zu geben:

Endlich! rufst du, sobald du die Handschrift näher betrachtest,
Und mein Siegel mit drei Federn dir wieder erscheint;
Endlich nach langem Verzug ein Gedicht, das Mühe gekostet!
Sehn wir sie wieder, die lang säumende Muse Micyll's,
Die wir ein volles Jahr vergeblich immer erharrten,
Während der saub're Poet stets uns mit Hoffnungen täuscht! —
Ach, ich gesteh's: nur zu lange verstummte mir Armen die Muse,
Theils weil sie selber mit mir unter den Sorgen erlag;
Theils auch weil sie beraubt des Schmuckes vergangener Tage,
Niedrig in Knechtesgestalt so zu erscheinen sich schämt. [1])

Aber nicht blos der Trübsinn und Kleinmuth, den er noch in weiteren Klagen ausläßt, sind Schuld an seinem Schweigen gewesen: es hat ihm auch an Gelegenheit gefehlt, von Heidelberg nach dem fernen Wittenberg dem Freunde Kunde zu senden: denn der gemeinsame Freund, der ihm einen Brief von Melanchthon gebracht hat (Blicarus nennt er ihn im Verse), ist leider in Heidelberg eingetroffen, als Micyll in's überrheinische Land verreist war. [2]) Wir werden

daher nicht fehl greifen, wenn wir das Gedicht sicher nicht in das erste, kaum in das zweite Jahr seines Heidelberger Aufenthaltes, und vielleicht erst ins Jahr 1535 verlegen, so daß die darin ausgesprochenen Urtheile und Eindrücke als das Ergebniß längerer Erfahrung und Prüfung anzusehen sind.

Wiederholt rühmt er nun zwar, wie sehr ihm die anmuthige Gegend, die freundlichen Menschen, die gebildeten Sitten an seinem neuen Wohnorte zusagen:

Vieles fand ich fürwahr so recht nach meinem Behagen,
  Völlig meiner Natur, wie meiner Neigung gemäß:
Menschen und Gegend sagten mir zu, und was mir zu lernen
  Mein akademisches Amt oder zu lehren gebot.
Wohl gefielen mir auch die gebildeten Sitten, der Umgang,
  Und der feinere Ton bei den Bewohnern der Stadt.
Dann auch die reizende Lage! im Osten von Bergen umschlossen,
  Deren erquickendes Grün rieselndes Wasser benetzt;
Aber nach Westen eröffnet sich weit die unendliche Umschau
  Ueber die Ebne, die rings pranget von Segen bedeckt:
Da, wo die Felder zunächst an den niedrigsten Hügeln sich hinziehn,
  Sind sie vom lieblichen Grün köstlicher Reben geschmückt.
Aber wo weiter hinab der Pflüger die Aecker bestellet,
  Wächset das üppige Korn fröhlich zu reichem Ertrag.
Weithin folgen die Blicke dem schlängelnden Laufe des Neckar,
  Welcher mit sanftem Gefäll durch das Gefilde sich zieht,
Bis er den Fluthen des Rheins nach beendetem Lauf sich verbindet,
  Und ihn der mächtige Strom mit sich zum Meere entführt. [8])

Aber es sind doch vor Allem zwei Gründe gewesen, die ihn nicht zu dem ungestörten Genuß der mannigfachen Vorzüge seines neuen Wohnortes und zu dem Gefühl einer für sich und Andere befriedigenden und erfolgreichen Wirksamkeit haben kommen lassen: der Gesammtzustand der Universität und seine eigene beschränkte ökonomische Lage.

Zwar war der kurpfälzische Hof unter Philipp dem Aufrichtigen (1476 — 1508) mit großem Eifer in die humanistischen Tendenzen der Zeit eingegangen: der Kurfürst hatte hauptsächlich auf Anregung des trefflichen Johann von Dalberg, der auch als Bischof von Worms für die in Erfurt empfangene Richtung aufs Kräftigste wirkte, eine Reihe der vorzüglichsten Männer, Dietrich von Plenningen, Rudolph

Agricola, Johann Reuchlin, Konrad Celtes auf längere oder kürzere Zeit in seine Nähe nach Heidelberg gezogen, sich selbst an ihrem Umgange erfreut, und das von ihnen ausgehende Unternehmen der Stiftung der societas Rhenana gefördert: er hatte Jacob Wimpheling zum Lehrer seiner Söhne bestellt, und den eben so frommen wie freigesinnten Johann Wessel an die Universität berufen. Aber diese schloß sich selbst aufs Strengste gegen jeden Einfluß des neuen Geistes ab, und wußte auch solche Elemente, welche wider ihren Willen ihr aufgedrungen waren, bald wieder aus ihrer Mitte auszuscheiden. Reuchlin und Wessel verweilten nur wenige Jahre in ihrer anregenden und belebenden Wirksamkeit. Die herkömmlichen Formen und Satzungen des Scholasticismus behaupteten sich in ungestörter Herrschaft in Heidelberg; die alten Gegensätze der nominalistischen und realistischen Philosophie hatten hier sogar durch eine 1452 eingeführte Reform der philosophischen Facultät neue Nahrung empfangen, und breiteten ihre halbverstandenen und unfruchtbaren Streitigkeiten über alle anderen Institutionen der Universität aus. Die verschiedenen Bursen schlossen sich nach ihrer ältern oder jüngern Stiftung der einen oder der andern dieser Partheistellungen an, und wurden dadurch in endlose Zänkereien verwickelt, welche auf Formelwesen hinausliefen und jedes frische geistige Leben erstickten.

Dieser unerfreuliche Zustand der Universität änderte sich auch unter der wohlmeinenden, doch unkräftigen Regierung des Kurfürsten Ludwig V. (1508 — 1544) nicht wesentlich [4]). Wie dieser sich zu der kirchlichen Reformation stets unentschieden und nach Kräften, doch ohne sonderlichen Erfolg, vermittelnd zu halten suchte, so hat er auch zu Zeiten wohl den Wunsch gehegt, der kränkelnden Universität durch Herbeiziehung jüngerer Kräfte aufzuhelfen; aber es fehlte doch immer an dem freudigen Muthe, dem neuen Geiste in der Wissenschaft freien Zutritt zu gewähren, und ihn in offnem Kampfe gegen das Veraltete seine Wirkung thun zu lassen. Daher ist es nur zu einigen halben Reformen ohne nachhaltige Folgen gekommen. In der philosophischen Facultät regte sich am frühesten die Erkenntniß, daß in dem Humanismus eine verjüngende Kraft liege, der sie sich nicht länger ohne großen Schaden verschließen dürfe. Nachdem

1521 und 1522 vergebliche Versuche gemacht waren, Erasmus und Oekolampadius nach Heidelberg zu ziehen, gelang es in den nächstfolgenden Jahren wirklich, den Kurfürsten und seine Räthe zur Berufung von drei Männern zu bestimmen, die in den humanistischen Kreisen die besten Namen hatten: Hermann von dem Busche für die römische Sprache und Litteratur, Simon Grynäus für das Griechische, und Sebastian Münster, der zugleich sich durch mathematische und geographische Kenntnisse auszeichnete, fürs Hebräische. Allein es lag diesen vorübergehenden Anstrengungen der Regierung doch nicht der ernste Wille zu Grunde, den neuen Lehrern ihre Wirksamkeit auch leicht und erfreulich zu machen. Sie hatten theils mit dem offnen oder geheimen Widerstreben der Anhänger des Alten, theils mit der Beschränktheit ihrer äußeren Stellung zu kämpfen, die nicht für die dringendsten Bedürfnisse ausreichte. Hermann von dem Busche verließ schon im Juni 1526 Heidelberg wieder, und Grynäus, der darauf eine kurze Zeit den aufreibenden Versuch gemacht hatte, für eine geringe Gehaltsverbesserung die Arbeiten beider Professuren zu vereinigen, ging 1529 unter günstigeren Bedingungen nach Basel, wohin ihm auch Münster im selben Jahre folgte. So war der Glanz, den der humanistische Aufschwung der Heidelberger Universität hatte verleihen sollen, sehr bald wieder gewichen; man half sich fürs Erste mit älteren Kräften oder mit provisorischer Aushülfe, bis es denselben Männern, welche Busche's und Grynäus' Berufung bewirkt hatten, noch einmal gelang, die feindlichen Einflüsse zu besiegen, und in unserm Micyllus dem Studium des Griechischen eine neue Stütze zu verschaffen.

So sehr aber dieser geeignet war, einer bereits vorhandenen Richtung und Neigung Geist und Leben einzuflößen, und die humanistischen Studien, wo Sinn und Liebe für sie erwacht war, nach Inhalt und Form auf die rechten Bahnen zu lenken: so war doch seine Natur nicht dazu gemacht, im Kampfe mit entgegengesetzten Tendenzen, die im Besitze aller äußern Vortheile waren, den neuen Geist hervorzurufen und durch die Energie einer hervortretenden Persönlichkeit zum Siege zu führen. Darum wirkten auf ihn die einem freien wissenschaftlichen Streben ungünstigen Verhältnisse, welche er

an der Universität vorherrschend fand, bei weitem mehr niederschlagend, als zu dem Versuche anspornend, es im Kampfe mit ihnen aufzunehmen. Mit viel mehr Resignation, als freudiger Hoffnung oder auch einem zum Widerstande entschlossenen Muthe, macht er Melanchthon die traurige Schilderung:

Kläglich finde ich hier die armen Camönen verachtet
Und in den Augen des Volks jeglicher Ehre beraubt.
Wer fragt nach Poesie? Wen kümmern die Sänger der Alten?
Wem scheint gar ein Gedicht würdig unsterblichen Ruhms?
Wem wohl fiele es ein, Demosthenes' herrlichen Reden
Oder, Cicero, dir, ernstes Bemühen zu weihn?
Hellas und Latium stehn bei Allen in gleicher Verachtung:
Und die barbarische Flut strömet schon wieder herein. [5])

Nachdem er an das glänzende Beispiel Alexanders des Großen erinnert hat, der mitten im Kriege die Musen geehrt und auch in der Nacht sich nicht von seinem Homer getrennt habe, entwirft er das traurigste Gegenbild von seinen Umgebungen. Er führt die ganze Reihe der scholastischen Lehrbücher der Jurisprudenz, Theologie und Philosophie vor, welche immer noch die Studien der Jugend beherrschen:

Bartolus et Baldus, Speculum, Salicetus et Abbas
Et male currendo qui leve fecit iter,
Deren barbarische Namen, wie jüngst ein Freund mir versichert,
Schon durch den häßlichen Klang Schrecken erregen und Angst.
Dennoch aber sind sie's, die in Aller Händen sich finden,
Und auf dem Büchergestell prangen am vordersten Platz [6]).

Sodann aber erklärt er den traurigen Verfall der edleren wissenschaftlichen Studien aus dem Vorherrschen derselben Neigungen und Bestrebungen, über die wir heute so oft klagen hören:

Alles strebt nach Gewinn, nach reicheren Pfründen und Aemtern:
So wohl hieße mit Recht golden die jetzige Zeit.

Mit bitterem Schmerze bekennt er dem Freunde, daß auch ihn die Beschränktheit seiner Lage, die Sorge für Frau und Kinder auf Erwerb, auf eine Verbesserung seiner Stelle zu sinnen nöthige. Aber wohin soll er seine Hoffnung richten in so trauriger Zeit, unter so ungünstigen Umständen? Denn, ruft er mit kaum verhaltenem Ingrimme aus:

Dreißig Tausend und mehr bezahlt für ein Pferd man mit Freuden,
Welches dem fürstlichen Herrn bietet den Rücken zum Sitz;
Aber die sechszig Gulden, des armen Poeten Besoldung,
Werden für Luxus gezählt, eitel Verschwendung genannt. [7])

Daß diese Klagen, wenn auch durch Mißmuth verdüstert, nicht aus der Luft gegriffen waren, beweisen unsere Nachrichten vom damaligen Pfälzer Hofe. War Kurfürst Ludwig auch sonst in seiner Hofhaltung nicht zur Verschwendung geneigt, ja suchte er sogar die herrschende Ueppigkeit und Völlerei durch Luxusgesetze zu beschränken; so trieb er doch zwei kostspielige Vergnügungen mit Leidenschaft: die Jagd und das Bauen. „Man sagt ihm nach," berichtet Häusser, „daß ihm ein schöner Marstall und schöne Bauten mehr werth waren, als große politische Ehre." [8])

Wir wissen schon aus einer oben (S. 15) benutzten Stelle seiner Epistel an Melanchthon, daß das Streben nach Hofgunst Micyll's innerster Natur zuwider und daß er entschlossen war, wie in Allem, so auch hier in der weisen Beschränkung zu beharren, die ihm in seinem angenommenen Namen vorbedeutet lag. Wenn er sich daher auch von „der großen Welt" fern hielt und nicht auf den „Schutz mächtiger Gönner" hoffte, so rühmt er doch die treue und bewährte Freundschaft würdiger Männer, unter denen er gegen Melanchthon drei besonders bezeichnet: zuerst dessen nahen Verwandten, den Professor der lateinischen Litteratur, Sebastian Hügel, [9]) der zu der Zeit, da es um seine Berufung höchst mißlich aussah, sich aufs Eifrigste ihn zu empfehlen bemüht und sich in einer besonderen schriftlichen Eingabe bei dem Kurfürsten für ihn verwandt habe; sodann den Leibarzt des Kurfürsten, den er nicht nennt, und einen dritten, gleichfalls namenlos eingeführten Beamten,

— qui Caesarea quondam praefectus in arce
Versabat docta scrinia celsa manu,

und von dem er dankbar rühmt, daß er auch Geldopfer nicht gescheuet habe, um seine Sache zum glücklichen Ziele zu führen. [10])

Ueber die Mittel und Wege, welche Micyllus einzuschlagen gedachte, um seine beschränkte Lage zu verbessern und seine ungenügende Wirksamkeit zu erweitern, finden wir einigen Aufschluß in dem zwar

bekümmerten, doch ungemein herzlichen poetischen Schreiben, mit welchem er seinen jungen Freund Fichard, der inzwischen 'nach Frankfurt zurückgekehrt war, in seiner neuen Laufbahn begrüßt.

Da, wo des Neckars Strom aus waldigen Bergen hervortritt,
  Und sich in freierem Lauf weit durch die Ebne ergießt,
Dorther kommt dir der Brief, den du zu erbrechen dich anschickst:
  Nicht mit geläufiger Hand schrieb ihn dein treuer Micyll.
Fragst du, was ich hier treibe: mit Scham, ach! muß ich bekennen,
  Daß mir die Tage zumeist müßig und träge vergehn!
Denn da ich Jurisprudenz mit Philologie zu verbinden
  Suche, den mittleren Weg eifrig zu finden bemüht;
(Sprech' ich es aus oder schweig' ich?) erlern' ich das Eine nicht gründlich,
  Und ich verlerne zugleich, was mir die Muse geschenkt:
Sei es, weil mir die Jahre der kräftigen Jugend entschwinden,
  Oder verträgt sich das Jus leider nicht mit Poesie;
Kurz, mir wird's recht sauer, die beiden zugleich zu betreiben,
  Und ich erliege beinah' unter der doppelten Last!
Dennoch sei es gewagt! das Glück ist dem Strebenden günstig
  Und in späterer Zeit winket vielleicht mir der Lohn! [11])

So sehen wir denn unsern Freund trotz aller Mühen und Schwierigkeiten sich einem neuen Felde der Thätigkeit zuwenden, und von der Hoffnung erfüllt, auf diesem nicht ohne Erfolg zu arbeiten. Die juristischen Studien waren noch nicht lange in Deutschland zu der Geltung gelangt, daß sie Männern bürgerlichen Standes den Weg zu angesehenen Staatsämtern eröffneten. Besonders in der Reformationsepoche begegnen wir daher nicht selten Fällen, wo jüngere Männer, die die Fähigkeit zu umfassender Wirksamkeit in sich fühlten, nachdem sie eine Zeit lang sich den humanistischen oder theologischen Studien hingegeben hatten, zur Jurisprudenz übergehen, um sich für den höheren Staatsdienst vorzubereiten. [12]) Dennoch möchte ich kaum glauben, daß Micyllus in solcher Absicht die juristischen Studien ergriffen und eine Zeit lang eifrig betrieben habe. Er scheint nach manchen Aeußerungen, die wir schon von ihm vernommen haben, und die sich öfters wiederholen, über sich selbst die richtige Erkenntniß gehabt zu haben, die auch uns die Betrachtung seiner Persönlichkeit und seines Lebensgangs aufdrängt: daß er neben einem hohen Beruf zur Wissenschaft auch die schöne Gabe belehrender Mittheilung in reichem Maße besessen habe, daß er aber zum lebendigen Eingreifen

in das praktische Geschäftsleben nicht gemacht war. Unzweifelhaft hatte er viel Sinn für theoretische Organisation, sowohl in der Wissenschaft, wie in amtlichen Verhältnissen; aber schwerlich waren ihm die Schärfe des Blickes im Umgang mit Menschen, die Gewandtheit in ihrer Behandlung und Benutzung und der ruhige Gleichmuth in der Bekämpfung von Schwierigkeiten eigen, welche dem Geschäftsmann nothwendig sind. Eher mochte daher sein Streben dahin gerichtet sein, sich auch für einen andern akademischen Lehrstuhl die nöthigen Kenntnisse zu gewinnen, da er den seinigen mit betrübender Geringschätzung behandelt sah. Das Beispiel seines Freundes Hügel, der von der Professur der römischen Litteratur zu der juristischen übergegangen war, mochte ihm vorschweben. Von praktischem Erfolg ist sein Bemühen aber nicht gewesen; vielleicht hat die gewonnene juristische Bildung, die auch Melanchthon ihm nachrühmt [13]), dazu beigetragen, in einer späteren Periode für die wichtigen Fragen der neuen Constituirung der Universität Heidelberg seinen Rath und seine Mitwirkung in Anspruch zu nehmen. Seine Vorlesungen an der Universität aber blieben in dem ersten vierjährigen, wie in dem zweiten elfjährigen Zeitraum auf die griechische Litteratur beschränkt. Das Nähere über dieselbe, sowohl was den Inhalt, als was die Methode betrifft, bleibt unserer Kenntniß entzogen. Einige poetische Ankündigungen seiner Vorlesungen über Sophokles und Aratus, welche uns in den Sylven erhalten sind [14]), gehören, wie wir unten sehen werden, ohne Zweifel erst in die Zeit seiner zweiten Professur.

Nur ein einziges Zeugniß seiner amtlichen Thätigkeit ist mit Bestimmtheit aus der ersten Heidelberger Periode nachzuweisen, und dieses ist sehr besonderer Art. Bei der ersten Magister-Promotion, die ihm im Jahre 1533 zu verkünden oblag, verfaßte er ein längeres Gedicht „zur Vertheidigung der Astrologie," das er bei der Festlichkeit öffentlich vortrug. Es kommt uns jetzt oft unglaublich vor, mit welcher Zähigkeit auch die gebildete Welt an dem uralten Vorurtheil festgehalten hat, daß der Lauf der Gestirne auf die Schicksale der Menschen einen Einfluß übe; bekanntlich haben auch scharfsinnige und gelehrte Astronomen noch lange nach Copernicus' und Kepler's großen Entdeckungen mit mehr oder weniger Entschiedenheit jenen Glauben vertheidigt.

Dennoch wurden auch schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Zweifel und Bedenken dagegen mit größerer Zuversicht und Freimüthigkeit geäußert. Es ist merkwürdig, daß Luther sich zu der freiern Ansicht bekannte, während Melanchthon der herkömmlichen Auffassung der Astrologie sehr zugethan war [15]): sehr viele Stellen seiner Briefe enthalten dazu die Belege. Man möchte daher auch darin den treuergebenen Schüler Melanchthon's erkennen, daß Michlus in jenem längeren Gedichte mit großem Ernste gegen den Unglauben derer in die Schranken tritt, welche den Einfluß der Gestirne auf das menschliche Leben läugnen. Der Eingang, wie die ganze Fassung seiner ausführlichen Widerlegung läßt vermuthen, daß er die entgegengesetzte Ansicht unter seinen Collegen oder den Studierenden verbreitet gefunden hatte.

Also es läugnete Jemand, — so beginnt er, — den Wechsel des Lebens vor Augen,
Daß der Gestirne Gewalt unsere Körper beherrscht?
Könnte mit sorglosem Blick die Zeichen des Himmels betrachten,
Die ihn zu nächtlicher Zeit, die ihn erleuchten bei Tag?
Fürchtete nicht, wenn er sieht, wie der Himmel in Feuer erglühet,
Was ihm die kommende Zeit bringet von Noth und Gefahr?

Seine Beweisführung beschränkt sich freilich darauf: daß man die Weisheit Gottes verkennen würde, wenn man nicht auch bei der Schöpfung der Himmelskörper einen Zweck annähme; der aber könne kein anderer sein, als daß sie auf das, was auf Erden vorgehe, ihren Einfluß übten. Er verwahrt sich dabei ausdrücklich gegen die Consequenz eines fatalistischen Determinismus, der aus dieser Ansicht herzuleiten sei: der innere Werth des Menschen sei von den Einflüssen des Geschickes unabhängig. Demjenigen aber, der sich auf die richtige Deutung der himmlischen Zeichen verstehe, sei dadurch ein Mittel mehr gegeben, sein Leben in weiser Gemüthsruhe zu führen.

Glücklich, wer es versteht, — so schließt er, — die Zeichen des Himmels zu deuten
Und in den oberen Raum frei zu erheben den Geist!
Nimmer erschreckt sein Gemüth die Nähe des drohenden Schicksals,
Nicht wird in plötzlicher Angst kläglich verzagen sein Herz.
Sondern, indem er der Dinge erhabene Gründe erwäget
Und das zukünft'ge Geschick sinnenden Geistes bedenkt,
Wird er gemäßigten Sinnes die Lust und die Sorge beschränken,
Mögen ihm Zeiten des Glücks, mögen ihm schlimmere nahn! [16])

Vielleicht verdanken dieser selben Veranlassung, wo ihm zum ersten Male die Verkündigung der neu promovirten Magister oblag, auch die sechszehn Distichen ihren Ursprung, mit welchen er in immer variirter Weise die einzelnen bei der Ueberreichung der Insignien ihrer neuen Würde, des rothen Hutes und Mantels und des Ringes, begrüßt; z. B.:

Wie du den Finger dir schmückst mit dem Ringe von glänzendem Golde,
Also schmücke dein Geist sich mit dem edelsten Schatz!

oder:

Wie dir der Hut erglänzt in des Purpurs strahlender Farbe,
Also glänze auch du fern von barbarischem Schmutz! [17])

Ohne diesen Kleinigkeiten einen höheren Werth beilegen zu wollen, bemerken wir doch mit Vergnügen, wie es seinem feinen Sinne ein Bedürfniß war, auch den durch Gewohnheit und Convenienz alltäglich gewordenen Formen durch eine höhere Beziehung wieder frisches Leben einzuhauchen.

Von größerer Bedeutung aber als jene Streifereien in das Gebiet der Jurisprudenz und als diese leichten Spiele der Muse sind die litterarischen Arbeiten, in welchen Micyllus, nachdem er sich in die unabänderlichen Beschränkungen seiner neuen Lage mehr gefunden zu haben scheint, mit großem Eifer sich seiner eigentlichen Wissenschaft, dem Studium der alten Litteratur, wieder zuwandte. Fast um dieselbe Zeit hat er zwei umfangreiche philologische Arbeiten vollendet, die eine sehr verschiedenartige Thätigkeit erforderten. Vom März des Jahres 1535 ist seine Ausgabe der Fabeln des Hyginus datirt, welche von ihm aus einer Freisinger Handschrift zuerst ans Licht gebracht und bei Herwagen in Basel mit einer Anzahl anderer griechischer und lateinischer Schriften verwandten Inhaltes gedruckt sind. Unter derselben Jahreszahl, und zwar gleichfalls im Monat März (den 10.) erschien bei Ivo Schöffer in Mainz seine deutsche Uebersetzung der Annalen und Historien des Tacitus, sowie des Büchleins von der alten Teutschen Brauch und Leben. [18]) Wir werden das wissenschaftliche Verdienst seiner verschiedenen schriftstellerischen Arbeiten im Zusammenhange weiter unten einer besonderen Betrachtung unterziehen: hier kam es nur darauf an, darauf aufmerksam zu machen,

daß ein Theil seines Heidelberger Aufenthaltes von einer sehr angestrengten litterarischen Thätigkeit in Anspruch genommen war. Wahrscheinlich ist ihm auch der, wie wir wissen, nur zu natürliche Wunsch, seine spärliche Amtseinnahme zu verbessern, ein Antrieb mehr gewesen, seine Zeit zu größeren schriftstellerischen Arbeiten zu verwenden. Doch fehlt es uns an allen Nachrichten und auch an jedem bestimmten Maßstabe zu Vermuthungen darüber, wie viel baaren Lohn ihm etwa jene mühevollen Arbeiten eingetragen haben mögen. Daß der Ertrag nicht groß gewesen, scheint er selbst in seinem unten zu erwähnenden Entlassungsgesuch mit den Worten anzudeuten: „daß durch ein besonderes Mißgeschick ihm, was Andern eine reiche Quelle des Erwerbs geworden, nur gar spärlichen Lebensunterhalt eingebracht habe.“ [19])

Erwägen wir aber, wie viel Zeit und Mühe er auf diese Schriften hat verwenden müssen, so ist es um so mehr zu bewundern, daß er sich in derselben oder einer etwas späteren Zeit noch für mehrere größere poetische Arbeiten Neigung und Muße zu erhalten gewußt hat. Zwei derselben verdienen auch wegen ihrer historischen Beziehung hier erwähnt zu werden: das Festgedicht auf die im September 1535 vollzogene Vermählung des jüngern Bruders des regierenden Kurfürsten Ludwig, des Prinzen Friedrich (nachmals Kurfürst Friedrich's II. 1544 — 1556) mit der dänischen Prinzessin Dorothea, einer Tochter des entthronten und damals zu Sonderburg auf Alsen gefangen gehaltenen Königs Christian's II. und der jüngsten Schwester Kaiser Karl's V., Elisabeth (Isabelle), die 1526 im Exil in den Niederlanden gestorben war; und die lebendige Schilderung von dem Brande des Heidelberger Schlosses, das den 25. April 1537 von einem Blitzstrahl entzündet wurde. [20]) Jene fürstliche Verbindung war nicht ohne politische Bedeutung, da Christian II. seine Thronrechte nie aufgegeben hatte, welche nach dem Tode seines einzigen Sohnes (1532) auf seine Töchter übergegangen waren, und sein Vetter Christian III. nach der so eben beendigten Grafenfehde auf seinem Throne noch keineswegs gesichert zu sein schien. Der Pfalzgraf Friedrich aber, der eine unruhige Jugend, von mancherlei ehrgeizigen Plänen erfüllt, verlebt hatte, wäre wohl der Mann gewesen, hätte er auf kaiser-

lichen Beistand rechnen können, auch ein weit aussehendes Unternehmen ins Werk zu setzen, und machte sogar mehrere Male Anstalten dazu. [21]) Allein Kaiser Karl war damals mit andern Dingen beschäftigt, und schloß endlich mit Christian III. 1544 zu Speyer seinen Frieden zum großen Verdruß des pfälzischen Friedrich, der den Gedanken an die nordische Krone ungern aufgeben wollte. Michylus berührt in seinem Epithalamium, nachdem er das Gepränge der hochzeitlichen Festlichkeiten, mit den uns sonst bekannten Nachrichten [22]) völlig übereinstimmend geschildert hat, diese verwandtschaftlichen und politischen Verhältnisse mit Geschick und Feinheit. Er erwähnt den bisherigen Aufenthalt der Prinzessin Dorothea am Hofe ihrer Tante, der verwittweten Königin Maria von Ungarn, welche seit dem Tode ihres Gemahls (1526) von ihrem Bruder mit der Verwaltung der burgundischen Lande beauftragt war, in folgenden Worten:

Weise, mit sicherer Hand, im Geiste der würdigen Ahnen
  Herrscht sie (Maria) in friedlicher Ruh' über des Bruders Gebiet:
Liebend nahm sie dort auf die heimathflüchtigen Nichten,
  Die aus des Vaters Reich schweres Verhängniß vertrieb.
Jetzt reicht innig beglückt die ältre der fürstlichen Schwestern
  Dir, o erhabener Fürst, freudig die bräutliche Hand.
Bald folgt ähnlichem Ruf des Geschickes die jüngere Schwester,
  Welche ein edler Fürst sich zur Gemahlin erkor. [23])

Während er das traurige, doch nicht unverschuldete Schicksal ihres Vaters, der 19 Jahre lang in schwerster Kerkerhaft gehalten wurde, mit Stillschweigen übergeht, widmet er dem Unglück ihrer Mutter, der Schwester des Kaisers, ein wohlverdientes Wort des ehrenden Andenkens:

Allzu hart traf dich, Isabella, das feindliche Schicksal,
  Deiner Vermählung Bund war nicht von Segen beglückt.
Nicht war dir es beschieden, des Lebens Ziel zu erreichen,
  Und in des Alters Genuß sanft zu beschließen den Lauf;
Nicht in der Mitte der Kinder, der lieblich blühenden Jungfraun,
  Mit dem Gemahle vereint friedlichen Glücks dich zu freu'n;
Sondern in trauriger Flucht vom eigenen Herde vertrieben
  Fandest in fremdem Land du ein verfrühetes Grab. [24])

Unter den Segenswünschen, welche der Dichter in reichem Maße und wohl mit Hindeutung auf jene weit aussehenden Hoffnungen [25])

dem neuvermählten Paare zuruft, verschweigt er auch den nicht, der ihm vor Allem am Herzen liegt: daß die Heidelberger Universität zu neuer Blüthe gelangen möge. Anknüpfend an das ruhmvolle Andenken König Ruprecht's, des Gründers der Universität, ruft er aus:

Wenn sich die Musen dereinst zu verjüngtem Glanze erheben,
  Edlerer Wissenschaft bleichender Ruhm sich erneut;
Dann wird Ruprecht's Name in fernsten Zeiten gepriesen,
  Wie unsterblicher Dank seinem Verdienste gebührt. [26])

Das zweite der oben erwähnten Gedichte, die Beschreibung des Brandes des alten Heidelberger Schlosses: conflagratio arcis veteris Heidelbergensis, hat bei einer neulichen Veranlassung mit Recht eine erneuerte Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Das äußerst lebensvolle Bild, welches Micyllus uns von den Schrecknissen entwirft, welche die durch einen Blitzstrahl veranlaßte Explosion des alten Pulverthurms des Heidelberger Schlosses zur Folge hatte, entspricht in vielen einzelnen Zügen überraschend den Schilderungen, welche die Berichte von Augenzeugen uns von der ähnlichen Mainzer Katastrophe vom 18. November 1857 gaben. Micyllus gibt seinem Freunde Camerarius, der sich in einem benachbarten Bade aufhielt und sich eben mit der Frage über den Ursprung der heißen Quelle beschäftigte, Nachricht von dem entsetzlichen Ereigniß, das noch alle Gemüther mit Schrecken erfüllt. Schon der Tag der furchtbaren Begebenheit, der 25. April, der Marcustag, wird als ein im Glauben des Volkes unglücklicher bezeichnet und daher die Sitte erklärt, daß an ihm von Seiten der katholischen Kirche Bußprocessionen gehalten zu werden pflegten. So sei es auch in Heidelberg an diesem Tage geschehen, und während noch viele Menschen zu frommen Andachtsübungen in den Kirchen versammelt gewesen, habe sich Nachmittags plötzlich ein furchtbares Unwetter erhoben. Er schildert es nach seiner Weise mit allem Apparat aus virgilischen und ovidischen Reminiscenzen: Eurus und Notus, Corus und Boreas brechen zugleich hervor und regen Himmel und Erde, Land und Wasser in furchtbarem Ungestüm auf: die ganze Natur hüllt sich in dunkle Nacht; Menschen und Thiere flüchten sich von den Feldern. Alsbald brechen die zuckenden Blitze, die krachenden Donnerschläge los; Regen mit Hagel vermischt

stürzt in Strömen nieder. Hier läßt er erst eine genauere Beschreibung des Schlosses in seinen verschiedenen Theilen folgen, den älteren Ruprechtsbau und den neueren,

Den von den Ahnen begonnen mit rüstig erneuerten Kräften
Stolz zum Himmel empor Ludwig zu führen versucht.

In dem alten Theile ragte besonders ein mächtiger Thurm auf einem weit hinausschauenden Punkte hervor; früher zur Warte gebraucht, seit den Zeiten des verstorbenen Kurfürsten Philipp aber zur Aufbewahrung der Pulvervorräthe: in diesen fährt urplötzlich mit Alles erschütterndem Krachen ein Blitzstrahl, zündet das Pulver, und

Donnernd stürzet im Nu die Masse des Thurmes zusammen,
Und im selben Moment steht er und liegt er im Staub,
Wie wenn der Erdball selbst aus den ewigen Angeln gerissen,
Oder das Himmelsgewölb' wär' aus den Fugen gesprengt.

* * *

Wie vierseitig der Thurm aus mächtigen Felsen gebaut war,
Grade nach Norden und Süd, Westen und Osten gewandt,
So auch schleudert' er jetzt nach allen Seiten die Steine,
Daß sie die Kreuzesform bildeten selbst noch im Flug.
Hoch durch die Luft hin flogen gewaltige Stücke der Mauer,
Und mit vernichtender Wucht decken sie weithin das Feld.

* * *

Wie mit des Blitzes Gewalt zerschlugen die fallenden Massen,
Was sie nur trafen im Sturz, Kirchen und Häuser zumal!
Ueberall Jammer und Flucht, da wankend die Häuser erkrachten
Und in jedem Moment drohten den völligen Sturz.
Weitauf sprangen die Thüren bis tief ins Innre der Häuser,
Und nicht das festeste Schloß hielt der Erschütterung Stand.

* * *

Mitten hinein flog oft mit Krachen ein mächtiger Felsblock,
Welchen des Stoßes Gewalt weit aus der Höhe entsandt.
Tief schlug mancher hinein in das Dach des getroffenen Hauses,
Aber von Ziegeln zugleich wurde die Straße bedeckt.
Und dem verheerenden Fall der weit geschleuderten Massen
Folgte ein schwarzes Gewölk, strotzend von Asche und Ruß.

An diese und ähnliche Schilderungen von den Gräueln der allgemeinen Verwüstung reiht endlich der Dichter die nicht minder lebendige Beschreibung von der Noth und Verzweiflung der geängsteten Menschen.

Jeder vermuthet zuerst sein Haus vom Blitze getroffen,
  Angstvoll späht er umher, wo ihn bedroht die Gefahr;
Stürzt dann hinaus, und sucht durch eilige Flucht sich zu retten;
  Wild durcheinander treibt Alle verwirrende Furcht.
Hier verbirgt sich der Eine in unterirdischen Gängen,
  Meidend selber das Licht, das er so eben gesucht;
Jener erstrebt nur das Freie, die Enge der Häuser verlassend,
  Und wie sinnesverwirrt ruft er nach Luft und nach Licht.
Jammernde Mütter, die Kinder im Arm, durchrennen verzweifelnd
  Häuser und Straßen: ihr Schrei füllt zum Erbarmen die Luft!

Nachdem er zuletzt noch einen Ueberblick von der Wirkung der ganzen furchtbaren Zerstörung, sowie von den Opfern an Menschenleben gegeben, schließt er mit dem Gebet:

Wende in kommender Zeit, Allmächtiger, ähnliches Schicksal,
  Halte die schirmende Hand über der Menschen Geschlecht! [27])

Als das furchtbare Ereigniß sich zutrug, das einen so erschütternden Eindruck auf sein Gemüth machte, waren die Unterhandlungen bereits weit vorgeschritten, welche ihn einige Monate später nach Frankfurt zurückriefen. Wie wenig die damaligen Verhältnisse der Heidelberger Universität ihn befriedigten, sahen wir noch zuletzt aus seiner Aeußerung in dem fürstlichen Epithalamium: daß sich inzwischen in den vier Jahren seiner Abwesenheit in Frankfurt die öffentlichen Verhältnisse fester und für seine Wirksamkeit günstiger gestaltet haben, werden wir im folgenden Abschnitt zunächst darzulegen haben.

Anmerkungen zum achten Kapitel.

1) Sylvv. I. p. 16.

Ecquid, ubi adspecta est notae tibi littera dextrae,
Et volucrum cristis cera notata tribus,
Protinus, o longo deductum tempore carmen,
Dicis, et haec tandem sera Thalia venit!
Quam toties frustra toto exspectavimus anno,
Dum levis hic nobis verba poeta dedit! —
Ah, fateor, nimiumque diu mea Musa quievit,
Dum partim curis obruta tota jacet;
Partim dum veterem quaerit male culta nitorem,
Ipsa sui lucem tacta pudore fugit.

2) Sylvv. p. 17.

Namque huc cum nostras venisset Blicarus oras,
Et ferret digitis illa notata tuis,
Forte hinc digressus rapidi trans flumina Rheni
Absens a patria tum procul urbe fui;
Ut neque praesenti quae vellem dicere verbis,
Nec possem scriptis reddere nostra tuis:
Quare haec si toto veniunt tibi serius anno,
Da veniam tantae, dum sua causa morae est.

Wohin er ins überrheinische Land verreist war, läßt sich nicht bestimmen. In Speyer hatte er, wie seine Gedichte zeigen, mit angesehenen Männern freundliche Beziehungen. Vgl. Sylvv. II. p. 156. 171. Seine Vorrede zu der später zu erwähnenden Ausgabe des Hyginus vom Jahr 1535 ist an den Speyerer Kanonikus, Otto Truchseß von Waldburg, gerichtet, in Ausdrücken, die ein näher befreundetes Verhältniß beweisen.

3) p. 20.

Certe equidem adveniens animo gratissima nostro
Offendi et voti plurima plena mei:
Non schola, non homines, studiorum turba meorum
Nec locus ingenio dissidet iste meo.
Adde etiam mores urbis vitamque togatam
Et populum nulla rusticitate gravem,

Quodque illinc alti praecingunt omnia montes,
Et crebro viridis fonte madescit humus;
Illinc prospectus aperit se campus in omnes
Et late cultis aequora plana patent,
Quorum quae primos attingunt proxima colles,
Lenaea passim consita vite rubent;
Cetera, qua pingues iterantur vomere sulci,
Horrea mille replent frugibus arva suis.
Quae late placido peragrantur flumine Nicri
Et tractu gaudent molle fluentis aquae,
Donec fluctivagi miscentur cornua Rheni
Defunctumque vadis excipit ille suis.

4) Ueber das Folgende gibt die näheren Nachweise Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz in dem Abschnitt: Geschichte der Universität Heidelberg unter Ludwig V. Th. 1. S. 543 ff.; wie über das Voraufgehende S. 427 ff.

5) Sylvv. p. 20. 21.

Aspicio miseras omni sine honore camoenas
Ante leves vulgi turpe jacere pedes.
Nam quotus est, aliquem veterum qui noscere vatum
Nunc velit, aut dignum laude poema putet?
Aut quotus est, studio qui vel Demosthenis ora
Vel tua, Marce pater, liberiore colat?
Cum Latiis aeque videas sordescere Graecos.
Hei mihi barbariae quanta fenestra patet!

6) Bartolus und Baldus sind dieselben mittelalterlichen Commentatoren des Corpus juris, über welche auch Hutten in seinem Nemo seinen Grimm ausläßt. Vgl. Strauß Th. 1. S. 151. Qui male currendo iter leve fecit wird wohl Accursius sein; das speculum ist das berühmte Werk des Vincenz von Beauvais.

7) p. 21.

Lucrum est, quod petitur, magnique salaria census,
Aureaque ista licet secula jure voces.

Millibus et supra triginta pascitur aeris,
Qui sua scandenti terga remittit hero.
At sexaginta recipit si forte poeta,
Dicitur hoc ingens apposuisse lucro.

8) Vgl. Geschichte der rhein. Pfalz. Th. 1. S. 591.

9) S. Häusser Th. 1. S. 553. Nach J. Schwab, quatuor seculorum syllabus rectorum, qui ab a. 1386 — 1786 in academia Heidelbergensi magistratum academicum gesserunt p. 97. war Sebastian Hügel als Professor der römischen Litteratur im Jahr 1527 Rector der Universität, 1528 Decan der philosophischen Facultät, und 1530 zur ordentlichen Professur der Jurisprudenz (veteris Digesti) berufen, die er 18 Jahre bekleidete. Nachdem er 1548 als Assessor ans Reichskammergericht zu Speyer gegangen war, kehrte er das Jahr darauf nach Heidelberg zurück. Er war in Heiligenstein in der Nähe von Speyer geboren; —

veteres qua dividit Ella Tribocos, sagt Micyllus in dem Festgedicht auf seine Vermählung mit Barbara Melanchthonia (Sylvv. p. 135 sqq.), wo er ihn als einen vielseitig gebildeten Mann schildert. Micyllus bezeichnet ihn zwar in der Epistel an Melanchthon p. 24 mit den Worten:

divite foecundat quem tua prole soror,

also, wie man glauben sollte, als den Mann seiner Schwester. Aber da er in dem Epithalamium p. 142 die Verwandtschaft genau so ausführt, anknüpfend an die Beschreibung von Melanchthon's Geburtsstadt Bretten:

Hinc, Reuchline, tua senior de nepte Melanchthon [a)]
Progenuit natos, pignora clara, duos:
Quorum qui gelidum procul hinc concessit ad Albim,
Teutona Saxonicis qua secat arva vadis,
Unus labentes Musarum sustinet artes
Et quicquid dignum cyclicus orbis habet,
Quo neque venturo nascetur pulcrius aevo,
Nec tot longa retro saecla tulere decus;
Alter, quem patriis tenuit sors aequior oris,
Summo inter cives cultus et ipse loco,
Hanc tibi, sponse, tulit tanta virtute puellam
Et dignam tantae posteritate domus;

so kann kein Zweifel sein, daß Hügel nicht mit einer Schwester, sondern mit der Brudertochter Philipp Melanchthon's vermählt war, und Micyllus an der ersten Stelle den Ausdruck soror uneigentlich gebraucht hat, wie Perizon. Animadvv. hist. c. 3. p. 107, 108 ähnliche Beispiele aus alten Schriftstellern nachweist.

10) Bei dem Mangel bestimmterer Notizen ist es nur meine Vermuthung, ob dieser begüterte und wohlwollende Freund der Dominus Phegaeus sein möchte, an den Micyllus die Dankepistel p. 435 richtet mit den Anfangsworten:

Candide, quae nobis nuper, Phegaee, dedisti,
Persolvant dignis Di tibi dona modis;
Di tibi persolvant grates et praemia digna,
Divitias superant haec tua dona meas.

Und weiter wäre zu fragen, ob dieser Phegaeus, dem Micyllus sich vielfach verpflichtet bekennt, nicht dieselbe Person mit dem nachmals einflußreichen Rathe des Kurfürsten Friedrich's II. (1544 — 1556) Paul Fagius (Häusser Th. 1. S. 612) gewesen sei, dessen eigentlicher Name Büchlein sowohl griechisch zu Phegaeus, wie lateinisch zu Fagius umgewandelt sein mochte.

11) Sylvv. nach der Epistola Nuncupatoria:

Qua Nicer a celsis revocat sua flumina sylvis,
Et planos iterum laetior intrat agros,
Quam legis ex illis venit tibi littera terris
Micylli digitis non bene ducta tui.

---

a) Der Vater Schwarzerd (dessen Namen Reuchlin gräcisirte) war bekanntlich mit einer Nichte desselben verheirathet.

Si quaeris, quid agam; pudet, ah! pudet illa fateri:
  Consumunt nostros otia lenta dies.
Nam modo juridicam dum nostrae congrego Musae,
  Et tendo mediis inter utramque viis:
(Eloquar an taceam?) nec legum intelligo nexus
  Interea versus dedidicique meos!
Nam, seu cedenti culpa est haec danda juventae,
  Seu studia haec nequeunt addita rite coli,
Difficiles capio, dum sector utrumque, labores,
  Vixque ferunt humeri pondera tanta mei.
Sed tamen audendum est; sequitur fortuna sequentes,
  Forsitan et veniens molliet ista dies.

12) Strauß, Ulrich von Hutten. Th. 1. S. 203.

13) In dem ehrenvollen Zeugniß, das ich nur aus der Anführung von Hautz p. 43 kenne: Micyllus omnium professorum in graeco et latino sermone fuit eruditissimus, bonus mathematicus, optimus in ligata et soluta oratione scriptor, praeclare doctus in erudita musica, idem jurisconsultus.

14) Sylvv. IV. p. 303 sqq.

15) Man kann auf Melanchthon anwenden, was Thucydides vom Nikias sagt: ἦν ἄγαν θειασμῷ τε καὶ τῷ τοιούτῳ προσκείμενος. Es scheint oft nicht recht mit der Feinheit und Klarheit seines Geistes im Einklang zu stehen, wenn er auf die seltsamsten Naturerscheinungen und Wunderzeichen, von denen ihm berichtet ist, das größte Gewicht legt Aber vielleicht auf keinem Gebiete ist die Wirkung der frühesten Eindrücke und Gewöhnungen mächtiger, als auf diesem.

16) Sylvv. III. p. 228 sqq.

Astrologiae defensio in promotione Magistrorum pronuntiata Heidelbergae. Anno 1535.

Ergo aliquis stellas, quae corpora nostra gubernent,
  Tam varios casus qui videt, esse negat?
Signaque securo spectat caelestia vultu,
  Quaeque micant noctu plurima, quaeque die?
Nec timet, ardentes cum tot videt aetheris ignes,
  Quae mala venturi temporis hora ferat?

* * *

Felices igitur quibus haec cognoscere signa,
  Inque domos superas scandere mente vacat.
Non illos terrent metuendi nomina fati,
  Non illis subito corda timore pavent;
Sed tantas rerum causas dum corde volutant,
  Et memori, quae sunt, mente, futura vident,
Nec nimium gaudent, animo neque turpiter haerent,
  Seu bona proveniunt tempora, sive mala.

17) Sylvv. IV. p. 458 sqq.

In ornamenta eorum, qui promoventur ad Magisterii gradum.

Ut teretem fulvo digitum nunc induis auro,
Sic quoque doctrinis indue corda piis.

Ut nitet haec violae saturata tiara colore,
Sic niteas posita tu quoque barbarie.

18) Wenn Hautz p. 61 auch schon eine Ausgabe der Bücher de re metrica, und zwar eine, die auf dem Titel als ed. castigatior bezeichnet ist, unter der Jahreszahl 1535 anführt, so muß das auf einem Irrthum beruhen. Ich zweifle nicht, daß die Ausgabe von 1539, die vor mir liegt, die früheste ist: weder Micyll's epistola dedicatoria an Justinian von Holtzhausen vom 6. September, noch Melanchthon's Vorrede vom 11. August dieses Jahres nimmt in irgend einer Weise auf eine frühere Ausgabe Bezug. Ich muß bei dieser Gelegenheit berichtigend bemerken, daß mich jene Angabe Hautzens verleitet hat, oben S. 76 Micyllus' Dedication an Just. von Holtzhausen gleichfalls von 1535 statt von 1539 zu datiren.

19) S. Hautz p. 19. Eo, unde maximum alii fructum percipere solent et ego quoque parare victum institueram, nescio quo fato meo ita infeliciter utor, ut vel nullum vel perquam exiguum vitae praesidium in eo positum mihi videam.

20) Das erstere steht in den Sylvv. II. p. 109 — 125; das zweite: conflagratio arcis veteris Heidelbergensis ad Joachimum Camerarium III. p. 216 — 228.

21) Vgl. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die europäische Politik. Th. 3. S. 252 ff. und S. 338 ff.

22) Vgl. Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz. Th. 1. S. 587.

23) Sylvv. p. 116.

Fretaque consiliis et avita femina mente
Fraternas placida pace gubernat opes;
Hic eadem profugas aluit matertera neptes,
Antiqua ejectas has quoque sede patris;
Quarum haec, quae natu prior est, clarissime princeps,
It nova conjugio facta marita tuo;
Altera mox simili taeda praeeunte sequetur,
Ipsa quoque externo sponsa dicata duci.

Die jüngere Prinzessin vermählte sich mit dem Herzoge Franz von Lothringen.

24) Sylvv. p. 117.

Ah, nimium duris Isabella exercita fatis
Et nimis adverso facta marita Deo,
Cui neque speratam licuit contingere metam
Et vitae justo claudere fine dies;
Nec tam formosas, inter tua pignora, natas
Cum salvo placida conjuge pace frui;
Sed misere ante diem pulsae dotalibus arvis
Exul in externa lumina clausit humo.

25) Z. W. p. 124.

Quod si non animum ludunt praesagia nostrum,
    Nec spes ex nihilo, quae venit, ista venit;
Nescio quid spondet venturo Juppiter orbi
    Et current fusis tempora laeta novis;
Jamque dies veniet, cum tu, justissime Princeps,
    Muneribus summis conspiciendus eris.

26) P. 123.

Ac si quando sui Musis reddentur honores,
    Et veniet studiis pristina fama bonis,
Huic (Roperto) quoque cum Musis vivet per saecula nomen;
    Hoc illi referent pro pietate deae.

27) Wir setzen die Hauptstellen des Gedichtes hier aus den Sylvv. p. 219 sqq. im Zusammenhang her:

Ergo ubi tunc ritu simili quoque cuncta geruntur,
    Et fiunt templis debita quaeque suis,
Jamque peragrato medio plus axe redibat
    Phoebus ad Oceani mox obiturus aquas,
Tempore quo venti vires atque otia nacti
    Praecipue insano cuncta furore replent:
Paulatim magis atque magis nigrescere coelum
    Incipit atque atris nubibus omne tegi,
Et procul ex imis produntur murmura sylvis
    Et cava commotis ripa tumescit aquis.
Mox sonitu graviore ruunt Eurusque Notusque,
    Corus et a gelido quem videt Ursa polo.
Qui tum praecipites impellunt undique nubes,
    Hinc illinc, partes quoque tuente suas,
Et late campos ingenti turbine versant,
    Quoque meant, secum proxima quaeque ferunt.
Eripitur subito ex oculis prospectus, et atris
    Grandescit tenebris aura premitque diem.
Diffugiunt trepidi coguntque armenta magistri
    Et passim totis turba movetur agris.
Vinitor hinc colles, hinc deserit arva colonus
    Et quae tuta putat, proxima quisque petit;
Non secus ac Geticis quoties venit hostis ab oris,
    Ille pharetrata qui movet arma manu,
Cum passim flammis villae vastantur et agri,
    Et juga victorum corpora capta trahunt;
Diffugiunt omnes qua cuique ostensa facultas
    Aut spem praesidii sors sua forte dedit.
Nec mora fit, toto fragor ingens undique coelo
    Et magno reboat concita terra sono,

Fulguraque adversis splendescunt reddita sylvis,
Undique quae rupta plurima nube micant.
Et pariter densus multa cum grandine nimbus
Volvitur et crebris arva natantur aquis.

Dann nach der Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen:

Hac igitur postquam moles in valle coactae
Clauduntur summis parte ab utraque jugis,
Et patet ulterius cedendi nulla potestas,
Dum gravis hinc Boreas urget et inde Notus,
Ceu quondam proprio saevit deprensa sub antro
Et fremit arrectis fulva leaena jubis,
Quam cane venator ferroque accinctus agebat,
Qua Numida infrenes per juga flectit equos;
Sic quoque tristis hyems dum montibus undique clausis
Cogitur, infandis saevit et ipsa modis.
Fulgura collucent, velut atrae incendia noctis,
Cum male sopito conflagrat igne domus;
Et crebra erumpunt horrore tonitrua tanto,
Quanto vix coeli machina tota ruat,
Et breviter summo miscentur cuncta tumultu,
Dum movet ad tantas se quoque terra minas.
Fluminaque ex imo vertuntur gurgite Nicri
Atque impulsa suis ripa tremiscit aquis.
Ecce autem medios inter miserabile motus
Exoritur magna non sine clade malum,
Triste malum et totis paene exitiabile terris,
Quam late Nicrum moenia nostra vident.
Ardua in antiqua turris, quam diximus, arce
Murorum extrema condita parte fuit.
Hinc longe objectis patuit prospectus in oras,
Quatenus hoc montes et nemora alta sinunt;
Qua veluti specula saeclo fuit usa priore
Cura patrum et tutas inde tegebat opes.
Huc pridem immensam vim pulveris abdidit atri
Ille senex, regni qui modo sceptra gerit;
Sulphure quo mixto et male vivacis sale nitri
Ardua murorum vertere tecta solent:
Sive ea ut ad subitos usus promenda jaceret,
Et certa ad quosvis spes foret inde metus;
Seu quia non aliter fatorun jussa ferebant,
Hocque arx everti debuit ista modo.
Nam simul ac denso variantur cuncta fragore
Et pariter coelum contremit atque solum,
Ter pater omnipotens perrupit fulmine nubes,
Ter commota gravem dant juga celsa sonum;

Afflatu cujus turris contacta fatiscit,
Et flammam coeli pulvis ab igne capit.
Hic demum horribili crudescunt omnia motu,
Et novus accumulat damna priora labor.
Hei mihi, tum pavidam quantus timor occupat urbem,
Aut qualis tremor et quam gravis iste fuit!
Cum furit et coelum et succensi pulveris ardor,
Vi pariter juncta fulminis atque nitri;
Arxque ea, quanta fuit, momento concidit uno,
Hora nec tota tota stat atque jacet!
Dixisses totum ruiturum a cardine mundum
Cumque suis coeli culmen utrumque polis.
Namque ut in angusta turri vis tanta jacebat,
Objice murorum et vertice clausa gravi;
Sic ubi ab impresso contraxit fulmine flammam,
Et cepit vires ignibus aucta suas,
Fit sonitus tantus, quanto non mille boardae
Torquent emotos aere tonante globos,
Et simul erumpit disjectis undique claustris
Vique via facta pulvis in alta volat.
Quaque ruit secum rapide fert saxa trabesque,
Et totam summa sternit ab arce domum.
Non secus ac prono cum fertur flumine torrens,
Quem movet effusis concitus imber aquis:
Ille casas ac tecta rapit vicina domorum,
Cumque suis late proterit arva satis.
Ipsa ut erat quadra turris constructa figura
Obvertens mundi quattuor ora plagis,
Sic quoque saxa cadens totidem jaculatur in oras,
Et velut in quandam dissilit acta crucem.
Alta volant passim labentis fragmina muri,
Perque imos magna strage feruntur agros.
Sternitur hinc vitis, hinc plurima sternitur arbor,
Et late complent rudera sparsa solum.
Talis erat rerum facies, puto, tanta ruina,
Terrigenum victae cum cecidere manus,
Cum celsae impositum dejecit Pelion Ossae
Juppiter et tantas fulmine stravit opes.
At vehemens superas postquam vis pulveris auras
Contigit, et celeri venit ad astra via,
Turbatum subito sic concitat aëra motu,
Ut ballista graves concitat acta pilas:
Qui mox ima petens fumanti mole vaporum
Atque atra impulsus nubeque vique nitri,
Incubuit terris, nec fulmine segnior ipso
Impete perrupit templa domosque suo.

Hinc metus et strages, crepitantibus undique tectis,
Et casum tota saepe minante domo.
Panduntur passim dejectis atria valvis
Januaque emoto cardine crebra jacet.
Nuda patent intus foribus penetralia ruptis,
Nec cohibent quamvis limina firma serae,
Perviaque apparent fractis delubra fenestris,
Et laceris cellis numina moesta sedent.
Inter quae crebro volitant quoque saxa fragore,
Impetus e summa quae gravis arce tulit.
Quae dum mole sua tectis impulsa feruntur
Et cadit in stratas tegula multa vias,
Et simul ardentis mixta fuligine nitri,
Ater consequitur pondera jacta vapor.
Haud dictu facile est, quantos res ista tumultus
Edidit, aut quantus auxit ubique metus.
Nam dum quisque suas percussas fulmine credit
Aedes, et tactas qua putat, inte timet,
Dilapsi passim variis erroribus omnes
Et trepidi cursu quo fuga dictat, eunt:
Hic se fornicibus sub terra condit opacis,
Quamque optat lucem, territus ipse fugit.
Ille foras tectis fertur per aperta relictis
Atque amens coelum quaeritat atque diem.
At timidae matres cum parvis atria natis
Percurrunt, miseris exululantque modis,
Nec se solari norunt gemitusque tenere
Aut ullo certa sede manere loco.
Sed velut obsessam miles cum diripit urbem
Et late ferro moenia capta ruunt;
Perculsae trepidant passim matresque nurusque
Et celeri inversant atria tota fuga;
Sic quoque tum pavidae et veluti sine mente feruntur
Et coelum moestis vocibus omne replent.
Pars etiam lucem putat adventare supremam,
Seraque judicii tempora, Christe, tui.

* * *

Interea tanti notescit causa laboris,
Defectaeque arcis culmina fracta patent
Conveniunt turbae per compita lata viarum,
Unde licet veterem cuique videre locum,
Motaque mirantur muri fragmenta relicti
Tamque brevi tantae moenia versa domus,
Moenia Romani quondam penetralia regni
Et tot clarorum regia tecta ducum.

At licet haec oculis spectent et mentibus aegris,
(Nam cui non animum tangeret iste dolor?)
Plus tamen illa movet privata cura pericli,
Quo jam defunctos seque suosque putant.
Atque hinc ad proprios conversi quisque penates,
Quae dispersa jacent arma foresque legunt.
Et trepidas matres et parvos pignora natos
Solando tandem voce manuque levant.
Nec tamen haec hominum pestis sine clade peracta est,
Et sunt quos misera sustulit illa nece.
Nam qui tunc veteris tenuerunt atria sedis,
Septem cum natis femina virque suis,
Ex his deprensi tam saevo quinque periclo
Laesi omnes, caesi sed jacuere duo.
Et procul inde alius, nova qua pallatia surgunt,
Oppressus saxo sternitur inter opus.
Cui prope qui steterat, plaga percussus eadem
Amisit dextrum clade minore pedem.
Atque ita tempestas isto tum fine quievit,
Quamvis mixta dedit fulminis atque nitri.
Quae seu forte sua nostras ita perculit oras,
Sive aliquod tacitum praemonet illa malum;
Ceu multa horrificis praedicunt numina signis,
Cum revocant animos ad meliora leves.
Venturas prohibe, divum pater optime, clades,
Et tege praesidiis tempora nostra tuis!

Neuntes Kapitel.

Micyllus zum zweiten Male Rector zu Frankfurt.

1537 — 1547.

Der Rath der Stadt Frankfurt mußte endlich aus der bedrängten Lage, in welche er sich durch die entgegengesetzten Strömungen der kirchlichen Bewegungen versetzt sah, durch einen entschiedenen Entschluß sich zu befreien suchen. Man kann nicht verkennen, daß die Schwierigkeiten hier größer waren, als in manchen andern Reichsstädten, theils weil die katholische Geistlichkeit von energischen Männern, wie Cochläus, geführt, an dem nahen Erzstift Mainz einen starken Rückhalt hatte, theils weil unter den lutherischen Prädikanten, die mit großem Ungestüm zu Werke gingen, keine hervorragende Persönlichkeit war, die durch große Geistesgaben das allgemeine Vertrauen hätte gewinnen können. Luther selbst hatte in einem Schreiben an den Rath 1533 sich mit den Lehrmeinungen der hiesigen Geistlichen keineswegs zufrieden erklärt. Ein Vermittelungsversuch, um welchen man sich im Mai 1535 an Kurfürst Ludwig von der Pfalz gewandt hatte, und in dem es sich hauptsächlich um die Entscheidung über die Stifter zu St. Bartholomäi, St. Leonhard und Unsrer lieben Frauen handelte, blieb fruchtlos, obgleich die beiderseitigen Abgeordneten, von Seiten des Rathes, u. A. Hamman von Holtzhausen, Philipp von Fürstenberg und der junge Johann Fichard, der hier zum ersten Male in öffentlichen Geschäften thätig erscheint, längere Zeit in Heidelberg mit einander verhandelten. Ein späteres Abkommen mit der katholischen Geistlichkeit, in welchem der Rath sich zu großen Concessionen

verstand, konnte vor dem Unwillen der Bürgerschaft nicht aufrecht erhalten werden. So erfolgte denn endlich im December 1535 der Schritt, welcher früher vielleicht von größeren Folgen für die entschiedene Durchführung der Reformation gewesen wäre: der Rath erklärte zu Schmalkalden seine Bereitwilligkeit, dem großen protestantischen Bündnisse beizutreten, und Frankfurt wurde im Januar 1536 feierlich in dasselbe aufgenommen. Gleichzeitig wurde auch in der Kirchenlehre ein engerer Anschluß an die lutherischen Bekenntnißschriften erstrebt. Unter diesem Einfluß unterzeichnete der Prädikant Johann Bernhard Algesheimer, der früher mit seinen Collegen eine Hinneigung zu dem reformirten Lehrbegriff gezeigt hatte, die 1536 zu Wittenberg durch Luther's, Melanchthon's und Butzer's Betheiligung zu Stande gekommenen Einigungsformel. Als um dieselbe Zeit ein eifriger Schüler und Anhänger Luther's, Peter Geltner, vom Rathe aus Erfurt als Prädikant berufen wurde, welcher sich sogleich um die Einführung der in Sachsen beim Gottesdienste üblichen Ceremonien bemühte, verließen Algesheimer und Chomberg — Melander war schon vorher in Folge von Streitigkeiten mit seinen Collegen in hessische Dienste übergegangen — im Unmuth die Stadt und wandten sich nach Ulm; auch Limberg folgte ihnen bald. Wenn auch unter den an ihre Stelle berufenen Geistlichen nicht völlige Uebereinstimmung herrschte, so überwog doch seit dieser Zeit entschieden die Lutherische Richtung, welche etwas später (seit 1545) an Hartmann Beyer, dem ersten aus Frankfurt gebürtigen protestantischen Geistlichen, den eifrigsten Vertreter fand. [1])

Mit diesem Umschwunge in den kirchlichen Dingen ging eine Veränderung in den maßgebenden Ansichten über die Schulangelegenheiten Hand in Hand. Es war nicht ohne Einfluß geblieben, daß bei den Verhandlungen über die oben erwähnte Wittenberger Concordie auf Melanchthon's Nachfrage über den Stand der Schulen, welche die Reformatoren überall als die erste und wichtigste Stütze des erneuerten kirchlichen Lebens betrachteten, der Frankfurter Abgeordnete allein nur eine sehr ungenügende Auskunft geben konnte. Es war wohl eben so sehr Melanchthon's ernste Mahnung, wie Geltner's eifriges Streben in Luther's Sinn zu wirken, was die damaligen Prädikanten veranlaßte, sich mit dem dringenden Gesuche um Besserung

des gelehrten Schulwesens an den Rath zu wenden. Sie hoben mit Nachdruck hervor: „daß man in Frankfurt eines sonderlich hochgelehrten Mannes bedürfe", und die Reihe der Namen, welche sie zu dem Zwecke in Vorschlag bringen, beweist, daß damals eine in den humanistischen Kreisen Deutschlands wohlbewanderte Autorität auf ihre Wünsche Einfluß übte. Außer unserm „Jacobus Micyllus von Heidelberg" nennen sie „den hochgelehrten Simon Grynaeus von Basel, Joachim Camerarius von Nürnberg, Johannes Sapidus von Straßburg, Jacob Milychius von Wittenberg, Johannes Sichardus von Tübingen und Vincentius Opsopöus von Anspach"; — in der That leicht die gelehrtesten und tüchtigsten Schulmänner der damaligen Zeit im mittleren und südlichen Deutschland. [2]) Daß aber der Rath unter Allen Micyllus den Vorzug gab und alsbald über seine Zurückberufung mit ihm Unterhandlungen anknüpfen ließ, war wohl der sicherste Beweis dafür, daß man ihn vor vier Jahren einer damals mächtigen feindlichen Parthei preisgegeben, und daß die einsichtsvolleren Männer nie an seinem hohen Werthe gezweifelt hatten, und für ihn selbst die ehrenvollste Genugthuung für die erlittenen Kränkungen. Ohne Zweifel hatten auch während seines Heidelberger Aufenthaltes seine freundlichen Beziehungen zu seinen früheren Gönnern fortgedauert. Dem trefflichen Hamman von Holtzhausen, der eben um die Zeit, da die abermalige Berufung Micyll's im Werke war, den 31. October 1536 starb, hat er in nachfolgender Grabschrift ein ehrendes Denkmal gesetzt:

Hamman, der würdige Greis, Holtzhausens edlem Geschlechte,
  Selbst sein Schmuck, entstammt, ruhet in Frieden allhier.
Er, der der Vaterstadt die Wege der Bildung eröffnet
  Und für das lautere Wort muthige Kämpfe bestand.
Treuer Beschützer und Wächter des inneren Friedens der Bürger,
  Hat er fürs Wohl des Staats willige Opfer gebracht,
Auch durch klugen Verzug so manche Gefahren gewendet;
  Vater des Vaterlands nannte mit Recht ihn die Stadt. [3])

Wir irren wohl schwerlich, wenn wir vermuthen, daß bei der Anwesenheit der Frankfurter Abgeordneten, unter denen sich sein dankbarster Schüler, Johann Fichard, befand, im Mai 1535 in Heidelberg zwischen ihnen und Micyllus Besprechungen über die Herstellung des alten Verhältnisses Statt gefunden, so wie daß auch Melanchthon bei

seinem kurzen Aufenthalt in Frankfurt im April 1536 auf ein gleiches Ziel hingewirkt haben wird.[4]) Die erste urkundliche Nachricht von diesen Bestrebungen finden wir in der Anzeichnung des Bürgermeister-büchleins vom 18. Januar 1537: „Als Herrn Philippi Melanchthonis und Jacobi Michlli Schriften die Aufrichtung der Schulen und seine, Michlli, Person belangend verlesen, sollen Rathsfreunde verordnet werden, die beschehene Vorschläg und was weiter darinnen noth ist, zu bedenken, und wieder anzubringen: als Herr Johann Eller, Justinian von Holtzhausen zusamt denen, die hiervor dazu verordnet sein.“ [5])

Die „verordneten Rathsfreunde“, d. h. die mit der Förderung der Sache beauftragte Rathscommission setzte die schon begonnenen Unterhandlungen mit Michllus fort, und obgleich wir nicht im Besitz der ihm schließlich ausgefertigten Bestallung sind, so ersehen wir doch die Hauptbedingungen derselben aus einem weiteren Rathsschlusse vom Dienstag nach dem Sonntag vocem jucunditatis, der in dem Bürgermeisterbüchlein also lautet: „Als anbracht, was mit Jacobo Michllo der Schule halben abgeredet worden sei, und daß er Jahrs 150 Gulden zur Besoldung, desgleichen so viel Wellen (d. h. ein bestimmtes Maaß zu liefernden Brennholzes), als er im Winter zur Verwärmung der Stuben, darin die Jungen sein sollen, nothdürftig begehre, auch daß sein Dienst auf eine Jahrzahle gestellt, und er mit einem Amte vertröstet werde; resolutum: den Freunden, nämlich Herrn Johann von Glauburg, Johann Eller, Herrn Justinian von Holtzhausen, Herrn Claus Scheidt und Herrn Hans Geddern Macht zu geben, darin zu handeln, desgleichen mit denjenigen, so Testament hinter ihnen (d. h. zu verwalten) haben, gütlich zu reden, dieselbigen (die Testamentsgelder nämlich) dahin kommen zu lassen.“ [6])

Obgleich wir aus beiden Aktenstücken den entschiedenen Willen erkennen, die Angelegenheit zum erwünschten Ziele zu führen, und sie sich bei Männern wie Holtzhausen und Glauburg in den besten Händen befand, so scheinen doch verschiedene Punkte in prekärer Lage geblieben zu sein. Zwar war das Jahrgehalt nach Verhältniß der damaligen Zeiten ansehnlich erhöht; wahrscheinlich ist auch sein Begehren, auf eine bestimmte Zahl von Jahren angestellt zu werden, erfüllt worden: wie er nämlich für sein Verbleiben in der

Heidelberger Professur zu einer seiner Bedingungen eine erneuerte Anstellung auf 10 Jahre gemacht hatte, wird er dasselbe auch für Frankfurt gefordert und erlangt haben; und in der That dauerte sein zweites Rectorat ungefähr so lange. Aber seine Bitte um „Vertröstung mit einem Amte", d. h. einer anderweiten lebenslänglichen Versorgung nach Ablauf seiner Dienstzeit, konnte keine Gewährung finden, und wir müssen wohl jene Aufforderung an die Collatoren von Vermächtnissen, Einiges dahin zu verwenden, als einen unvollkommenen Versuch ansehen, dem Begehren nothdürftig zu entsprechen.

Aus dem Verlaufe der Heidelberger Verhandlungen, welche zu dem Zwecke, ihn der Universität zu erhalten, eifrig geführt wurden, ersehen wir, daß er sich im Juli mit dem Frankfurter Rathe über die Bedingungen der Wiederübernahme des Rectorats geeinigt hatte. Denn den 25. Juli richtete er an den Rector und Senat seine Bitte um Entlassung aus seiner dortigen Stellung. [7]) Er spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß er einen Beruf und einen Ort, die ihm sehr lieb geworden seien, durch die äußere Noth gezwungen verlassen müsse: selbst wenn er allein stünde, könne er von dem geringen Gehalte nicht anständig leben; wie solle er mit seiner zahlreichen Familie auskommen, da auch alle andern Versuche, etwas zu erwerben, ihm den dürftigsten Ertrag gebracht hätten. Er habe schon öfters auswärtige Anträge, die ihm bessere Aussicht geboten, abgelehnt; dieses Mal dürfe er die Gelegenheit, die ihm ohne sein Zuthun entgegenkomme, nicht vorübergehen lassen. „O," ruft er aus, „wie wünschte ich, daß das Glück meinen Bestrebungen hier so hold gewesen wäre, daß ich, ohne durch die Rücksicht auf die äußere Nothdurft bedrängt zu sein, auf dieser Universität und in Eurer Mitte mein Leben hätte beschließen können!" Er erbittet sich endlich von der freundlichen Gesinnung seiner Collegen die Vergünstigung, obgleich eine dreimonatliche Kündigung verabredet sei: daß er mit Beginn der Ferien, während welcher doch keine Vorlesungen gehalten würden, aus seinem Amte scheiden dürfe. In den ernstlichen und wiederholten Bemühungen des Senates, seinen Abgang zu verhindern, erkennen wir zwar einen Beweis von der ungemeinen Achtung und Zuneigung, welche Micyllus bei seinen Collegen genoß, aber auch von der großen Beschränktheit der

Mittel, welche der Universität zu Gebote standen: eine Zulage von 20 Gulden, so daß sein Gehalt auf 80 Gulden erhöht wäre, könne man ihm zwar bewilligen; aber das Verlangen auf 100 Gulden, und zwar für 10 Jahre gesichert, welches er zu stellen für seine Pflicht hielt, sah sich der Senat außer Stande zu gewähren, und auch der Kurfürst, an welchen man sich noch wandte, lehnte ein Weiteres zu thun ab. So erhielt er den 10. September seine Entlassung in freundlichen und wohlwollenden Ausdrücken, mit der aus besonderer Liberalität gewährten Bestimmung: daß ihm für das letzte Quartal von Johannis bis zu dem Anfang der Ferien sein Gehalt nicht nur voll, sondern mit einer kleinen Erhöhung, 20 Gulden statt 15, ausgezahlt werden solle. [8])

So schied denn Micyllus nicht ohne Bedauern, doch im besten Vernehmen von Heidelberg, wo er freilich niemals zur vollen Ausübung seiner reichen Kräfte gelangt war, um unter günstigeren Verhältnissen und mit froheren Hoffnungen, als das erste Mal, die Leitung der Frankfurter Schule wieder zu übernehmen. Auch haben wir allen Grund zu glauben, daß diese Hoffnungen auf befriedigende Weise in Erfüllung gegangen sind; doch müssen wir leider erklären, daß wir für den Nachweis davon mehr auf die Zeugnisse seiner Intentionen, als auf urkundliche Nachrichten von seiner ausgeführten Wirksamkeit hingewiesen sind. Abermals entbehren wir in den nun folgenden zehn Jahren fast aller unmittelbar persönlichen Mittheilungen sowohl von seiner Seite, wie von Seiten seiner Freunde: die früher oft so belebten Briefwechsel verstummen, wenigstens für uns, fast ganz; auch seine Gedichte enthalten nur vereinzelte Winke über seine geselligen oder häuslichen Verhältnisse. Wir werden das Wenige, was wir von dieser Art haben auffinden können, am Schlusse dieses Abschnittes zusammenstellen. Dagegen wird es unsere Hauptaufgabe sein, den Geist und Charakter seiner Lehrerthätigkeit in der längsten und wichtigsten Periode desselben hauptsächlich nach dem von ihm selbst aufgezeichneten Organisationsplan ins Licht zu stellen, welchen die Akten des Prediger-Ministeriums auf erwünschte Weise uns erhalten haben. Die Ueberschrift dieses höchst schätzbaren Schriftstückes: [9]) D(omini) J. Micylli descriptio scholae hic instituendae ist offenbar so nicht von

ihm ausgegangen; höchst wahrscheinlich ist der Entwurf von ihm auf den Wunsch der Rathscommission, die mit ihm zu unterhandeln hatte, schon in Heidelberg ausgearbeitet und nach Frankfurt eingesandt: er wird zu den „Schriften die Aufrichtung der Schulen belangend" gehören, die, wie wir oben gesehen, am 18. Januar 1537 ganz oder zum Theil im Rathe verlesen worden sind, und mag in der vorliegenden Form den lutherischen Geistlichen, welche sich für die Berufung eines „sonderlich hochgelehrten Mannes" verwandt hatten, vom Rathe zur Begutachtung mitgetheilt sein. Indem wir fürs Erste die Frage bei Seite lassen, ob der Plan des Michllus ganz oder zum Theil nach seiner zweiten Berufung zur Ausführung gekommen ist, ziehen wir ihn nach seinem innern Werthe und Gehalt in nähere Erwägung. Es wird dies am besten geschehen, wenn wir ihn seinen Grundzügen nach mit einigen der bekanntesten Schulordnungen dieses Zeitraums vergleichen.

Man darf mit Recht behaupten, daß die gemeinsame Quelle aller der Schul- und Lehrpläne, welche wir bei dem neuerwachten Eifer für das Schulwesen in den protestantischen Städten Deutschlands ans Licht treten sehen, jenes gewaltige Wort Luther's ist, das er in seinem „Schreiben an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", vom Jahre 1524, mahnend hinausrief. Die Hauptgedanken dieser Schrift: „daß es eine ernste und große Sache sei, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß dem jungen Volke geholfen und gerathen werde"; daß außer der Vorbereitung zum geistlichen Stand „allein diese Ursache genugsam sei, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mädchen an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen"; daß das sicherste Mittel zu gründlicher Belehrung und besonders des Verständnisses der heiligen Schrift die Kenntniß der Sprachen sei, die „die Scheide seien, darinnen dies Messer des Geistes stecket, der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt"; daß aber in Folge des neueren Umschwungs der Bildung in Deutschland Männer genug zur Führung heilsamen Jugendunterrichts vorhanden seien, „die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen mit Sprachen und

aller Kunst geziert, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren": — diese Ueberzeugungen bilden auch den Kern der Schulordnungen, welche an verschiedenen Orten dem eifrig angegriffenen Werke zu Grunde gelegt wurden. Unter den älteren derselben (denn die späteren, an sich sehr beachtenswerthen, wie die Würtembergische von 1559 [10]), die Breslauer des Petrus Vincentius von 1570, welcher die gleichfalls von ihm abgefaßte Görlitzer von 1565 zu Grunde liegt [11]), die Kursächsische [12]) von 1580 sind der veränderten Zeitumstände wegen nicht wohl mit Micyllus' Entwurf in Vergleich zu ziehen) sind die bekanntesten und angesehensten die von Melanchthon [13]) im 18. Artikel des Visitationsbüchleins von 1528; die Lübecker von Johannes Bugenhagen vom Jahre 1531 [14]), die Straßburger von Johannes Sturm von 1537 [15]), die also mit der von Micyllus ungefähr gleichzeitig ist, und die Goldberger von Valentin Trotzendorf, welche er zwar schon seit dem zweiten Antritt seines Amtes 1531 ausführte, doch erst 1546 in Auftrag des Herzogs Friedrich II. niederschrieb. [16]) Eine prüfende Vergleichung aller oben genannten mit unserer Frankfurter, zu welcher wir dadurch die Gelegenheit bieten, daß wir die letztere in den Anmerkungen genau nach der Handschrift abdrucken, läßt sie uns überhaupt als eine vorzügliche Arbeit, in mehreren wichtigen Punkten aber auch als allen jenen überlegen erscheinen.

Zu diesen Vorzügen rechne ich zuerst die schärfere und bestimmtere Fassung, welche Micyllus dem Zwecke der Schule gibt, und welche auch auf die ganze Durchführung des Planes einen wesentlichen Einfluß ausübt. Melanchthon, Bugenhagen, Trotzendorf beschränken sich auf den allgemeinen Ausdruck des Schulzieles: „damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in den Kirchen und sonst zu regieren"; „dat de gelerden ampte geystlike und werltlike erhalden mögen werden, wen sulke gelerede joget upkümpt un to mannen dyet"; „daß die Knaben einen ziemlich Verstand und Unterricht fassen und gerüstet werden, darnach in hohen Facultäten zu studiren, als in Theologia, Medicina, Philosophia und Jurisprudentia"; und Sturm stellt seinem ausführlichen Lehrplan den Grundsatz an die Spitze: „die beste Schule ist die, in welcher sowohl nach gelehrter wie nach sittlicher Bildung gewissenhaft gestrebt wird." Micyllus,

der so sehr wie einer seiner Berufsgenossen von der niemals ruhenden, sein ganzes Wirken beherrschenden Verpflichtung des Lehrers, die sittliche und religiöse Bildung der Jugend als letztes Ziel zu erstreben, durchdrungen war, glaubte doch für die unmittelbare Thätigkeit der Schule den Gesichtspunkt des Unterrichts und der von diesem zu erreichenden Ziele voranstellen zu müssen. So kommt er von vorn herein auf die schon oben (S. 57) angedeutete Unterscheidung zwischen der formalen und realen Seite des gelehrten Schulunterrichts, und führt sie in wohlüberlegter Weise durch alle Stufen desselben hindurch. Indem er den ganzen Lehrstoff in Worte und Sachen, in die Sprache als Form und ihren Gegenstand als den Inhalt theilt, verlangt er, daß beides in seiner ganzen Bildungsfähigkeit zur Geltung komme. Er erhebt dadurch die sachliche Seite des Unterrichts, welche in andern Lehrplänen, und namentlich dem fast ausschließlich auf das formale Princip gegründeten von Sturm [17]), nur gelegentlich und als erwünschte Zugabe zur Sprache kommt, zu einer wesentlichen Bedeutung, und faßt damit schon sehr früh ein Bedürfniß des Gymnasialunterrichts ins Auge, welches sich erst viel später zu allgemeiner Anerkennung durchgearbeitet hat, und hoffentlich nicht in unserer Zeit aus einer unrichtigen Beurtheilung ganz anderswo liegender Schwierigkeiten wieder zurückgeschoben werden wird. Daß ein Humanist, wie Micyllus, so wenig wie philologisch gebildete Schulmänner unserer Tage, nicht von der streng grammatischen Grundlegung alles Unterrichts und von der unablässigen Uebung des sprachlichen Elementes in allen Formen der Anwendung ablassen werde, versteht sich von selbst. Aber er will, daß von Anfang und auf allen Stufen auf den lehrreichen und bildenden Inhalt der zur grammatischen Uebung gewählten Beispiele und Lectüre sorgfältig Rücksicht genommen werde. Denn sehr schön bemerkt er mit dem Ciceronischen Gleichniß: wie der, der im Sonnenschein spazieren gehe, auch ohne es zu wollen, von der Sonne gebräunt werde, so empfange auch das jugendliche Gemüth von dem Verkehr mit würdigen Gegenständen und Gedanken, welche es auch noch nicht völlig zu beurtheilen verstehe, doch einen bleibenden Eindruck, der noch in spätern Zeiten nachwirke. Freilich waren die Lehrkräfte und Lehrmittel jener Zeit nicht dazu angethan, um alles dasjenige in den methodischen Unterricht aufzu-

nehmen, was wir jetzt unter Realien verstehen. Aber Michllus ist bemüht, auf jeder Stufe den zunächst zur formalen Einübung bestimmten Stoff zugleich mit Rücksicht auf den bildenden Gehalt zu wählen. Er empfiehlt daher schon die von den Kleinsten auswendig zu lernenden Vokabeln in einem verständigen Zusammenhange zu ordnen, nicht etwa, wie es oft geschehe, nach dem Reime oder einem zufälligen Umstande, sondern nach einem inneren Bande, z. B. nach den Theilen des menschlichen Körpers, eines Gebäudes, Schiffes u. s. w. Ebenso sollen die auf der nächstfolgenden Stufe zu lernenden Sprüche und Sentenzen gehaltvoll und sinnreich sein, damit sie den Grund zur Bildung des Urtheils und richtiger Einsicht legen. In den höheren Classen aber trifft er die Wahl der zur Lectüre bestimmten Schriftsteller nicht nur nach der Angemessenheit der Sprache und der Form, wodurch auch bei den Schülern ein reiner und gebildeter Ausdruck erzielt werden soll, sondern immer zugleich mit Rücksicht auf den lehrreichen Inhalt, damit der jugendliche Geist eine gesunde Nahrung empfange. Die Schriftsteller, die er in den beiden obern Classen zur Lectüre empfiehlt, sind Virgil in der Aeneis, Ovid in den Metamorphosen, Cicero's Briefe und de officiis, Justinus und Florus, Homerus, Hesiodus, Euripides, Demosthenes, Isocrates, Lucian. Zur richtigen Beurtheilung dieser Auswahl ist nicht zu vergessen, wie schwer zugänglich damals noch manche jetzt sehr verbreitete Autoren waren.

Da von einem abgesonderten historischen oder geographischen Unterricht noch lange nicht die Rede war, will er diese Kenntnisse durch eine zweckmäßige Lectüre möglichst fördern und pflegen. „Von Anfang an", sagt er, „muß das Erlernen der Geschichte der Jugend besonders empfohlen werden. Denn ohne historische Kenntnisse kann keine wahre Einsicht in die menschlichen Dinge gewonnen werden, weil jede solche Einsicht entweder auf eigener Erfahrung oder auf erlernten Kenntnissen beruht, Erfahrung aber nur in langer Zeit und durch mannichfache Opfer und Gefahren erkauft werden und darum nur Wenigen zu Theil werden kann. Aber auch die alten Autoren, griechische wie lateinische, können nur mit gründlichen historischen Kenntnissen richtig verstanden werden." Er wagt es daher auch, den Schülern der fünften (ersten) Classe neben der üblichen Benennung

der dialectici die andere der historici beizulegen. Wenn aber Michyllus bei aller Anerkennung der Wichtigkeit des Gegenstandes die Geschichte doch nicht als selbständiges Lehrfach in seinen Schulplan aufnehmen konnte, so mußte er sich noch dürftiger mit der andern Seite der Realien, auf die wir mit Recht nächst den alten Sprachen den höchsten Werth legen, mit der mathematischen abfinden: denn während von der Geometrie weder in diesem, noch in einem der übrigen Lehrpläne [18]) die Rede ist, werden nur in der fünften oder obersten Classe einmal in der Woche arithmetische Uebungen regelmäßig und obligatorisch, doch sonderbar genug zugleich oder abwechselnd mit musikalischen gehalten; — post prandium diebus Mercurii in Musicis aut Arithmeticis exerceantur; — in der dritten und vierten Classe (denn in den beiden unteren geschieht gar keine Erwähnung der Sache) scheint die Theilnahme daran der Neigung der Schüler überlassen gewesen zu sein. Am Mittwoch Nachmittag, auf welchen in der vierten Classe in der Regel die metrischen Uebungen verlegt sind, können, wie es im Schulplan heißt, „wenn einige Schüler das lieber mögen, und wenn hinlänglich kundige Lehrer dazu vorhanden sind, sie auch in der Musik oder Arithmetik geübt werden"; und hiervon steht auch schon den Schülern der voraufgehenden dritten Classe (wenn sie Lust haben, si id magis videbitur) Theil zu nehmen frei. Daß Michyllus in dieser Anordnung mehr sich der Beschränktheit der Mittel und der herrschenden Ansicht fügte, erkennt man besonders aus der vortrefflichen Vorrede zu seiner 1553 abgefaßten Arithmetica logistica. Nach einer lebhaften Empfehlung des hohen Werthes der Rechenkunst, welche in keinem Lebensverhältnisse zu entbehren sei, fährt er fort: „Darum verdienen die mit Recht Tadel, welche diese überaus nützliche Wissenschaft als überflüssig und nur für Kaufleute und Wechsler brauchbar und einträglich herabsetzen, und unter diesem Vorwande als niedrig und unwürdig aus den Schulen verweisen [19])." Er selbst hat aus Freude darüber, daß die höhere Arithmetik in den Studienplan der Heidelberger Universität Aufnahme gefunden, sein Buch geschrieben, welches nicht nur von einem lebhaften Interesse, sondern auch von seinen guten Kenntnissen sowohl in der Arithmetik, wie in der Geometrie ein rühmliches Zeugniß ablegt.

Um noch einige bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten in Micyllus' Schulordnung hervorzuheben, so erwähnen wir zuerst seine Ansicht von der Behandlung des Religionsunterrichts. Um sein Ziel zu erreichen, das er in dem einfachen Grundsatze ausspricht: „vor Allem ist dahin zu trachten, daß neben dem Erlernen der Kenntnisse (literae) der Sinn für Frömmigkeit (pietas) gepflegt werde", will er die Beschäftigung mit dem Inhalt des christlichen Glaubens dem Verständniß jeder Altersstufe gemäß und im Anschluß an den kirchlichen Gottesdienst und das Kirchenjahr behandelt sehen. Eben so entfernt von der Ansicht, daß Religiosität in einer großen Zahl von Lehrstunden gelehrt werden könne, wie von derjenigen, daß die Aufgaben der gelehrten Exegese und Dogmatik in die Schule hineinzuziehen seien, legt er in allen Classen die Stunde des Religionsunterrichts auf den Sonnabend, als eine Vorbereitung zu der Sonntagsfeier. In den drei unteren soll er nur in der Erlernung und Erklärung des Katechismus oder der Grundlehren des religiösen Glaubens (ex catechismo seu rudimentis pietatis) bestehen; in der vierten (von unten) soll zu derselben Zeit das Evangelium des folgenden Sonntags gelesen und erklärt, und in der fünften (höchsten) sollen die Schüler durch die zusammenhängende Lectüre eines Evangelisten oder eines Paulinischen Briefes zur rechten Erkenntniß des christlichen Glaubens angeleitet werden (ad veram pietatis cognitionis instituantur). Die gesammte Aufgabe dieses Unterrichts soll sein: „daß die Jugend zu demjenigen, was in den Kirchen gelehrt wird, im Hause und, so zu sagen, im Familienkreise vorbereitet werde."

Beachtenswerth ist ferner, daß Micyllus auf die Uebersetzungen der Schüler einen besondern Werth legt; — wir kennen darüber schon seine Ansicht aus seiner Epistel an J. Fichard (s. oben S. 60 und 66); — für die lateinischen Exercitien der dritten und vierten Classe verlangt er Uebersetzungen aus dem Deutschen, für deren Auswahl er den Lehrern besondere Sorgfalt empfiehlt; in der dritten Classe sind aber auch wöchentlich einmal Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche angeordnet, wobei er ausdrücklich einschärft, daß sie von den Schülern allein und durch selbständiges Bemühen angefertigt werden sollen (per se ac suo Marte conversa exhibeant). Wie er

selbst in seinen Uebersetzungen aus Livius und Tacitus sich um Reinheit und Angemessenheit des deutschen Ausdrucks bemühte, wollte er auch seinen Schülern diese damals noch sehr gering geachteten Uebungen nicht vorenthalten.

Die metrischen Uebungen auf Grundlage genauer Kenntniß der Prosodie und der wichtigsten Versarten, verlegte er in die beiden obern Classen, nachdem in der dritten bei der Lectüre der Bucolica die Anleitung zum richtigen Lesen der Verse gegeben ist. Bei den eigenen Versuchen der Schüler im Versemachen macht er den Lehrern, damit die Leerheit der Gedanken oder die blos mechanische Nachahmung vermieden werde, große Vorsicht in der Wahl der Aufgaben zur Pflicht, die bei großer Einfachheit doch immer etwas Bedeutendes und Anziehendes haben müßten. Als eine sehr nützliche Uebung, sowohl für Bildung des Ausdrucks wie des Urtheils, empfiehlt er auch Dichterstellen in geeigneter Weise in Prosa umzusetzen; und zur Befestigung in allen prosodischen Kenntnissen hat er am Mittwoch Nachmittag eine eigene Stunde angesetzt, in welcher die Schüler sich selbst unter einander über alle in Betracht kommenden metrischen Fragen auf Grund eines vorgelegten poetischen Abschnittes examiniren sollen. Zur Veranschaulichung seiner Methode und als Uebungsbuch hat er 1539 eine ratio examinandorum versuum ad usum et exercitationem puerorum herausgegeben, die öfters wieder aufgelegt ist. [20])

Der Unterricht im Griechischen sollte erst in der vierten Classe begonnen und nach Einübung der Formenlehre so bald wie möglich durch Lesung der äsopischen Fabeln oder eines von Michllus selbst dazu angelegten Uebungsbuches [21]) kräftigst gefördert werden. Ohne Zweifel wurde auch das Sonntags-Evangelium, welches am Sonnabend in dieser Classe gemeinsam durchgenommen wurde, im griechischen Text gelesen. Die Schüler sollten in dieser Classe soweit gebracht werden, daß sie in der folgenden und letzten zur Lectüre des Homer, Hesiod, Euripides, Isocrates, Lucian, Demosthenes übergehen konnten. Daß es wohl nicht immer zu voller Fertigkeit gebracht wurde, beweist, daß er nur von den reiferen Schülern, die schon länger in der fünften (ersten) Classe gesessen hatten, als höchste Aufgabe verlangt: daß sie bisweilen Abschnitte griechischer Schriftsteller ins Lateinische übersetzten.

Michyllus will seine Schule, wenn die Mittel ausreichen, in 5 Classen getheilt haben, deren jedesmalige Hauptaufgabe in der charakteristischen Bezeichnung, die er den Schülern beilegt, ausgesprochen ist: in der ersten die elementarii, in der zweiten, in welcher die lateinische Formenlehre den Hauptgegenstand bildet, die Donatistae, in der dritten, wo die lateinische Grammatik vollständig absolvirt wird, die grammatici, in der vierten die metrici oder poetastri, und in der fünften, in der allerdings Dialektik und Rhetorik gelehrt und geübt, doch nicht, wie anderswo, zur Hauptsache gemacht wurde, die dialectici oder, wie er lieber wollte, historici. Genaue Altersgränzen für die Schüler oder ein bestimmtes Zeitmaß für die Classen setzte er nicht fest. Da in der ersten Classe mit den einfachsten Schreib- und Leseübungen begonnen wurde, so scheint er für diese etwa auf das sechste oder siebente Jahr der Kinder gerechnet zu haben; und da er am Schluß der vierten Classe bemerkt: „in den bisherigen Classen müssen die Schüler so lange bleiben, bis sie die Regeln der Grammatik und ihre Anwendung im Reden und Schreiben völlig inne haben. Dieß aber wird selten vor dem vierzehnten Jahre erreicht;" so muß er auf jede dieser vier Classen etwa zwei Jahre gerechnet haben; und auch für die letzte wird er ungefähr einen gleichen Zeitraum verlangt haben, obgleich keine feste Vorschrift bestanden hat: denn er hebt einmal ausdrücklich solche Schüler hervor, die in dieser Classe schon eine geraume Zeit gesessen haben, in hac classe longius aliquanto commorati.

Melanchthon, der in seinen allgemeinen Grundzügen noch nicht bestimmt die Organisation einer gelehrten Schule vor Augen hatte, begnügte sich mit der Eintheilung in drei Haufen: den ersten der Kinder, die lesen lernen, den zweiten derjenigen, die lesen können und die Grammatik lernen sollen, den dritten, „zu welchen man die geschicktesten auswählen mag", denen, die in schwieriger Lectüre geübt und zur Dialektik und Rhetorik geführt werden. Trotzendorf zog eine Eintheilung in sechs Classen vor, wobei es ihm namentlich auf eine künstliche Gliederung in verschiedene Unterabtheilungen mit allerlei aus der Mitte der Schüler genommenen Aufsehern und Beamten zum Behufe der Controle ankam. Sturm hatte für nöthig gehalten,

für die neun Jahre, auf welche er den Lehrgang seiner Schule berechnete, und die er später auf 10 erhöhte, auch 9 (später 10) gesonderte Classen zu errichten; doch ist nicht zu leugnen, daß bei der großen Einfachheit des Lehrstoffes, den er für die 7 untern Classen lediglich auf Grammatik und Sprachübungen beschränkte, die Stufenfolge der einzelnen oft nur sehr unmerklich fortschreitet. Bugenhagen trifft mit Micyllus in der Fünfzahl zusammen; doch sind auch seine Abstufungen nicht so scharf, wie bei diesen bestimmt, und er bleibt auch mit seinem Ziele, namentlich im Griechischen, bedeutend zurück: denn erst „im vöfften loco schal me de jungen oek leren rudimenta graecarum literarum, so me se nicht fürder bringen kan" (wenn man sie nicht über die Anfänge hinaus bringen kann).

Bemerkenswerth ist endlich noch, wie Micyllus in seinem Lehrplan bei allem Eifer für die gründlichste Unterweisung, und gerade um dieses Eifers willen, vor Ueberbietung der jugendlichen Kräfte warnt, damit bei den Kindern die frische Lust zu lernen erhalten werde, und wie verschiedene seiner Rathschläge eben auf dieses Ziel gerichtet sind. Dahin gehört vor Allem, daß er von den drei Vormittagsstunden, welche er täglich (wenigstens im Sommer) auf die Schule verwandt wissen will, nur je zwei für den Unterricht bestimmt: zwischen diesen soll regelmäßig eine Stunde von der eigentlichen Schularbeit frei sein, und theils zur Erholung, theils zur Wiederholung und Vorbereitung benutzt werden. Wohl dürfen wir es ein Glück für den Lehrer nennen, daß die Einfachheit der Aufgabe eine solche Erleichterung der Schüler möglich machte. Allein wir würden uns doch sehr täuschen, wenn wir um deßwillen die damaligen Schulzustände zurückwünschen wollten. Theils werden wir die Vorzüge einer nach allen Seiten hin vorgeschrittenen Bildung nicht verkennen, die das Bedürfniß eines vielseitigeren Unterrichts zu einem unabweisbaren gemacht hat, welchen es intensiv fruchtbarer zu machen, nicht extensiv einzuengen gilt; theils lehrt uns jeder offene und unbefangene Blick in jene Zeiten, daß die allgemeine Lage des Lehrerstandes, mag immer auch noch Manches zu wünschen übrig bleiben, doch in materieller, wie in socialer Beziehung bei weitem erfreulicher geworden ist, und daß auch die Jugend, wenn sie auch weniger an die Schulbänke

gebunden wurde, doch mancher andern geistigen und körperlichen Einschränkung unterworfen war. Indeß werden wir zu allen Zeiten dem Grundsatze des Micyllus unsere Anerkennung nicht versagen: daß Alles, was niederdrückend und lähmend wirkt (das bedeutet omnis molestia, nicht etwa jede Schwierigkeit, die vielmehr für die Anspannung der Kräfte höchst heilsam ist), was Ueberdruß und Langeweile erregt, wo möglich von Lehrern, wie von Schülern fern gehalten werden soll, da besonders zum Lehren, wie zum Lernen Frische und Freudigkeit des Geistes Noth thue. Darum verdient noch immer sein Rath beachtet und, soweit thunlich, befolgt zu werden: daß die Lectionen, welche die größte Spannung des Geistes erfordern — er nennt als solche die Lectüre der Schriftsteller — in die Frühstunden des Tages verlegt werden mögen Eine andere Ordnung, die auf einem ähnlichen Grunde beruht, ist von unserm Frankfurter Gymnasium, unzweifelhaft nach Micyllus' Bestimmung, noch jetzt für die untern Classen mit Nutzen in Uebung: während an den übrigen Wochentagen der grammatische Unterricht im Lateinischen fortschreitet, werden am Mittwoch und Samstag je zwei Stunden zur Anfertigung der schriftlichen Uebungen verwandt, in welchen die Schüler die richtige Anwendung des Gelernten zu zeigen haben: dies Mercurii et sabbatum, heißt es in seinem Schulplan, exercitiis scribendis potissimum dicamus. Auch wir finden diese zweckmäßige Abwechselung zwischen der receptiven und productiven Thätigkeit der Schüler in den Schulstunden selbst für die Befestigung des Erlernten, wie für die Erhaltung des Lerneifers recht ersprießlich.

Nachdem Micyllus die Aufgabe der ganzen Schule, wie die Bestimmung ihrer einzelnen Theile lebendig und anschaulich ins Licht gestellt hat, schließt er seinen Entwurf mit einer trefflichen Ausführung der Pflichten und Rechte des Mannes, dem die obere Leitung übertragen werden soll. Indem er ihm die ganze Verantwortung der Besorgung und Verwaltung auflegt, und von seinem Beispiel insbesondere einen nach allen Seiten belebenden Antrieb erwartet, nimmt er für ihn auch das Recht der überall eindringenden Aufsicht und Controle, der ersten Aufnahme wie der spätern Prüfung und Versetzung der Schüler, und der gesammten disciplinarischen Gesetz-

gebung über diese in Anspruch. Wenn auch eine spätere Ausbildung des collegialischen Zusammenwirkens in diesen Bestimmungen manches Einzelne heilsam modificiren mußte, so wird man doch auch in diesen Grundzügen, in welchen die Stellung des Leiters der Anstalt höchst würdig aufgefaßt ist, die sichere Hand des eben so human gesinnten, wie praktisch erfahrenen Schulmannes nicht verkennen.

Von dieser Betrachtung einiger hervorstechender Punkte in Micyllus' allgemeinem Schulplan, der wir um so eher nachgehen durften, da wir auf der sichern Grundlage des von ihm selbst verfaßten Entwurfes fußten, haben wir uns zu der viel schwierigeren und dunkleren Frage zu wenden: wie viel ist von seinen Gedanken und Vorschlägen durch ihn selbst an der Frankfurter Schule zur Ausführung gekommen? Ich muß leider von vorn herein erklären, daß es mir eben so wenig wie dem Rector Purmann vor 80 Jahren gelungen ist, zur Beantwortung dieser Frage irgend ein bestimmtes und glaubhaftes Zeugniß, weder in öffentlichen Aktenstücken, noch auch in den Schriften der Zeitgenossen aufzufinden. Obgleich Micyllus selbst schon gegen das Ende seines Schulplanes sich auf den Fall gefaßt macht, daß die neue Organisation der Schule nicht vollständig nach seinem Entwurf zur Ausführung kommen werde, und sich daher bereit erklärt, entweder die unterste Classe der deutschen Schule zu überweisen, oder die höchste, als vielleicht durch Universitätsstudien zu ersetzen, fallen zu lassen; so ist es doch gewiß nicht denkbar, daß nicht ein Theil seiner Vorschläge ausgeführt sein sollte. Ob aber drei oder mehrere Classen errichtet worden sind, ob demgemäß dem Micyllus Gehülfen zur Seite gestellt sind, wie viele und welche Personen, darüber fehlt es an jeder urkundlichen Nachricht. Schon Lersner muß keine Anzeichnungen der Art im Archiv gefunden haben, da er über Micyllus' Rectorat auch nicht eine einzige Notiz beibringt. Wenn Purmann auch für unser Gymnasium drei Classen annimmt, weil dies die gewöhnliche Zahl in den Schulen jener Zeit gewesen sei, so ist das theils nach unsern obigen Bemerkungen über die bekanntesten Schulpläne nicht richtig, theils nichts beweisend. Zwar will ich keineswegs das Gegentheil behaupten, sondern bin geneigt, vor der neuen Einrichtung des Schullokals im Jahr 1542 eher eine geringere, als eine größere Zahl von

Classen, und erst von da an mit Wahrscheinlichkeit drei anzunehmen. Wenigstens scheint man sich noch viel später, nämlich 1562, mit drei Classen begnügt zu haben: denn aus diesem und einigen folgenden Jahren, aber aus keinen früheren finden sich in den Schulakten unseres Stadtarchivs Quittungen über die vierteljährlichen Gehaltseinnahmen der Lehrer an der „Barfüßer Schule“, und zwar von dem Rector Dimpelius und zweien Gehälfen, die sich als „Diener in der Schul zun Barfüßern“ unterzeichnen, Johann Ulrich Strupp und Johannes Acontius. Weiterer Folgerungen aus diesen dürftigen Notizen enthalten wir uns hier; uns scheint es darnach sehr glaubhaft, daß die Theilung in drei Classen und die Anstellung von drei Lehrern für dieselben auch schon früher bestanden habe. Doch bleibt es völlig ungewiß, wie früh Micyllus eine solche Hülfe zur Durchführung seines Schulplanes erhalten hat. Mir ist nur eine einzige Erwähnung eines Collegen unseres Micyllus aus seinem zweiten Rectorat bekannt, doch muß ich die Richtigkeit derselben ihrem Urheber anheimgeben. In der schon oben (S. 49, A. 9 und S. 51, A. 37) angeführten Biographie Fichard's von dem nachmaligen Rector Petrejus wird von dem bald näher zu erwähnenden Dichter und Arzt Petrus Lotichius gesagt, daß er unter Micyllus und dessen Collegen Adam Lonicer erzogen sei. [22]) Da dieser, ein Sohn des gelehrten Marburger Professors der alten Sprachen, Johann Lonicer, 1528 geboren und 1545 zum Magister promovirt, 1553 als Professor der Mathematik in Marburg angestellt ist, so ist es nur möglich, daß er als ganz junger Mann gleich nach seiner Promotion 1545 als Gehülfe an die Frankfurter Schule gerufen, und dann bis 1547, in welchem Jahre Micyllus nach Heidelberg zurückkehrte, dessen College gewesen wäre. Da Adam Lonicer von 1554 bis an seinen Tod, den 16. Mai 1586, als angesehener Arzt und zuletzt als Stadtphysikus in Frankfurt gelebt hat, wo Petrejus von 1576 bis 1580 als Rector stand und jenen ohne Zweifel persönlich kannte, so ist sein Zeugniß darüber, daß er früher Micyllus' College gewesen, nicht füglich in Zweifel zu ziehen. Auch ist es an sich wahrscheinlich, da der Vater Johann Lonicer nach Hagius im Leben des P. Lotichius S. 20, mit Micyllus befreundet war, daß dieser den talentvollen Sohn gern in seine Nähe zog. Vielleicht dürfen

wir eben aus diesem Beispiele vermuthen, daß bei der Beschränktheit der öffentlichen Mittel in der Regel ganz junge Leute, die meistens wohl nur kurze Zeit blieben, zu Schulgehülfen angenommen wurden, und daß zum Theil aus diesem Grunde keine urkundlichen Nachrichten von festen Lehreranstellungen aus dieser Zeit vorhanden sind.

Es liegen uns in den Akten des Frankfurter Prediger-Ministeriums aus einer etwas späteren Zeit zwei vollständige Schulpläne des dortigen Gymnasiums vor: der erste vom Jahre 1579, ohne Zweifel von dem damaligen Rector Heinrich Petrejus (1576—1580) entworfen und mit der Unterschrift versehen: decernebant Ddn. Scholarchae MDLXXIX; der zweite, trotz dieser obrigkeitlichen Bestätigung, schon vier Jahre darauf nach einer voraufgeschickten ausführlichen Einleitung und Begründung von Seiten des Prediger-Ministeriums (conventus ecclesiae Francofortiensis vom 12. März 1583 unterzeichnet) umgearbeitet. In beiden sind die von Micyllus gewünschten fünf Classen zur Ausführung gekommen. Auch wird in beiden auf einige der von ihm empfohlenen Anordnungen und Lehrbücher Rücksicht genommen; unter Anderm hält die distributio horarum scholasticarum des Petrejus an den von Micyllus angeordneten freien Zwischenstunden zu eigner Arbeit für die Schüler der drei obern Classen fest, wogegen der Schulplan von 1583 für alle Classen nur zwei Lehrstunden für jeden Morgen von 7 bis 9 Uhr und zwei für den Nachmittag von 1 bis 3 Uhr festsetzt, mit freiem Nachmittag am Mittwoch und Samstag.

Es ist nicht unsere Absicht, an diesem Orte in einen Vergleich im Einzelnen einzugehen: das aber ist unverkennbar, daß in den etwa vierzig Jahre nach Micyllus aufgestellten Schulordnungen nicht mehr der freie, überall auf Gehalt und Wesen dringende Geist weht, der uns aus seinem eigenen Entwurf so frisch und kräftig anspricht. Eine nähere Betrachtung würde hier wie anderswo zeigen, daß das Bestreben, den Gewinn der voraufgehenden Zeiten in möglichst bestimmte Formeln und Schemata zu fassen, wie es in der Dogmatik nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu immer größerer Herrschaft gelangte, auch der Pädagogik nicht fern geblieben ist.

Zwei äußere Veränderungen, welche wenige Jahre nach Micyllus' Wiedereintritt in Frankfurt an seiner Schule vorgenommen wurden,

beweisen die ernste Absicht des Rathes, ihr die Mittel zu schaffen, auf einer gesicherten Grundlage und in erweiterten Gränzen fortzubestehen. **1540** wurde für die Schüler der lateinischen Schule ein festes Schulgeld von einem Orthsgulden vierteljährlich eingeführt: über den Betrag der Gesammteinnahme, aus welcher die Frequenz der Schule zu entnehmen wäre, liegt keine Nachricht vor. **1542** wurde ein schon vorher gefaßter Beschluß in Ausführung gebracht: mit dem Barfüßer- (Franziskaner-) Kloster, das in unmittelbarer Nähe des Römers und der Barfüßerkirche lag, wurde ein Umbau vorgenommen, so daß neben dem Kastenamt, der Verwaltung der öffentlichen Armenanstalt, welchem, wie wir wissen (S. 82), **1531** Micyllus hatte weichen müssen, er selbst und seine Schule darin Aufnahme fanden. Ueber das Nähere der baulichen Einrichtungen und über die Art der Raumeintheilung waren schon Purmann's Nachforschungen in seinem Programme von **1779** vergeblich, weil das Gebäude **1740** abermals einen völligen Umbau erfahren hatte; um so weniger vermögen wir etwas darüber zu bestimmen, nachdem **1837** an die Stelle des alten Klosters und der Schule des Micyllus die neue Börse errichtet ist. Das Andenken aber an jenen für den Bestand und die Entwickelung der Schule hochwichtigen Neubau ist in zwei Inschriften erhalten, welche Micyllus bei dieser Veranlassung abgefaßt hat, und welche in seiner Gedichtsammlung aufgenommen sind, obgleich sie vielleicht niemals ihrer Bestimmung gemäß an dem Gebäude selbst angebracht waren. Die eine, in jambischen Senaren abgefaßt, war folgenden Inhalts:

Zu künftiger Geschlechter Nutz und Frommen,
Zur Fördrung edler Wissenschaft und Bildung,
Darin der Geist der Jugend früh sich übe,
Die dermaleinst zum Dienst des Staats berufen,
Sind diese Räume von dem Rath der Stadt
Nach weislichem Entschluß mit treuer Sorge
Zur Schule allen Bürgern neu errichtet:
Im Jahre, da im Türkenkriege Viele
Dem Ungarland zum Schutz zu Felde lagen,
Als nach des Herrn gesegneter Geburt
Man zählte Fünfzehnhundert zwei und vierzig.

Herren des Bauamtes waren Justinian von Holtzhausen, Johannes Bromm und Berthold Knaph.

Die andere, in elegischen Distichen verfaßt, im Uebrigen desselben Inhalts, schließt mit dem Zuruf:

> Wer die Studien liebt, die edelste Freude des Lebens,
> Sei willkommen allhier; ferne sei, wer sie verschmäht! [23])

Was nun Micyllus' Erfolg in der zweiten Periode seiner Lehrerthätigkeit in Frankfurt betrifft, so liegen darüber zwar keine andere Nachrichten, als die Zeugnisse einiger seiner Schüler vor; aber diese sind so einstimmig nicht nur des Lobes seines anregenden und belehrenden Unterrichts voll, sondern sie sprechen besonders eine so herzliche Anerkennung seiner väterlichen Leitung und seines wohlthätigen Einflusses auf Sitten und Gemüth aus, daß wir an dem reichen Segen seiner Wirksamkeit nicht zweifeln können. Wie in seinem ersten Rectorate Johann Fichard derjenige unter seinen Schülern gewesen zu sein scheint, der von seiner Anleitung den größten Gewinn gehabt und seinem Lehrer die treueste Anhänglichkeit bewahrt hat, so ist wohl unter den Schülern seines zweiten Rectorats als der ausgezeichnetste der als trefflicher Dichter berühmte Arzt Petrus Lotichius Secundus anzusehen. Dieser, 1528 zu Schlüchtern in der Grafschaft Hanau geboren, erhielt seine früheste Erziehung in seinem Geburtsort unter der Leitung eines würdigen Oheims, der in dem dortigen Benedictinerkloster Abt war. Da er aber in dem Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten und großen Lerneifer wahrnahm, so übergab er ihn früh, wahrscheinlich schon bald nach Micyllus' Rückkehr nach Frankfurt, zu seiner weiteren Ausbildung der dortigen Schule. Lotichius genoß nun sieben Jahre lang nicht nur seinen Unterricht, sondern auch seine häusliche Erziehung, da er in seine Familie aufgenommen war. [24]) Aus diesem Verhältniß hat sich zwischen dem jüngern und dem ältern Manne eine innige Freundschaft fürs Leben gebildet. Lotichius hat auf einem bewegten Lebensgange, in welchem er zwar den ärztlichen Beruf verfolgte, doch mehrfach mitten in die Stürme kriegerischer Unruhen hineingezogen wurde, an der Liebe zu den classischen Studien, welche Micyllus ihm eingeflößt, festgehalten, und in der schönen Gabe der poetischen Nachbildung der besten Muster, welche er unter seiner Leitung ausgebildet hatte, einen Quell reicher Freude und Erhebung gefunden. Den innigsten Dank für diese Richtung

seines Geistes und Gemüthes bewahrte er dem verehrten Lehrer in treuem Herzen und spricht sie oft mit Wärme aus. Als ihm nicht ohne Micyllus' Einwirkung nach langen Irrfahrten 1557 die ehrenvolle Berufung zu einem medicinischen Lehrstuhl in Heidelberg zu Theil ward, sah er es als keine geringe Vermehrung seines Glückes an, daß er mit jenem wieder vereint zu leben hoffen durfte. Doch nur kurze Zeit sollte er diese Freude genießen: schon nach wenig Monaten mußte er dem sterbenden Freunde vergeblich die letzte ärztliche Hülfe reichen; in der unmittelbar nach Micyllus' Tode an Melanchthon gerichteten Elegie spricht er den tiefsten Schmerz, aber auch noch einmal den vollen Dank seines Herzens für Alles, was er ihm gewesen, in ergreifenden Worten aus:

Weh mir, wirkungslos blieb nun die verspätete Heilkraft!
    Jeder Versuch mißlang Künstlers erfahrener Hand!
Sankest dahin, o Heimathzier, du gepriesener Sänger,
    Griechischer Leier vertraut und dem Lateinischen Spiel!
Nicht mehr konnt' ich, obwohl schon reiferes Alter dich drückte,
    Dir, Wohlthäter und Freund, zollen den würdigen Lohn.
Als ich schwankend und irr aufsuchte die heiligen Musen,
    Hast du den Steig mir zuerst lieblicher Höhen gezeigt.
Mochtest du nun anstimmen Gesang zu elegischer Weichheit,
    Oder in höherem Schwung tönen den Heldengesang,
Oder geläufiger Hand durchrauschen die Leier: so schmiegten
    Worte sich leicht und sanft ihrem gesetzlichen Maaß.
Also — daß ich, ein Knab', an verborgener Quelle der Musen,
    Silber aus Phöbus Hand schlürfte den vollen Pokal,
Und dann weiter hinaus in der Weisheit blühende Gärten
    Schweifend, des Lorbeerbaums duftende Kränze gewann:
Dieß, ich bekenne es laut, dir dank' ich es, was die Verehrung
    Eingibt, Liebe nur räth, möge der Schatten empfahn! [25])

Nicht minder ehrenvoll für Micyllus, als dieser hochbegabte Dichter, sprechen zwei würdige Geistliche ihre dankbare Verehrung gegen den geliebten Lehrer noch in späten Jahren aus. Mathias Ritter, welcher früh verwaist und durch die Fürsorge Philipp's von Fürstenberg und Justinian's von Holtzhausen erzogen, bis 1542 die lateinische Schule besuchte und seit 1552 als eifriger lutherischer Geistlicher in Frankfurt wirkte, schickte der von dem Sohne 1564 besorgten Ausgabe von Micyllus' Gedichten eine poetische Empfehlung

voraus: „Zur würdigen Feier des Andenkens an seinen hochverdienten Lehrer, den eben so gelehrten, wie rechtschaffenen Jacob Micyllus", worin er mit feinem Sinn und Urtheil seine hohe poetische Begabung, seine gründliche Gelehrsamkeit, welche, wie er richtig bemerkt, sowohl Sprache und Geschichte, wie mathematische und naturhistorische Kenntnisse, und endlich durch die Anstrengung eines späten Studiums auch die Jurisprudenz umfaßte, und die edlen und liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters treffend bezeichnet. [26]) Ein Freund Ritter's, Zacharias Monzer, der zu dieser Zeit Pfarrer in Büdingen war, legte bei derselben Veranlassung ein schönes Zeugniß von der treuen Liebe ab, mit welcher dem Micyllus seine Schüler ergeben waren. Er begrüßte freudig die Herausgabe seiner Gedichte als einen Trost in der Trauer um seinen Verlust: in jedem seiner Gedichte trete ihm das ehrwürdige Bild des unvergeßlichen Mannes vor die Seele! [27]) Man sieht, daß gerade die vorzüglichsten Männer ihm nicht nur für dasjenige dankbar waren, was sie von ihm lernten, sondern daß sie sich ihm mehr noch durch den ganzen Einfluß seiner Persönlichkeit auf ihre sittliche Ausbildung treu verbunden fühlten.

Neben seiner amtlichen Berufsthätigkeit war Micyllus auch während seines zweiten Frankfurter Rectorats vielfach mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Die meisten derselben standen zu den Aufgaben der Schule in näherer oder entfernterer Beziehung. Zu den wichtigsten gehören seine drei Bücher de re metrica, welche 1539 bei Chr. Egenolph in Frankfurt gedruckt sind: in denselben sind die zu seiner Zeit erreichbaren Kenntnisse des antiken Versbaues in systematischer Form so klar und übersichtlich zusammengestellt, daß sie für lange Zeit das brauchbarste Lehrbuch für diesen Wissenszweig geblieben sind. Zugleich geben sie uns einen erfreulichen Beweis von der ungestört fortbestehenden Freundschaft mit Melanchthon. Micyllus hatte zur Empfehlung seiner Metrik ihn um ein einführendes Vorwort gebeten. Er erklärt in diesem, das vom 11. August datirt ist, zwar, daß Micyllus' Arbeit seiner Anpreisung nicht bedürfe: daß dessen eignes Urtheil in diesen Studien von größerer Autorität sei, als das seinige. „Aber", fährt er fort, und diese Worte werfen das schönste Licht auf seine Gesinnung, „weil er um unserer Freundschaft willen eine brief-

liche Aeußerung von mir gewünscht hat, habe ich dem Begehren des trefflichen, mir innig befreundeten Mannes nicht entgegen sein wollen. Denn es ist offenbar, daß die auf herzlicher Freundschaft beruhende Eintracht und Uebereinstimmung der Gelehrten zur Verbreitung und Förderung der Wissenschaften, überhaupt für das Wohl der Menschheit von den heilsamsten Folgen ist. Darum ist es stets mein Bemühen, solche Freundschaften, die auf Gemeinschaft der Studien gegründet sind, durch jeden Beweis von Gefälligkeit in Ehren zu halten: ich sehe das als eine Pflicht fürs Gemeinwohl an." Er fügt dann die wärmste und kräftigste Empfehlung des Buches hinzu, das sich eben so sehr durch Gelehrsamkeit, wie durch die sorgfältige Behandlung des Gegenstandes auszeichne. [28])

Ohne Zweifel hatte Micyllus dem Freunde seine Bitte kurz vorher mündlich vorgetragen: denn Melanchthon war zu den Verhandlungen, welche zwischen den kaiserlichen Räthen und den Abgeordneten der protestantischen Stände unter dem Vorsitze der Kurfürsten von Pfalz und Brandenburg im März und April 1539 in Frankfurt gehalten wurden, und zu dem sogenannten Frankfurter Anstand vom 19. April 1539 führten [29]), schon im Februar dort eingetroffen. Daß ihm der Umgang mit Micyllus in dem nicht erfreulichen Geschäftsverkehr zur Erholung und Erheiterung gereicht habe, schreibt er unter dem 24. Februar an Camerarius [30]). So sehr ihn auch die wichtigen und damals gerade sehr unsicheren Angelegenheiten der Kirche in Anspruch genommen haben mögen, so wird doch auch für vertrauliche Besprechungen zwischen den Freunden über die Gegenstände der Schule und der Wissenschaft, die Beiden am Herzen lagen, manches Stündchen übrig gewesen sein. So vermuthe ich, daß bei dieser Gelegenheit auch schon zwischen ihnen die Verabredungen über die Umarbeitung von Melanchthon's lateinischer Grammatik getroffen sein werden, welche dieser von Micyllus ausgeführt zu sehen wünschte. Das Verdienst dieser Arbeit, welche 1540 zur Ausführung kam, und auch die dagegen erhobenen Ausstellungen werden wir später in Erwägung ziehen. Hier bemerken wir nur, daß Melanchthon in dem voraufgeschickten Schreiben an den Frankfurter Buchdrucker Christ. Egenolph, aus Wittenberg 1540 datirt, ausdrücklich erklärt: er habe Micyllus um die verbesserte Bearbeitung

seiner Grammatik gebeten, weil er auf dessen einsichtsvolles Urtheil den größten Werth lege. Zugleich spricht er in dieser selben Vorrede über die Liebe und Treue seines Freundes in seinem Lehrerberufe ein Zeugniß aus, das ich für das rühmlichste halte, das dem gewissenhaften Schulmanne ertheilt werden kann; er sagt von ihm: „So sehr ich ihn wegen seines feinen und gebildeten Geistes, wegen seiner vielseitigen Gelehrsamkeit und wegen seines edlen Charakters liebe und ehre, so stelle ich ihn doch noch höher aus dem Grunde, weil er unverdrossen Mühe und Kräfte auf die Förderung der Jugendbildung wendet, während er ganz andere Werke schreiben könnte, die ihm mehr Bewunderung in weiteren Kreisen verschaffen würden. Wahrlich, dieser sein Grundsatz und Entschluß verdient das höchste Lob: er hat nur vor Augen, was dem Gemeinwohl förderlich ist; und das ist die erste Pflicht unseres Berufes, uns diesem Dienste nicht zu entziehen und, wo wir können, denen, die lernen wollen, darin behülflich zu sein.“ [31])

Wie diese litterarischen Arbeiten Micyllus neue Anknüpfungspunkte zwischen ihm und Melanchthon boten, so trat bald darauf eine ähnliche Verbindung mit dem alten Freunde Camerarius zu einer andern gemeinschaftlichen Arbeit ein. Nachdem seit 1488 in Florenz und Venedig die homerischen Gedichte wiederholt im Druck erschienen waren, folgten zwar seit 1523 diesseit der Alpen, zuerst in Löwen, dann in Straßburg und Basel, Abdrücke derselben. Allein sie waren mehr durch den rühmlichen Eifer der Buchdrucker, als durch eine eingreifende Betheiligung namhafter Gelehrten hervorgerufen. Selbst Camerarius hatte in der ersten Ausgabe der Ilias und Odyssee, die er auf Wunsch des befreundeten Buchdruckers Hervagen in Basel 1538 unter seinem Namen erscheinen ließ, wenig für Berichtigung oder Erklärung des Textes gethan. Als eine neue selbständige Arbeit konnte erst die zweite Hervagen'sche Ausgabe betrachtet werden, welche 1541 erschien unter dem Titel: Opus utrumque Homeri Iliadis et Odysseae, diligenti opera Jacobi Micylli et Joachimi Camerarii recognitum. Indem Camerarius in der an den Kurfürsten Joachim von Brandenburg gerichteten Vorrede für diese Ausgabe den Vorzug einer viel größeren Correctheit vor der früheren in Anspruch nimmt, erkennt er

ausdrücklich den größern Theil des Verdienstes dem Freunde Micyllus zu, der durch seine unermüdliche Sorgfalt den Text von vielen Irrthümern berichtigt habe [32]). Diese hauptsächlich von Micyllus herrührende Recension der Ilias und Odyssee, welche 1551 wieder abgedruckt und seitdem oft wiederholt ist, blieb für lange Zeit die wesentliche Grundlage der in Deutschland verbreiteten Ausgaben. Wenn man erwägt, welchen Einfluß die Lectüre des Homer und die vertraute Bekanntschaft mit seinen Gedichten in immer wachsendem Maße zunächst auf den ganzen deutschen Gymnasialunterricht und von dort aus, man darf wohl sagen, auf die Bildung der Nation gewonnen hat, so werden auch wir unsern Dank den Männern nicht versagen, welche zuerst diesem unendlich folgenreichen Studium in Deutschland den Eingang eröffnet und seine Verbreitung befördert haben.

In ähnlichem Sinn, wie für die homerischen Gedichte, war Micyllus für verschiedene andere griechische und römische Autoren in diesen Frankfurter Jahren bemüht, ihre Kunde sowohl für gelehrtes Studium, wie für den Schulgebrauch zu fördern und zu erleichtern. Theils gab er griechische Schriften in eigenen oder fremden lateinischen Uebersetzungen heraus, wie Lucian's sämmtliche Werke in der lateinischen Bearbeitung, die zuerst 1538 in Frankfurt, später öfter gedruckt ist; theils besorgte er selbst neue Ausgaben, wie die der Pharsalien des Lucan von 1538 und mehrerer Dichtungen Ovid's, theils theilte er seine erklärenden Bemerkungen für die Ausgaben Anderer mit, wie zu den Metamorphosen des Ovid, zum Martial, zum Euripides. Dazu kamen auch die eigens zum Schulgebrauch von ihm angefertigten Lesebücher, von denen das griechische oben S. 146 erwähnt und A. 21 beschrieben ist; von dem lateinischen, welches nach der Vorrede zu diesem schon vorausgegangen war, ist mir kein Exemplar zu Gesicht gekommen. In der That, man muß über die rastlose Thätigkeit des eifrigen und vielbeschäftigten Schulmannes erstaunen.

Sehen wir uns endlich nach seinen häuslichen und geselligen Verhältnissen während dieses zweiten Zeitraums seines Frankfurter Rectorates um, so vermögen wir darüber nur spärliche Andeutungen zu geben. In seiner Familie, in deren Mitte er, wie wir wissen,

seine liebste Erholung suchte, waren ihm schmerzliche Verluste nicht erspart. Von zehn Kindern, welche ihm vor seinem zweiten Ueberzug nach Heidelberg geboren waren, verlor er vier, wahrscheinlich alle während der zehn Jahre in Frankfurt: einem jeden derselben schrieb er nach seiner Weise eine poetische Grabschrift; nur von einem Knaben finden wir genauer die Zeit des Todes im Mai 1541 angegeben; bei der zuerst verstorbenen Tochter bemerkt er, daß sie von einer ansteckenden Seuche hingerafft sei — peste perempta —; [33]) solche herrschten um diese Zeit öfters in der Gegend, namentlich im Jahr 1540.

Daß Micyllus zu den angesehenen Männern des Rathes, die seine Zurückberufung bewirkt hatten, vor Allen zu Justinian von Holtzhausen und seinem ehemaligen Schüler, Johann Fichard, in freundlichem Verhältniß blieb, ist höchst wahrscheinlich, obgleich wir keine anderen Beweise dafür vorlegen können, als die schon oben S. 76 (wo es 1539 statt 1535 heißen muß) angeführten Stellen seiner Schriften. Einen seiner einflußreichsten Gönner, der ihm besonders wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften werth war, Philipp von Fürstenberg, verlor er 1540 durch den Tod. In mehreren ihm gewidmeten Grabschriften preist er ihn als weisen und friedliebenden Staatsmann, als Bekenner des reinen Glaubens und als Freund und Beschützer der humanistischen Studien. [34]) In der schönen Elegie auf Eoban Hesse's Tod, der in demselben Jahre starb, zählt Micyllus unter den um die Wissenschaften hochverdienten Männern, welche die letzten Jahre hinweggerafft, neben Erasmus und Buddäus, Philipp von Fürstenberg auf. [35]) Aus vielen Stellen seiner Gedichte sehen wir, daß er in besonders vertrautem und freundschaftlichem Verkehr zu der Familie Reiffenstein stand. Der unglückliche Tod des einen von mehreren ihm befreundeten Brüdern, des Johann Reiffenstein, der durch einen Unfall auf der Jagd umkam, gibt ihm Stoff zu einer längeren Elegie, in der er die Begebenheit anschaulich schildert. [36]) Von einem nähern Verhältniß zu den lutherischen Geistlichen, welche, wie wir oben gesehen, auf die Verbesserung der lateinischen Schule durch Berufung eines gelehrten Mannes gedrungen hatten, ist mir kein Zeugniß bekannt: es ist zu vermuthen, doch nicht

zu beweisen, daß er zu seinem ehemaligen Schüler, Hartmann Beyer, als dieser 1545 ins Frankfurter Ministerium berufen wurde, wieder in freundliche Beziehungen trat. Sicher ist es, wie wir aus den Ausgaben seiner meisten Schriften und mehreren Vorreden zu denselben sehen, daß er mit den beiden tüchtigen Frankfurter Buchdruckern, Peter Braubach und Christian Egenolph, in Freundschaft und vertraulichem Verkehr stand.

Von seinen auswärtigen Freunden wird er wohl bei der günstigen Lage Frankfurts manche von Zeit zu Zeit wieder gesehen haben. Bestimmte Kunde haben wir von einem mehrmaligen Besuche Melanchthon's, der, wie schon oben bemerkt, im Februar und März 1539 länger in Frankfurt verweilte, im October 1540 zu dem Wormser Gespräche durchreiste, und auch im August 1543 auf der Rückkehr von den in Bonn mit dem Kurfürsten Hermann von Cöln gehaltenen Besprechungen daselbst vorsprach: [37]) wir sahen schon, welche Freude er bei jenem längeren Aufenthalt über das Wiedersehen mit Micyllus ausspricht. Auch Eoban Hesse, der seit 1536 von Erfurt nach Marburg berufen war, mag öfters mit Micyllus in Frankfurt verkehrt haben. Das letzte Zeugniß von ihrer vertrauten Freundschaft und zugleich der unverwüstlich heitern Laune des ältern Mannes besitzen wir in einem Schreiben vom 13. März 1540, worin er sich bei Micyllus auf einige Tage zu Gaste meldet. Noch immer spielen die alten Erfurter Scherze von seinem Königthum unter den Genossen durch: Micyllus solle sich daher auf schwere Kosten von seiner Einquartierung gefaßt machen: ernsthaft aber schreibt er ihm, er wünsche den Aufenthalt in einem Gasthause zu vermeiden, weil zu erwarten sei, daß doch noch einige Ueberreste von der letzten ansteckenden Seuche vorhanden sein möchten. [38]) Eoban ist zwar von diesem Ausflug nach Frankfurt, der besonders durch die Herausgabe seiner poetischen Uebersetzung der Ilias veranlaßt war, ungefährdet nach Marburg zurückgekehrt: allein den 5. October ereilte ihn dort der Tod nach kurzer Krankheit. Melanchthon erfuhr die Nachricht, wahrscheinlich durch Micyllus mitgetheilt, in Worms beim Religionsgespräch, und wurde tief davon ergriffen. In seinem Antwortschreiben an diesen bestärkt er ihn in seinem Vorsatz, dem verstorbenen Freunde ein poeti=

sches Denkmal zu setzen, und theilt ihm in der Eile einige Materialien dazu mit. Daraus ist das epicedion Eobani Hessi poetae hervorgegangen, welches gleich ehrenvoll für den Dichter, wie für jenen ist.

Fragen wir, wie Micyllus selbst in den zehn Jahren, welche er aufs Neue an der Spitze der lateinischen Schule in Frankfurt stand, seine Verhältnisse aufgefaßt, ob er sich mit seiner im Allgemeinen sowohl in ökonomischer, wie in amtlicher Beziehung offenbar viel günstigern Lage völlig befriedigt gefühlt habe, so können wir eine für den ganzen Zeitraum ausreichende Antwort nach unsern dürftigen Quellen freilich nicht geben. Aber einige briefliche Aeußerungen, die wir aus verschiedenen Jahren von ihm haben, beweisen, daß es auch jetzt ihm in seiner Stellung nicht an Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten fehlte. In dem erwähnten Dedicationsschreiben vor seiner Metrik an Just. von Holtzhausen vom 6. September 1539 spricht er sich so aus: „Ich möchte, so viel an mir ist, auch nicht das Mindeste in der Unterweisung Derer, für die ich berufen bin, vermissen lassen, und Eure Schule (so bezeichnet er sie in der Anrede an das Mitglied des Rathes) so sehr wie möglich fördern und heben. Wenn dieß noch nicht so glücklich und vollständig, wie Viele wünschten, gelungen ist, so dürfen wir das wohl der Ungunst der Zeiten und Menschen zur Last legen, welche allenthalben Schuld ist, daß die besten Absichten oft minder glücklichen Erfolg haben." Zur Erläuterung dieses Ausdrucks unverkennbarer Klage sind wir außer Stande, Näheres beizubringen. Auch ein anderer Brief aus dem folgenden Jahre 1540, — der einzige Privatbrief Micyll's an einen Freund, den ich aus dieser ganzen Periode kenne, und den ich der handschriftlichen Sammlung Uffenbach's verdanke, — spricht eine ähnliche Stimmung aus. Er ist an denselben Justinus Gobler gerichtet, gegen den er in früheren Zeiten in einem Gedichte seinen Kummer ausgesprochen hatte (S. 78). Jetzt scheint dieser, der damals in nicht befriedigenden Verhältnissen in Coblenz lebte, Micyllus wegen seiner damaligen Stellung in Frankfurt glücklich gepriesen zu haben. Darauf antwortet er den 16. September 1540: „Du rühmst zwar meine Verhältnisse sehr, und stellst dagegen die, in denen du lebst, möglichst unangenehm und ungünstig dar. Allein wenn ich es meiner-

seits ebenso machen und Deine Lage preisen und meine beklagen wollte, so würde es mir weder an Anlaß, noch an Worten fehlen. So geht es im Leben: Niemand ist mit seinem Schicksal zufrieden, und wie der Dichter sagt:

Stets scheint besser und reicher das Korn auf den Aeckern des Andern!

Drum laß uns diese allgemeinen Klagen unterwegs lassen!" [39])

Indeß trotz des unterdrückten Seufzers klingen sie durch, wenn wir auch für die damalige Zeit die eigentlichen Gründe nicht nachweisen können. Einige Jahre später ist ohne Zweifel Micyllus und seine Schule von dem allgemeinen Mißgeschick nicht unberührt geblieben, das über die Stadt hereinbach. Als Genossin des Schmalkaldener Bundes wurde Frankfurt von der Kriegsnoth des Jahres 1546 hart betroffen. Zuerst nahmen die Kriegssteuern und Rüstungen die Kräfte sehr in Anspruch. Im Julius setzten die Truppen, welche der Graf von Büren dem Kaiser aus den Niederlanden zuführte, durch ihren Vorüberzug in nächster Nähe die Stadt in große Angst, und verheerten das flache Land und die Dörfer. Im December begingen die ruhmlos aus Süddeutschland heimziehenden Schaaren der Verbündeten nicht mindere Ungebühr und brandschatzten die Bürger; und am 28. December öffnete der Rath, nach vergeblichen Versuchen, sich durch Unterhandlungen günstige Bedingungen zu sichern, den kaiserlichen Völkern, die der Graf von Büren zurückführte, die Thore der Stadt. Es waren Zeiten schwerer Drangsale, welche während dieser Besetzung durch des Kaisers Truppen, die bis in den October 1547 dauerte, folgten. [40]) Nur auf diesen Zeitpunkt glaube ich eine Aeußerung des jüngern Micyllus in dem Schreiben an den Grafen von Erbach beziehen zu müssen, mit welchem er die Herausgabe der gesammelten Gedichte seines Vaters einleitet. Er beklagt nämlich, daß wohl die größere Hälfte der Gedichte seines Vaters verloren gegangen sei: denn dieser habe, wie er stets den Wechsel und die Wandelbarkeit des Schicksals gefürchtet habe, „da die Stadt, in welcher er damals lebte, den Feinden übergeben sei, alle diejenigen, welche nicht schon veröffentlicht gewesen wären, selbst bei seinen Lebzeiten verbrannt." [41]) Nur in Frankfurt hat sich Micyllus, dessen Lebensumstände wir genügend übersehen, um keiner andern Vermuthung Raum geben zu können, in der hier angegebenen Lage befunden. Freilich scheint seine

Aengstlichkeit übertrieben gewesen zu sein; doch konnte man immerhin nicht wissen, wie weit die Verfolgungen sich etwa gegen die persönlichen Freunde der Häupter der Reformation wenden möchten. Wahrscheinlich wird daher Micyllus, was wir sehr zu bedauern haben, in seinen ungedruckten Gedichten manche Zeugnisse seines regen und vertrauten Zusammenhanges mit den reformatorischen Kreisen vernichtet haben. Es wird wohl sehr unnöthig gewesen sein: denn die Nachspürungen gingen, wie wir aus den Aufzeichnungen der Zeitgenossen sehen, vorzugsweise auf Geld und Geldeswerth aus: in einzelnen Fällen wurde gegen wirkliche oder vermeintliche Anhänger oder Kundschafter des besonders verhaßten Landgrafen, Philipp von Hessen, mit Grausamkeit verfahren. [42])

Wenn nun gerade zu der Zeit, wo der Druck am härtesten auf der Stadt lag und keine Aussicht auf eine Verbesserung der Lage sich zeigte, wo vor Allem für Micyllus' friedlichen Beruf und seine stillen Studien keine Hoffnung auf einen gedeihlichen Fortgang war, die ehrenvollsten Anträge von einer Seite an ihn gelangten, wohin nach seinen früheren Aeußerungen immer noch seine liebsten Wünsche standen, so ist es nicht zu verwundern, daß er ihnen wie einer rettenden Stimme folgte. Schon unter dem 8. Februar 1547 lesen wir im Raths-Protokoll die Anzeichnung: „D^{ns} Jacob Micyllus. Relatum: es wolle sein Gelegenheit nit sein der hiesigen Schulen lenger vorzusehn, sondern es stehe ime ein andre bestendige conditio vor. Darumb bit er, Ein Erb. Rath wolle ime des gütlich vergünstigen." Ohne Zweifel ist ihm darauf seine Entlassung gewährt worden; ob auch ein anderes Gesuch, welches wir unter dem 26. April desselben Jahrs im Raths-Protokoll mit den Worten verzeichnet finden: „D. Jacobus Micyllus bit ime der Bürgerschafft ein Jar oder zwei vorzubehalten;" d. h. ihm die aus dem Bürgerverbande fließenden Rechte so lange zu gestatten, erfüllt worden ist, wird nicht bezeugt. Noch in demselben Monat verließ Micyllus Frankfurt, um die ihm aufs Neue übertragene Professur der griechischen Sprache und Litteratur zu Heidelberg anzutreten, wo inzwischen eine erfreuliche Veränderung der Verhältnisse eingetreten war.

Anmerkungen zum neunten Kapitel.

1) Vgl. über das Obige Ritter, evang. Denkm. S. 35 ff. Kirchner, Th. 2, S. 83—100. Steitz a. a O. S. 17—24.

2) S. Kirchner II. S. 447, wo die Namen zum Theil ungenau geschrieben sind. Simon Grynäus oben S. 98 als einer der Vorgänger Micyll's in der Heidelberger Professur erwähnt, war 1493 in Voringen in Schwaben geboren und starb nach einer sehr geachteten Wirksamkeit zu Basel daselbst den 1. August 1541. Johannes Sapidus war ein Neffe des trefflichen Wimpherling und Freund des gelehrten Beatus Rhenanus. Auf der berühmten Schule seiner Vaterstadt Schlettstadt gebildet, stand er von 1514—1520 derselben als Rector vor; da er sich aber der Reformation zuwandte, mußte er seine dortige Stelle aufgeben und war dann bis an seinen Tod 1561 Lehrer am Gymnasium zu Straßburg. Jacob Milich 1501 zu Freiburg geboren, schloß sich seit 1524 den vertrautesten Schülern Melanchthon's an und gehörte zu Eoban Hesse's nächsten Freunden. Er lehrte an der Universität zu Wittenberg Medicin und Mathematik bis an seinen Tod 10. November 1559. Johannes Sichard 1499 zu Bischofsheim geboren, studirte in Erfurt und Ingolstadt, und war an verschiedenen Schulen in München, Freiburg und Basel thätig, bis er 1535 als Professor der Rechte nach Tübingen berufen wurde. Vincentius Opsopöus, von französischer Herkunft, zeichnete sich als Latinist und Poet aus.

3) Sylvv. IV. p. 377.

Epitaphium Amandi ab Holtzhusen.

Conditus hic senior placide requiescit Amandus
Ex Holtzhusorum clara propago domo.
Primus qui patrias Musas revocavit in oras
Multaque sincera pro pietate tulit.
Atque idem custos et avitae pacis amator
Publica privata commoda fovit ope,
Multorumque minas cunctando fregit et iras,
Dum patriae vero se gerit ore patrem.

Auch auf Arnold von Glauburg, den Schwiegersohn Hamman's, der mit seiner Frau und einem Sohne in demselben Jahre 1534 starb, lesen wir in den Sylvv. p. 378 sqq. Epitaphien in vierfacher Fassung, das eine in griechischen Distichen.

4) S. Ritter, Evang. Denkm. S. 233. A. h. Kirchner Th. 2. S. 99.

5) und 6) Bei Lersner Th. 2. S. 107, dessen Anführungen im Einzelnen aus dem Vergleiche mit den Original-Protokollen berichtigt sind.

7) S. Hauß S. 19 ff. Sein Entlassungsgesuch, aus dem seine Verhältnisse und seine Gesinnung am besten zu erkennen ist, lautet so:

Magnifico ac domino rectori et ceteris scholae Heidelbergensis senatoribus, viris ornatissimis ac dominis suis S.

Multis equidem conditionibus, viri ornatissimi, iisque non uno tantum loco propositis jam pridem ab aliis invitatus atque hinc avocatus fui, id quod nonnullos vestrum etiam ipsos aliquando audivisse existimo, sed tamen hactenus animum meum haud unquam inclinavi aliove converti passus sum. Semper enim speravi, me in hac schola et in eo statu, quem semel proposueram, et perdurare posse et fortunam studiis nostris aliquando meliorem obventuram esse; verum enim vero dum dubito atque ea quae se ultro offerunt, toties rejicio, interim ipse privatarum mearum rerum dispendium non parvum sentio.

Quid enim aliud in hac tenuitate stipendii cum tanta familia deberem (?): qui etiamsi absque uxore ac solus agerem, aegre tamen pro hoc saeculo digne ac commode saltem vivere tam parvo possim; deinde autem non eo solum, unde maximum alii fructum percipere solent et ego quoque parare victum institueram, nescio quo fato meo, ita infeliciter utor, ut vel nullum vel perquam exiguum vitae praesidium in eo positum mihi videam; verum illud quoque intelligo, quod, si a vobis ultra aliquid contendam atque auctarium aliquod ad vetus salarium adjici mihi postulem, ob temporum difficultates et fisci, quod omnes dictitant, inopiam parum effecturus sim.

Proinde impellentibus ad hoc liberis, quibus uti pluribus subinde obruor, ita maxime prospicere etiam ipsis necesse habeo, et cogente exterarum rerum necessitate, quae maximum, ut dici solet, vinculum est, respicere tandem ad aliena atque externa auxilia coepi, et quod quisque vestrum faceret, fortunam, quae se ultro ac toties offert, repudiare amplius veritus sum, praesertim cum sit, ut ille ait, occasio calva, et semel dimissa non facile iterum revertatur.

Quoniam itaque ad hanc rem et vestro favore mihi opus est (neque enim temere quidquam fecero, ob quod a vobis merito male audiam) peto a vobis, ut quemadmodum olim in recipiendo benevolentiam vestram expertus sum, ita nunc in dimittendo eadem vestra liberalitate uti possim, et quia ab initio inter nos ita conventio fuit, ut tribus antea mensibus, quam abirem, de eo vos certiores facerem, illud quaeso, ut a vobis mihi impetrare liceat, quod sub initium vacationum, quo tempore alioqui publice legi non solet, pacto illo nonnihil relaxato, cum bona vestra gratia discedere libere hinc possim. Nam neque vobis dispendiosum hoc erit, et meis rebus perquam gratum ac commodum hoc facietis.

Neque vero puto quemquam vestrum consilium hoc meum reprehendere merito posse, quippe quod non privata aliqua offensa neque ullo vel hominum vel loci taedio affectus in animum induxi, sed quod sola necessitate compulsus, et quod videbam ea quae a vestra benevolentia fortassis impetrare potuissem, per temporum iniquitatem negari, suscepi. Nam o si fortuna studiis nostris unquam ita sic

(fort. hic) arrisisset, ut ego, si per externas mearum rerum rationes mihi liceat, in hac schola et in vestro gremio vitam hanc claudere optarim. Quo vos aequum est faciliores mihi in hac re minus vestra (f. vos praestare?), ac necessitatem meorum saltem (de me ipso nihil addam) agnoscere.

Ego sane, quod ad me attinet, ita, ubicunque fuero, erga vos scholamque vestram me geram, ut, quod alumnum fidum ac bonum decet, nihil neque officii neque operae in promovendis et cohonestandis vestris civibus videar omisisse Datum a. d. VIII. cal. Augusti.

V. D.

Jocobus Micyllus.

8) Aus den Universitätsakten bei Hautz S. 22. Eodem in consessu et consilio (10. Sept.) decretum est, magistro Jacobo Micyllo, graeco lectori, paranti a nobis abitum esse 20 florenos dandos, idque in batzen, 15 batzen pro 1 floreno computando, a Joannis baptistae usque ad finem ipsarum vacantiarum, eo quod ipse attigerit vacantias.

9) Aus den Akten des Frankfurter Predigerministeriums:

D. J. Micylli descriptio scholae hic instituendae.

Cum omnis literarum doctrina in rebus ac verbis versetur, ex verbis autem vis ac proprietas sermonis, ex rebus judicium de moribus et tota vitae ratione petatur: inprimis danda opera est, ut et artes eae ab initio pueris tradantur, in quibus de orationis vi ac proprietate praecipiatur: et praeceptorum exempla talia proponantur, quae non solum ad informandam eloquentiam, sed etiam judicium de rebus comparandum conducant. Quamquam enim animi pueriles et adhuc per aetatem infirmiores de rebus prudenter aut solide statuere aliquid non possunt, refert tamen ea illis cum exempla, tum exercitia proponere, ex quibus quasi principia ac lineamenta quaedam ad futuram maturitatem atque prudentiam obiter et velut aliud agendo ducantur. Nam perinde ut ii qui in sole ambulant, tamtetsi ob aliud ambulant, nihilo tamen minus colorantur, inquit Cicero: ita et ii qui per aetatem rudiores sunt, etiamsi de rebus judicare aut ea penitus intelligere quae de causis seriis ac gravibus dicuntur, minus possunt, interim tamen, dum in illarum tractatione versantur, aliqua veluti vestigia retinent, secumque in animo circumferunt eorum, quae illis ad futuram aetatem usumque rerum aliquando sint profutura. Quae cum ita sint, nos quoque juventutem nostram eo pacto edocendam et instituendam censemus, ut et loquendi scribendique puritate et elegantia informentur et earum rerum exemplis atque doctrina jam inde a principio erudiantur, quibus postea aetate provecti ad vitam et res gerendas uti possint. Principio igitur ex artibus grammaticen tradendam pueris existimo, eamque primo quidem latinam atque integram, mox et graecam. Postea vero cum jam certis aliquot annis in utraque exercitati, robur aliquod fecerint, dialectices quoque et rhetorices elementa adjicienda censeo; ex auctoribus autem Terentium et Virgilium, item Ciceronis epistolas, mox et ejusdem officia et historiarum compendia, Florum et Justinum scilicet iisdem proponendos judico. Cum enim ex omnibus optimi quique primo discendi sint, quod juxta illud poëtae: quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu; profecto neque meliores alii neque utiliores ulli ad ea quae initio docenda diximus, a quoquam proponentur. Ex his enim non tantum loquendi

formae et orationis compositio, praeterea omnis generis figurae et amplificationes, sed et sententiae multiplices et exempla cum vera tum fabulosa petere licebit.

Quibus mox ultra sermonis elegantiam etiam mores adolescentum institui et ad futurum judicium animi quoque praeparari poterunt, id quod paulo infra manifestius apparebit, cum de singulis seorsim, quo quisque referendus et quae utilitas ex quoque petenda sit, dicemus. Porro quia in omnibus rebus plurimum refert justo ac certo ordine uti, eaque quorum artem atque usum aliquem instituas, a confusione vindicare: eam ob rem hic quoque discentium multitudinem ac turbam omnem in certos ordines et quasi quasdam classes distribuendam censemus: videlicet ut ab infirmis incipientes et subinde ab aliis ad alia atque altiora progredientes certis velut gradibus ad perfectionem ac robur illud, ad quod parantur, evadant. Universam igitur multitudinem in quinque classes digerendam existimo: is enim numerus cuilibet partiali scholae sufficiet et ei aetati, intra quam juventus pleraque domi et apud parentes erudiri solet, nullum tempus vacuum aut otiosum abire sinet: quando tota grammatice, quam intra hoc spatium didicisse satis est, in duas partes divisa, prioribus quidem quatuor classibus altera sui parte, hoc est, quantum ad methodum artis pertinet, tota docebitur. Quinta autem eademque postrema ea, quae alterius ac posterioris partis, quod est historices, propria sunt una cum elementis proximarum artium dialectices et rhetorices puta, supperaddet.

Deinde autem et horas certas constituendas arbitror, quibus per diem in ludo detinentur: nempe ante prandium binas aut etiam ternas, secundum quod hyemis aut aestatis ratio feret: post prandium autem ad vesperam usque etiam ternas. Quamquam rursum pluribus quam in diem quaternis lectionibus classes singulas gravari haud quaquam velim. Verum eam horarum atque operarum rationem ac seriem constituendam putarim, ut semper binas lectiones tertia aliqua media ac vacua distinguat, quae et respirando spacium praebeat legentibus et discentium animos ad alia atque alia subinde audienda novos atque integros reddat: simul autem et facultatem pueris suppeditet, ut si cui accidet, cur vel abitu atque secessu ei opus sit, id omne tempore intermedio ac libero peragere possit Nam pluribus omnino lectionibus pluribusque laboribus, quam modo dictum est, puerilia ingenia occupari neque utile ipsis valde est et docentibus taediosum. Debet autem inprimis omnis molestia ac taedium ab utrisque abesse, quod ut in ceteris rebus bene ac recte gerendis, ita hic vel praecipue alacritate opus est animique subinde vacui ac novi ad novas lectiones cum peragendas tum audiendas afferri debent.

Quare ut ad id quod propositum erat redeamus, ex quinque illis ordinibus sive classibus infima ac postrema eorum fuerit, quos, quia prima etiam elementa literarum discunt, elementarios vocare solemus. In qua legendi scribendique usus ac ratio potissimum doceantur. In hac igitur classe pueri prioribus quidem tribus horis legendo scribendoque aut etiam syllabas nectendo, si qui omnino rudiores fuerint, exerceantur. Quarta autem atque ultima certas voces propositas et memoriae traditas recitent, quibus hinc ad principia latini sermonis praeparentur. Ac ne quid otiose ne hic quidem fiat, libelli ex quibus lectionem aut vocum enunciationem discent pueri, pietatis rudimenta aliqua contineant, quibus nos hactenus usi sumus aut si qui similes alii. Voces autem de quibus meminimus, ex rerum nomenclatura sumantur, cujus generis libelli olim Grabaldi dictionarium et quod

rerum dicebatur, fuere, et hodie quidam vulgo circumferuntur; quo tamen loco et illud monendum, non triviali isto more pueris binas voces solo rythmo convenientes, cetera diversas esse proponendas: sed totius alicujus negotii aut rei, velut corporis humani, aedificii, navigii aut similium descriptionem, eo ordine videlicet, quo ipsae rerum partes ac membra sese consequuntur; idque etiam per plures dies, quoties unus atque alter ad totam aliquam descriptionem ediscendam non sufficiet. Ceterum iidem pueri, quae ediscere et memoriter recitare solent, scribendo quoque delineare atque imitari conentur. Taliumque scriptorum exempla binis per diem vicibus sub horam abitus exigantur.

Proxima classis Donatistarum erit, qui cum jam legere ac voces qualescunque scribere didicere, Donato legendo et mox ediscendo quoque adhibeantur. Atque hic quidem alternis horis locum aliquem Donati sive Etymologiae ediscant ac recitent; et ex mimis Publianis aut Catone aut etiam aliunde propositos versiculos exponant, quorum mox singulas voces ad etymologiam revocent, hoc est ad exemplum Donati, utique quae analogica sunt declinent et conjugent, ut et hinc verborum et futuri sermonis velut semina quaedam spargantur, et ex ipsis sententiis sive gnomis, quae pleraeque ἠθικαὶ sunt, animi ac mentes puerorum ad futurum judicium rerumque prudentiam informentur. Atque hae lectiones in his classibus duabus per omnes dies aeque serventur; nisi quod diebus Mercurii a prandio (quando ad posteriorem horam laxandi animi gratia pueri ex more demittuntur) non inutile fuerit hic in 4ta versiculorum, illic (in quinta seu infima) vocabulorum a) fieri eorum, quae illi prioribus diebus edidicere, sabbatis autem iisdem horis in catechismo seu rudimentis pietatis, quae superiori classi proponenda diximus, repetendis aut denuo ediscendis exerceantur.

Tertia classis Grammaticorum est (ita enim appellare libet eos, quibus jam integra grammaticae latinae doctrina traditur). His igitur ex quatuor horis illis quas diximus, alteris quidem binis praecepta Etymologiae et Syntaxeos ex Grammaticis Philippi proponentur, ex quibus et regulas et eorum exceptiones praecipuas ac generales ediscant ac singuli ab initio lectionis memoriter recitent. Alteris autem Bucolica Virgilii et Terentii b) iisdem praelegantur. In quibus repetendis circa Terentium quidem etymologiae vocum et constructionum praecepta diligenter exigantur. Circa Bucolica autem etiam ad scansionem metricam pueri adigantur: ut et versus suo modo legant, elisionesque vocalium et quae similes figurae versibus accidunt, observare. c) Quae repetitiones non auctorum modo, sed etiam praeceptionum iisdem horis fiant, quibus et praelectiones, hoc pacto videlicet, ut prioribus quidem ac longioribus horae spatiis eorum, quae pridie praelecta ac praestituta fuerunt, repetitio habeatur, posteriore autem parte, aut etiam finita jam prope hora (id enim diligentiae ac fidelitati docentis permittetur) denuo proponantur, quae in posterum diem repetenda aut etiam ediscenda erunt. Quo loco et illud non inutile fuerit admonere, auctorum lectiones prioribus horis tam matutinis, quam pomeridianis commodius haberi, propterea quod ad eas animi tam legentium quam

a) Hier scheint ein Wort wie repetitionem zu fehlen.

b) Comoediae oder fabulae scheint ausgefallen zu sein.

c) So hat die Handschrift: entweder ist discant ausgelassen, oder observent zu lesen.

audientium adhuc vacui eoque idonei magis veniunt, et cum horum repetitiones ubique plus temporis quam praeceptorum illae requirant, si quid morae ultra debitam horam accedet, nihil ad summam totius temporis adjiciet, quando medium illud spatium inter duas lectiones vacuum aliquod semper relinquetur. Ceterum quod ad ipsos auctores attinet, Terentium huic classi ea de causa potissimum destinamus, quod cum hujus ordinis pueri ad loquendi usum jam primum assuefaciendi sint, nullus loquendi auctor melius summorum atque doctissimorum hominum testimonio habeatur. Deinde et ipsa fabularum argumenta ejusmodi sunt, ut privatae vitae consuetudines atque exempla ob oculos ponant, varios casus, quales in rebus homini accidere saepe solent, exhibeant; denique et singillatim personarum vel vitia vel virtutes praecipuas ita describant, ut si pueri de iis diligenter et cum judicio admoneantur, etiam hinc futurae prudentiae principia et quasi quaedam fundamenta parari queant. Bucolica autem cum ob lectionem sive scansionem metrorum, tum et propter constructionis varietatem et figuras communiores quidem illas atque vulgatas, quales nusquam in poetis non incidunt, proponimus. Et ipsa argumenti facilitas et jucunditas interim ad pueriles animos alliciendos ac retinendos non parum momenti habet. Atque in hac classe pueri diebus Mercurii (quos dies ut et sabbatum exercitiis scribendis potissimum dicamus) ante prandium scripta e latino in germanicum idque per se ac suo Marte conversa exhibeant: sabbato autem iisdem horis e germanico in latinum versa. In qua re praeceptorum diligentiae et industriae erit, ea potissimum argumenta proponere pueris, quae et facilia sint, et vel sententiae elegantia aut acumine dicti aliquo invitent animos atque oblectent. Cujus modi sunt breviores alibi [a] epistolae, Apophthegmata, similia, quae eruditum aliquid continent, qualia multa Plutarchi sunt; aut gnomae morales cum rationibus vel contrariis: de quibus inter exornationes rhetorum praecipi solet. Post prandium autem iisdem diebus altero quidem γνώμην aliquam moralem versibus compositam memoriter recitent aut in commune, si id magis videbitur, cum sequente classe in Musicis aut Arithmeticis exerceantur; altero autem, caput sive locum aliquem ex catechismo seu rudimentis pietatis repetant et exponant. Omnino enim et haec opera danda est, ut una cum literis etiam pietatis ratio habeatur, et quamquam scripturae explicationem ac sensum ex ipsis theologiae doctoribus atque in ecclesia discere conveniat: refert tamen et in scholis certum tempus ad hanc rem accomodatum habere, quo ad ea quae in ecclesiis docentur juventus domi et ut ita dicam, intra privatos parietes velut praeparetur. Quare et in hac classe et in ceteris deinceps pomeridianas sabbatorum horas huic instituto atque exercitio tribuendas censemus.

Sequens classis eorum habenda erit, quibus ultra etymologiam et syntaxim communem progressis jam et periodorum ratio et item prosodiae praecepta, metrorum genera et compositiones, praeterea et figurarum descriptiones tradantur; additis ad postremum etiam graecae etymologiae elementis atque exemplis. Quos quidem vel a metrorum cognitione metricos vel a poetarum imitatione poetastros appellare licebit. Atque horum lectiones erunt ex autoribus Virgilii Aeneis et epistolae Ciceronis, ex praeceptis autem ea grammaticae pars, quae de prosodiis et figuris tractat,

---

a) Alibi hat die Handschrift: sollte es aus einem Namen, etwa Plinii, verschrieben sein?

praeterea graecae grammaticae institutiones, quas quidem alternis diebus cum exemplis vel Aesopi fabularum, vel ex elementalibus nostris libellis aut etiam aliunde sumptis tractari conveniet, ut pariter etymologiae hujus principia et lectionis celeritas atque usus inde comparentur. Porro in repetendis hujus classis auctoribus ultra communem syntaxeos ac etymologiae inquisitionem in Cicerone quidem etiam periodorum ac distinctionum partes exigantur, praeterea et loquendi formae, si quae singulares aut elegantiores inciderint, notentur. In Virgilio autem principio prosodiae sive metrorum ratio, deinde et figurarum descriptiones atque exempla examinentur. Quos quidem auctores huic classi ob eam potissimum causam attribuimus, quod ut in superiore juventus ad loquendi formas, ita hic ad scribendi regulam et compositionem assuefacienda erit. Non quia alia omnino scribendi ratio sit, quam loquendi, sed quod hoc modo pleraque familiarius ac brevius nullis circumductionibus inclusa utpote extemporali sermone offerimus. Ad quam Terentii et Plauti exempla magis idonea atque apposita sunt: scribendo autem quando et per otium id fieri et cum mora aliqua fere solet, multa periodis illigare et continuare: deinde et proposita rationibus confirmare, confirmationes exemplis atque similibus amplificare saepe solemus. Quorum omnium exempla nunquam meliora quam e Cicerone petuntur. Ad quem modum etiam de Virgilii lectione judicandum, ex quo non solum prosodiae ac tota carminis ratio demonstrari poterit, sed etiam variarum rerum, temporum atque locorum descriptiones, omnium figurarum et amplificationum exempla, denique totius philosophiae certa quaedam principia et semina tradentur. Ut interim de ethicis variisque cum rerum tum hominum omnis generis exemplis taceam, quorum multa in Cicerone, plurima autem atque pulcherrima in Virgilii poemate passim memorantur, quae in hoc genere cum suavitate quadam atque ultro in animos adolescentum sese inducunt atque infundunt. Atque hujus classis qui fuerint, diebus Mercurii quidem ante prandium scripta ex germanico in latinum versa exhibeant: sabbatis autem et versiculos, proposita certa aliqua sententia, qui provectiores fuerint, facere incipiant. Quo loco rursum praeceptores admonitos velim, ut dent operam, quo argumenta ea quae hujus classis adolescentibus proponentur (quae plerumque epistolaria esse consueverunt) vel sententiam aliquam insignem, vel narratiunculam jucundam ac lepidam vel alias argutum aliquid contineant, quo et ipsa argumenti series adolescentum animos invitet. Proderit autem interdum etiam locum aliquem poetae insigniorem, vel certam orationem proponere, quam illi prosa oratione resolvant ac reddant. Nam haec res et copiam orationis alit et judicium item paulatim informat. Post prandium autem diebus Mercurii aut carminis exemplum aliquod, puta Elegiaci vel Jambici vel Lyrici, etiam proponatur, cujus compositionem et pedes et syllabarum quantitates pueri quasi per ludum a se mutuo exigant. Aut si cui hoc magis placeat, idemque docentium peritia atque arte fieri possit, in Musicis aut Arithmeticis iidem exerceantur. Sabbato autem Evangelium, quod dominicale vocant, in hac classe exponant. Detineantur autem pueri in his classibus omnino, donec grammatices praecepta plene didicerint, scribendique et loquendi usum aliquem sibi compararint (id quod ante annum decimum quartum in paucis admodum contingit), ac tum demum ad altiora, si qui tales fuerint, adhibeantur.

Superiores igitur classes prima atque praecipua sequetur eorum, qui jam robur aliquod in grammaticis fecerunt, loquendique et scribendi usum aliquem, ut diximus,

sibi compararunt. Quare iidem etiam ad dialecticae rhetoricaeque principia deinceps adhibeantur. Ex autoribus autem altera quidem lectione graecorum: Hesiodi, Homeri, Euripidis aut rursum Isocratis, Luciani, Demosthenis aut similium aliquid per vicem iisdem praelegatur. Altera autem et, ut ipse quidem probarim, pomeridana hora ex latinis officia Ciceronis, historiarum compendia, Justinus, Florus et Ovidii metamorphoses eodem modo et per vices addantur. Unde eosdem illos vel historicos a materia, vel ab artibus quibus adhibentur, discendis dialecticos vocare licebit. Atque horum auctorum is usus eaque utilitas erit, ut et graecis quidem oratoribus aut sophistis orationis solutae proprietas et compositio petantur, ex poetis autem dialecti et figurae demonstrentur. Ex latinis autem officia quidem Ciceronis dialecticae methodo exempli loco subjiciantur. Justinus autem et Florus et Ovidius historiae illis quidem verae, hic autem etiam fabularis compendium atque epitomen suppeditent. Omnino enim et historiae cognitio jam inde ab initio juventuti commendanda est. Nam non solum absque hac prudentia aliqua rerum comparari non potest, propterea quod omnis prudentia vel experientia atque usu rerum vel doctrina percipitur. Experientia autem non nisi longo tempore variisque periculis interim et casibus constat eoque etiam paucioribus contingit. Sed ne scriptores quidem cujuscunque generis, sive latini sine graeci intelligi recte possunt. Cujus dignitas quanti apud optimos atque doctissimos quosque habita semper fuerit, vel ex hoc Ciceronis elogio satis apparet, qui: Historia vero, inquit, testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra morum, nuncia vetustatis etc. Ceterum scribendi exercitia in hac classe ita instituantur, ut diebus Mercurii versus a se factos adolescentes exhibeant, iisdemque rursus omnis generis, quorum quidem exempla haberi poterunt, metra cum ex latino Horatio tum ex graecis tragicis aut lyricis cognoscendi causa per vices proponantur, quo et formas horum imitari et quod in unoquoque genere peculiare ac proprium maxime sit, ex eo animadvertere incipiant et discant. Sabbato autem γνώμας aut χρείας aliquas ad Aphthonii exemplum tractatas et expolitas, aut suasorias epistolas, aut virtutum vitiorumque encomia vel vituperationes et id genus alia, secundum quod longius aut brevius in rhetoricis praeceptis discendis versati fuerint, afferant. Quod si qui adultiores et in hac classe longius aliquanto commorati fuerint, illi etiam graeca latino sermone conversa interim exhibeant. Et haec ante prandium. Post prandium diebus quidem Mercurii in Musicis aut Arithmeticis exerceantur. Sabbato autem sacrorum lectione, proposito vel Evangelista aliquo vel ex epistolis Pauli certa quapiam ad veram pietatis cognitionem instituentur. Atque has quidem intra classes quinque quaelibet schola privata ac partialis, ut ab initio diximus, perfici potest. In quarum extrema illa, quam primam omnium ac praecipuam paulo ante fecimus, quicunque elaborarit ac dignum aliquod operae precium fecerit, cum iis qui in academiis scholisque universalibus ad primos quos vocant baculi honores contendunt, non immerito aut inique comparari poterit. Atque hactenus de classibus et lectionibus, quae cuique illarum peculiares ac propriae esse debent.

Porro quia non omnium locorum eadem conditio est, alibique penuria stipendiorum, alibi juventutis inopia tot classes haberi et conservari non possunt, illud quoque hic loco monendum videtur, ut si quibus infima illa, intra quam elementarii tenentur, ad vulgares istos magistros, qui vernaculi sermonis lectionem pueros

publice docere solent, releganda videbitur, aut rursum sicubi discipulorum penuria prima ea, quam diximus, institui commode ac juste non potest, id quod nobis aliquoties accidit, sciamus vel alterutram harum classium vel utramque etiam omitti posse. De qua tamen re aliquid amplius hoc loco addere supervacaneum puto, quod haec res ad eorum deliberationem peculiariter pertineat, qui scholae moderationem aut praefecturam gerunt. Quemadmodum et illa de moribus cura, de disciplina et coercitione, et quibus modis illiberalitati tam loquendi quam agendi puerorum obviam sit eundum. Nam ad haec quoque alii alia ratione ac via utuntur.

Caeterum quomodocunque schola ipsa instituta fuerit, et seu pluribus seu paucioribus classibus juventus omnis distinguetur, ad eas tenendas et conservandas opus erit uno aliquo ac certo moderatore, qui totam scholae curam totamque provinciam istam in se suscipiat, qui aliorum operas atque labores inspiciat atque exigat: ad cujus exemplum caeteri se comparent ipsumque perinde ut commune quoddam caput intueantur atque observent. Atque hic quidem etiam morum leges pueris, adeoque toti scholae praescribat, recens in ludum ingredientes recipiat, receptos classibus suis et convenientibus distribuat, distributos ut minimum sexto quoque mense recognoscat atque examinet, examinatos, secundum quod quisque diligentia et eruditione aequales suos praecesserit, inter superiores referat, aut contra desides ac retro abeuntes cum inferioribus denuo recenseat ac collocet. Denique tum loquendi, tum faciendi regulas pueris proponat. Quare eundem, quicunque tandem fuerit, non inutile erit, et circa ludum ipsum quam proxime habitare, ut et ea quae gerantur, facile cognoscere, et si quid praesentia ipsius opus erit, statim adesse possit. Omnino enim et hic verum illud Catonis est: Frons occipitio prior est.

10) S. darüber außer Raumer, Geschichte der Pädagogik Th. 1. S. 277 ff., besonders Pfaff, Versuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Würtemberg. 1842.

11) S. Schönborn, Beiträge zur Geschichte der Schule und des Gymnasiums zu S. Mar. Magd. in Breslau. III. Programm von 1848. S. 2. ff. und Tagmann's Petrus Vincentius. S. 14.

12) S. Raumer Th. 2. S. 284.

13) S. besonders M. Phil. Melanchthon's evang. Kirchen- und Schulordnung vom Jahre 1528. Herausgegeben von K. Weber. Schlüchtern 1844.

14) Sie ist größtentheils abgedruckt in von Seelen, Athenae Lubecenses T. IV. p. 16 sqq. Bugenhagen erklärt p. 22 ausdrücklich, daß er seine Schulordnung anstelle „schyr na anwisinge Magistri Philippi Melanchthonis, alse he hefft beschreven yn der Visitation der Pastoren tho Sassen." Schon früher hat Joh. Bugenhagen seinen Eifer und seine Grundsätze für die Errichtung von Schulen trefflich ausgesprochen in dem Sendschreiben an den Rath zu Hamburg von 1526; aus welchem der Artikel „van der schole" abgedruckt ist bei Ed. Meyer, Geschichte des Hamburger Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. 1843 S. 177 ff.

15) Die sämmtlichen pädagogischen Schriften des Straßburger Rectors, Johannes Sturm (1538 — 1583), finden sich im ersten Bande der Institutio literata s. de discendi atque docendi ratione, welcher 1586 in Thorn auf Veranstaltung des Lehrercollegiums des dortigen Gymnasiums, besonders auf den Wunsch des Raths-

herrn und Scholarchen, Heinrich Stroband, erschienen ist. Die beiden folgenden Bände von 1587 und 1588 enthalten eine reiche Sammlung verschiedenartiger Schulschriften des 16. Jahrhunderts von der Altorfer, Augsburger, Magdeburger, Görlitzer, Kremser u. a. Schulen. Wir halten uns zunächst an Sturm's Lehrplan in der Schrift: de literarum ludis recte aperiendis; in der es p. 5 heißt: Optimum ludi genus est, in quo et doctrinae et morum ratio diligens habetur.

16) S. Löschke, Valentin Trotzendorf nach seinem Leben und Wirken. Breslau 1856. S. 24 ff.

17) Am entschiedensten ist dieß bei der Eintheilung seiner Schule in 9 Classen ausgesprochen (p. 24), wo es heißt: sint igitur novem ordines —; ex his orationi latinae atque dilucidae septem constituimus; reliqui duo ad comparandum ornatum idonei sunt.

18) In dem von Bugenhagen heißt es (p. 25 bei von Seelen): „im vöfften loco — — schal me den jungen vohrgeven (vorlegen, mittheilen) etlicke rudimenta Mathematum;" darunter mögen die Elemente der Geometrie sowohl, wie der Arithmetik zu verstehen sein. In Trotzendorf's Schulordnung heißt es: „es ist auch nöthig, daß gelesen werde Arithmetica, Sphaera und Musica." Die sphaera, für welche ein eigener Lehrer, der sphaerista angestellt war, umfaßte, dem zu Grunde gelegten mittelalterlichen Lehrbuch dieses Namens gemäß, die Anfangsgründe der Astronomie. S. Löschke a. a. O. S. 49.

19) In der epistola nuncupatoria an den Rector und Senat der Heidelberger Universität vor der Arithm. log. p. 10: Quae cum ita se habeant cumque haec ars non solum antiquissima et a doctissimis viris de summis rebus usurpata, verum etiam utilis itaque necessaria sit, ut ea in nulla vitae parte carere possimus; merito sane reprehendendi videntur, qui perinde ut supervacaneam solisque negotiatoribus et usurariis idoneam aut conducibilem traducunt eodemque nomine quasi sordidam atque objectam e scholis explodunt.

20) In der Vorrede an Johannes Benz von Schweinfurt (ludi literarii Heidelbergae ad Nicrum magistrum) sagt er: Composui nuper interrogationes quasdam, quibus pueri se mutuo exercentes versuum pariter accidentia et partes et syllabarum quantitates quasi per ludum cognoscerent. — Nec tibi eo minus hoc nostrum displicere debet, quia multis fortasse exiguum ac vile videbitur, iis videlicet, qui splendorem ac species rerum intueri magis, quam ipsam utilitatem considerare solent. Nam et summos auctores in iisdem exercitamentis versatos videmus, et absque parvis his, ut Quintilianus ait, magna constare non possunt. — Dabo autem eadem de re etiam majora ac plura propediem, sed interim dum illa apparantur, haec parva atque brevia boni consule.

21) Ein Exemplar eines solchen Lesebuches, wie er es hier erwähnt, von ihm selbst zusammengetragen, — wahrscheinlich von großer Seltenheit, da Hautz es in seinem sehr vollständigen Verzeichniß von Micyllus' Schriften nicht anführt, — findet sich auf unserer Stadtbibliothek unter dem Titel:

Elementale graecarum literarum
cum exemplis diversorum autorum ad informandam et exercendam lectionem puerorum accomodatis.
In usum scholae Francofurtensis.
Ex officina Petri Brubachii XLIII.

Statt der Vorrede steht vorn ein sehr liebenswürdiger Brief an den Sohn des Verlegers: Jo. Brubachio (Prubachio ist hier gedruckt) Petri filio optimae spei puero Jac. Micyll. S.

Edidi paucos aute annos institutiones quasdam pueriles partim e sacris collectas, partim etiam carmine tractatas, quibus aetas adhuc rudis non solum legendo exerceretur, sed et animi ad virtutem ac pietatem informarentur; idque tum latino sermone, quod viderem etiam in hac consueta et tot jam seculis tradita vulgo lingua rudimenta ista parum commode ac pure proponi (nämlich in den in den Schulen aus früherer Zeit üblichen Büchern: das hier erwähnte lateinische Lesebuch des Micyllus findet sich leider auf unserer Bibliothek nicht). Quoniam autem in schola nostra non latini modo, sed et graeci sermonis principia tradere constituimus, quod sine graecis latina neque percipi recte, neque plene cognosci queant, eodem consilio et graecae lectionis exempla atque exercitamenta quaedam collegi, ut qui in latinis discendis aliquo usque progressi forent, ex his jam graecarum quoque literarum potestatem, syllabarum nexus ac prima enunciationis elementa perciperent, eamque quasi quandam viam ad futuras grammaticorum praeceptiones sibi praepararent. Hoc igitur operae quantulumcunque videbitur, quia tua tuorumque aequalium gratia a me potissimum susceptum fuit, sub tuo quoque nomine evulgari idem volui: partim ut amicitiae ejus quae mihi cum patre atque avo tuo, viris optimis, jam olim intercessit, hinc velut judicium aliquod extaret, partim ut tute his precatiunculis et sententiis a puero imbutus paternis atque avitis aliquando vestigiis insisteres eodemque exemplo etiam caeteros aequales tuos ad virtutem accenderes. Vale.

Das Büchlein beginnt mit dem Alphabet mit genauer Angabe der Aussprache, welche Erasmisch, nicht Reuchlinisch gelehrt wird, es heißt nämlich: *η e* longum, sed hodie (d. h. im Neu-Griechischen) tamen per *i* effertur; — *αι, ai* germanicum ut in voce Kaiser, sed hodie per *ae* profertur, — *ει ei* germanicum, ut in voce Eier, sed hodie *i* longum effertur. Sodann werden die Accente und Spiritus, die Eintheilung der Buchstaben, einige Abkürzungen in der Schrift erklärt; die vom lateinischen abweichenden tempora der griechischen Conjugation angegeben; darauf folgen aber, ohne daß eine weitere Formenlehre voraufgeschickt wird, die griechischen Lesestücke mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung, und zwar auf den ersten 22 Seiten religiösen Inhaltes: Das Vater unser, das apostolische Symbolum, der Dekalog, wichtige Abschnitte aus dem Neuen Testamente und einige Gebete; dann nach den Worten: *καὶ μέχρι τοῦδε τὰ ἱερά, ἕπεται δὲ καὶ τῶν ποιητῶν γνωμικά τινα,* 30 Sentenzen aus Hesiod, Theognis, Philolaus, Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Theokrit, Philemon und Aeschylus. Bei aller Beschränktheit und Dürftigkeit des Materials spricht uns auch aus dieser einfachen Sammlung der feine und auf das Wesentliche dringende Sinn an, den wir in allen Arbeiten Micyll's erkennen.

22) S. die oben S. 49 A. 9 angeführte Schrift p. 258.: Lotichius, qui sub Micyllo et ejusdem collega D. Adamo Lonicero V. C. Francofordiae in literarum studiis educatus esset.

23) Sylvv. IV. p. 380.

In scholam Francofortensem.

Ut posterorum consulatur commodis,
Studiaque propagentur atque artes bonae,
Quibus imbuantur tenera juvenum pectora,
Regenda quos olim manet respublica,
Hanc utili consilio et opera porticum
Patres suis ludum aperuere civibus;
Tunc cum foris bello vacarent caeteri
Sociosque ad arma convocassent Ungari,
Anno salutis dominicae supra duos
Ter quinquies centesimo et decimo quater.

Aedilibus Justiniano ab Holtzhausen, Joanne Brommio et Bertoldo Cnapho.

und p. 292.

Inscriptio scholae Francofortensis.

Saecula si numeres a Christo quinque decemque
Lustraque post menses bis quater acta duas,
Tempore quo Getico tremuit Germania bello,
Et passim socias traxit in arma manus,
Porticus haec Latiis fuit instaurata Camoenis
Et studiis patrum lege dicata bonis.
Quisquis amas Musas, verae oblectamina vitae,
Huc licet ascendas, caetera turba vale!

Wir wollen bei dieser Veranlassung aus Micyllus' Gelegenheitsgedichten noch ein anderes mittheilen, das er im folgenden Jahr 1543 zum Andenken einer andern baulichen Unternehmung, der erweiterten und verbesserten Anlage des Brunnens auf dem Römerberg abgefaßt hat p. 294:

Inscriptio fontis Francofortensis.

Annus erat Christi post saecula quinque decemque
Et post lustra quater tertius acta duo,
Cum novus hic veterem fons introductus in urbem
Implevit liquidos amne fluente lacus.
Prisca licet Grajos mirentur tempora lymphas,
Pegase sive tuas, Sisyphe sive tuas;
Hic ut non aequet tot claros nomine fontes,
Arte tamen nullo deteriore fluit.

Als nach Christi Geburt man zählte verflossener Jahre
Tausend, der hunderte fünf, einzelne vierzig und drei,
Ward ins Innre der Stadt der neue Brunnen geleitet,
Welcher das weite Gefäß füllet mit fließendem Strom.
Mögen die Dichter der Alten die griechischen Quellen bewundern,
Welche nach Pegasus sich oder nach Sisyphus nennt,
Reicht auch die unsrige nicht an den Ruhm der gefeierten Namen,
Stehet der Leitung Kunst jenen doch wahrlich nicht nach.

Ueber diese von Micyllus besungene neue Wasserleitung berichtet Florian's Chronik S. 101, 102 Folgendes:

1543 ist das Wasser in den springenden Brunnen auf dem Römerberg geleitet worden, woselbst zuvor nur ein steinerner Sarg gestanden, in welchen das Wasser gelaufen; zum Fundament hat man über 4 Mann tief graben müssen, und hat Herrn Justinian von Holtzhausen Sohn Achilles nebst Herrn Friedrich Rohrbach's seinem den ersten Nagel in den Grundbaum geschlagen. Zwischen dem Fundamente haben sie ein steinern Quaderstück, in der Mitte ausgehöhlt und mit ein Glas Wein, ein alt Turnos (d. i. tournois, eine Münze) und ein frankfurter Heller gefüllet, gesetzet, auf welchem die Jahreszahl gehauen gewesen; dann Herrn Johann Glauburger's und Herrn Claus Scheiten Sohn den ersten Strich gegeben, worauf die Männer mit der Arbeit fortgefahren.

24) Vgl. Vita Petri Lotichii Secundi per Joannem Hagium Francum 1584. p. 18. Ubi antistes patruus cum animadvertit in literis puerilibus praeter caeteros proficientem nec non de sese spem aliquam non vulgarem ostendentem, pueri generosa indole delectatus illum cura peculiari educandum atque in studiis liberalibus ac bonis literis provehendum liberaliterque instituendum quasi adoptavit. Itaque eum adhuc puerum ista indole atque aetate idonea ac tenera majoris profectus gratia ad vicinam scholam Francofordianam, in qua tum humaniores literae ac disciplinae egregie vigebant gubernatore Jacobo Micyllo, transmisit atque in ejusdem doctissimi Micylli familia collocavit; qui tum ei scholae praefectus magna celebrique fama juventutem optimis tum moribus, tum literis latinis pariter ac graecis in ea urbe informabat; ratus scilicet illum perquam idoneum agricultorem et magistrum excolendo huic tam felici ac liberali ingenio magnaeque puero spei fore.

p. 21. Hunc praeceptorem dehinc Lotichius pro meritis gratus discipulus ceu parentem alterum suum agnovit, tota vita omni pietate coluit, observavit, jactavit denique et amavit, ac mortuum senem in Christo redivivum immortali carmine, quod in manibus doctorum est, pie condecoravit.

p. 24. Lotichius — apud optimum et doctissimum Micyllum Francofordiae alterum septenarium in primis literarum rudimentis artibusque et exercitationibus puerilibus ubi sic feliciter decurrendo consummavisset praeterque caeteros in philosophiae studio promovisset, a patruo abbate, cum jam ex ephebis excessisset, Marpurgum Hessorum ire est jussus.

Hagius erzählt gleich darauf, daß er selbst gleichzeitig mit Lotichius 1544 nach Marburg gekommen sei und mit ihm in vertrauter Freundschaft gelebt habe. Da also an der Richtigkeit dieser Angabe nicht wohl zu zweifeln ist, so wäre Lotichius schon 1537 (7 Jahre vorher) zu Micyllus gekommen: freilich ist mit dieser Annahme die oben S. 151 angeführte Behauptung des Petrejus, daß auch Adam Lonicer Lotichius' Lehrer gewesen sei, nicht zu vereinigen, da dieser frühestens 1545 nach Frankfurt gekommen sein kann. Es ist schwer zu sagen, wo hier der Irrthum liegt, da weder Hagius, noch Petrejus in Einzelheiten zuverlässige Gewährsmänner sind.

25) S. in Lotichii opera omnia 1609 die Elegie an Melanchthon de obitu clarissimi viri Jacobi Micylli, welche unten A. 42 zum 10. Kapitel großentheils abgedruckt ist. Die erste Elegie des ersten Buches, in welcher Lotichius die Kriegs-

unruhen während der Belagerung von Magdeburg durch Moritz von Sachsen beschreibt, ist an Micyllus gerichtet.

Die oben mitgetheilte Uebersetzung, so wie die im nächsten Kapitel folgende von zwei anderen Stellen der Trauerelegie ist entnommen: den Elegieen des P. Lotichius Secundus. Aus dem Lateinischen übersetzt von Ernst Gottlieb Köstlin, Professor am Johanneum in Hamburg. Herausgegeben von Friedrich Blume, Professor der Rechte in Halle. Halle 1826. Es ist mir eine wehmüthige Freude, in dankbarer Erinnerung an meinen längst verstorbenen Lehrer Köstlin bei der Benutzung seiner Arbeit die ausgezeichnete Treue und Sorgfalt in Vers und Ausdruck aufs Ehrendste anzuerkennen, welche er auf die Uebersetzung des von ihm mit Recht hochgeschätzten Dichters gewandt hat.

26) Vgl. über die Persönlichkeit und das Leben des Matthias Ritter, eines Vorfahren des Verfassers des evangel. Denkmals, Joh. Balth. Ritter S. 418 ff. Steitz, Hartm. Beyer S. 108 ff. Das oben erwähnte Gedicht steht auf der ersten Seite der Sylvae, und lautet:

Ad colendam memoriam doctissimi atque integerrimi viri Jacobi Micylli,
praeceptoris sui optime meriti.

En tibi perdocti, lector, monumenta Micylli,
Quem celebrare satis nulla camoena potest.
Tantus is ingenio, tantus fuit arte poeta;
Tam nitido suavis carmine vena fluit.
Nec mirum: quoniam linguarum cuncta tenebat
Abdita, quas Latium Graecia quasque sonat;
Praeterea historias, numeros normasque loquendi,
Astrorum vires Pythagoraeque sonos,
Naturaeque operum causas cognorat, et orbis
Quae regio quaeve urbs, quo sita quaeque loco;
Nec contentus ad haec numerosa volumina legum
Addiderat, sera cognitione licet.
Quid referam, quantos exhauserit ille labores,
Cultores vobis dum parat, [a] Aonides.
Tum virtus, pietas, candor venerandaque morum
Gratia quae fuerit, quis, precor, enumeret?
Talis cum fuerit, lector, tantusque Micyllus,
Illius his Sylvis tune carere voles?

27) Aus der Epistel des Zacharias Monzerus Budingensis Ecclesiastes an seinen Freund Matthias Ritter gehören hier besonders folgende Stellen her:

Haec (die gesammelten Gedichte) igitur poterunt nostrum lenire dolorem,
Antiqui luctus haec medicamen erunt;
Haec desiderium poterunt explere magistri,
Invida quem properae fata dedere neci.

---

a) Statt des nichtssagenden Wortes purat, das im Original gedruckt ist, denke ich durch Aufnahme von parat das Richtige getroffen zu haben.

Ille quidem vitam maturis finiit annis,
Et capiti canos longa senecta dedit;
Nos tamen illius tristes de morte dolemus:
Carus enim nobis ille magister erat.
Ille magister erat doctrina praeditus ampla,
Pollens judicio, sedulitate, fide.
Haec ego confirmo vel teste Melanchthone magno,
Multorum nobis instar hic nuus erit.
Ipsa repraesentant autorem scripta disertum,
Ipsa viri faciem carmina docta gerunt,
Aute oculos veneranda viri versatur imago,
Quodcunque illius quando poema lego.

Wir haben an diesen verschiedenen versificirten Expectorationen zugleich die Proben der in Micyllus' Schule gewonnenen Fertigkeit. Freilich spricht weder aus Ritter's, noch aus Monzer's Versen poetisches Talent; aber an jenen erfreut doch die Schärfe und Proprietät des Ausdrucks, auf welche Micyllus selbst mit Recht so viel Werth legte; bei dem treuherzigen Monzer muß die löbliche Gesinnung den mangelnden Geist ersetzen. Indeß seine Verse bringt er doch meistens richtig zu Stande, wenn ihm auch einmal ein prosodischer Fehler entschlüpft, wie das kurz gebrauchte hic in: instar hic unus erit. Petrus Lotichius aber hat durch den Glanz und Schmuck seiner Verse bei Zeitgenossen und Spätern den dichterischen Ruhm seines Lehrers Micyllus verdunkelt. Dennoch möchte ich diesen höher stellen, was den aus dem Innern strömenden Erguß und die leichte und anmuthige Gestaltung seines Ausdrucks betrifft.

28) Aus Melanchthon's Vorrede: Nihil opus est huic operi Micylli mea praedicatione, et rectius ipsi juventus de hoc genere studiorum, quam mihi, assentitur. Sed tamen quia propter nostram amicitiam a me adjici epistolam voluit, non repugnavi viri optimi mihique amicissimi voluntati. Res loquitur ipsa, eruditorum conjunctionem, concordiam et consensum in tradendis et adjuvandis artibus inprimis salutarem esse rebus humanis. Quare has scholasticas amicitias, quantum possum, omni officii genere tueri cupio easque ad rempublicam pertinere censeo. Und am Schluß: Ad hanc exercitationem plurimum proderit hic Micylli labor: nemo enim latine scripsit prosodiam eruditius aut dilegentius. Bene vale, lector. XI. Augusti.

Endlich folgt auch noch: ad adolescentes epigramma Philippi Melanchthonis mit den Schlußversen:

Ergo dexteritas et docti cura Micylli
Ad Musas, lector, cum tibi monstrat iter,
Hoc duce Parnassi celsas ascendito rupes
Et tum doctrinae fontibus ora riga.

29) Vgl besonders Ranke, D. Gesch. Th. 4. S. 122 ff.

30) S. Corp. Reff. IV. unter dem 24. Febr. 1539. Micyllus magnae mihi voluptati est.

31) Aus Melanthon's Schreiben an Egenolph: Cum Micyllum propter ingenii elegantiam et multiplicem eruditionem ac mores optimos amem et suspiciam, pro-

fecto ob hanc causam pluris etiam facio, quod non gravatim confert operam ad juvanda puerilia studia, cum alia posset scribere paritura ei plus admirationis apud exteros. Eaque in re judicium ipsius et voluntatem sentio laudandam esse: videt quid conducat publicis studiis; et est justitia nostri ordinis hanc militiam non defugere ac juvare discentes.

Cum igitur hanc Micylli voluntatem nossem et scirem, singularem ejus in judicando prudentiam esse, oravi eum ut emendaret hunc grammaticum libellum, qui meo titulo circumfertur. Etiamsi mihi plus otii esset, tamen anteferrem Micylli censuram meae. Sciunt autem multi, quae mihi, non dicam occupationes, sed plane aerumnae scholastica negotia, quae et amo et facio plurimi, saepe de manibus excutiant.

32) In quo gratiam praecipuam meretur Jacobus Micyllus, vir eruditissimus, amicus carissimus noster, qui assuduitate recognitionis suae priorem editionem innumeris mendis scatentem repurgavit.

33) Sylvv. IV. p. 327, 328.

34) Sylvv. IV. p. 329 und 377. Das eine Epitaphium lautet so:

Principis hic situs est dictus de monte Philippus,
Gentis, dum vixit, gloria summa suae;
Idem Pieridum decus et tutela sororum,
Pacis praecipue et relligionis amans.
Si quid habent verae laudis Fabii atque Camilli,
Armis qui patriam restituere suam;
Huic quoque perpetuae debetur gloria laudis:
Consilio cives texit et ipse suos.

35) Sylvv. I. p. 54.

Occidit et noster notus bonitate Philippus
Principis a veteri nomina monte gerens,
Qui pariter Musis, pariter virtute decorus
Summa fuit populi gloria, Moene, tui.

Adam in den Vitt. Juris Consultt. p. 32 berichtet, daß er des Griechischen sehr kundig gewesen sei und namentlich die homerischen Gedichte fleißig gelesen habe.

36) Sylvv. I. p. 32 ff. und mehrere Epitaphien in lateinischer und griechischer Sprache IV. p. 382 sqq., so wie einige freundschaftliche Gedichte an Johann und Georg Reiffenstein p. 426 und 432. Als Probe von Micyllus' griechischen Versen lassen wir das Epitaphium auf Johann Reiffenstein folgen:

Οὗτος Ἰανὸν ἔχει τάφος, ὅνπερ ἰόντα πρὸς ἄγρην
Κάββαλεν ἀγνώστῳ μοῖρ' ὀλόεσσα βέλει,
Παχνολίθων γένος ὄντα, φίλον δέ τε ἔξοχα Μούσαις,
Ἀλλ' ἀπάμυνε θεῶν λοιγόν οἱ οὐδεμία.

Lateinisch umschreibt Micyllus den Namen Reiffenstein:

Cui modo cognomen saxum dabat atque pruina.

Einige ungenügende Notizen über die Familie Reiffenstein gibt Lersner Th. 2. S. 219.

37) Vgl. oben Anm. 29 und Corp. Reff. IV. p. 1068 und V. p. 158 ff.

38) Epistoll. Hess. et amicorum p. 40. Ero paucis post diebus tecum, Micylle carissime, atque ad te recta divertere constituo, quod non fecisse me superioribus nundinis abs te arguebar. Nunc itaque mutata voluntate hospes tibi esse vel jucundus vel molestus volo, atque ideo hoc tibi denuncio, ut scias regem (vgl. oben S. 12) hospitio tuo usurum, quae res tibi ut rei familiaris forte jactura aliqua, ita erit famae et gloriae non mediocris accessio. Extra jocum tamen metu pestis, quam tamen illic degrassatam reliquias post se aliquas reliquisse verisimile est, hospitia publica declinare statui, quamquam non ultra biduum Francophurti commorari animus est, ideoque serius adveniam; namque ante Palmarum vix me exspectabis. Haec obsecro dicas nostris Oporino ac Χειμερίνῳ [a]), viris optimis, atque afferre me quae jamdudum integro semestri avidissime exspectavimus, privilegia, nondum tamen mihi reddita scriptis literis, sed certa spe promissa, atque ut spero, vel isthic, vel admodum brevi accipienda. Nam harum nobis curator et exactor est D. Cornelius Scepperus, scis quantus vir, atque alii complures. Item dedicatorium carmen et alia Iliadi nostrae praefigenda. Non enim adducor ut credam editionem eos sine privilegio maturasse. Tu interim parabis nobis epigramma aliquod breve in frontispicio lectori proponendum in quam tu voles sententiam: quod ut facias, pro nostra amicitia etiam atque etiam te rogo atque obtestor. [b]) Cetera coram, ut spero, brevi. Nam ad 19. Martii opinor, me videbis, si Deus volet. Unum tantum comitem mecum adducam. Vale. Aeropyrgi (wie er, ich weiß nicht aus welcher Laune, Marburg, nennt) 13. Mart. 1540.

39) Der Brief des Micyllus, einer der wenigen von ihm erhaltenen, mit der Aufschrift: Ornatissimo viro Dn. Justino Goblero Ju. utr. designato doctori, domino et amico, lautet vollständig aus der Hamburger Handschrift so:

S. Magnopere tu quidem praedicas conditionem meam, eamque contra in qua tu es, extenuas atque elevas. At ego si vicissim facere tuamque praedicare, meam autem deplorare velim, non defuturae mihi causae sint aut verba. Sed ita vivitur: Nemo sua sorte contentus est! et ut poeta noster ait: fertilior seges est alienis semper in arvis. Proinde communem hanc querelam in medio relinquamus. Postulas autem a me, ut cum Egenolpho de Metrica mea ad te mittenda agam. Id feci pollicitusque ille est, se quam primum missurum, si nuntium aliquem ad te habeat,

---

a) Der bekannte, gelehrte Baseler Buchdrucker, Joh. Oporinus, der eigentlich Herbst hieß, hatte sich mit einem Freunde, Winter, den Hesse entsprechend Χειμέρινος nennt, im Geschäft vereinigt.

b) Micyllus hat sich nicht vergeblich bitten lassen: das gewünschte Epigramm steht vor der Ausgabe der lateinischen Ilias und Sylvv. IV. p. 282 und lautet:

Maeoniden Latia memorantem proelia voce
Versaque in Ausonios Dorica verba modos,
Castraque cum castris Danaum mutata Latinis
Et cum Romanis pallia graeca togis,
Rem toties coeptam, sed nulli rite peractam
Serior en aetas attamen ista dedit.
Hanc laudem multi vatum petiere priorum,
Sed propriam solus, quam ferat, Hessus habet!

qui tibi reddere illam velit. Qua in re imprudentius paulo abs te factum est, qui non simul etiam scripseris, per quem aut quo pacto illam tibi mitti velles. Nova quae tibi scribamus, nulla habemus praeter ea, quae a vestris hominibus istinc afferuntur; quae cujusmodi sint, rectius tu quam quisquam nostrum scire potes. De conventu sive colloquio Wormatiae [a]) habendo ferunt Caesarem consensisse, statimque ab eo ad Calendas decembres concilium principum futurum. Libri de quibus tu quaeris recens editi sunt: Homerus Eobani [b]) et Cuspiniani historia de vitis Imperatorum Rom. Excusa autem et opera D. Erasmi novem tomis omnia, et ex graecis Thucydides et Xenophon, quamquam et alia multa vel emendata denuo vel renovata perhibent; sed ego de iis tantum quae nostri fori (ut vos loquimini) videre soleo. Habes de quibus ad me scripsisti; quodsi quid aliud quoque sit, in quo mea opera praestolari [c]) tibi queam, lubens volensque morem geram. Bene vale. Francofurto ad XVI. calend. Octobr.

Micyllus T.

40) Vgl. über den ganzen Hergang dieser Ereignisse Kirchner Th. 2. Kap. 7 u. 8.

41) Et alia vel duplo plura, quae junior adhuc et variis fortunae casibus agitatus scripserat, praeter haec, jam nunc extarent, nisi ipse, ut semper rebus adversis maxime fuit obnoxius, rerum vicissitudinem et instabilitatem fortunae metuens, civitate in qua tum vivebat hostibus dedita, quotquot tum publicc visa nondum erant, vivus concremasset.

42) S. Kirchner a. a. O. S. 138 ff.

---

a) Diese Erwähnung des Wormser Gesprächs beweist, daß der Brief aus dem Jahr 1540 ist. Vgl. Ranke, deutsche Gesch. Th. 4. S. 196. Menzel, neuere Gesch der Deutschen. Th. 2. S. 208.

b) Eben die lateinische Uebersetzung der Ilias, von welcher im vorigen Briefe die Rede war.

c) Das sehr undeutlich geschriebene Wort könnte auch vielleicht adstipulari heißen.

Zehntes Kapitel.

Micyllus' zweite Heidelberger Professur und sein Ende.

1547 — 1558.

Den 16. Mai 1544 starb Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz, den seine Zeitgenossen wegen seiner versöhnlichen Gesinnungen und seiner vermittelnden Bestrebungen den Friedfertigen genannt haben. Allein die Zeiten waren einer solchen Sinnesart nicht günstig: seine Regierung hat sich weder eines bedeutenden Einflusses nach außen, noch glänzender Erfolge im Innern zu rühmen gehabt: namentlich konnte die Universität Heidelberg bei der Unsicherheit und Aengstlichkeit, welche in religiösen und wissenschaftlichen Dingen herrschend blieb, trotz mehrerer Ansätze zu Reformen nicht zu gedeihlicher Blüthe gelangen. Das wurde anders unter seinem Bruder und Nachfolger Friedrich II., — demselben, dessen Vermählung mit der dänischen Königstochter Micyllus besungen hatte (S. 120) — welcher, obschon über 60 Jahre alt, seine Regierung mit dem entschiedenen Vorsatz antrat, die Reformation in der Pfalz durchzuführen und das Universitäts- und Schulwesen in kräftigen Aufschwung zu bringen. Er setzte sich deshalb mit Melanchthon in Berathung: am Weihnachtstage 1545 wurde in der Schloßkapelle zu Heidelberg zum ersten Male das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgetheilt, und den 3. Januar 1546 der erste Gottesdienst nach evangelischem Ritus in der Heiligen Geistkirche gehalten. Freilich brachte der unmittelbar folgende Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges auch über die Pfalz harte Bedrängnisse; doch erlangte der Kurfürst, der dem Bunde noch nicht förmlich beigetreten war, von

dem Kaiser glimpflichere Bedingungen, und erhielt nachmals durch die Annahme des Interim seinen Staaten den äußern Frieden. Auf seinen reformatorischen Eifer für die Universität hatte indeß diese gezwungene Zurückhaltung in den kirchlichen Dingen keinen nachtheiligen Einfluß [1]). Wie er von Anfang seinen Wunsch ausgesprochen hatte: durch Erlernung freier Künste und fremder Sprachen die Jugend in der Furcht Gottes und ehrlicher Tugend um so schneller und fruchtbarer zu unterweisen, und aus ihnen tüchtige Diener der Regierung zu bilden, folgte er in der Durchführung desselben besonders dem einsichtsvollen Rath seines trefflichen Kanzlers Hartmann von Eppingen und des gelehrten Theologen Stoll (gewöhnlich Stolo), der aus Rhein-Diebach bei Bacharach gebürtig, seine Studien in Deventer und Erfurt gemacht hatte, und ungeachtet seiner reformatorischen Gesinnungen und seiner persönlichen Freundschaft mit Melanchthon und Brenz schon 1526 nach Heidelberg berufen war, aber erst jetzt Gelegenheit zu einer eingreifenden Wirksamkeit fand [2]). Außer der Abstellung mancher veralteter Mißbräuche, insbesondere der Aufhebung aller Bursen, bis auf das Dionysianum, welches für arme Studierende beibehalten wurde, da sie zuletzt nur noch der Heerd widerwärtiger und roher Partheiungen gewesen waren, wurde besonders auf die Berufung tüchtiger Lehrkräfte große Sorge gewandt. Namentlich gelang es durch Verbesserung der Gehalte in die philosophische Facultät, welche am meisten darniedergelegen hatte, in den nächsten Jahren eine Reihe gelehrter Männer hineinzuziehen: Jakob Curio und nach ihm Johann Marcus Morsheimer für Mathematik, die Brüder Paul und Nicolaus Cisnerus (Kistner, von Micyllus auch Κυψελίδης gräcisirt) für Philosophie, Johann Geißelbach für die lateinische Litteratur; und diesen schließt sich als würdiger Genosse unser Micyllus an, welcher Ostern 1547 auf die ehrenvollste Weise mit dem erhöhten Gehalt von 150 Gulden in seine vor zehn Jahren aufgegebene Professur der griechischen Sprache zurückberufen wurde. „Am siebzehnten April", so verzeichnen es die Akten der philosophischen Facultät, [3]) „hat Jacob Micyllus, ein um die edlere Bildung hochverdienter Mann, als Professor der griechischen Sprache seine öffentlichen Vorlesungen über den Sophokles begonnen." Und daß auch er mit frischem Muth und guter Hoffnung

die Wirksamkeit wieder übernahm, aus der er nur ungern geschieden war, bezeugt der poetische Aufruf an die Studirenden, mit dem er in seiner Weise seine erste Vorlesung anzeigte:

Lange hat hier das Katheder der griechischen Sprache gefeiert,
Und sich die Muse beinah ihres Berufes entwöhnt.
Aber von jetzt an wird sie von Neuem die Stimme erheben,
Lässet des Frühlings Hauch frisch in die Segel sich wehn.
Drum wer die ewigen Werke des griechischen Geistes verehret,
Und sie im römischen Vers gern übertragen vernimmt,
Finde sich pünktlich ein, wo die alte Kapelle hervorragt,
Und wo der geistliche Rath kirchliche Rechte erwägt;
Denn dort will ich alsbald in lateinischer Sprache erklären,
Was uns im Strome der Zeit blieb von des Sophokles Kunst:
Morgen, sobald sich die Sonne vom Mittag wieder hinabneigt
Und in der Stunden Verlauf eben die zweite beginnt. 4)

Und in diesem letzten Stadium seines mühe- und arbeitsvollen Lebens haben auch wir zum ersten Male die Freude zu berichten, daß seine Hoffnungen nicht unerfüllt geblieben sind, daß die edeln Eigenschaften seines Geistes und Herzens, der Eifer und die Reinheit seines Strebens ihre volle Anerkennung gefunden haben. Abgesehen von den schmerzlichen Familienereignissen, welche ihn in diesem Zeitraum betrafen, und über welche er die Empfindungen tiefster Trauer aus dem innersten Herzen ausspricht, durchzieht alle Aeußerungen, welche wir aus dieser Zeit über seine persönlichen Verhältnisse besitzen, (es sind dies aber keine andern, als größere oder kleinere Poesien) ein Ausdruck heiterer Befriedigung, und in Zeiten von Sorge und Bekümmerniß, des edelsten Gottesvertrauens. Wir treffen nicht mehr auf Klagen über die Beschränktheit seiner äußern Lage, noch über den geringen Erfolg seines amtlichen Wirkens. Er lebt in einem Kreise vertrauter Freunde, in welchem sich der rege geistige Verkehr seiner Erfurter Jugendzeit zu erneuern scheint. Indem wir uns eine nähere Betrachtung dieser zum Theil sehr anziehenden Verhältnisse seines Privatlebens vorbehalten, stellen wir zuerst die Beweise der achtungsvollen Anerkennung zusammen, welche er in seinem amtlichen Wirken fand.

Gleich bei seinem Wiedereintritt in die philosophische Facultät wurde ihm ein Ehrensitz in derselben angewiesen und der Beschluß gefaßt, daß er von den beschwerlicheren Facultätsgeschäften, wenn er

es nicht selbst anders wünsche, befreit bleiben solle [5]). Allein er fühlte in sich noch die volle Kraft, wirksam in alle Geschäfte einzugreifen, und sich vor Allem an dem nach mehreren Seiten nothwendigen Reformwerke eifrig zu betheiligen. Bald erhielt er Gelegenheit in manche Schäden tiefer einzublicken. Nachdem im ersten Jahre seines Aufenthaltes der regelmäßige Gang der Studien durch eine ansteckende Krankheit unterbrochen gewesen war, wurde Micyllus im März 1548, als die zum Theil flüchtigen Collegen sich wieder gesammelt hatten, einstimmig zum Dekan der philosophischen Facultät ernannt. 1549 wurde er mit drei andern Professoren in eine Commission zur Revision der Bibliothek der Facultät erwählt. In diesen verschiedenen amtlichen Geschäften wird er sich selbst von manchen Mängeln der bestehenden Einrichtungen überzeugt und mit den Freunden über die Mittel der Abstellung berathen haben. Als daher am 3. Januar 1550 in einer Sitzung der philosophischen Facultät von verschiedenen Seiten manche Uebelstände, namentlich in der Ertheilung der akademischen Würden, zur Sprache gebracht und der Beschluß einer Verbesserung und Umarbeitung der Facultätsstatuten gefaßt war, wurde Micyllus einstimmig (consentientibus suffragiis) ersucht, sich der Mühe einer genauen Durchsicht und neuen Redaction derselben zu unterziehen. Er übernahm den Auftrag, nachdem er die Ansichten und Grundsätze, nach welchen er verfahren zu müssen glaube, lebhaft ausgesprochen hatte. Er wies darauf hin, daß der Mangel an Fleiß und die dissolute Lebensweise, über welche bei den Studirenden vielfach geklagt werde, nicht zum Wenigsten ihren Grund in dem geringen Ernste hätten, mit welchem die Prüfungen gehalten, und in der Gleichgültigkeit gegen wirkliches Verdienst, mit welcher die Grade ertheilt würden. Vor Allem müsse die philosophische Facultät mit gutem Beispiel vorangehen, damit die Humanitätsstudien, deren Pflege ihr obliege, wieder zu Ehren kämen. Nachdem er die Zustimmung seiner Collegen erlangt hatte, faßte er den Entwurf der neuen Statuten ab, welcher im August 1550 mit geringen Aenderungen von der Facultät dankbar angenommen und dem Universitätssenate zur Genehmigung und Einführung vorgelegt wurde. In dem Begleitschreiben der Facultät heißt es: „da das Bedürfniß einer klaren und in sich wohl zusammen-

hängenden Redaction der neuen Statuten allgemein gefühlt sei, so erkenne man Michllus' Bemühen und richtiges Urtheil aufs Dankbarste an, der dieselben nach genauer Durchsicht aufs Trefflichste überarbeitet und abgefaßt habe, so daß sie der Facultät zu bleibender Zierde gereichen und sich noch den Dank der Nachkommen verdienen würden." Der Senat bestätigte die neu entworfenen Statuten, die alsbald publicirt und in Ausführung gebracht wurden. Den 9. November wurde in einer Sitzung des Senats, zu welcher Michllus nicht geladen war, diesem zum Dank für seine einsichtsvolle Bemühung (quod statuta summo cum judicio correxisset) das Ehrengeschenk eines silbernen Bechers zum Werthe von 6 bis 7 Thalern (sex aut septem Vallensium precio) zuerkannt, mit dessen Anschaffung und Ueberreichung der zeitige Dekan der philosophischen Facultät, Dozler, beauftragt wurde. Außerdem, daß alle überflüssigen und veralteten Bestimmungen beseitigt, über die Anordnung und Vertheilung der wichtigsten Vorlesungen feste Bestimmungen getroffen und Alles in angemessener und zeitgemäßer Form und Sprache abgefaßt war, hatte Michllus besonders die Forderungen für die beiden Grade des Baccalaureats und der Magisterwürde geschärft und präcisirt: für das erstere, welches ungefähr dem Maturitätszeugniß unserer Gymnasien entspricht, verlangte er ein Alter von mindestens 15 Jahren, den Besuch einer öffentlichen Schule, Nachweis hinlänglicher Kenntnisse in der Grammatik, Dialektik und Rhetorik, so wie Uebung in der griechischen und lateinischen Sprache, die durch die Lectüre der vorzüglichsten Schriftsteller gewonnen sein müßte. Für die Magisterwürde ist ein Alter von 20 Jahren, vorwurfsfreier Wandel, sowohl vertraute Bekanntschaft mit beiden alten Litteraturen, wie auch hinlängliche Kenntnisse in der Physik und Mathematik erforderlich, welche durch fleißige Theilnahme an den für diese Fächer angeordneten Disputationen erwiesen sein müssen. Auch die Kosten für die Examina und öffentlichen Disputationen werden erhöht, und zwar so, daß ein Theil derselben auch bei ungünstigem Ausfall der Prüfungen verfallen ist: dagegen sollen die kostspieligen Gastereien, die bei den Promotionen üblich waren, abgeschafft sein. [6])

Indeß der praktische Blick Michll's und seiner Freunde konnte

sich für die Belebung der humanistischen Studien, die besonders bezweckt wurde, nicht mit diesen Anordnungen begnügen, deren Ausführung immer von dem guten Willen Einzelner abhing. Von ihren ferneren Anträgen ist eine segensreiche Stiftung ausgegangen, durch welche Kurfürst Friedrich II. und sein Kanzler Hartmann von Eppingen sich an der Universität ein bleibendes Denkmal gegründet haben. „Da nämlich," heißt es in der Ansprache, mit welcher der letztere sich am 8. August 1550 an die drei mit der Ausführung der Sache betrauten Männer, Johann Dozler, Jacob Michyllus und Johannes Geißelbach, wandte, und worin wir nur den Wiederhall ihrer eigenen Gesinnungen zu erkennen haben, „leider nach der traurigen Richtung des Zeitgeistes sich nur selten wohlhabende junge Männer, die doch vor Allem berufen wären, durch die edelsten Studien sich den wahren Adel zu gewinnen oder den ererbten zu erhöhen, mit voller Liebe den Wissenschaften widmen, so habe der Kurfürst beschlossen, unbemittelten jungen Leuten von achtbarer Herkunft und guten Anlagen durch die Sorge für ihren Unterhalt Gelegenheit zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung zu verschaffen". Die Mittel dazu sollten aus verschiedenen eingegangenen Klöstern hergenommen, die Lokalitäten des Augustinerklosters in Heidelberg benutzt, die Zahl der Stipendiaten auf 60 — 80 festgesetzt, und der Stiftung nach dem Vorgange ähnlicher Anstalten in Italien und Deutschland der Name domus sapientiae, Sapienz-Colleg gegeben werden. Daß sich die Ausführung dieses hochherzigen Planes um einige Jahre verzögerte, wird wohl nicht allein in der in den nächsten Jahren mehrmal auftauchenden Seuche, sondern auch in den nothwendigen ökonomischen Vorbereitungen seinen Grund gehabt haben, die in Betreff der Klöster Verhandlungen mit dem päpstlichen Hofe erforderten. Doch erlebte Friedrich II. noch die Eröffnung des Sapienz-Collegiums: den 9. November 1555 wurde es feierlich eingeweiht, und 20 junge Leute, welche von Michyllus und seinem Freunde, Paul Eisner, geprüft und für würdig befunden waren, in dasselbe eingeführt. Auch Kurfürst Otto Heinrich (1556 — 1559) erhielt das Sapienz-Collegium bei seiner ursprünglichen Bestimmung zur Förderung der humanistischen Studien, und ließ es mit vermehrten Einkünften unter der Leitung der philo-

sophischen Facultät bestehen. Als aber Friedrich III. (1559 — 1576) mit großem Eifer das Werk angriff, die reformirte Lehre in seinen Landen und vor Allem an der Universität Heidelberg zur alleinigen Geltung zu bringen, so entfernte er die bisherigen Zöglinge aus der Anstalt und verwandelte sie in eine ausschließlich theologische Stiftung, was sie unter veränderten Formen bis heute geblieben ist. [7])

Von dem freundlichen Verhältnisse, in welchem Micyllus in der Zeit seiner zweiten Heidelberger Professur zu seinen Collegen stand, und wovon die Beweise in den gemeinsam durchgeführten Reformen liegen, hat er selbst ein schönes Zeugniß in der Dedications-Epistel hinterlassen, mit welcher er unter dem 22. October 1553 seine oben erwähnte Arithmetica logistica dem Senat der Universität widmet. Die Aufnahme der Arithmetik unter die vorzutragenden Disciplinen, die vor Kurzem ausgeführt war (cum viderem artem hanc nuper in hanc scholam receptam), mag selbst eine Folge der Statutenrevision der philosophischen Facultät gewesen sein. Er will durch seine Schrift das Seinige zu der Förderung und Erleichterung dieser noch wenig anerkannten und verbreiteten Studien beitragen, und hofft, wenn Uebelwollen und Unkunde der Sache Schwierigkeiten bereiten und auch seine Bemühungen herabsetzen wollten, in der gleichen Gesinnung der meisten, ja aller Collegen den sichersten Schutz zu finden. [8]) Daß diese glückliche Eintracht von Bestand war, und daß man allgemein seinen Werth und seine Verdienste hochschätzte, sehen wir daraus, daß er für das Jahr 1556 vom Senat mit allen Stimmen (communibus suffragiis) zum rector magnificus ernannt wurde. Es war ein bedeutungsvolles Jahr sowohl für das Pfälzer Land, wie für die Universität: am 16. Februar starb Kurfürst Friedrich II., und sein Neffe, Otto Heinrich, der seinen Geist durch ernste Studien und weite Reisen trefflich ausgebildet hatte, folgte, um die reformatorischen Gedanken seines Vorgängers mit größerer Energie und auch mit Glanz nach Außen fortzuführen. Micyllus hat als Rector jenen durch einen ehrenvollen Nachruf, diesen durch eine hoffnungsvolle Begrüßung würdig geehrt. [9]) Von Otto Heinrich's kurzer, aber wirkungsvoller Regierung legen auch in ihren Ruinen die schönsten Theile des Heidelberger Schlosses ein unvergängliches Zeugniß ab.

Auch in Religionsangelegenheiten betrat er wieder entschieden die Wege der lutherischen Reformen, und ließ durch seine Kirchenräthe, Christian Ehem und Thomas Eraſt, in diesem Sinne die kirchlichen Ordnungen durchführen. Vor Allem zeigte er aber den größten Eifer für die Hebung der Universität. Welches Ansehen Micyllus auch in der Umgebung dieses Fürsten genoß, beweist am deutlichsten, daß er unter allen Professoren ihn allein dazu berief, mit seinem Kanzler, Christoph Probus, und dem genannten hochgeachteten Mitgliede des Kirchenrathes Ehem gemeinsam die Mittel zu dem Reformationswerke der Universität zu berathen. [10])

Da sich im September 1557 Melanchthon noch einmal zu einem mit den Katholischen anzustellenden Religionsgespräch nach Worms begeben hatte, so lud Otto Heinrich, der mit ihm schon lange in persönlichen Beziehungen stand, auch diesen nach Heidelberg ein, um die Freunde mit seinem Rathe in dieser wichtigen Angelegenheit zu unterstützen. Dieß war die Veranlassung, bei welcher Micyllus noch einmal die Freude hatte, mit dem geliebten Lehrer und Freunde einige Tage (vom 22. bis zum 31. October) in vertrautem Verkehr zu verleben: Camerarius, der ebenfalls anwesend war, hat in seinem spätern Berichte aufs Dankbarste die liebevolle Aufnahme hervorgehoben, die sie in Micyllus' Hause gefunden (s. oben S. 73). [11]) Ein nicht minder schönes Zeugniß von der Innigkeit des letzten Beisammenseins der Freunde gibt uns Lotichius in der Trauerelegie:

Annoch schwebt mir vor Augen, und haftet im inneren Sinne,
Wie beim letzten Besuch du dich, Philippus, getrennt.
Welches Entzücken belebte die treu sich verehrenden Freunde!
Welch' inbrünstiger Sinn waltet in Beider Gemüth!
Heil ihm, dem das Geschick doch deines Gespräches und Anblicks
Wenigstens sich zu erfreu'n, noch vor dem Tode verlieh.
Und dieß ward ihm zu Theil, dieß Tod versüßende Labsal
Nahm zu den Manen er hin, hin zum elysischen Hain.

Allein ihr kurzes Zusammensein wurde durch schmerzliche Ereignisse getrübt. Hatte Micyllus, wie wir weiter unten näher ausführen werden, kurz vorher einen schweren Verlust in seiner Familie erlitten, so wurde Melanchthon in den Tagen seines Aufenthaltes in Heidelberg durch die Nachricht von dem Tode seiner Gattin aufs Tiefste

erschüttert. Gewiß schieden die drei Freunde, die in allen Wechseln des Lebens treu zusammengehalten hatten, mit wehmüthigen Gefühlen von einander; doch ahndeten sie nicht, daß der jüngste von ihnen, unser Micyllus, schon nach wenig Monaten durch den Tod abgerufen werden würde. Melanchthon waren noch bis zum 19. April 1560 zwei sorgen- und kummervolle Jahre beschieden; Camerarius erfreute sich noch unter Kaiser Maximilian II. und dem Kurfürsten August von Sachsen, die beide ihn persönlich schätzten, der bessern Hoffnungen, die eine Zeit lang für die religiöse und politische Gestaltung Deutschlands sich zeigten: er starb in hohem Ansehen zu Leipzig den 17. April 1574.

Das gesammte Reformwerk, zu welchem Melanchthon bei seinem kurzen Aufenthalte in Heidelberg im October 1557 seine Ansichten mitgetheilt hatte, gelangte erst im December 1558 zur vollständigen Ausführung. Micyllus hat seinen Abschluß nicht erlebt; aber ohne Zweifel gebührt seinem Eifer, seinen Einsichten und Erfahrungen nicht der geringste Theil des Verdienstes um den großen Aufschwung, welchen die Universität in den nächsten Zeiten nahm, und welcher eine Folge der kräftig durchgeführten reformatorischen Maßregeln war. Alle Facultäten erhielten eine genauere Eintheilung ihrer Lehrfächer, und die Zahl der dafür bestimmten Professoren, welche durchgehends vermehrt wurde, bildete für längere Zeit die Grundlage der neuen Organisation.[12]) Da zugleich der Kurfürst auf den Antrag seiner Räthe eine bedeutende Erhöhung der Besoldungen bewilligte, so gelang es in der Folgezeit, durch Herbeiziehung der tüchtigsten Kräfte, die Universität zu einer der blühendsten in Deutschland zu machen. Durch die besondere Vorliebe Otto Heinrich's wurde zugleich große Fürsorge und ansehnliche Mittel auf die Vermehrung der Bibliothek gewandt: einer von Micyll's vertrautesten Freunden, Paul Kistner[13]) (Cisnerus) wurde zur Förderung dieses Zweckes auf Reisen nach Frankreich und Italien geschickt: gewiß wird auch Micyllus seine große Freude an dem glänzenden Erfolg gehabt haben, mit welchem diese Bemühungen gekrönt wurden. Man ahndete damals wenig, von wie schweren Verhängnissen 60 Jahre später das pfälzische Land und mit ihm seine ruhmvollsten Stiftungen, die durch Otto Heinrich's Pflege zu so hoher Blüthe gebracht waren, betroffen werden würden.

Wenn uns die vielfache und einflußreiche Theilnahme Micyll's an den wichtigsten Angelegenheiten der Universität, welcher er angehörte, schon eine würdige Vorstellung von seiner amtlichen Wirksamkeit in der letzten Periode seines Lebens gewährt, so haben wir uns dieses Bild durch die ununterbrochene Fortdauer seiner eigentlichen akademischen Thätigkeit, die er als Lehrer übte, zu ergänzen. Zwar vermögen wir aus diesem Zeitraum nicht das bestimmte Zeugniß eines Schülers aufzuweisen, der uns einen Bericht von der Art seiner Vorträge gäbe. Aber theils wird er sich eben am meisten durch den Erfolg seines treuen Berufsfleißes die immer steigende Anerkennung und Achtung gewonnen haben, in welcher er bei Collegen und Vorgesetzten stand; theils haben wir schon oben auf einige der poetischen Einladungen hingewiesen, mit welchen er seine Vorlesungen über griechische Autoren, Sophokles, Aratus, Demosthenes, einzuleiten pflegte, und diesen seinen eigenen Zeugnissen fügen wir den ergänzenden Bericht seines Sohnes, des kurfürstlichen Kanzlers, Julius Micyllus, hinzu, der in der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Gedichtesammlung des Vaters berichtet: daß dieser eine lange Reihe von Jahren seinen angestrengtesten Fleiß im Dienste der drei Kurfürsten, Ludwig, Friedrich und Otto Heinrich, sowohl den öffentlichen Vorträgen über griechische, wie auch der Privatunterweisung in der römischen Sprache und Litteratur zugewandt habe.[14]) Wenn uns im Uebrigen nichts über seine Lehrweise und seine Methode bei Erklärung der alten Schriftsteller überliefert ist, so möchte ich doch vermuthen, daß wir einige Proben derselben in verschiedenen der kurzen Anmerkungen besitzen, welche unter Micyllus' Namen den Ausgaben verschiedener Autoren hinzugefügt sind, die um diese Zeit zum Theil ohne den Namen eines bestimmten Herausgebers erschienen. Die sehr compendiarischen Noten, welche zur Erklärung des Lucan, der 1538 und wiederholt 1551 bei Chr. Egenolph in Frankfurt, der Metamorphosen und Fasten des Ovid, welche 1543 und 1550 bei Hervagen in Basel, oder des Euripides, der 1562 bei Oporin in Basel gedruckt ist, nebst den Anmerkungen Anderer von Micyllus mitgetheilt sind, werden, wie ich mir vorstelle, etwa das enthalten, was er seinen Zuhörern zur Erläuterung in den Vorlesungen vorlegte. Zum Euripides be-

sitzen wir von ihm, wie oben erwähnt, eine historische Einleitung über das Wesen der Tragödie und das Leben des Dichters, wie er sie wahrscheinlich seinen Vorträgen vorausschickte. Von diesen seinen verschiedenen Arbeiten zur Erklärung der Schriftsteller, die sich besonders durch Einfachheit und Klarheit empfehlen, werden wir in der litterarischen Uebersicht einige Proben mittheilen. Von griechischen Autoren, wenigstens den Dichtern, scheint er, wie die oben angeführte Ankündigung zum Sophokles es ausspricht, eine lateinische Uebersetzung in Versen vorgetragen zu haben. Als Beispiele davon sind ohne Zweifel die unter seine Gedichte aufgenommenen Uebertragungen der neunten und sechszehnten Idylle des Theokrit und eines Abschnittes aus dem achtzehnten Gesang der Odyssee zu betrachten. Von einigen andern kleinen poetischen Arbeiten wird es sich nicht mit Sicherheit ausmachen lassen, ob sie für seine Frankfurter Schüler oder für seine Zuhörer in Heidelberg bestimmt gewesen sind. Wir finden nämlich in den Sylven von ihm eigene Prologe zu der Andria und zu den Adelphen des Terenz offenbar zu dem Zwecke abgefaßt, eine Aufführung dieser Stücke einzuleiten, den letztern mit einer ausführlichen Apologie der Komödie und des Komödienspieles überhaupt ausgestattet.[15]) Wenn wir uns seiner nie zu einer rechten Befriedigung und Sorglosigkeit durchgedrungenen Verhältnisse in Frankfurt erinnern, so ist wohl kaum anzunehmen, daß er dort die Stimmung und Neigung gefunden habe, eine theatralische Aufführung seiner Schüler zu leiten und einzuüben: viel glaublicher ist es, daß dieß in einem Kreise von Studirenden in Heidelberg geschehen sein mag, die sich vielleicht, wie es sein Sohn an der angeführten Stelle andeutet, von ihm die Anleitung zur Privatlectüre lateinischer Autoren erbeten hatten.

Während Micyllus' akademische Wirksamkeit, somit in verschiedener Richtung eine sehr rege und erfreuliche war, ist seine schriftstellerische Thätigkeit, welche in den vorausgehenden Perioden sich sehr fruchtbar erwiesen hatte, in der letzten Zeit mehr zurückgetreten. Von größern zusammenhängenden Arbeiten liegt aus dem letzten Heidelberger Decennium keine andere, als die vorhererwähnte Arithmetica logistica vom Jahr **1553** vor, die zwar, wie Form und Inhalt

beweist, mit großer Lust und Neigung abgefaßt ist, doch sich selbst als einen dilettantischen Versuch, und nicht als ein Werk seiner eigentlich wissenschaftlichen Studien gibt. Eben so wenig fällt die selbständige Bearbeitung oder Uebersetzung eines classischen Schriftstellers in diese Zeit: theils sind die früheren Bearbeitungen in diesen Jahren in neuen Ausgaben erschienen, wie die Uebersetzung des Lucian, und die mit Camerarius gemeinsam besorgte Ausgabe Homer's; theils sind, wie wir oben gesehen haben, seine Bemerkungen zu verschiedenen Autoren mit denen Anderer damals zum Abdruck gekommen, wobei es fraglich ist, welchen Antheil er selbst an der Redaction derselben genommen hat.

Seine Muse aber war, wie wir schon an manchen Beispielen gesehen haben, auch in diesen seinen spätern Lebensjahren nicht verstummt. Seine größeren Dichtungen aus dieser Zeit sind dem Ruhm des Fürstenhauses gewidmet, in dessen Diensten er sich glücklich fühlte. Seiner hoffnungsreichen und schwungvollen Beglückwünschung des Kurfürsten Otto Heinrich bei seinem Regierungsantritt haben wir schon gedacht. Dem minder glücklichen Bruder desselben, dem Pfalzgrafen Philipp, der sich einst im Türkenkriege bei der Vertheidigung von Wien (1529) hervorgethan, dann sich wiederholt und lange in England am Hofe Heinrich's VIII. um die Hand seiner verstoßenen Tochter Maria beworben hatte, und endlich in seinem 45. Lebensjahre in Bedürftigkeit zu Heidelberg den 4. Juli 1549 gestorben war, hat er ein ehrendes Denkmal gesetzt. Zu einem besonders lebendigen Erguß seiner poetischen Ader fühlte er sich noch einmal durch das große Schützenfest angeregt, welches der alte Kurfürst Friedrich im November 1554 in Heidelberg veranstaltet hatte. „Dieß heitere Volksfest, zu dem von nah' und fern viele frohe Menschen zusammenströmten," schrieb er in der Widmung an seinen Freund, den kurfürstlichen Rath, Philipp Halesius, „erschien mir wie ein erfreulicher Lichtstrahl mitten in allem dem Leiden und Ungemach der Kriege und Unruhen dieser Zeit. Auch traten mir dabei die Bilder des Alterthums vor die Seele, wo sich auch einst die edelsten Helden an ähnlichen Kampfspielen erfreuten." [16]) Und nun entwirft er in dem Toxeuticon sive certamen sagittariorum [17]) von mehr als 200 elegischen Distichen

ein ungemein lebendiges Bild von der ganzen Festlichkeit: er beschreibt den Einzug der fremden Schützen aus der ganzen Umgegend, aus Speyer, Worms, Straßburg, Mainz, Frankfurt, von der Saar und von der Donau und selbst aus der Schweiz; die trefflichen Vorrichtungen in rasch aufgeführten Gebäuden und Zuschauergerüsten unterhalb der Stadt in der Ebene am Neckar, [18]) das stattliche Auftreten des Hofes, zu dem die benachbarten Fürsten und Herren sich eingefunden hatten, die glänzenden Preise, welche im schönsten Schmucke aufgestellt waren, und endlich das viertägige Scheibenschießen, welches den Wetteifer der Theilnehmer und das Interesse der Zuschauer ununterbrochen in höchster Spannung erhielt. Den ersten Preis, einen jungen Stier mit vergoldeten Hörnern, trug am vierten Tage ein Mann aus Frankfurt davon, der mit sicherem Pfeile elf Mal die Mitte der Scheibe getroffen hatte. [19]) Der Kurfürst selbst vertheilt die Preise mit angemessener Belobung unter großem Jubel des Volkes: es fehlt auch nicht an Spott und Hohn für die, die öfters fehlgeschossen: auch den Hanswurst im bunten Kleide, der mit der Pritsche seine Streiche austheilt, weiß Micyllus in gewandten Versen einzuführen:

Accipiunt (diejenigen, die das Ziel verfehlt haben) solitas averso corpore plagas,
Expositique jocis verberibusque jacent;
Quos bicolore gerens trifidam cum veste tabellam
In numerum positos voce manuque ferit,
Et circum socii respondent vertice nudo,
Et repetunt notos ingeminantque sonos.

Der Preis des Kurfürsten um seines friedlichen Regimentes willen und die Mahnung zum Schutz der Musen und Wissenschaften beschließt das sehr anmuthige Gedicht.

Unter den zahlreichen kleinen Dichtungen, die auf die persönlichen Verhältnisse des Dichters Bezug nehmen, werden wir noch manche zu berühren haben, welche von seinem Leben in Heidelberg Zeugniß ablegen: nicht wenige beweisen aber auch, daß er den fernen Freunden, mit welchen ihn in frühern Zeiten gegenseitige Zuneigung und Achtung verbunden hatte, eine treue Theilnahme bewahrte. So gedachte er durch einen ehrenden Nachruf der Frankfurter Freunde, welche in diesen Jahren der Tod abrief, vor Allen Justinianus von

Holzhausen, des wackern Buchdruckers Christian Egenolph, des hochgeachteten Patriziers Friedrich von Rohrbach u. A.[20]) Man wird in diesen leicht hingeworfenen Kleinigkeiten nicht großes poetisches Verdienst erwarten; aber nirgends fehlt es an dem Ausdruck wahrer Empfindung und einer das Charakteristische der Person erfassenden Bezeichnung.

Der heitere Muth und das Bewußtsein des Gelingens, von welchem Micyllus sich in der letzten Periode seines Wirkens getragen fühlte, theilte offenbar auch dem geselligen und wissenschaftlichen Verkehr mit seinen Freunden einen Ton innerer Befriedigung, ja mitunter scherzhafter Laune mit. Seine Gedichte aus dieser Zeit — und bis in die letzte Woche seines Lebens blieb ihm das Talent und die Lust, über Alles, was er Frohes und Trübes erlebte, seine Empfindung in poetischer Form auszusprechen — bieten uns manches anmuthige Zeugniß dafür. Es möchte schwer halten, die ungemein zahlreichen kleinen Gedichte, welche er bei den verschiedensten Veranlassungen an seine vertrauten Freunde richtet, in allen ihren persönlichen und lokalen Beziehungen richtig auszulegen; auch würde bei manchen der Versuch die Mühe nicht lohnen, da der Reiz des gegenwärtigen Interesses nicht herzustellen ist. Aber manche führen uns so anschaulich in sein Thun und Treiben und in den Kreis seiner nächsten Freunde ein, daß sie eine genauere Betrachtung verdienen. So erfahren wir z. B., daß Micyllus offenbar in treuer Erinnerung an die schönen Erfurter Zeiten auch unter den Heidelberger Geistesverwandten einen Verein gegründet hatte, der sich unter ähnlichen Formen, wie der einst von Eoban Hesse geleitete humanistische (s. oben S. 12), zum lebendigen Gedankenaustausch und zu geselliger Unterhaltung regelmäßig zu versammeln pflegte. Nach einer längern Unterbrechung erläßt Micyllus im Jahr 1552 kraft der ihm übertragenen Herrschergewalt eine scherzhafte Einladung zu einer neuen Zusammenkunft ad regni consortes, wobei die Fiction des Königthums aus jener Erfurter Gesellschaft übertragen ist.

Treue Vasallen des Reichs, ehrwürdige Stützen des Staates,
Welche der Studien Band, Einheit des Glaubens verknüpft;

redet er die Freunde an, deren Namen wir sogleich aus den zum

Theil dunkeln Andeutungen zu errathen suchen werden; und fährt dann fort:

Lange schon ist's, schon nahet das zweite Jahr sich im Kreislauf,
Seit mein fürstliches Haus Eure Versammlung entbehrt:
Immer noch harr' ich umsonst auf Euren erfreulichen Anblick,
Die Ihr die Sorgen des Reichs mit mir so treulich getheilt.
Aber ich warte nicht länger, gedenkend der strengen Verpflichtung,
Die mit dem Scepter zugleich mir in die Hände gelegt:
Drum entsende ich jetzt ringsum in Eure Behausung
Dieses Gedicht zum Beweis meines bestimmten Gebots:
Daß es nach altem Gebrauch zu gemeinsamer Tafel Euch lade,
Jeden erinnre, die Pflicht, die ihm gebühret, zu thun:
Daß Ihr zu rechter Zeit am Abend des heutigen Tages
Schlag fünf Uhr bei mir Alle gebührend erscheint.
Sollte sich Einer erkühnen, das ernste Gebot zu verachten,
Daß er die Stunde versäumt, die wir aufs Schärfste bestimmt:
Gegen denselben gestatt' ich die volle Macht dem Fiskale,
Ihm mit des Regens Erguß tüchtig zu waschen den Kopf.
Also ist es mein fürstlicher Wille, daß jeder sich hüte,
Gegen das klare Gebot wissentlich sich zu vergeh'n. [21])

Die Männer nun, mit denen Micyllus sich in so traulicher Weise verbunden hatte, und welche, wie jene ersten Zeilen andeuten, mit ihm in humanistischen und reformatorischen Bestrebungen zusammenstimmten, hat er in den folgenden Versen so bezeichnet:

Paeonias inter princeps memorande catervas,
Atque idem magnae dux Wagemanne scholae;
Edocti leges Hartmanne, Philippe, Mylaee,
Et tu qui Nolae nomen habesque magi,
Quique Palatinae moderaris scrinia cellae,
Quique gemis viduo, Paule relicte, thoro,
Et vos dilecti, quorum alter ab obsidis amne,
Alter et a primo martyre nomen habet.

Nur drei von den acht sind durch ihre Namen hinlänglich kenntlich gemacht: Wagemann, Hartmann und Myläus. Wagemann, der Rector des Jahres 1552, war Professor der Medicin (princeps inter Paeonias catervas): auf seine Neigung zu geselligen Scherzen deutet auch die Schilderung hin, die Micyllus an einer andern Stelle von einem Becher aus Wachholderbaumholz uns macht, der, in Wagemann's Besitz, so roh er auch aussehe, doch stets mit dem edelsten Rebensaft gefüllt sei. [22]) Hartmann ist der treffliche Kanzler H.

von Eppingen, dessen einsichtsvollem Eifer die Universität in den ersten Jahren des Kurfürsten Friedrich so viel verdankte, und der sich, wie wir sehen, gern an dem heitern Zusammensein geistreicher Männer erfreute. Johannes Myläus (wahrscheinlich eigentlich Müller), aus Nieder-Olm bei Mainz gebürtig, hatte mit einer tüchtigen humanistischen Bildung früher eine lateinische Schule zu Speyer geleitet, dann die Rechte studirt und in Ferrara sich 1550 den Doctorgrad erworben, worauf er nach Heidelberg berufen nur wenige Jahre dort lehrte: er starb an der damals herrschenden Seuche den 13. August 1554. Micyllus war schon vor seiner Reise nach Italien mit ihm innig befreundet, wie er es in einem schönen Gedichte: Joanni Mylaeo in Italiam proficiscenti. Sylvv. IV. p. 280 in den herzlichen Worten ausspricht:

Pars animi pridem magna Mylaee mei.

Nach seiner Rückkehr macht er ihm in einer anmuthigen Einladung in muntern Hendecasyllaben den Vorwurf: ob ihn sein hoher Titel so stolz mache, daß er darüber den alten Freund vergesse?

An talem titulus facit superbus
Et nuper Latiis relata terris
Fama et nomen et amplitudo honoris?

Nach seinem Tode aber hat er in mehreren Epitaphien den trefflichen Eigenschaften seines Herzens und Geistes die wärmste Anerkennung ausgesprochen. [23])

Von den übrigen Freunden sind drei auch ohne ihre Namen unverkennbar bezeichnet: der schon oben erwähnte Paul Kistner aus Mosbach, der sowohl durch das Amt des Bibliothekars (Palatinae moderaris scrinia cellae), wie durch die Erwähnung des Verlustes seiner Frau (viduo relicte thoro) bezeichnet ist (s. A. 13); [24]) sodann der Professor der lateinischen Sprache und Litteratur, Johann Geisselbach, — ab obsidis amne nomen habet —; Micyllus nennt ihn sonst meistens Obsidianus, und von der Vertraulichkeit ihres Verhältnisses zeugen verschiedene Scherzgedichte, die wir noch zu erwähnen haben; endlich der Mann, qui Nolae nomen habetque magi; dieser ist nämlich kein anderer, als der sonst von ihm Caspar (der traditionelle Name eines der drei Weisen [Magier] des Morgenlandes)

Campanus genannte italienische Gelehrte, welcher, aus Nola gebürtig, damals in Heidelberg lebte, und später Micyllus' Schwiegersohn wurde; auf diese Familienverbindung und den frühen Tod des Mannes kommen wir noch unten zurück.

Die beiden letzten Freunde hat Micyllus nur mit ihrem Taufnamen bezeichnet, Philippus und Stephanus (a primo martyre nomen habet): in dem ersteren ist es mir gelungen, aus andern Stellen von Micyllus' Gedichten mit Sicherheit den kurfürstlichen Rath und Dr. juris Philipp Halesius zu entdecken, welchem er sein oben erwähntes Toxeuticon gewidmet hat. In einigen unmittelbar auf jene Einladung folgenden, an den Kanzler Hartmann von Eppingen gerichteten scherzhaften Versen beklagt er sich, daß während alle andern Geladenen willig zugesagt haben,

Unicus ille tuae conjunx Hartmanne sororis
Nescio quid causae et quale Philippus habet.

Nun aber bezeichnet Micyllus in dem Epitaphium auf die Gattin des Dr. Philippus Halesius, das er in Form einer Epode abgefaßt hat, dieselbe mit diesen Worten:

— quae jam pridem de sanguine nata Cratandri
Uxor marito nupta fuit Halesio;

Cratander ist der gräcisirte Name für Hartmann; so ist hier offenbar als die Tochter eines Hartmann die Schwester des Kanzlers bezeichnet, dessen Vater wie er selbst Hartmann hieß; — D. Hartmanno Hartmanni ist jenes Gedicht überschrieben; — Philippus, der Schwager Hartmann's, ist also kein anderer als der Dr. Philippus Halesius. Unter dem Stephanus endlich vermuthe ich den Professor der Medicin und Botanik Stephan Rodacker (rufus cui quondam nomina fecit ager), den Micyllus in einem der beiden auf ihn verfaßten Epitaphien als einen gelehrten Arzt und Freund der alten Litteratur bezeichnet:

Qui nunc Hippocratis, nunc magni sensa Galeni
Applicat ad morbos quaeque relata suos. [25])

So ist es also ein Kreis der achtbarsten und tüchtigsten Männer, mit welchen Micyllus in harmloser Vertraulichkeit lebte, nicht blos der Universität angehörige Gelehrte von verschiedenen Fächern, sondern

auch angesehene Geschäftsmänner; das Band, das sie zusammenhielt, war die Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Strebens: wie Manches, was später in den wissenschaftlichen und religiösen Angelegenheiten zu erfreulicher Ausführung kam, mag in diesem engern Verein vorbereitet sein! Daß sein freundschaftlicher Verkehr sich auch weit über die Gränzen dieses engern Vereins erstreckte, beweisen viele seiner kleinen Dichtungen, die die mannichfaltigsten Beziehungen berühren. Unter den bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen er in freundlichem Verhältniß stand, verdient die gelehrte Italienerin, Olympia Fulvia Morata, hervorgehoben zu werden, die eine kurze Zeit an der Universität Vorlesungen hielt. Sie hatte am Hofe zu Ferrara, wo ihr Vater Erzieher der Estischen Prinzen gewesen war, eine ausgezeichnete klassische Bildung erhalten, war mit einem deutschen Arzte, Andreas Gründler, vermählt, und nach allerlei seltsamen Schicksalen im Jahre **1554**, **28** Jahre alt, zugleich mit ihrem Manne zu einer Professur der klassischen Litteraturen nach Heidelberg berufen. Doch starb sie schon im folgenden Jahre. Micyllus, der große Achtung vor ihrem Geist und Wissen hatte, übersandte ihr sein Toreuticon mit einem einleitenden Gedichte voll glänzenden Lobes, und nach ihrem Tode widmete er ihr einen würdigen Nachruf, worin er ihr Schicksal beklagt, aber ihre ausgezeichnete Vertrautheit mit griechischer und römischer Litteratur aufs ehrendste anerkennt [26]).

Die Neigung zu heiterm Lebensgenuß, die wir Micyllus in den angeführten launigen Poesien aussprechen sehen, finden wir auch sonst in dieser Zeit hervortreten. Ein Lieblingspunkt in der Umgebung Heidelbergs, den er öfters mit Freunden zu heiterm Zusammensein aufsuchte, und der auch heute noch seine Anziehungskraft nicht verloren hat, ist ihm der Wolfsbrunnen. Er besingt ihn in einer besondern kleinen Elegie; doch beklagt er dort, daß man das Wasser des Brunnens nicht ungehindert seinen Lauf nehmen lasse, sondern zur Aufbewahrung der darin befindlichen Fische mit einengenden Schranken umgeben habe [27]). Ein anderes Mal ladet er den Professor der Mathematik, Johann Mercurius (Marcus) Morsheimer ein, sich sammt seiner Frau mit ihm am Wolfsbrunen zu treffen, wenn er Lust habe, „am kühlen Wein sich das Herz zu laben“ [28]). Mit seinem Collegen von der lateinischen Professur,

Johann Geißelbach (Obsidianus), verplaudert er, wie es scheint, öfters ein trauliches Stündchen beim Glase Wein: bald ladet er ihn in Catullischem Ton und Verse zu sich ein:

Magst Du, Freund, Dich in heiterm Zwiegespräche
Ein, zwei Stündchen mit mir im Scherz ergehen,
Komm zu mir, daß wir froh zusammen trinken,
Wo uns Bacchus, der muntre, das Scepter führet; [29])

bald wird die Zusammenkunft in einer Weinschenke verabredet, die vor Kurzem in einen entfernteren Theil der Stadt verlegt ist. Wenn wir den zweimal vorkommenden Scherz recht verstehen, so hat die Gründung des Sapienzcollegiums (1555), in dessen Nachbarschaft ein Weinhaus nicht am passenden Orte war, die Verlegung des letzteren rathsam gemacht. [30])

Indeß so gern wir in dem ernsten und arbeitsvollen Leben unsers Micyllus den Spuren des harmlosen Frohsinns und des sorgenlosen Lebensgenusses nachgehen, so dürfen wir uns doch seine letzten Heidelberger Jahre nicht eben in ungetrübtem Sonnenschein hinfließen denken. Wohl war der Grundton seiner eignen Existenz heiterer, als in irgend einer andern Periode seines Lebens: denn er zeugte von der innern Befriedigung, die das Gefühl eines erfolgreichen und von den Bessern anerkannten Wirkens gewährt. Aber die Zeiten waren trübe und brachten schweres Mißgeschick mit sich, das bald ihn selbst in seinen theuersten Gütern, bald die ihm lieb gewordene zweite Heimath, bald auch das gesammte Vaterland traf, für dessen Wohl und Wehe Micyllus sich stets das lebendigste Mitgefühl bewahrte. Die Ereignisse, welche nach Beendigung des Schmalkaldischen Krieges Deutschland aufs Neue in Unruhe versetzten, und im Augsburger Religionsfrieden zwar zunächst einen beruhigenden Abschluß fanden, doch besonders in dem Hereinziehen Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten den Keim zu verderblichen Folgen zurückließen, hat Micyllus mit kurzen poetischen Anzeichnungen begleitet. Nicht ohne schwere Sorgen betrachtet er den Aufbruch Moritzens von Sachsen von der Belagerung von Magdeburg im Frühjahr 1552, der Süddeutschland aufs Neue in Krieg zu stürzen drohte. [31]) Mit großer Theilnahme gedenkt er in mehreren kleinen Gedichten der Belagerung von Frankfurt, welche Moritz mitten im Lauf der

Passauer Verhandlungen, um seinen Forderungen größern Nachdruck zu geben, im Juli 1552 plötzlich mit dem Aufgebot bedeutender Streitkräfte unternommen hatte; daß sechs Fürsten die eine Stadt umlagert hielten, aber doch ihren Zweck nicht erreichten, hebt er wiederholt hervor. [32])

Das Kriegsunglück, das durch die wilden Schaaren des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach über die Pfalz, namentlich über Speyer hereinbrach, und endlich die Niederlage des letztern bei Sievershausen (9. Juli 1553), die Moritz mit seinem Tode erkaufte, unterläßt er nicht in verschiedenen Gedenkversen zu verzeichnen. [33]) Aber es macht seinem patriotischen Sinne, wie seinem politischen Scharfblick gleich viel Ehre, daß ihn in dem Laufe dieser sich rasch folgenden Begebenheiten nichts mehr betrübt und besorgt macht, als daß durch sie der Herrschsucht und dem Ehrgeiz Frankreichs die Einmischung in die deutsche Politik eröffnet war. Mit bitterem Schmerz beklagt er in einer längern Elegie die unselige Zwietracht der Deutschen, welche die Fremden an der westlichen Grenze hereinrufe, während im Osten von den Türken die größten Gefahren drohen:

Ach, schon wieder erhebt sich in Deutschland rasende Zwietracht:
  Bruder stürmet im Kampf gegen den Bruder heran!
Doch nicht genug! man erblickt aus fernen Landen die Krieger:
  Fränkische Banner, sie weh'n stolz an den Ufern des Rheins! [34])

Und in der That waren es diese fränkischen Schaaren, deren Vordringen gegen den Rhein Micyllus im Jahre 1552 beklagt, welche, wenn sie sich auch damals noch nicht am Rheine behaupteten, doch trotz aller Anstrengungen des Kaisers niemals wieder die einmal besetzten lothringischen Bisthümer geräumt, und damit den Anfang zu der Schwächung unserer westlichen Reichsgrenze gemacht haben.

Die Pfalz aber, Micyll's neues Heimathland, erlitt in diesen Jahren nicht blos durch die Heimsuchung des Krieges schweres Mißgeschick, sondern sie wurde auch wiederholt von Seuchen verheert, die zum Theil in Folge der Kriegsnoth ausbrachen, oder sich verderblicher verbreiteten. Schon im ersten Jahre seines Heidelberger Aufenthaltes 1547 hauste eine ansteckende Krankheit daselbst so heftig, daß die Universität ihre Zuflucht großentheils nach Eberbach nahm, aber da-

durch natürlich die größten Störungen erlitt. „Als sie sich“, wie es in den Akten heißt, „im März 1548, aus dieser Zerstreuung einigermaßen wieder gesammelt hatte“, wurde, wie oben erzählt ist, Micyllus zum Dekan der philosophischen Facultät erwählt und begann seine erfolgreiche Wirksamkeit. 1554 kehrte das Uebel in verstärktem Grade wieder; auch Micyllus war schwer leidend und dem Tode nahe. An Morsheim, den Professor der Mathematik, der ihm große Theilnahme erwiesen hatte, schreibt er den 18. August, daß er durch Gottes Güte der Gefahr entronnen zu sein glaube, und übersendet ihm dabei ein Gedicht zum Andenken des gemeinsamen Freundes, des trefflichen Myläus, welcher den 16. an derselben Krankheit gestorben war. „Während ich so krank auf meinem Lager darniederlag“, sagt er, „habe ich zu Ehren unseres Freundes, der in denselben Tagen von uns geschieden ist, einige Verse verfaßt, die ich Dir zuschicke, nicht weil ich besondern Werth auf sie legte, sondern um auch Dich aufzufordern, sein Andenken in Ehren zu halten.“ [35]) Wahrscheinlich starben um dieselbe Zeit und in den nächsten Jahren, in denen die Krankheit immer aufs Neue auftrat, mehrere der Freunde, denen er mit seiner warmen Theilnahme und der nie versagenden Bereitschaft ein ähnliches Denkmal gesetzt hat. Die Sammlung der Sylvae enthält noch eine große Zahl derselben, zum Theil von Frauen und Männern, deren Namen kaum anders als in den Versen des Micyllus erhalten sein möchten. Zu den bekannteren gehören Billicanus (p. 356), Robacker (p. 355) und aus dem Jahre 1557 der würdige alte Geistliche Heinrich Stolo, welcher aufs eifrigste für die Reformation in der Pfalz gewirkt hatte (p. 364 sqq.) [36]).

Von der edlen Stimmung und Fassung des Gemüths, in welcher Micyllus selbst die schweren und gefahrvollen Zeiten der herrschenden Seuchen durchlebte, in welchen Viele verzagten, Viele ihr Heil in der Flucht suchten, gibt uns die poetische Epistel Zeugniß, welche er an den Johannes Philotus richtete, über dessen Persönlichkeit mir nichts bekannt ist, der aber, wie der Inhalt des Gedichtes lehrt, ein Landgut in der Nähe von Heidelberg mit schönen Weingärten besaß. Er schildert ihm den traurigen Zustand in der Stadt in Folge der Krankheit, tadelt aber nicht ohne Bitterkeit den Kleinmuth derer,

die entweder fliehen, oder in der Angst alle Haltung verlore haben.

Weißt du denn nicht, daß die Haare auf deinem Haupte gezählt sind,
Daß, wenn Gott es nicht will, auch nicht ein einziges fällt?
Denn wir gehören dem Herrn, wir selbst und Alles, was unser!
Steh'n wir, Er ist's, der uns hält; fallen wir, fallen wir Ihm! [37])

Aber so wohl auch Micyllus sein Herz mit Gottesvertrauen zu rüsten und unter schweren Bedrängnissen zu erheben verstand, so empfand er doch mit nicht minder tiefem Schmerze die Schicksalsschläge, die ihn in seinen theuersten Gütern trafen. Und er blieb in diesen Jahren in Heidelberg nicht von schmerzlichen Erfahrungen verschont. Schon im ersten Sommer (1547), der, wie oben bemerkt, durch eine ansteckende Krankheit Vielen verderblich wurde, verlor er ein Knäbchen, das ihm bald nach dem Ueberzuge von Frankfurt geboren war: er widmet dem Kleinen ein Paar Verse voll warmen Gefühls (Sylvv. p. 328). Aber viel tiefer wurde er getroffen und gebeugt, als ihm den 15. August des folgenden Jahres die geliebte Gattin entrissen wurde. Wir haben schon oben (S. 72) die Beweise gegeben, daß Micyllus sich des einfachen, aber fest begründeten Glückes seiner Ehe innig erfreute und es im tiefsten Herzen dankbar erkannte: es hat lange Zeit gekostet, ehe er sich von der plötzlichen Vernichtung desselben allmählich erholte. „Wie tief mich der Schmerz nach dem Tode meiner Frau betroffen, nein, völlig überwältigt und zu Boden geschlagen hat, das kann ich Dir mit Worten nicht ausdrücken", schreibt er einem uns sonst nicht bekannten Freunde [38]), dem Licentiaten Eberhard Crispus (ohne Zweifel Kraus oder Krause) bei der Zusendung der schönen Trauerelegie, aus welcher wir schon oben (S. 1, 70, 72) einzelne Züge zur Beleuchtung seines Lebens entnommen haben. Außer den religiösen Ueberzeugungen, an denen er sich aufrichtete, suchte er Trost und Linderung seines Schmerzes auf zwei Wegen, die seiner Natur die nächstliegenden waren: einmal durch eine verdoppelte Thätigkeit und Anstrengung in seinen Berufsgeschäften, — wir wissen, mit welchem Eifer er sich als Dekan der philosophischen Facultät schon in diesen Jahren den Angelegenheiten derselben widmete, und ohne Zweifel schon damals die Gedanken zu der

spätern Reform derselben auffaßte —, dann aber auch in der Erneuerung seiner poetischen Beschäftigungen, die länger geruht hatten. „Als die zerstörende Erschütterung dieses Schmerzes", fährt er fort, „mir nicht nur Herz und Sinne, sondern mein ganzes Wesen ergriffen und aufgerüttelt hatte, hat sie in mir auch die Muse, welche schon lange schlummerte und ihre treibende Kraft verloren zu haben schien, wieder wach gerufen." Das erste Erzeugniß derselben, neben mehreren kleinern Gedichten, die dieselben Empfindungen der Trauer aussprechen, ist jene größere Elegie: sie gibt uns außer dem Ueberblicke seines eigenen Lebens, auf welchen wir öfters Bezug genommen, und außer der Schilderung ihrer glücklichen Häuslichkeit, die wir schon oben (S. 72) benutzt haben, ein ansprechendes Bild von den liebenswürdigen Eigenschaften der Verstorbenen:

Nie erhobest du dich am Morgen zu häuslicher Arbeit,
  Niemals legtest du dich Abends ermüdet zur Ruh',
Eh' du mit frommem Gemüth, was immer auch sonst dir zu thun war,
  Brachtest des Herzens Gefühl treu im Gebete vor Gott:
Aber nur Eines war's, was stets du erflehtest in Demuth:
  Daß er mit schützender Hand dich und die Deinen bewahrt.

* * *

Durften wir heiteren Sinnes der fröhlichen Zeit uns ergeben,
  Lud uns ein festlicher Tag doppelt einmal zum Genuß:
Wußtest du ferne zu halten, was unfein oder gemein war,
  Aber noch ferner war dir Luxus und eiteler Prunk:
Daß du den Gatten erfreutest, in Allem den Wunsch ihm erfülltest,
  Das war's, was du allein sorgenden Sinnes erstrebt.

* * *

Aber wenn trübere Zeiten den Ernst des Willens verlangten,
  Und du häufig mit mir theiltest die Sorge und Müh',
Kam dir keine zuvor an besonnenem Eifer und Umsicht;
  Oft bewährtest du dann männlichen Muth in der Brust.

* * *

Nicht soll deine Gestalt sich mit Helena messen und Leda;
  Aber der Tugend Schmuck lag dir in Mienen und Blick. [39])

Der Tod der geliebten Gattin ließ ihn mit sechs Kindern zurück, nachdem schon fünf ihr vorausgegangen waren. Ein weiterer Einblick in sein häusliches Leben, aus welchem wir entnehmen könnten, wie er es von nun an ordnete und führte, ist uns nicht vergönnt. Da wir nur noch das Eine aus dem Kreise seiner Familie wissen, daß

ihm später aus der Verheirathung einer seiner Töchter Freude und bitterer Schmerz erwuchs, so mag diese schon damals an Jahren reif genug gewesen sein, um ihm sein Hauswesen zu leiten. Wir erinnern uns, daß zu dem Verein der mit Micyllus nahe verbundenen Männer in Heidelberg auch ein italienischer Gelehrter, Caspar Campanus, gehörte: außer der oben mitgetheilten Gesammteinladung zu der geselligen Zusammenkunft hatte er an diesen, sei es aus besonderer Achtung, oder wegen des vertrauteren Verhältnisses noch eine besondere Aufforderung erlassen:

Convenient hodie veteris consortia regni
Vespere, cum quintos fecerit hora sonos:
Quo te nostra vocat solito de more camoena,
Compater et nostri pars memoranda chori.

Die trauliche Anrede Gevatter deutet wohl schon auf eine nähere Verbindung. Seit dieser Zeit aber, dem Jahre 1552, erfahren wir nichts wieder von Campanus bis zu der Trauerelegie, in welcher Micyllus auch ihm nach seinem Tode, und zwar als seinem Schwiegersohne, eine liebevolle Erinnerung gewidmet hat. Dieses Gedicht enthält auch die einzige und wenig genügende Kunde über die Lebensumstände des Mannes. Daß er in Nola geboren war, haben wir schon oben erwähnt; weiter berichtet Micyllus nur, daß er die Heimath verlassen und öfter seinen Wohnplatz geändert habe: als er aber aus Sehnsucht nach dem Vaterlande dorthin habe zurückkehren wollen, habe er sich zuerst in der Nähe von Speyer, dann in Heidelberg eine Weile aufgehalten. Hier also hat er vielleicht kurz vor 1552 die Bekanntschaft Micyll's gemacht und muß nicht lange darauf sich mit dessen Tochter verheirathet haben: denn es trauern um ihn bei seinem Tode im September 1557 seine Frau und mehrere Kinder:

Heu, quales gemitus linquens quantosque dolores
Uxorique suae pignoribusque suis!

In welchen Verhältnissen Campanus in Heidelberg lebte, kann ich zwar nicht nachweisen; allein was Micyllus über seine letzten Tage berichtet, beweist, daß er in Diensten des Kurfürsten stand: er wurde nämlich von diesem zu dem letzten Religionsgespräche in Worms, welches auch Melanchthon noch einmal dorthin zog, und seinen letzten Besuch in Heidelberg veranlaßte, als pfälzischer Abgeordneter gesandt.

Namque Palatinae dum sacra negotia sedis
Vangionum tractat missus in arva soli;
Audit et afflicta de relligione loquentes
Omni accersitos e regione viros.

Hier aber zu Worms ward er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen; er eilte nach Hause, starb dort aber nach wenigen Tagen. [40]) Dieser für Micyllus höchst betrübende Todesfall muß um die Mitte Septembers 1557 erfolgt sein: denn wir besitzen von Melanchthon ein ungemein theilnehmendes Trostschreiben, das er den 22. September von Worms an Micyllus sendet. Dieses letzte Zeugniß der Freundschaft zwischen beiden Männern beweist auch zugleich, daß sie bis zuletzt auf dem gemeinsamen Grunde gleicher Gesinnungen und Ueberzeugungen ruhte. „Gott hat in die menschliche Brust," so schreibt er, „die Empfindungen der zärtlichen Liebe zu unsern Verwandten gelegt, damit sie uns zugleich immer an Seine Liebe zu Seinem Sohne und zu uns erinnern mögen. Wenn es daher Sein Wille ist, daß wir uns bei den Leiden und Unfällen der Unsrigen betrüben, so ist es nur der natürliche Ausdruck dieses Gefühls, daß Du über den Tod Deines Schwiegersohns selbst schmerzlich ergriffen und über die hülflose Lage Deiner Tochter in großer Trauer bist. Doch weißt Du, daß es auch Gottes Wille ist, daß wir unserer Betrübniß ein Maß setzen sollen, weil, da wir weder von Ungefähr ins Leben eintreten, noch von Ungefähr aus seinen Mühen und Sorgen abscheiden, wir wissen müssen, daß wir seinem Willen, der uns zu seiner Zeit abruft, zu folgen und uns in denselben zu finden haben. Dir aber ist ja, als einem gelehrten und weisen Manne, der Du auf den Wegen wahrer Frömmigkeit wandelst, die gesammte Lehre, die uns von Gott zu unserm Troste gegeben ist, wohl bekannt. Aus dieser Quelle schöpfe Stärkung und Heilung, und bezwinge Deine Traurigkeit auch deßhalb um so tapferer, damit der Schmerz Deiner Tochter nicht noch vermehrt werde, die jetzt mehr um Dein Leben, als um ihr eigenes in Sorge ist." [41]) Micyllus ist für die herzlich theilnehmenden Worte des verehrten Freundes nicht unempfänglich gewesen: denn wir haben schon oben (S. 73) aus Camerarius' Bericht erfahren, wie liebevoll Melanchthon, der mit seinem Schwiegersohn Peucer und zwei Brü-

dern Camerarius den 22. October auf die Einladung des Kurfürsten und der Universität nach Heidelberg kam, von Micyllus empfangen wurde, „wie angenehme und fröhliche Stunden sie in seinem Hause verlebten." Um so mehr wird aber auch er wieder an dem Schmerze Melanchthon's innigen Antheil genommen haben, der eben hier während dieses schönen Beisammenseins den 29. October die Nachricht von dem Tode seiner Gattin empfing.

So haben sich in diesen letzten Monaten seines Lebens — denn wir stehen schon nahe am Ziele desselben — mehrere für Micyllus' weiches Gemüth tief ergreifende Ereignisse zusammengedrängt. Eins aber wird ihn mit herzlicher Freude erfüllt und seine späteren einsamen Tage gewiß öfters erheitert haben, daß sein ehemaliger Schüler und treu ergebener Freund, der Arzt und Dichter Petrus Lotichius Secundus, nach langen Irrfahrten in Deutschland, Frankreich und Italien im Jahre 1557, ohne Zweifel auch auf seinen Rath, zu einer medicinischen Professur an die Universität Heidelberg berufen wurde. Mit der Pietät eines Sohnes schloß sich Lotichius dem alternden Lehrer an, und hoffte in seinem belebenden Umgange Freude zu geben und zu empfangen. Aber schon um die Mitte Januars 1558 ward Micyllus von einem heftigen Fieber auf das Krankenlager geworfen, von dem er nicht wieder erstand. Er fühlte sein Ende mit Sicherheit voraus, ordnete seine Angelegenheiten und nahm von den umstehenden Freunden, unter denen auch Lotichius war, den rührendsten Abschied. Seine letzten Worte, welche dieser in der Trauerelegie an Melanchthon in Verse gefaßt hat, aber ausdrücklich als dem Inhalte nach treu wiedergegeben bezeugt, sprachen seine volle Todesbereitschaft und sein festes Vertrauen aus, durch Gottes Gnade um Christi willen zur ewigen Seligkeit einzugehen. Unter frommen Gebeten verschied er sanft den 28. Januar 1558, im fast vollendeten 55. Lebensjahre. Man kann nicht ohne Rührung lesen, mit wie tiefem Schmerze Lotichius an Melanchthon die Todeskunde sendet, wie innig er seine Dankbarkeit und Verehrung für den väterlichen Freund ausspricht.[42]) Und Melanchthon schreibt, von dem neuen Verluste gebeugt, den 26. März 1558 an Georg Agricola:[43]) „Mein theurer Bruder! Wohl dürfen wir über den Tod unseres Micyllus jene Klage des

Theokrit mit mehr Recht anstimmen, als sie dort auf den Bion geschrieben steht:

Jetzo bewährt Hyakinthen, die Aufschrift: mehr noch des Wehrufs
Schreibet den Blättern ein!

Denn Micyllus war eben so ausgezeichnet durch seinen sittlichen Werth wie durch seine Gelehrsamkeit, und seine Wirksamkeit hat auch der Kirche zum Segen gereicht." In wenig mehr als zwei Jahren waren beide Freunde ihm gefolgt: Melanchthon den 19. April, Lotichius den 7. November 1560.

Melanchthon hat in diesen einfachen Worten die Grundeigenschaften bezeichnet, zu welchen Micyllus die schönen Anlagen seiner Natur durch rastloses Streben und muthiges Ringen mit den Sorgen und Mühen des Lebens durchgebildet hat: sittlicher Adel, Reinheit des Charakters, gründliche Geistesbildung, ungeheuchelte Frömmigkeit. Lotichius hebt insbesondere diejenigen Seiten seines Charakters hervor, welche, wie sie uns in seinem Lebensbilde unverkennbar entgegentreten, ihm auch überall die Zuneigung und Achtung seiner besten Zeitgenossen gewannen:

Eitelem Ehrgeiz fremd, so lebt' er, und gierender Habsucht,
Kein hochfahrender Sinn schwellte die biedere Brust;
Aber bescheidene Tugend, und, reiner als Lilienschimmer,
Gradheit, Treue sofort schonender Liebe gepaart!

Daß ein Mann dieser Art, auch bei einer seltenen Gelehrsamkeit und bei einem ausgezeichneten dichterischen Talente, in der Welt nicht zu glänzenden Ehren emporstieg, ist um so natürlicher, da frühe Gewöhnung und Neigung ihn mehr in die Stille des Studierzimmers und in den traulichen Kreis gleichgesinnter Freunde, als auf den lauten Markt des Lebens hinzog. Dennoch dürfen wir den Ueberblick seines Lebensganges mit der tröstlichen Erkenntniß beschließen: daß sein ernstes und gründliches Wirken an keinem Platze, den er eingenommen hat, ohne heilsame Frucht und lange vorhaltende segensreiche Folgen geblieben ist. Daß auch seine gelehrten Arbeiten, indem sie überall in die Bedürfnisse der Zeit eingriffen, in der Gegenwart mannichfach gefördert und für die Zukunft fruchtbaren Samen ausgestreut haben, möge der folgende Abschnitt erweisen.

Es liegt weder in unserer Absicht, noch in unserm Vermögen, nach dem Tode des hochverdienten Mannes den Schicksalen seiner Familie nachzuspüren. Daß einer seiner Söhne, Julius Micyllus, welcher 1564 die Gedichte seines Vaters gesammelt und herausgegeben hat, unter den folgenden Kurfürsten am pfälzischen Hofe eine angesehene Stellung einnahm, ist schon oben erwähnt worden. Dagegen müssen wir der Autorität des Melchior Adam die Richtigkeit der von ihm mitgetheilten Notiz anheimgeben: daß von den zahlreichen Kindern unseres Micyllus nur zwei Söhne ihn überlebt haben, nämlich außer dem obengenannten kurpfälzischen Kanzler ein zweiter, dessen Vornamen er nicht anführt, welcher Bürger und Schneider zu Heidelberg gewesen sei. Auch die wohlgemeinte Reflexion, die hinzugefügt wird, gehört demselben Verfasser: man könne daraus ersehen, daß die geistigen Vorzüge der Eltern nicht erblich seien und daß Gott seine Gaben verschieden vertheile. [44])

Anmerkungen zum zehnten Kapitel.

1) Vgl. Häusser Th. 1. S. 601 ff.

2) Ueber Stoll, oder wie er gewöhnlich mit latinisirter Endung genannt wird, Stolo, vgl. Schwab im syllabus Rectorum, qui ab a. 1386 usque ad a. 1786 in academia Heidelbergensi magistratum academicum gesserunt p. 98. Micyllus hat ihm nach seinem den 18. September 1557 erfolgten Tode ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Sylvv. IV. p. 364 sqq. Es heißt darin:

Qui Domini sacris accensus pectora flammis
Vivificam docuit bis tria lustra fidem;

über 30 Jahre von 1526 bis 1557. Besonders rühmt er seine Standhaftigkeit und seinen Glaubensmuth in den schweren Zeiten des schmalkaldischen Krieges:

Dum nova vesanus molitur regna sacerdos
Atque armis homines territat atque deos;
Unus sinceri tenuit vestigia cursus
Caesareas inter pontificumque minas;

aber auch seine Friedensliebe:

Doctrinaeque tenax solidae pugnasque perosus,
Quas male regnandi caeca libido parit,
Perstitit atque eodem vitae pacisque tenore
Tuta per undosum carbasa rexit iter.

3) S. Hautz p. 24. Decimo quarto calendas Majas D. Jacobus Micyllus, Graecae linguae professor, vir de politioribus musis optime meritus, in Sophoclis praelectionem (sic) principium publice habuit.

4) Sylvv. IV. p. 304.

In praelectionem Sophoclis.

Hactenus Argivae cessantia pulpita linguae
Et desueta suo Dorica Musa loco
Incipient iterum solitis resonare Camoenis
Et nova vernanti pandere vela Noto.
Si quis amas igitur Grajum monumenta virorum,
Et juvat haec Latiis versa tenere modis,
Huc ades, antiqui qua stat vetus ara sacelli
Quaque sacer tractat biblica jura chorus.

Hic tunc quae restant Sophoclei scripta cothurni
Ausoniis dabimus percipienda notis.
Crastinus a medio cum Sol descendet Olympo
Et faciet cursus hora secunda suos.

Noch in zwei andern Variationen hat er dieselbe Einladung abgefaßt, und eine andere zu einer Vorlesung über Aratus in dieser Wendung:

Lernten zuletzt wir kennen die Waffen des attischen Redners,
Die er so oft mit Glück gegen Philippus geführt,
Wollen von nun an wir die glänzenden Sterne betrachten,
Welche zu nächtlicher Zeit funkeln am Himmelsgezelt:
Welches Gebiet ein Jeder am Firmamente durchwandelt,
Wann sein Aufgang fällt, wann er zum Scheiden sich senkt;
Was die Hyaden uns bringen, und was der umwölkte Orion,
Und wie der leuchtende Mond wechselnde Bahnen beschreibt; —
Alles was einst der Grieche Aratus in Verse gebracht hat,
Den die cilicische Stadt Soli den Ihrigen nennt.
Drum wer dieses Gedicht bei mir zu hören geneigt ist,
Selber die Mühe nicht scheut, mich nicht als Lehrer verschmäht,
Stelle sich ein, wo der Bau der alten Kapelle sich zeiget,
Wo der geweihte Verein heilige Satzungen lehrt,
Dann wenn die Sonne bereits zum Niedergang sich gewendet,
Und zwei Schläge der Uhr künden die Stunde des Tags.

In Arati praelectionem.

Rhetoris Actaei tractavimus hactenus arma;
Quis Macedum infesto restitit ille duci;
At nunc sidereos idem spectabimus ignes,
Tota quibus coeli machina nocte micat.
Scilicet aetherea qua quique in parte morentur,
Quos habeant ortus, quos habeant obitus.
Quid pariant Hyades et quid nimbosus Orion,
Quasque trahat secum mens rua luna vices;
Omnia quae Grajus quondam cantavit Aratus,
Antiqua Cilicum natus in urbe Solis.
Quare age si quis amas nostra haec cognoscere voce,
Nec te operae, aut nostri poenitet officii:
Huc ades, antiqui qua stant momenta sacelli,
Quaque docet leges Mystica turba suas:
Tempore quo liquidas iterum Sol tendet ad undas,
Fecerit et geminas hora secunda notas.

Auch in diesen Kleinigkeiten verläugnet sich nicht die Gewandtheit und Proprietät des Ausdrucks, die für jedes das geeignete, nicht weit gesuchte Wort findet. Durch die vetus ara antiqui sacelli, monumenta antiqui sacelli wird das damalige Universitätsgebäude bezeichnet, welches bis zum Orleans'schen Kriege in der Gegend lag, wo jetzt von der Hauptstraße her die Dreikönigs- und untere Straße zusammen-

stoßen. Ruprecht II. hatte hier an der Stelle einer früheren Judenschule eine Kapelle und andere Baulichkeiten für die Universität einrichten lassen. Hierauf bezieht sich der Ausdruck einer andern Ankündigung:

Adsis cras licet ad vetus sacellum,
Quod quondam genus Isaci colebat,
Nunc legum domus est idem sacrarum.

Sind die dunkeln Bezeichnungen: domus legum sacrarum, und in den voraufgehenden Gedichten: qua docet mystica turba leges suas und: qua sacer chorus biblica jura tractat etwa darauf zu beziehen, daß der neue Kirchenrath hier gleichfalls seinen Sitz hatte?

5) Hautz p. 28 aus den Universitäts-Acten: Hunc virum in molestioribus Facultatis negotiis praeter ejus voluntatem minime gravandum ac primo post seniores licentiatos in consessu loco esse honorandum.

6) Unsere Darstellung von Micyllus' Verdiensten um die Reform in der philosophischen Facultät zu Heidelberg beruht auf Hautzens Mittheilungen aus den Universitäts-Akten (p. 29 — 31), welche von Seisen in der Recension dieser Schrift in den Tübinger theologischen Jahrbüchern, 1845, S. 183, 184 in einigen Punkten erweitert und berichtigt sind. Micyllus spricht seine Ansicht über die herrschenden Mißbräuche und die Mittel zu ihrer Heilung u. A. in den Worten aus: ne promiscue quicunque digni ac indigni ad honores admittantur, circumspiciendum esse morbo subinde magis ingravescenti salubre remedium, quo aliud sibi nullum videretur melius, quam si in exploratione studiorum adeoque conferendis gradibus disciplina severior in posterum adhibeatur. Daß dieses alte akademische Uebel auch in unserer Zeit noch nicht überwunden ist, vielmehr von Zeit zu Zeit immer in verstärktem Maße hervortritt, zeigen die trefflichen Worte Trendelenburg's in der o. a. Rede S. 28, die uns lebhaft an jene Klagen Micyll's erinnerten: „Es wäre der erste Schritt zu einem bessern Zustande unserer gelehrten Würden, zu einer Herstellung ihrer Ehren, wenn diese zweckmäßige Anordnung (daß kein Doctor anders als nach vorgängiger mündlicher Prüfung auf das bleibende Document einer gedruckten Dissertation und nach einer öffentlichen Disputation creirt werden dürfe, es sei denn einstimmig honoris causa) zu einer allgemeinen aller deutschen Universitäten würde. Es wäre der erste Schritt, aber nur der erste. Der zweite liegt lediglich in den Facultäten. Es liegt ihnen ob, die wissenschaftliche Strenge durchzuführen. Der sparsamere Ehrenkranz wird zu neuem Ansehen gelangen und das hoch gesteckte Ziel wird die wissenschaftliche Kraft der Bewerber spannen."

7) Vgl. Hautz p. 11 — 34 und dazu Seisen a. a. O. S. 185. Die bezeichnenden Worte in dem Vortrage des Kanzlers Hartmann lauteten: Quoniam peculiari temporum malitia pauci ex ditioribus animos literis intenderent, quorum tamen officium erat, suppetenti otii et impensarum copia veram ex studiis nobilitatem vel parare vel avitam tueri atque augere, id Principi placuisse consilium, ut constituto novo quodam collegio, cui ad imitationem aliquot Germaniae et Italiae academiarum nomen esset domus Sapientiae, pauperes adolescentes parentibus honestis orbi et felicibus ingeniis praediti ex omnibus ditionis suae hinc inde praefecturis numero 60 aut 80 victu et amictu sustentandi reciperentur. Die pfälzischen Reformatoren,

Olevianus und Ursinus haben später im Sapienz-Collegium der Pflanzstätte der pfälzischen Geistlichkeit ihre Hauptwirksamkeit gefunden. S. Sudhoff, C. Olevianus und Z. Ursinus. S. 80.

8) Epist. Nuncupatoria p. 13. Hanc meam operam ab homine quidem parum mathematico profectam, studiosis autem mathematices (ut quidem spero) non omnino ingratam futuram, vobis, patres ac viri ornatissimi, dedicandam atque inscribendam putavi; non solum ut hoc quasi publico testimonio voluntatem atque animum erga vos meum declararem, sed et si qui forte (ut sunt hominum ingenia varia, saepe etiam maligna) coorirentur, quibus haec nostra, quod vel ipsi talia nunquam attigissent, vel etiam alias hanc artem pro inutili ac vili haberent, repudianda idcirco contemnendaque viderentur: vestra in hoc auctoritas praesidio nobis esset, nostraque qualiacunque contra injuriam et imperitorum calumnias tueretur.

9) Sylvv. IV. p. 344, wo drei verschiedene Epitaphien auf Friedrich II. sich finden. Mit größerer Liebe ist aber das Lob Otto Heinrich's in der elegia gratulatoria in electionem illustrissimi principis III. p. 267 — 279 ausgeführt. Micyllus begründet es hauptsächlich auf den Eifer des trefflichen Fürsten für die Wissenschaften und für den geläuterten Glauben. Nirgends hat er seine protestantischen Ueberzeugungen entschiedener ausgesprochen, als in diesem Gedichte; z. B.:

Sed procul amota veteris caligine mundi
Imbuis accensa languida corda fide,
Qualia vera monet spes et fiducia coeli,
Quaeque sacro mentes jungit amore fides.

* * *

— — vesanos tu quoque ritus
Ejicis et ficto sacra dicata Jovi,
Et damnata diu longo tua regna veterno
In lucem revocas spe meliore novam.

Das hebt er besonders hervor, daß wahre Wissenschaft auch immer mit wahrer Frömmigkeit Hand in Hand gehe, wie auch der Verfall der einen den der andern nach sich ziehe:

Quoque magis premitur jacet et sine honore Camoena,
Hoc etiam pietas vilior esse solet.

Von Otto Heinrich's Eifer für die Bibliothek heißt es p. 274:

Tantum idem studio, quod et aevum scripta per omne
Colligis et libris pulpita tanta reples;
Ceu quondam Aegypti fecit Philadelphus in oris,
Dum cogit toto quidquid in orbe latet,
Fecit et Ausonia princeps Augustus in urbe,
Templa Palatino dum struit ille Deo.

Seiner ausgezeichneten Münzsammlung, die in einem besondern Thurm des Schlosses aufbewahrt wurde, sind eine Reihe lateinischer und griechischer Epigramme Micyll's p. 315 sqq. gewidmet.

10) S. Hautz p. 36. Häusser a. a. O. Th. 1. S. 636 ff.

11) Camerar. de vita Mel. p. 372 sqq. Corp. Reff. IX. p. 292 sqq. unter den angeführten Tagen. Lotichius in der Trauerelegie an Melanchthon S. 98.

Ante meos oculos imisque in sensibus haeret
Ultima digressus hora, Philippe, tui.
Quanta pium (memini) mulcebant gaudia pectus!
Quantus in amborum mentibus ardor erat!
Felix ante obitus cui saltem fata dederunt
Aspectuque tuo colloquioque frui!

12) Das Nähere über die Ausführung der Universitäts-Reform gibt F. P. Wundt in den Beiträgen zur Gesch. der Universität. Mannheim 1786. S. 46 ff.

13) Sylvv. I. p. 72 lesen wir das poetische Trostschreiben, welches Micyllus dem Freunde bei dem Tode seiner Frau gewidmet hatte, und welches dessen Bruder, der Professor der Ethik Nicolaus Cisnerus, dem Druck übergab: ad te vero mi frater, hoc Micylli tanti et viri et amici munus mitto, quod meo quidem judicio in tanta luctus tui acerbitate nec parvum est nec contemnendum.

14) Epist. nuncup. p. 4. annos multos et continuos, quibus auctor horum carminum suam operam ac labores Illustrissimis principibus Palatinis Electoribus, Ludovico, Friderico et Ottoni Henrico in hac celebri et vetusta Heidelbergensi academia cum publice litteras graecas, tum privatim etiam latinas decendo praestitit.

15) Sylvv. IV. p. 488 sqq Wie der Prolog zur Andria mit der Aufforderung zum Aufmerken an die Zuschauer schließt:

Sed adest senex cum servis. Vos conpescite
Linguas et spectate omnes cum silentio:

so beginnt der zu den Adelphen mit der Belehrung für dieselben:

Primum si vos tenet cupido noscere,
Quicunque adestis spectatores optimi,
Quid noster grex quidve apparatus hic velit,
Quis ludus aut quae sit commoditas fabulae,
Benignas aures haec mihi dum proloquor
Silentiumque tale praebete faciles,
Quales etc. etc.

16) Sylvv. III. p. 249. Cum autoritate et munificentia Illustrissimi Principis Palatini Electoris certamen ac ludus sagittarius hic apud nos institutus esset, ad eumque multi passim non solum ex vicinia, sed et locis aliquanto longius distantibus convenissent, nova ac singulari quadam affectione commotus fui. Nam et lux quasi quaedam serenior inter tot bellorum et motuum acerbitates intervenire mihi videbatur, et succurrebat antiquitatis imago ac species illa, qua et vetustissimorum temporum duces atque heroes viros amplissimos simili aliquando studio sese oblectasse memoria animoque repetebam.

17) Sylvv. III. p. 252 — 257.

18) Est locus extremam qua Nicer praeterit urbem,
Fossa sub exstructis moenibus alta jacet:
Hic domus aethereas tendit sublimis in auras,
Sollerti nuper condita tota manu,

Et reparata modis resplendent atria miris
Sumptibus et magni dexteritate ducis.
Porticibus fundo surgit tribus omnis ab imo
Sellarum totidem plana patensque locis,
Et juxta solido posita testudine saxo
Scanditur obliquis ad cava tecta viis.

19) Jamque peracta suum poscunt certamina finem,
Colligit et quartum fessus Apollo diem,
Advolat ingenti veniens victoria plausu
Et tandem certo stat pede fixa loco.
Urbs vetus in dextra Moeni stat condita ripae
Mercibus et populo nobilis omnigeno,
Tunc cum verna novo mitescunt tempora sole
Et spatio redeunt umbra diesque pari,
Aut cum Libra graves immittit frondibus Austros
Et folia arboribus pallida facta cadunt:
Inde satus reliquos arcu superaverat omnes
Et positum undecies fixerat aere scopum,
Quaeque loco stabant victori debita primo,
Lege merebatur dona referre Ducis.
Ergo illum passim dextra laevaque petentes
Victorem magno vocis honore vocant,
Et juxta aurata splendentem fronte juvencum
Gratanti statuunt praemia prima manu.

20) Sylvv. IV. p. 358 sqq.

Epitaphium Clar. Viri Justiniani ab Holtzhausen qui obiit anno 1553 die 9. Septembr. aetatis 51.

Cetera qui circum lustras monumenta viator,
Hac quoque, non longa est, aspice pauca, mora.
Hac situs exspectat lucem tellure supremam
Patriciis genitus Justinianus avis;
Quem genus et proavi celebrant, quem gloria gentis,
Nomina quae ligni juncta domusque gerit.
Quicquid habet laudis pietas defensa tot annis
Et sacer Aonidum cum pietate chorus;
Quicquid amor populi et virtutum praemia, honores,
Et res per varias publica gesta vices,
Debetur meritis, quantum est hoc omne sepulti,
Secula quo melius multa tulere nihil
Quo cineri pacem nunc hic placidumque soporem
Optes ipse licet; cetera morte vacant.

Epitaphium Christiani Egenolphi.

Plurima qui presso scripsi quondam aere typisque
Hic jaceo Egenolphus, patria Hademarius.

Si qua inter vivos meritorum gratia restat,
Defuncto pacem, qui legis ista, roga.

Auch griechisch:

Ἐνθάδε Χριστιανὸς γένος Ἐγνολφῶν ποτὲ κεῖμαι,
Ἐν πόλει ὃς πρῶτος τῇδε τυπογράφος ἦν.

Es ist ein Irrthum von Seisen in der oben angeführten Recension S. 184, wenn er das Epitaphium in den Sylvv. IV. p. 339 mit der Ueberschrift Joannis a Lasco Poloni auf den verdienstvollen Reformator dieses Namens, der in den Niederlanden, in England und in Frankfurt wirkte, bezogen hat. Dieser ist erst nach Micyllus den 13. Januar 1560 gestorben. Jene Grabschrift ist wahrscheinlich auf einen früh verstorbenen Sohn desselben verfaßt, da es darin heißt:

Ergo miser jaceo primis ereptus ab annis,
Lascorum nuper famaque spesque domus.

21) Sylvv. IV. p. 462.

Ad regni consortes.

Imperii proceres et sacri nomina regni,
Quos studia atque eadem junxit amore fides!

* * *

Jam longum nimis est, annus jam vertitur alter,
Dum caret aspectu regia nostra suo,
Dum sedeo et vestros absens desidero vultus,
Quos eadem regni cura fidesque tenet.
Ergo morae impatiens, dum munera nostra recordor,
Atque ea quae teneo tradita sceptra manu,
Has nostras misi circum atria vestra camoenas,
Edicti certas imperiique notas,
Quae de more vocent vos ad consortia coenae
Et pro quemque sua conditione citent:
Hujus ut adsitis sub vespere quisque diei
Mecum, quinta suos cum dabit hora sonos.
Quod si quis monitus demens neglexerit istas,
Audeat et tardo serus adesse pede:
Contra hunc fiscali plenas largimur habenas,
Ejus ut infuso perluat imbre caput.
Sic volo, sic jubeo, vos haec ut certa potestas
Nostra sit, obsequiis quisque cavete suis.

Daß das Gedicht ins Jahr 1552 fällt, beweist die Anrede an den Professor Wagemann: magnae dux, Wagemanne, scholae: denn dieser war in diesem Jahre Rector der Universität. S. Schwab, syllabus rectorum p. 109.

22) Sylvv. IV. p. 302.

In poculum Wagemanni ex juniperi trunco factum.

Ne mea te moveant hirsuti corticis ora,
Neve parum gratis frons redimita comis;
Intus dulce latet, quo gaudent pectora, nectar,
Intus vivifici munera laeta dei.

23) Sylvv. IV. p. 352.

Epitaphium Joannis Mylei, qui obiit anno 1554 die 15. Augusti.

Hac qui forte viam tenes viator,
Paucis accipe, non ero molestus,
Doctoris tumulum vides Mylei,
Qui quondam patriae solo relicto
Et Moguntiaco profectus agro,
Primis imbuit artibus juventam
Formavitque animos recentiores,
Qua Rheni fluvium vetus Nemetum
Spectat nomine Spira dicta Grajo;
Mox juris tituloque purpuraque
Donatus solita sedens cathedra,
Qua Nicer geminas it inter arces,
Musarumque sacros rigat penates,
Legum primitias et instituta
Majoris docuit professor artis.
Vir candoris amans et aequitatis,
De se qui moriens reliquit illud,
Vivus quod placuit bonis, nec ullo
Laesus crimine mortuus quiescit.
Huic ergo facilem precare somnum,
Et pacem cineri levemque terram,
Lucem dum reduci videre summam
Et vita dabitur frui perenni.
Tantum te volui: vale, viator!

24) Es wäre erwünscht, wenn sich die beiden Verse:

Quique Palatinae moderaris scrinia cellae,
Quique gemis viduo, Paule relicte, thoro;

auf die beiden Brüder Nicolaus und Paulus Cisnerus deuten ließen; allein ich finde nicht, daß jener, der die Professur der Ethik bekleidete, auch mit der Bibliothek beschäftigt war, was von Paulus vielfach bezeugt ist. Ließe sich das vielleicht in diesen frühern Jahren dennoch nachweisen, so würde ich unbedingt jener Erklärung den Vorzug geben.

25) Sylvv. IV. p. 355. Stephanus Rodtacker Vahingensis, wie ihn Schwab im Syllabus Rectorum p. 107 bezeichnet, war Rector der Universität im Jahre 1548.

26) Sylvv. IV. p. 363.

Eipitaphium Olympiae D. Andreae Gruntleri conjugis.

Italis hac tegitur telluris Olympia mole,
Pierios inter femina prima choros,
Quae patriae quondam cum conjuge sede relicta
Ad vada consedit flave Sueve tua;
Hic ubi finitimos exercet vinea Francos,
Et juxta liquidis Moenus oberrat aquis.

Mox ferus incensa fureret cum miles in urbe,
Ferret et hostili sacra profana manu,
Bis spoliata bonis, bis saevae proxima morti,
Venit ad haec Nicri moenia juncta vadis.
Addiderat Musis Graecorum scripta latinis
Et pariter lingua docta in utraque fuit.
Naturae specimen rarum felicis, et una
Ingenio cunctis anteferenda viris.
Sed neque laudis honos retinet, neque gratia Parcas:
Occidit, et longa nocte sepulta jacet.
Cujus tu cineri requiem placidumque soporem
Optes, o hospes; cetera morte vacant.

Vgl. noch p. 319 und Häusser a. a. O. Th. 1. S. 616.

27) Sylvv. IV. p. 294.

In fontem Lycaeum prope Heidelbergam.

Hic veteres olim pangebant carmina Musae,
Ibat et egelidos inter Apollo lacus,
Dum vada non ullo stabant haec obsita vallo,
Et patuit nymphis unda Lycaea suis.
Hunc olidi circum quaerunt sua pascua capri,
Et pecus intonsum gramina carpit, ovis,
Furtivae postquam metuens contagia praedae
Obstruxit vetitos cura ministra lacus,
Insidiasque timens raptorum vimque luporum,
Amnicolas modico clausit in amne lupos.
Sive igitur ratio, sive est haec numinis ira,
Quae prohibet sacras fonte lacuque deas,
Di nemorum indigetes, Fauni et cum Pane Lycaee,
Oreades nymphae, turba, favete, procax.
Ibimus et tacito lustrabimus omnia gressu,
Valle sub umbrosa qua via cumque patet,
Dumque alios fontes, alias inquirimus undas,
Haec male qui servas flumina septa, vale!

28) Sylvv. IV. p. 469.

Promisi veniamque locos, ubi sacra Lycaei
Fontis in umbrosa valle susurrat aqua.
Quod si igitur socium te nostri muneris esse,
Et placet egelido corde levare mero;
Mox ubi sol medio pronus descendit ab axe,
Flumina cum cara conjuge dicta pete.

Die beiden ersten Distichen dieses Einladungsgedichtes, welche ich nicht zu deuten vermag, setze ich gleichfalls her, um vielleicht von einem Kundigeren Aufklärung zu erlangen:

Bis septem tenuit me certa puella diebus
    Captum, spe pretii nominis acta mei:
Cujus servitio dum quaero exire rogoque,
    Anseris assati postulat illa caput.

Ist etwa die certa puella eine Krankheit, das Fieber oder Podagra? Und was bedeutet der Kopf der gebratenen Gans?

29) P. 319. Jano Obsidiano.

Unam si libet alteramque mecum
Horam fallere, Jane, fabulando,
Huc ad me venias licet; bibemus
Ludemusque sub arbitro Lyaeo.
Soles occidere et redire possunt,
Verona genitus poeta dixit;
Nobis cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Ergo donec abit reditque nobis
Sol magni moderator ille mundi,
Idem qui facit et diem reducit,
Subjecti domino deoque Christo,
Ludo, qua licet, et mero vacemus;
Rumoresque senum severiorum
Quantum est Clavigerumque Memnonumque,
Omnes unius aestimemus assis;
Quos cum saeva venit manu potenti,
Austeros licet, et minace vultu
Terrentes hominesque daemonasque
Nobiscum feret una mors sub umbras.

30) Sylvv. IV. p. 320.

Cur toties mutet quaeris sua tecta Lyaeus
    Atque iterum sedes poscat habere novas?
Vicinas Sophia nuper migravit in aedes
    Gaudens antiqua sobrietate dea.
Hanc madidi fugiunt Fauni Satyrique bicornes,
    Silenusque pater Thyrsigeraeque nurus.

31) p. 314.

Deficit arctoum collectus miles ad Albim,
    Laxat et obsessae moenia Parthenopes,
Inque solum versus, Rhenus quod claudit et Ister,
    Implicat innumeris sacra profana malis.

32) p. 297. Obsidio Francofurti.

Pugnabat ducibus nuper Francfurdia senis
    Caesaris auxilio et Christe levata tuo.

* * *

Bis tribus obsessa est ducibus Francfurdia bello,
Servavit tectos Christus utrinque suos.

Vergl. über die Belagerung Kirchner, Th. 2. S. 183 ff.

33) p. 307.

Pugna Mauricii Electoris et Alberti Marchionis (Carmen numerale).

Qui cecidit pugnat, qui vicit, is interit; ergo
Gratia par facti; victor ubique Deus.

Die Buchstaben DD CCCCC UUUUUUUU (u und v) IIIIIIIIIIII geben zusammen die Jahreszahl der Schlacht bei Sievershausen 1553, und ebenso geben die entsprechenden Buchstaben in den beiden voraufgehenden Epigrammen die Zahl 1552.

34) p. 298. De Galli adventu in Germaniam.

Secula transierant post Christum quinque decemque
Et messes decies quinque superque duae (1552):
Ecce novo discors trepidat Germania motu,
Alter et alterius frater in arma ruit.
Nec satis hoc, miles longinquo ex orbe petitus
Signaque stant ripis Gallica, Rhene, tuis.

* * *

Jam venient Turcae, Getico jam miles ab arvo,
Quotquot et Euxinus millia Pontus habet:
Huc, si quae vires, huc robur vertite vestrum,
Abstineat fratrun fessa cruore manus.

35) p. 351. Mitto hic epitaphia quaedam, quae interim dum in lecto domi decubui, amico nostro communi iisdem diebus defuncto composui, non quod ea tanti faciam, sed ut te nostro exemplo ad memoriam ejusdam amici celebrandam adhorter.

36) Sehr richtig hat Strauß, Hutten, Th. 1, S. 39, A. 2 bemerkt, daß das Epitaphium in den Sylvv. p. 330 mit der Ueberschrift: Annae et Hedingis, conjugum Eobani Hessi, nur durch einen Irrthum so bezeichnet sein könne: denn dieser war nur einmal, und nicht glücklich verheirathet. Den richtigen Namen herauszubringen ist mir troß mancher Bemühungen nicht gelungen.

37) p. 321. Joanni Philoto.

Dum tu Chenopodis [a]) gaudes dulcedine Bacchi,
Teque tuos inter, Musa, Philote, beas,
Hic ubi purpureas delibat vinitor uuas,
Et redolent protropo dolia crebra mero;
Nos vario interea curarum frangimur aestu,
Dum pars saeva studet vincere fata fuga;
Pars sedet et trepido perculsa subinde timore
Paeonias toto pyxidas ore vorat.

a) Worauf dieser Beiname des „gänsefüßigen" Bacchus zu beziehen ist, weiß ich nicht zu sagen.

O hominum infirmum genus impatiensque malorum,
Et veniens semper quid ferat hora, timens,
Nec domino credens, nec quod jubet ille, recordans,
Sed totum mundi sordibus implicitum.
Nam quid Theriaci prosunt alabastra veneni,
Aut Mithridateis pharmaca mixta modis?
Vel quos Armenii servent medicamina boli,
Aut signata ducum Lemnia terra notis?
Si dominus justa peccantes vindicet ira,
Ultrices nobis injiciatque manus?
An nescis capitis numeratos esse capillos,
Nec cadere hinc minimum, quin volet ille, pilum?
Nec Domini, quicquid sumus, hoc sumus, illius omne:
Quod stat quodque cadit, stat, cadit arbitrio.
Illum igitur spectes, illum prece pronus adores,
Ille tibi Hippocrates, ille erit Andromachus!

38) Sylvv. p. 56. Quanto dolore nuper ex obitu conjugis meae non dico affectus, sed plane obrutus fuerim, Erharde charissime, rei significatione aliqua citius, quam oratione tibi declararim. Nam et amisi eam, quam propter virtutes plurimas, quibus praedita fuerat, diligebam maxime, et ejus casu rerum mearum dispendium tantum factum est, ut id prope irreparabile mihi esse videatur. Proinde cum haec perturbatio non solum animum ac sensus, sed prorsus omnia viscera, ut ita dicam, mea pervasisset, etiam Musam illam nostram excitavit jam olim jacentem et penitus quasi effoetam.

39) p. 62.

Quae nunquam rebus surgebas mane gerendis,
Aut contra somno corpora fessa dabas,
Ut non divinis operosa ante omnia rebus
Libares Domino vota precesque Deo,
Atque eadem supplex demissa voce rogares,
Ipse sua regeret teque tuosque manu.

* * *

Nam seu laeta forent peragenda tempora vitae,
Posceret et melior gaudia forte dies,
Rusticitas aberat morumque incondita virtus,
Non aderat fastus, non tumor ingenii;
Sed solum ut posses proprio servire marito,
Quae te sollicitum cura teneret, erat.
Sive graves contra rerum deposceret usus
Mores, atque operae pars foret illa tuae,
Nulla magis studio, magis aut gravitate valebat:
Sumebas animum tu quoque saepe viri.

* * *

Non vultus Helenae nec erant tibi corpora Ledae,
Sed facies, qualem convenit esse probis.

40) p. 354. Epitaphium D. Casparis Campani generi sui.

Quid dubites hospes? Hic Casparis ossa teguntur,
Itala cui gentis nomina Nola dabat;
Quem dum per varios mutat sua tecta penates,
Heu! inimius patriae funere mersit amor.
Dum repetit natale solum, terraque relicta,
Raurica qua Vogesus separat arva suis,
Ad propiora redit Rheni patriosque Nemetas,
Inter et umbrosi subsidet arva Nicri.
Namque Palatinae dum sacra negotia sedis
Vangionum tractat missus in arva soli,
Audit et afflicta de relligione loquentes
Omni accersitos e regione viros;
Correptus subito per languida corpora morbo
Ad proprias iterum cogitur ire domus.
Hic dum nulla levat saevum medicina dolorem,
Inque dies morbo vincitur inque dies.
Tandem proposita melioris imagine vitae,
Quam petiit vivens, hac sepelitur humo;
Heu, quales gemitus linquens quantosque dolores
Uxorique suae pignoribusque suis.
Qui dum felices reditus melioraque fata
Exspectant freti numine speque nova;
Ecce novos iterum casus, nova funera cernunt,
Corporaque et patris et lumine cassa viri.
At tu qui tendis nostras huc forte per oras,
Raptorumque vides tot monumenta virum,
Ipse menor fati nostri miserere laboris,
Et bene defuncti manibus esse jube.

In der Bezeichnung des Wohnortes des Verstorbenen ist mir mehreres unklar: was ist unter der terra gemeint,

Raurica qua Vogesus separat arva suis?

Etwa Straßburg? Ist er nach den folgenden Versen erst nach Speyer (warum aber patrios Nemetas, für einen Italiener?) und dann in die Nähe von Heidelberg, inter umbrosi arva Nicri gezogen? Wohin ist er von Worms, als er sich krank fühlte, gegangen? Wo sind die propriae domus, in denen er gestorben ist, wenn doch Frau und Kinder bei seinem Tode nicht zugegen sind: exspectant felices reditus? — Es wäre erfreulich, wenn über dieses, wie über die ganze Persönlichkeit des Caspar Campanus vielleicht von anderswoher Licht zu gewinnen wäre.

41) Corp. Reff. IX. p. 295. Der Brief lautet vollständig so:

Jacobo Micyllo.

S. D. Impressit Deus humano generi στοργάς, ut sint commonefactrices de suo amore erga Filium et erga nos. Cum igitur velit nos dolere in rebus adversis nostrorum, pietas est, quod amisso genero et ipsius desiderio afficeris et propter

filiae orbitatem in magno es maerore. Sed tamen hoc quoque nosti, velle Deum ut modus sit tristitiae, quia, cum nec casu nascamur, nec casu ex hac aerumnosa vita discedamus, sciamus voluntati Dei nos evocantis obediendum et tandem in ipso acquiescendum esse. Nota autem est tibi viro docto et sapienti et recte invocanti Deum universa doctrina, quae ad veras consolationes divinitus tradita est. Ex iis fontibus remedia petito et eo fortius moestitiae repugnato, ne filiae dolor augeatur, quae nunc magis de tua vita, quam sua est sollicita. Et quidem tota domus cepit *(sic)* onus esse tuum. Non scribam prolixius, praesertim cum et negotiis et doloribus impediar, qui mihi ex dissidiis publicis oriantur, quae in hac ἀναρχίᾳ crescunt. Sed oro filium Dei vere colligentem aeternam ecclesiam, ut et tibi vires corporis et animi confirmet, et servet coetus recte ipsum invocantes, et eos gubernet, nec sinat Germaniam fieri barbaricam vastitatem, ut vides impendere Europae ultimas devastationes. Vale. 22. Sept. 1557.

42) P. Lotichii Sec. opp. omnia lib. IV. Eleg. 2.

Ad Philippum Melanchthonem, de obitu clarissimi viri Jacobi Micylli.

Flebilis a Nicro gelidum miraris ad Albim
  Cur veniat passis Musa, Philippe, comis,
Nec praecincta gerat viridanti tempora lauro,
  Vestis inaequales sed tegat atra pedes.
Scilicet hic lacrimis color est et luctibus aptus,
  Hic habitus moesti pectoris esse solet.
Luna bis implevit crescentem cornibus orbem,
  Bis radios verso condidit orbe suos (seit Anfang November 1557),
Ex quo Vangionum cultis digressus ab oris
  Liquisti patriae rura propinqua tuae.
Tristibus interea Lachesis nos dura fatigat
  Casibus, et laetos non sinit ire dies.
Utque alios taceam, quos functos munere vitae
  Abstulit immiti Parca severa manu:
Ille, decus Phoebi, Musarum cura, Micyllus,
  Occidit: heu, fallax et breve vita bonum!
Haec igitur meta est nostrorum summa laborum?
  Hac miseri vates conditione sumus!
Tertia post actas Jani lux venerat idus,
  Quam tulerat fuscis Lucifer ortus equis,
Cum, velut occultas volvens sub pectora curas,
  Imposuit tristi languida membra toro.
Parva mora est: pectus quatit arida tussis anhelans,
  Accensamque levant pocula nulla sitim.
Principio succos tamen omnes ille perosus
  Insuetam medicae respuit artis opem.
Mox rapidis imos torreri febribus artus
  Sensit, et augustas gutturis esse vias.
Heu mihi! nil artes serae juvere medentum,
  Artificum doctae nil potuere manus!

Ergo jaces, patriae decus, o clarissime vates
Et Grajae et Latiae gloria summa lyrae;
Nec potui, cum te premeret jam serior aetas,
Praemia pro meritis solvere justa tuis.
Tu mihi quaerenti sacras per inhospita Musas
Ad juga monstrasti primus amoena viam.
Nam leve seu velles Elegis deducere carmen,
Seu magis Herois altius ire modis,
Sive lyram digitis percurrere, sponte fluebant
Molliter in numeros verba diserta tuos.
Ergo quod Aonii secretas fontis ad undas
Plena puer, Phoebo pocula dante, bibi,
Longius et cultos Sophiae digressus in hortos
Florida de lauro serta virenti tuli,
Me fateor debere tibi, cinerique rependam
Omnia, quae pietas suadet amorque, tuo.

* * *

Nec decet aut fas est, nos illum flere sepultum
Amplius, et lacrimis ponere nolle modum.
Ille quidem dulces auras et amata reliquit
Lumina sub gelida contumulatus humo.
Fama tamen superest et totum nota per orbem
Gloria, Castaliae quam peperere deae;
Nec tua longa dies delebit scripta, Micylle:
Juris in ingenium mors habet atra nihil.
Adde quod ereptum terris pietasque fidesque
Aute deum coelo sideribusque locant.
Non levis ambitio, non impius ardor habendi,
Nullus in elato pectore fastus erat;
Provida sed virtus et flore nitentior omni
Candor et innocua cum pietate fides.
Ipse ego quae vidi, referam, quaeque auribus hausi,
Solamen nostris dulce piumque malis.
Jam mortis prope tempus erat, volucerque silenti
Pegasus Hesperias nocte subibat aquas,
Pegasus, unde sacri latices Aganippidos undae,
Vatis et occasus sideris unus erat.
Ergo ubi sensisset labi per viscera mortem,
Haec dedit in moesto verba suprema toro:
Fata vocant, moriorque libens, valeatis amici!
Regia siderei me vocat alta poli.
At tu, Christe, novae qui nobis gaudia vitae
Reddis et in supera das regione locum,
Huic abeunti animae placidam largire quietem,
Ne mihi sit pretium mortis inane tuae.

Me liquor ille tuo stillans e vulnere sancto
Abluat; hos aestus, hanc levet ille sitim!
Dixit, et in tennes migravit spiritus auras,
Et placidus clausit lumina victa sopor.

43) Corp. Reff. IX. unter dem 26. März 1558.

Georgio Agricolae.

S. C. Charissime frater, justius de Micylli morte querelam illam apud Theocritum (das Trauergedicht auf den Tod des Bion wird jetzt gewöhnlich dem Moschus [vgl. Id. 3, 6.] beigelegt) recitare possumus, quam scripta est de Bione

Νῦν, ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα, καὶ πλέον αἰαῖ
Λάμβανε τοῖς πετάλοις!

Nam et virtus Micylli et eruditio fuit eximia, et labores ejus Ecclesiae profuerunt. Misi nunc in academiam meae patriae doctorem Theol. virum eruditum et honestum Tilemannum Hesshusium, quem spero Deo juvante recte gubernaturum esse studia ecclesiastica. Diese Hoffnung Melanchthon's ging, was den Frieden in der Kirche betraf, bekanntlich nicht in Erfüllung. Uebrigens wurde Heßhus nicht etwa Micyllus' Nachfolger in seiner griechischen Professur; diese wurde vielmehr dem Wilhelm Xylander (Holtzmann) übertragen.

44) M. Adam. vitt. germ. philos. p. 181: De numerosa subole superstites reliquit filios duos, quorum alter Julius Jurisconsultus fuit et cancellarius Ludovici Electoris Palatini; alter civis et sartor Heidelbergensis, ut et hic videamus non esse hereditariam parentum virtutem varieque Deum sua dona distribuere.

Elftes Kapitel.

Micyllus' litterarische Verdienste.

Kaum möchte auf irgend einem Gebiete der Wissenschaft für eine gerechte Beurtheilung früherer Leistungen die Vorbedingung, den Standpunkt des Zeitalters richtig aufzufassen, dringender geboten sein, als auf dem der Alterthumskunde. Denn während sich innerhalb derselben in den vier Jahrhunderten ihres Bestandes durch die Eröffnung neuer Quellen und durch die sorgfältigere Benutzung der vorhandenen der Umfang unserer Kenntnisse auf dem historischen und antiquarischen, wie auf dem litterarischen Felde ungemein erweitert, und durch eine strengere Methode in der Behandlung der Sprache ein schärferes Verständniß des Einzelnen ausgebildet hat, hat sich unser eigenes Verhältniß sowohl zu den Objecten des Studiums, wie zu dem vermittelnden Organ wesentlich umgestaltet. Man wird den großen Abstand zwischen der heutigen Stellung der Alterthumswissenschaft und ihrer Bedeutung im fünfzehnten Jahrhundert am leichtesten inne werden, wenn man sich mit den Schriften der italienischen Philologen jener Zeit bekannt macht. Die Begeisterung, mit welcher sie sich dem Studium der Ueberreste des Alterthums hingaben, hat zu einer ihrer Hauptquellen die stolze Freude über ein wiedergewonnenes und nach langer Verdunkelung in seinem Werthe wieder erkanntes Nationalgut. Von Anfang an wird es daher nicht blos als Aufgabe betrachtet, die Werke der Alten zu verstehen und zu würdigen, sondern, wie man hofft, in gleichem Geiste fortzuführen und auszubauen. Nicht blos als Nachahmer, nein, als Erneuerer und Fortsetzer der classischen Litteratur

hofften jene Männer ihre Geltung und Wirksamkeit zu finden. In der Naivetät des frischesten und empfänglichsten Genusses trat das Bewußtsein dessen, was ein Jahrtausend eines neuen Glaubens und neuer Nationalitäten im Leben und Denken aller europäischen Völker umgewandelt hatte, in Italien vor dem erhebenden Gefühl der alten Stammesverwandtschaft und Bodengemeinschaft zurück. Mehr noch wurde die weite Kluft, die in der Wirklichkeit vorhanden war, in der Vorstellung durch die Verwandtschaft der Landessprache überbrückt, die sich mit Recht als eine Tochter der altrömischen betrachten durfte und wohl die Hoffnung hegte, sich wieder zur Reife und Reinheit der Mutter zu erheben. Stand es doch eine Zeit lang ernstlich zur Frage, ob man nicht streben müsse, die lateinische Sprache, als das einzig würdige Organ des gebildeten Ausdrucks und der wissenschaftlichen Verhandlung, in die vollen Rechte der vaterländischen zurückzuführen; und in der That fühlten sich die Gelehrten des fünfzehnten und zum Theil noch des sechzehnten Jahrhunderts, die Leonardus Aretinus, Laurentius Valla, Marsilius Ficinus, Angelus Politianus, der Kardinal Bembo in dem Gebrauche der lateinischen Schriftsprache in Prosa und in Versen, nicht wie in einer fremden und todten, sondern auf gleichem Boden und in demselben Element mit Cicero und Livius, Virgil und Ovid. Diese Stimmung und Auffassung ging unwillkürlich auch auf die Männer über, die aus andern europäischen Ländern zu den Stätten der wieder aufblühenden classischen Studien in Italien hinzogen. Von solchem Geiste genährt kehrten die Agricola, von Lange, von Spiegelberg, Celtes aus Italien nach Deutschland zurück, voll des Verlangens, an dem Werke der Erneuerung und Wiederbelebung der alten Litteratur ihren Antheil zu gewinnen. Bernays [1]) hat in wenigen kräftigen Zügen nachgewiesen, wie weit der Weg von der schönen, aber unklaren Begeisterung jener frühesten Zeiten bis zu der besonnenen Ruhe und Uebersicht der großen Franzosen und Holländer in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war, welche mit gereiftem Urtheil an das Alterthum herantraten und ohne Täuschung über den Unterschied zwischen der antiken und modernen Bildung ein wahrhaftes Verständniß auf historischem wie auf litterarischem Gebiete anbahnten. Auf den Wegen dieser letztern

befinden wir uns noch jetzt, nur daß die Mittel der Erkenntniß sich noch um Vieles vermehrt haben, und darum der Stoff des Studiums so angewachsen ist, daß eine Theilung und Gliederung der Arbeit immer mehr nothwendig geworden ist. Zu den umfassenden Aufgaben der historischen und litterarischen Studien ist die der sprachlichen in einer ganz neuen und wesentlich veränderten Gestalt hinzugetreten. Die tiefere Einsicht in das Wesen und Verhältniß der alten Sprachen wird uns immer mehr von dem Standpunkt der frühern Philologie entfernen, jene als das natürlichste Organ der gelehrten Vermittelung zu betrachten und zu behandeln. Es ist in dieser Veränderung, wenn wir die geistige Durchbildung und weitverbreitete Anwendung der neuern Sprachen in Betracht ziehen, sicherlich kein Rückschritt der Bildung zu erkennen. Nur wird es ein immer dringenderes Bedürfniß, daß wir uns für die Aufgabe der Schule über das Maß und Ziel der Aneignung der alten, und namentlich der lateinischen Sprache klar werden und verständigen, und nicht etwa zugleich mit der nicht mehr zu erreichenden, aber auch zwecklos gewordenen äußerlichen Fertigkeit des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks den unschätzbaren Vortheil der Bildung des Denkens und Urtheils aufgeben, welcher in der praktischen Uebung jeder fremden, zumal einer alten Sprache geboten ist. Es liegt in diesem Punkte eins der wichtigsten Probleme für die Zukunft unserer Gymnasien: die Gefahr ist nicht minder groß, durch mißverstandene Restaurationsversuche Zeit und Kräfte an unfruchtbare Virtuositäten zu verschwenden, als durch Verkennung der großen formalen Bildungskraft, welche in der eigenen Handhabung der fremden Sprache liegt, einem ungründlichen und oberflächlichen Treiben Vorschub zu leisten.

Ganz anders war die Lage der Dinge in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland. Der mächtige Anstoß, der zur Erweckung der classischen Studien von Italien ausging, traf mit den reformatorischen Bestrebungen auf dem Boden der Kirche und Schule zusammen. Die belebende Freude an den wiedergewonnenen Schätzen des Alterthums verband sich sogleich mit der praktischen Forderung, die in ihnen enthaltenen reichen Bildungsmittel zur weitesten Anwendung zu bringen, sowohl für eine gründliche Vorbereitung

zu den theologischen Studien, wie für eine heilsame Unterweisung der Jugend, für die man nach einer gesunderen und kräftigeren Nahrung, als in den bisherigen scholastischen Systemen suchte. Hieraus ergab sich für die deutsche Philologie des sechzehnten Jahrhunderts die zwiefache Aufgabe: einerseits für möglichste Verbreitung der wichtigsten Schriftsteller Sorge zu tragen, damit zunächst für Lehrer wie für Schüler das Handwerkszeug des Unterrichts herbeigeschafft würde, andererseits durch faßliche Lehrbücher die Wege des Verständnisses zu erleichtern. Von der Erkenntniß dieses doppelten Bedürfnisses, für welches Reuchlin und Erasmus durch einzelne Leistungen vorgearbeitet hatten, war Niemand mehr als Melanchthon erfüllt. Er selbst hat auf mannichfache Weise, und namentlich durch eine Reihe einfacher Schulbücher sich an der Lösung der wichtigen Aufgabe betheiligt und seine Schüler zu gleicher Thätigkeit angeregt. Daß Micyllus unter diesen, was Erleichterung, Vermittelung und Verbreitung aller auf das Alterthum bezüglichen Kenntnisse und Studien betrifft, eine der ersten, vielleicht unter allen die erste Stelle einnimmt, das glaube ich als das wesentliche Verdienst seiner litterarischen Arbeiten bezeichnen zu dürfen. Es ist hierdurch zugleich erklärt, daß seine Schriften zwar stets ein großes historisches Interesse behalten, wie sie sich überall durch Klarheit und Präcision des Ausdrucks auszeichnen, doch aber für den jetzigen Stand der Wissenschaft eine selbständige Bedeutung nicht mehr in Anspruch nehmen können. Wenn es aber unsere Aufgabe ist, die Wirkung und den Einfluß seiner Schriften auf seine Zeit zu bezeichnen, so unterscheiden wir sie nach ihrem doppelten Zweck, entweder wissenschaftliche Hülfsmittel zum Verständniß der alten Litteratur zu bieten, oder die Schriftsteller selbst in weitern Kreisen zugänglich zu machen. Der ersteren Abtheilung gehören seine metrischen und grammatischen Arbeiten an, und in gewissem Sinne auch seine Arithmetik, der letzteren die von ihm veranstalteten Ausgaben und Uebersetzungen alter Autoren, so wie die den Ausgaben Anderer hinzugefügten erklärenden Anmerkungen.

Micyllus hat sich durch die Erfahrungen seines Schul- und Universitäts-Unterrichtes zuerst zur Abfassung eines metrischen Lehrbuchs veranlaßt gesehen. Für die näher liegende Grammatik hatte

schon Melanchthon selbst für den Anfang das Nöthige geleistet: wir haben schon oben gesehen, daß Micyllus erst später auf die Aufforderung des verehrten Lehrers die Umarbeitung und Erweiterung der Melanchthon'schen Grammatik übernahm. Bei dem großen Werthe, den er auf metrische Uebungen seiner Schüler legte, hat er verschiedene Wege eingeschlagen, um die nöthigen Vorkenntnisse dafür mitzutheilen und zu verbreiten. Zuerst gab er im Anfange 1532 das bekannte grammatische Lehrgedicht des Terentianus Maurus de litteris syllabis et metris heraus. Es liegt demselben die alte, jetzt sehr seltene Mailänder Ausgabe, welche Georgius Galbiatus aus der von Merula im Kloster zu Bobbio gefundenen Handschrift 1497 in Druck gegeben hatte, zu Grunde. Micyllus hat auch die beiden späteren des Janus Parrhasius in der in Mailand 1504 erschienenen Sammlung der Grammatici veteres latini und die Pariser des Nicol. Brissäus von 1531 benutzt, und der von ihm constituirte Text, der erste, der in Deutschland gedruckt ist, ist ohne bedeutende Aenderung von Putsch in seine Sammlung der lateinischen Grammatiker aufgenommen. Lachmann nennt zwar Micyllus nicht unter den Bearbeitern des Terentianus Maurus: aber wenn er in seiner auf die Mailänder Ausgabe von 1497 begründeten Recension p. VII. sagt: totum libellum, quomodo olim ab Helia Putschio editus erat, collata editione prima recensui; so hätte das auch heißen können: a Jacobo Micyllo. Wenn nun Lachmann auch an manchen Stellen zu den Lesearten der Mediolanensis zurückgekehrt ist, so zeigen doch auch seine eigenen zahlreichen Abweichungen von dieser, daß Micyllus oft das Rechte erkannt hat. Uebrigens fügte dieser außer den Nachweisen der meisten von Terentianus angeführten Dichterstellen keine erklärenden Bemerkungen hinzu: es lag ihm vor Allem daran, wahrscheinlich mehr noch für Lehrer, als für Schüler die bewährteste Grundlage für unsere metrischen Kenntnisse darzubieten. Auf dem Titelblatte hat er den Werth des Buches durch folgende Aufschrift charakterisirt:

Lectori.

Exiguum magnumque librum vis, lector, eundem?
Me cape: parvus ero; me lege: magnus ero.
Nam mihi quod numero minus est, hoc pondere vinco:
Mensurae pretio damna rependo meae.

Erst als er zum zweiten Male die Leitung der Frankfurter Schule übernommen hatte, ging er an die Bearbeitung eigener Schul- und Lehrbücher; und zwar schickte er der eigentlichen Metrik ein Uebungsbuch für die Schüler voraus, in welchem er die Methode, die er in seiner descriptio scholae für die vierte Classe der Metrici oder Poetastri empfiehlt, [2]) zur Anwendung bringt: er hatte dort nämlich angerathen: carminis exemplum aliquod Elegiaci vel Jambici vel Lyrici etiam proponatur, cujus compositionem et pedes et syllabarum quantitates pueri quasi per ludum a se mutuo exigant. Von diesem Verfahren gibt das Büchelchen, welches er Anfang **1539** in Frankfurt bei seinem Freunde Christ. Egenolph unter dem Titel: Ratio examinandorum versuum ad usum et exercitationem puerorum composita herausgab, und das später auch in Magdeburg und Nürnberg wieder abgedruckt ist, eine anschauliche Darstellung und zahlreiche Beispiele. Aus der Vorrede, welche in einem Briefe Joanni Benzio Suevifortensi ludi literarii Heydelbergae ad Nicrum magistro viro optimo vom **13.** Februar **1539** enthalten ist, verdienen einige Stellen mitgetheilt zu werden: Composui nuper interrogationes quasdam, Benzi doctissime, quibus pueri se mutuo exercentes versuum pariter accidentia et partes et syllabarum quantitates quasi per ludum cognoscerent. Diese Worte beweisen offenbar eine genaue Beziehung zu den so eben aus der descriptio angeführten, und bestätigen unsere obige Vermuthung, daß jener Schulplan zu Anfang des zweiten Frankfurter Rectorates abgefaßt ist. Weiter heißt es: Nec tibi eo minus hoc nostrum displicere debet, quia multis fortasse exiguum ac vile videbitur, iis videlicet, qui splendorem ac species rerum intueri magis, quam ipsam utilitatem considerare solent. Nam et summos auctores in iisdem exercitamentis versatos videmus, et absque parvis his, ut Quintilianus ait, magna constare non possunt. — Dabo autem eadem de re etiam majora ac plura propediem, sed interim dum illa apparantur, haec pauca atque brevia boni consule. Die hier angekündigten majora ac plura sind nichts anders als die Bücher de re metrica, und es liegt auch in dieser ihrer Ankündigung ein Beweis für die Richtigkeit unsrer obigen Bemerkung Kap. **8**, Anm. **19**, daß

diese nicht vor 1539 erschienen sind, und die Anführung einer Ausgabe von 1535 auf einem Irrthum beruht. Die in dem Buche angewandte Methode ergibt sich am besten aus einem Beispiele:

Interrogationes de versibus heroïcis:

Fama malum, quo non aliud velocius ullum.

Quale carmen? — Uniforme, heroicum. — Cur uniforme dicis? — Omnia versibus unius formae seu speciei constant. — Und nun werden die einzelnen Versfüße und die Quantität der einzelnen Sylben durchgefragt, und derselbe Weg bei den übrigen Versarten bis zur sapphischen und alcäischen Ode eingeschlagen.

Schon nach einem halben Jahre ließ Michllus auf die ratio examinandorum versuum die libri tres de re metrica folgen. In dem Widmungsschreiben an Justinian von Holtzhausen vom 6. September 1539 sagt er: Quoniam proximis hisce mensibus, pro eo ac scholae nostrae usus atque necessitas postulabat, pauca quaedam de ratione metrorum collegeram, eademque mox, dum ex singulis prope utriusque linguae scriptoribus, quae ad hanc rem facerent, excerpo, ad justae magnitudinis volumen excreverunt, statui laborem hunc nostrum tibi inscribere. Nachdem er selbst den großen Einfluß einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Versbau und dem poetischen Ausdruck auch auf die prosaische Schreibart und das genaue Verständniß der Schriftsteller dargelegt hat, folgt Melanchthon's Empfehlung der metrischen Studien und Beschäftigungen, welche er zwar für überflüssig hält: — non tantum mihi sumo, ut meo judicio de lingua latina et graeca deque ratione scribendi ac dicendi plus tribui velim, quam judicio Micylli, cujus exstant pleraque scripta, quae testantur eum singulari ingenii venustate, solida eruditione et prudentia in judicando egregia praeditum esse. Mihi si quid fuit ingenii, consumptum est in rixis disputationum et in magna varietate negotiorum, in quibus versamur; — allein er will, wie wir diesen Ausdruck von Melanchthon's edler Gesinnung oben S. 156 schon angeführt haben, dem Freunde die Bitte nicht abschlagen, weil er einen so hohen Werth auf die Freundschaft legt, die auf der Verwandtschaft der wissenschaftlichen Bestrebungen beruht. O beatas respublicas, o felicem ecclesiam, si

firmus esset literatorum consensus in rebus bonis et vera concordia! Sodann führt auch er den Nutzen der genauen Kenntniß des Versbaues aus, welcher auch mit der kunstmäßigen Bildung der Periode zusammenhänge. Und auf diese prosaische Auseinandersetzung läßt er noch eine andere in Versen folgen:

Ad adolescentes epigramma Philippi Melanchthonis.

Si decus Ausoniae linguae retinere studetis;
  Si cupitis recte verba Latina loqui,
Cura sit a teneris, vatum cognoscere scripta,
  Eloquii fontes hos sciat esse puer. —
Verum non satis est legisse poemata tantum,
  Accedat studiis altera cura tuis:
Ut doctis digitis exempla effingere certes,
  Cogere et in numeros verba soluta novos. — —
Ergo dexteritas et docti cura Micylli
  Ad Musas, lector, cum tibi monstrat iter;
Hoc duce, Parnassi celsas ascendito rupes,
  Et tua doctrinae fontibus ora riga! —

In der Ausführung, welche sich als eine durchaus selbstständige, auf Benutzung der Quellenschriftsteller sowohl, wie auf sorgfältigem Studium der Dichter beider alten Litteraturen beruhende zu erkennen gibt, befolgt Micyllus den Gang, daß er im ersten Buche die genaue Beschreibung der Versfüße, — sie umfaßt auch die 32 fünf-, und 64 sechssylbigen; — und der daraus gebildeten Versarten gibt, mit einem Anhange über alle bei dem Lesen der Verse zu beobachtenden Regeln, der Cäsur, der verschiedenen Arten der Elision, der Synalöphe, Synecphonesis, [3]) Ecthlipsis u. s. w. Jede Bemerkung wird mit passenden Beispielen aus den Dichtern belegt. Erst nachdem er auf die nöthige Uebung und Gewandtheit im Lesen der Verse rechnen kann, geht er im zweiten Buch auf die Regeln über die Quantität der Sylben über; er erklärt ausdrücklich, daß er zuerst eine völlig gesicherte Praxis verlange, und dann erst die Begründung des Einzelnen für rathsam halte. Das zweite Buch enthält die allgemeinen Regeln der Prosodie, d. h. alle diejenigen, die aus der Natur der Buchstaben, welche sehr sorgfältig erörtert wird, wie aus den Gesetzen der Declination, Conjugation und Wortbildung hergeleitet werden können. Wie dieser ganze Theil auf einer gründlichen

und eindringlichen Sprachbeobachtung beruht, so ist namentlich der letzte Abschnitt, welcher die Derivationen in allen ihren Formen und Erscheinungen behandelt, reich an feinen Bemerkungen. Das dritte Buch endlich umfaßt, abgesehen von aller grammatischen Analogie, alle einzelnen Sylben nur in Betracht ihrer Zusammensetzung durch die Buchstaben; und zwar nach der Anordnung, daß er zuerst die Anfangs-, dann die mittleren, und endlich die Schlußsylben durchgeht: in jeder dieser Abtheilungen werden alle einzelnen Fälle in alphabetischer Reihenfolge, erst ab, ac, ad, af u. s. w., dann eb, ec u. s. w., ib, ic, id, ob, oc, od, ub, uc, ud u. s. w. durchgenommen: die möglicher Weise vorkommenden Schlußsylben werden mit besonderer Genauigkeit behandelt. In diesem letzten Abschnitte über die Quantität der einzelnen Sylben erklärt er selbst größtentheils den Vorarbeiten des Joannes Despauterius Ninivita (aus Ninove in Flandern, der u. A. eine ars versificatoria herausgegeben, † 1520) zu folgen; doch hat er die Beispiele, die zu Belegen benutzt werden, meistens selbst ausgewählt. Für den Ernst und die Umsicht, mit welcher er auch zu diesem Zwecke seine Studien trieb, mag die folgende Stelle aus der Einleitung zum dritten Buche zeugen, welche zugleich beweist, wie richtig er schon damals über den Stand und die Bedürfnisse der Plautinischen Kritik urtheilte: Priusquam ad rem veniamus, pauca quaedam de me ipso commemoranda quoque videntur, veniaque mihi precanda est ab iis, quibus vel audacia, vel etiam stultitia mea admirationem nonnullam paritura est. Nam cum multa passim ex Plautinis comoediis sumpserimus, quibus vel syllabarum quantitatem comprobare, vel etiam, ut in primo libro fecimus, versus ipsos demonstrare conati sumus, deinde autem fabulae illae, ut adhuc quidem habentur, multis in locis corruptae, multis item, quod ad metrorum rationem attinet, indigestae atque confusae sint, ridebunt, puto, nonnulli vanitatem meam, qui multa citaverim, quae in aliis atque aliis editionibus aliter vel posita, vel etiam scripta leguntur. In quo quidem, si quod peccatum est, fateor sane peccasse me, sed tamen quod ad ea attinet, quae a nobis citata sunt, spero equidem probandi causa nihil adhibuisse me, quod non ejusmodi, quale vellemus

esse, videretur, et eodem etiam modo in postrema ejusdem auctoris editione (wahrscheinlich die von Longolius in Cölln 1538 erschienene) positum reperiretur. Quae si adhuc nonnihil lacera est, et, quod ad versus attinet, alicubi etiam impedita atque distorta, ut quidem esse negare nemo potest, illud non culpae aut imperitiae nostrae magis, quam temporum atque hominum malignitati imputandum est, quibus hactenus factum est, ut optimus atque idem elegantissimus auctor quasi quibusdam tenebris involutus et obscuratus habeatur. Mea autem illa tantisper atque eo valere debent, donec eadem meliora atque integriora alicunde in lucem proferantur. Quod si fiet, tum me haudquaquam pudebit calculum revocare, et quae perperam alicubi adducta fuerint, cum deprecatione erroris emendare.

Wie auf die Förderung dieser metrischen Arbeit Melanchthon's Anwesenheit in Frankfurt im Februar und März 1539 von Einfluß gewesen sein wird, so ist dieselbe, wie wir schon oben S. 157 vermuthet haben, ohne Zweifel die nächste Veranlassung zu der folgenden grammatischen gewesen. Schon im Jahre 1525 hatte Melanchthon, zunächst durch die von ihm übernommene Unterweisung des jungen Erasmus Ebner aus Nürnberg, der 1522 ihm übergeben war [4]), dazu bewogen, eine lateinische Grammatik zum Schulgebrauch abgefaßt [5]). Obgleich das Buch weit verbreitet und mit großem Nutzen gebraucht wurde, erkannte der Verfasser doch selbst, wie er in dem einleitenden Schreiben an den Frankfurter Buchdrucker Chr. Egenolph zu der neuen Bearbeitung sagt, daß es zu einer genauern Kenntniß der Sprache nicht ausreiche, und wünschte, es möchte ein gelehrter und sachkundiger Mann die nöthigen Verbesserungen und Erweiterungen mit demselben vornehmen [6]). Er fügt auch ausdrücklich hinzu, daß er selbst Micyllus, dessen besonnenes und richtiges Urtheil er kenne, um die Uebernahme dieser Arbeit gebeten habe. Zu der genaueren Untersuchung, welche K. von Raumer in der zweiten Beilage zum ersten Theil seiner Geschichte der Pädagogik S. 391—394 über das Verhältniß der verschiedenen Ausgaben der ersten und zweiten Bearbeitung der Melanchthon'schen Grammatik angestellt hat, gelangt auch er zu dem bereits von Schönborn (im Programm des Marien

Magdalenen Gymnasiums zu Breslau von 1844, S. 30) ausgesprochenen Resultat: daß alle wesentlichen Veränderungen und Vermehrungen in der großen Grammatik von Micyllus, und nicht von Camerarius oder seinen Mitarbeitern zu der Leipziger Ausgabe von 1552 herrühren. Strobel und Raumer haben zwar keine Ausgabe der größern Grammatik, in welcher das oben erwähnte Schreiben Melanchthon's vom Jahre 1540 abgedruckt ist, vor 1542 gesehen: aber daß es eine ältere Frankfurter gegeben haben müsse, vermuthen Schönborn und Raumer mit Recht, und Hautz führt unter den Schriften Micyll's p. 61 eine unter folgendem Titel an: Phil. Melanchthonis Grammatica latina. Cum variorum notis. Francof. apud Egenolph 1540. 8. In der andern Frage, ob Melanchthon's Brief nach Ansicht der schon vollendeten Arbeit des Micyllus oder nur nach der Anzeige von seiner Absicht geschrieben ist, stimme ich Raumer bei, der das Letztere annimmt; die Worte: hanc totam rem (das Maß der Erweiterung) cum prudentiae tum fidei Micylli committo, lassen wohl keine andere Auslegung zu. Aber eben darum besitzen wir in Melanchthon's Worten überhaupt gar kein Urtheil über die Arbeit seines Freundes; er spricht seine Wünsche über das innezuhaltende Maß, weder ein Lob, noch eine Warnung aus, da er ja sein Vertrauen auf Micyll's Einsicht wiederholt bezeugt. Wenn nun aus dessen sorgfältigem Fleiße eine ausführliche Grammatik hervorgegangen ist, die sich mehr für das Studium reiferer Schüler, als für den Gebrauch der Anfänger eignet, so war damit Melanchthon's Absicht sicher nicht verfehlt. Auch ist es durchaus kein Vorwurf gegen die neue Bearbeitung, daß für den Elementarunterricht das Bedürfniß einer compendiösen Grammatik blieb, so daß nicht nur Michael Neander, wie Raumer S. 199 berichtet, eine solche herausgab, sondern auch die ursprüngliche kleine Melanchthon'sche mit passenden Verbesserungen noch oft abgedruckt wurde. Sehr zweckmäßig finden wir daher auf dem oben erwähnten Frankfurter Schulplan von 1579 in den beiden untern Classen das „usitatum compendium grammatices latinae", in den obern „Grammaticam latinam Philippi a Micyllo hic nostro locupletatam" dem Unterricht zu Grunde gelegt. Denn außer dem „himmelweiten Unterschied zwischen einer Grammatik für Anfänger und einer für gelehrte

Philologen", muß doch im praktischen Gebrauch ein nicht unbedeutender zwischen einer Elementargrammatik und einer Grammatik für die weiter vorgeschrittenen Schüler anerkannt werden. Micyllus hat nur die zweite geben wollen und in ihr eine sehr achtungswerthe Arbeit geliefert.

Er ist weit davon entfernt, den praktischen Standpunkt Melanchthon's aufzugeben, den vorhandenen Stoff der Sprache in geeigneter Ordnung zu klarer Uebersicht und Erkenntniß zu bringen, und sich etwa in theoretische Speculationen über das Wesen der Sprache einzulassen. Er hat überall die einfachen Grundzüge der kleinern Grammatik stehen lassen, führt diese aber durch passende Erläuterungen und Zusätze, oder durch lehrreiche Bemerkungen aus alten Schriftstellern weiter aus. So wird der beibehaltenen Definition der Grammatik als certa loquendi et scribendi ratio mit ihrer Durchführung im Einzelnen die Bemerkung angehängt: Estque eadem haec ars ceterarum omnium veluti fons et origo quaedam, cujus fundamenta, quemadmodum Fabius (Quintilianus) inquit, nisi quis fideliter jecerit, quicquid superstruxeris, corruet; und der Worterklärung: Nomen γραμματική Germanice significat Ein schreibkunst; habet enim appellationem a primis artis initiis, videlicet a literis, der Zusatz: Fabius latine literaturam vertit. Unde et literatores a quibusdam vocatos videmus eos, qui in re grammatica h. e. in literis versarentur; ebenso nach der Uebersicht von der Eintheilung der Grammatik: Subjecit grammaticae Fabius et poetarum enarrationem, quam graeco nomine ἱστορικήν vocat. Sed haec majoris operae est, quam ut intra grammaticae fines contineatur adeoque late patet, ut non unius alicujus artis, sed omnium prope disciplinarum cognitionem requirat.

Durch die ganze Formenlehre nun, deren Anordnung auf den alten, von den griechischen Grammatikern herrührenden Kategorien (nomini accidunt comparatio, genus, numerus, figura, casus et declinatio, und verbo accidunt octo: genus, species, tempus, modus, figura, persona, numerus et conjugatio) beruht, ist es stets das Bemühen Micyll's, eine möglichst gesicherte und eine möglichst vollständige Uebersicht der vorkommenden Spracherscheinungen zu geben.

Alle Erweiterungen, die von seiner Hand kommen, zeichnen sich sowohl durch die auf eigene Beobachtung gestützte genaue Kenntniß, wie durch die Präcision und Schärfe des Ausdrucks aus. Es sind besonders solche Theile der Grammatik, in denen die organische Ausbildung der Sprache sich in den mannichfachsten Formen darlegt und für ihre Unterscheidungen eine feine Auffassung erfordert, welche Micyllus mit besonderer Sorgfalt ausgeführt hat; so beim Nomen das der Declination angehängte Capitel de speciebus nominum, das bei Melanchthon zwei Seiten einnimmt, von Micyllus aber, mit besonderer Rücksicht auf Priscian, zu einer Uebersicht der Wortbildungslehre auf 16 Seiten ausgearbeitet ist; beim Verbum die sehr vollständige Durchführung der Analogien, wie der Anomalien in der Bildung der Hauptzeiten, wobei in zweifelhaften Fällen es nie an Nachweisen aus alten Autoren oder Grammatikern fehlt. Auch die Abschnitte von den Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen und Interjectionen sind aus einer reichen Beobachtung und klaren logischen Auffassung wesentlich verbessert und erweitert. Auch die Syntax befolgt in Micyllus' Bearbeitung zwar den herkömmlichen Gang der Eintheilung in die syntaxis nominum et verborum mit den kurzen Anhängen de participiis, de adverbiis, de conjunctione, de praepositione. Aber sie geht in der Anordnung nach den Casus strenger zu Werke, berücksichtigt überall die Abweichungen von den aufgestellten Regeln sorgfältiger, und ist namentlich sehr viel reicher an Beispielen, die einer umfassenden Lectüre entnommen sind, als die zu Grunde liegende kleinere Grammatik. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wie Melanchthon's anspruchlose Arbeit für lange Zeit — sie ist von 1525 bis 1737 in 51 mehr oder weniger veränderten Ausgaben erschienen — die feste Grundlage für den lateinischen Unterricht auf deutschen Schulen nach der Reformation gebildet, so Micyllus' verdienstvolle Bearbeitung ungemein anregend und befruchtend auf denselben Lehrgegenstand für Lehrer wie für Schüler gewirkt hat.

An die Metrik und Grammatik schließen wir einige Bemerkungen über Micyllus' Arithmetik an: denn obgleich, wie wir oben gesehen, das Buch 1553 zur Förderung dieser Wissenschaft, welche zu seiner Freude damals unter die Disciplinen der Heidelberger Universität

aufgenommen war, geschrieben ist, so hat es doch auch manche Beziehungen zur alten Litteratur und ihrer Erläuterung. Indem er von den einfachsten Begriffen und Operationen, die bei den Zahlen in Betracht kommen, bis zu den schwierigeren Rechnungen der Proportionen und Gleichungen in einem den innern Zusammenhang stets festhaltenden Vortrage fortschreitet, hat er ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, seine Beispiele aus lateinischen und griechischen Schriftstellern, aus Plinius, Cicero, Livius, Vitruvius, Herodotus, Plutarch u. A. zu entnehmen, wobei manche nützliche Bemerkung für den Sprachgebrauch und das Verständniß der Stellen beigebracht wird. So erinnert er z. B. gleich bei der Lehre vom Zählen und dem Werth der Ziffern nach ihrer Stelle: numerum hunc 31500000 (quae passuum ambitus terrae summa est, Plinio auctore) verbis explicaturus, summam totius esse dixeris: tricies semel millena et quinquaginta millia, vel etiam trecenties quindecies centena millia, qui modus loquendi Plinio et ceteris scriptoribus Latinis usitatior est, qui locum versus sinistram sextum, qui centum millium significator est, peculiariter notare solent, ad eumque sequentes figuras per adverbia easdem efferendo accommodant. Graeci autem aliam efferendi rationem habent, qui ad myriadas ulteriores notas referunt, eoque quintum in ordine locum peculiariter observant: sic Herodotus lib. 7. (c. 186) de exercitu Xerxis loquens, *πεντακοσίας*, inquit, *μυριάδας καὶ εἴκοσι καὶ ὀκτὼ καὶ χιλιάδας τρεῖς καὶ ἑκατοντάδας δύο καὶ δεκάδας δύο ἀνδρῶν ἤγαγε Ξέρξης ὁ Δαρείου μέχρι Σηπιάδος καὶ Θερμοπυλέων.* Quam summam, quae nostris figuris ita scribitur: 5283220, si latine eloqui voles, dicas licet hominum fuisse quinquagies bis centena octoginta tria millia ducentos et viginti. Als Divisions-Exempel setzt er folgendes: Scribit Plinius Alexandriam a Rhodo distare 583000 passuum; cupio autem scire, quot stadia iidem passus efficiant. Divido igitur 583000 per 125; tot enim passibus singula stadia continentur. In dieser und ähnlicher Weise kommen auch die verschiedenen Maße, Gewichte und Münzen der Alten zur öftern Anwendung, während doch alle Rechnungsarten des täglichen Lebens, der Zins- und Wechselgeschäfte u. s. w., theoretisch und praktisch, und zwar immer in ge-

wandtem lateinischem Ausdruck vorgeführt werden. Außerdem werden aber auch die Hauptstellen aus den griechischen Schriftstellern über diese Gegenstände geprüft und erklärt, aus Euclides, Proclus zu Plato's Timaeus, aus Cleomedes, Theon Smyrnaeus, Boethius. Einige bekannte griechische Epigramme, die arithmetische Probleme enthalten, werden leicht und einfach erläutert. Ein Anhang: de temporum supputatione, qua Ecclesiastici utuntur, gibt eine Uebersicht über alle bei der christlichen Zeitrechnung üblichen Angaben und Bestimmungen. Kurz, obgleich mir über den wissenschaftlichen Werth dieser Schrift kein Urtheil zusteht, darf ich doch versichern, daß der mannichfaltige Inhalt und die lebendige Behandlung desselben auch für den Laien viel Anziehendes und Belehrendes bieten.

Für den zweiten Haupttheil seiner litterarischen Thätigkeit, für denjenigen, der sich auf die Verbreitung und auf die Erleichterung des Verständnisses alter Schriftsteller bezieht, gilt ganz besonders die obige Bemerkung: daß die hierher gehörigen Arbeiten zwar ihren großen Werth und Einfluß für die Studien der Zeitgenossen, für Schulen und Universitäten gehabt haben, daß sie aber gegenwärtig eine höhere Geltung für die Wissenschaft nicht mehr besitzen. Wir unterscheiden unter seinen zahlreichen Schriften dieser Gattung die einfachen Textesausgaben, die zu Erläuterungen bestimmten Arbeiten und die Uebersetzungen. Was die ersten betrifft, so müßte die Auswahl der Schriftsteller uns auffallend erscheinen, wenn es nicht möglich wäre, bei einem jeden die besondere Veranlassung zu erkennen, welche Micyllus zu denselben hinführt: es sind die vier: Terentianus Maurus, Hyginus und verschiedene ihm stoffverwandte Autoren, Homer und, obschon sie nur uneigentlich hierher zu rechnen sind, die Bücher des Joannes Boccatius de genealogia Deorum. Die Herausgabe des Terentian betrachtet er selbst, wie oben bemerkt, als eine Vorarbeit zu seiner Metrik: was bei dem einfachen Abdruck des berichtigten Textes über das Verhältniß zu den frühern und zu der Putschischen Ausgabe zu bemerken, ist bereits oben S. 232 erwähnt. Die zweite von ihm herausgegebene Schrift aus dem Alterthum ist: C. Julii Hygini, Augusti liberti fabularum liber, ad omnium poëtarum lectionem mire necessarius et antehac nunquam excusus. Basileae

apud Joan. Hervagium Anno 1535 mense Martio. In der Dedication seiner Ausgabe an den gelehrten Speyerer Kanonikus Otto Truchseß von Waldburg (aus dem altberühmten Adelsgeschlechte) berichtet er, daß ihm die Handschrift aus der Freisinger Dombibliothek von den dortigen Domherren nach Heidelberg, wo er damals stand, mitgetheilt sei. Micyllus hatte sein lebhaftes Interesse für mythologische Studien, die ihn sowohl für das Verständniß der Dichter, wie für den eigenen poetischen Gebrauch besonders wichtig erschienen, u. A. vor Kurzem in der Bearbeitung der Genealogie des Boccaz bewährt: er bezeichnet sie in jenem Schreiben als diejenigen, auf welche er am meisten Fleiß und Zeit verwandt habe: has fabulas vel ideo commendatiores tibi esse decet, ut quae et ipsae possessionum mearum propriae maxime et tanquam ex fundo nostro profectae sunt, quibusque ipse cognoscendis ac percolendis meliorem anteactae vitae partem ferme collocavi. Das mochte der Grund sein, warum man ihm die Herausgabe der noch nicht bekannt gemachten Handschrift übertrug. Er unterzog sich der Aufgabe mit allem Fleiß und Bemühen. Die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, und sein kritisches Verfahren lassen wir ihn selbst schildern. Wenn wir auch heutigestages von Arbeiten dieser Art eine größere Akribie in dem Nachweis der urkundlichen Lesearten und der aufgenommenen Verbesserungen verlangen, so sehen wir doch, daß er die Sache keineswegs leicht nahm, sondern nur durch lange und sorgfältige Anstrengung den im Ganzen recht lesbaren Text zu Stande brachte, der allen folgenden Ausgaben zu Grunde liegt. Quantum laboris in emendando ac restituendo illo obeundum atque adeo exanclandum nobis fuerit, vel hinc conjecturam facere licet, quod primum ipse liber (qui beneficio excellentissimi D. Joannis Veyer Augustani, Frisingensis ecclesiae Canonici ac M. Jo. Chrumeri Canonici apud Divum Andream Frisingensem, Notarii integerrimi, necnon et Viti Chrumeri ibidem bonas literas non sine laude docentis nobis communicatus est) is inquam liber externis ac Langobardicis notis scriptus erat, in qua tamen re nonnihil adjuvit nos is, qui primum illum latine describendum ceperat, cujus nos exemplum principio ceu filum quoddam secuti sumus. Deinde quod ipsa

verba pleraque inter se ita impedita ac perturbata erant, ut alia nobis dividenda, alia aliis abolenda, quorundam principium cum fine praecedentium et rursum praecedentium quorundam finis cum principio sequentis conjungendus esset: ut omittam, quam multa vetustate obliterata, expuncta atque corrosa fuere, quorum alia aestimationem et conjecturas secuti restituimus, alia, ubi certum aliquid, quod sequeremur, non erat, prorsus intacta reliquimus. Omnino autem nihil, de quo non certo vel ex Graecis vel ex Latinorum poetis constaret, immutatum aut loco motum est, adeo ut in quibusdam etiam diversam lectionem juxta alteram atque priorem adnotasse satis putarim. Non enim placet quorundam emendandi ratio, qui omnino temere et ut quisque posse videtur, continuo mutant aliaque subinde pro veris ficta supponunt. Quibus ut nihil aliud, illud certe acceptum referre debemus, quod plerosque auctores minus integros et mutilatos magis habemus. Dieser seiner Erklärung gemäß ist denn auch der Text, so weit es irgend mit Sicherheit erreichbar war, gleich in der berichtigten Gestalt gegeben; nur da wo ein offenbar vorhandener Fehler keine unzweifelhafte Verbesserung zuließ, ist mit ganz kurzen Randbemerkungen der Sitz der Unrichtigkeit und der ungefähre Weg der Emendation angegeben. Außerdem sind die Abweichungen in den mythologischen Angaben von den Ueberlieferungen anderer Autoren, des Hesiod, Homer, Apollonius, Pausanias, Virgil, Ovid u. s. w. mit wenig Worten bemerkt: auch diese kurzen Noten, die immer von umsichtiger Belesenheit zeugen, sind in die spätern Ausgaben, auch die von Munker und van Staveren übergegangen. Mit der editio princeps der Fabeln des Hyginus sind auch die astronomischen Bücher desselben Verfassers, und die mythologischen und astronomischen Schriften des Paläphatus, Fulgentius, Placiades, Aratus und Proclus, und in der 1549 ebenfalls bei Hervagen erschienenen zweiten Ausgabe auch des Phurnutus de natura deorum sive poeticarum fabularum allegoriis speculatio und des Albricus philosophus (aus dem 13. Jahrh.) de deorum imaginibus liber in einem und demselben Bande zusammen abgedruckt. Es ist nicht ausgesprochen, welchen Antheil Micyllus an der Herausgabe dieser verschiedenen Bücher hat: die astro-

nomica des Hyginus haben ähnliche kurze Randbemerkungen, wie die fabulae; die Zusammenstellung des Ganzen scheint aber doch mehr aus dem Plane des Buchhändlers, das Gleichartige möglichst zu vereinigen, als aus einem streng wissenschaftlichen Interesse hervorgegangen zu sein.

Ein ähnlicher Gedanke war es gewesen, der einige Jahre früher denselben unternehmenden Buchhändler Hervagen veranlaßt hatte, Micyllus zur Herausgabe der mythologischen Genealogien des Boccaccio zu bewegen: es war offenbar der Wunsch, Alles, was von der Götter- und Heroensage des Alterthums erhalten wäre, zusammengefaßt zur Kunde der Leser zu bringen. Daß zu diesem Zwecke das höchst unkritische, aus den verschiedenartigsten Quellen vom höchsten Alterthum bis tief ins Mittelalter hinein zusammengetragene Sammelwerk des berühmten italienischen Dichters zum Wiederabdruck gewählt wurde, kann schwerlich der bessern Einsicht Micyll's genügt haben: er übernahm die Recension und Herausgabe auf den Wunsch des Verlegers: genealogias Deorum, perinde ut a Boccatio ante annos aliquot collectae fuerant, hortatu amici nostri Joannis Hervagii relegi et easdem ab innumeris mendis quibus editio prior involuta atque obruta erat, castigatos excudendos dedi, sagt er in der Vorrede zum Hygin; und in dem einleitenden Schreiben an Hervagen vor der Ausgabe des Werkes selbst, das vom 4. November 1531 datirt ist, erklärt er geradezu, er würde die ganze Arbeit, deren Schwierigkeit und Mühseligkeit im Fortschreiten nur stets wachse, längst aufgegeben haben, wenn er nicht sein ihm gegebenes Wort zu lösen für Pflicht hielte. Er hofft denn auch, durch eine überall und aufs freieste nachbessernde Behandlung des Textes, — non modo voces hic atque illic quasdam explevimus aut immutavimus, id quod in aliis plerumque fieri solet, sed totas alicubi fabulas retexuimus suisque veris et a doctis et veteribus traditis capitibus ac locis restitutas rescripsimus; — so wie durch die aus einer höchst mühsamen Lectüre geschöpften Nachweisungen, — wofür es ihm oft sehr schwer geworden, die Zeit und die Bücher zu finden, — ein brauchbares Buch zu Stande gebracht zu haben, obgleich er nicht läugnen kann, daß der Verfasser temporum suorum infelicate alicubi barbaris, quam latinis similior videatur. Diese seine bessernde

und ergänzende Hand erkennt man allerdings auf allen Seiten. Aber es ist doch nur ein Beweis, wie unendlich weit die Anfänge unserer Philologie auf dem Gebiete alles dessen, was die reale Seite der Alterthumskunde betrifft, von einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes entfernt war, wie sie in der Periode der großen französischen und holländischen Gelehrten erst geschaffen wurde, daß ein solches Buch überhaupt als ein belehrendes und nützliches angesehen werden konnte. Noch schlimmer steht es mit dem den Götter-Genealogien angehängten liber de montium, silvarum, fontium, lacuum, stagnorum et marium nominibus, das Boccaz größtentheils aus Vibius Sequester excerpirt und mit den abentheuerlichsten Namenserklärungen ausgestattet hat. In eo, sagt Micyllus, quum omnia ultra modum depravata atque distorta haberentur, plurima a nobis relicta sunt, quae accurata censoris manu virgulaque etiam opus habent. Ohne Frage hätte er selbst auf geographischem, wie auf mythologischem Felde viel Bedeutenderes leisten können; allein der Gedanke einer selbstständigen Bearbeitung dieser Fächer lag nicht in der Zeit und scheint ihm nicht gekommen zu sein: er betrachtet sich nur als den Ausführer der Wünsche des Baseler Buchhändlers, mit dem er sich in der an ihn gerichteten Vorrede herzlich befreundet und dankbar verpflichtet erklärt: Ea enim tua erga me benevolentia eaque multis jam annis confirmata inter nos amicitia est. Ich weiß mir für die Entstehung und Ausbildung dieser Freundschaft zwischen beiden Männern in Micyllus' Leben keine andere Zeit und Gelegenheit als wahrscheinlich zu denken, als die der Frankfurter Messen, welche Hervagen besucht, und dann, wie er selbst ein eifriger Freund der classischen Studien war, die Bekanntschaft des gelehrten Rectors gemacht und gepflegt haben wird. Wir haben oben (S. 83) gesehen, daß Micyllus seine Arbeit in der Zeit vollendete, wo ihm seine Stellung in Frankfurt aufs Bitterste verleidet war. Von seinem Unwillen gegen die heuchlerische Scheinheiligkeit derjenigen, die seine mythologischen und antiquarischen Studien als unchristlich verdächtigten, während sie selbst durch lästerliches Leben und Reden das Ansehen der Religion in den Augen der Menge gefährden (er scheint also besonders Männer geistlichen Standes im Auge zu haben), haben wir

schon a. a. O. einen Beleg gegeben; stärker noch spricht er sich in folgender Stelle aus: Utinam plerique eorum morum integritatem vitaeque sanctimoniam ita praestarent, ut fortiter clamando et insultando honestas artes nostraque studia passim lacerant atque condemnant! Et profecto neque tam foedis atque impiis sermonibus, arbitror, ex Christo ipso fabulam multi facerent, neque tantus verae pietatis contemptus vulgo nunc oriretur. Auf dieselbe Lästerung, die hier angedeutet ist, und die man wohl auf den damaligen päpstlichen Hof selbst als auf ihre Quelle zurückgeführt hat, nimmt auch das Epigramm Bezug, das auf dem Titelblatt der Baseler Ausgabe, wahrscheinlich aus Micyllus' Feder, zu lesen ist:

Mercurius Emptori.

Quod modo fabellas, emptor, tibi vendo profanas,
 Non mirum debes sive putare novum:
Namque quid hoc toto sic verum cernis in orbe,
 Fabula quod dici non mereatur idem?
Fabula divitiae sunt, fabula stemmata regum,
 Fabula quod vivis, fabula, quod facis, est!
Et Christus fieri coepit modo fabula multis!
 Quo minus est operae culpa notanda meae!

Von größerem wissenschaftlichen Werth, als diese Bearbeitung der Bücher des Boccaz ist die im Jahre 1540 von ihm in Gemeinschaft mit Camerarius besorgte Ausgabe des Homer. Wir haben schon oben S. 159 das Verdienst dieser Arbeit hervorgehoben. Es wird mit allem Rechte von unsern neuern Litterarhistorikern bemerkt, daß eine methodische Kritik der homerischen Gedichte erst mit F. A. Wolf begonnen habe, in so fern die genaue Erforschung der bedeutendsten Alexandrinischen Recensionen die einzig haltbare Grundlage derselben bilden könne. Wenn wir aber eben darum auch bekennen müssen, daß wir noch immer in unsern verbreitetsten Ausgaben von der systematischen Durchführung dieser wichtigen Erkenntniß weit entfernt sind, so ist nicht einzusehen, warum nicht in den frühern Zeiten, in welchen überall nur der Maßstab einer tüchtigen Sprachkunde und eines gründlichen Verständnisses, nicht der kritischen Schärfe angelegt werden kann, zwischen den ersten italienischen (den Florentiner und Venetianischen von 1488 und 1504) und den spätern französischen

Editionen des Turnebus von 1554 und H. Stephanus von 1566 auch die fleißigen und mühevollen Arbeiten unserer deutschen Gelehrten, namentlich des Camerarius und Micyllus, ihren ehrenvollen Platz verdienen. Jener hatte sehr richtig den Werth der kleinen Scholien erkannt, und ihrem berichtigten Abdruck großen Fleiß zugewandt. Zugleich aber hatte er mit einer Bescheidenheit, wie sie selten auf diesem Gebiet der Studien gefunden wird, zu seines Freundes Micyllus Kenntniß und Urtheil im Griechischen überhaupt und besonders für den epischen Sprachgebrauch ein so großes Vertrauen, daß er ihm hauptsächlich die neue Textesrecension überließ, und nach ihrer Vollendung rühmt, daß sie die frühere Arbeit — und das ist seine eigene frühere Ausgabe von 1535 — von vielen Fehlern gereinigt habe. Bei dem genauen Vergleich dieser ältesten Texte mit den heutigen werden wir im Allgemeinen viel mehr geneigt sein, die im Ganzen bewunderungswürdig gute Beschaffenheit jener mit Freude und Dank anzuerkennen, als die Fortschritte der letztern allzu hoch anzuschlagen. Daß man z. B. den Ausdruck Bernhardy's (Griech. L. Gesch. Th. 2. S. 124), Wolf habe nach Beseitigung der fehlerhaften Vulgata die am besten bezeugten und zu bewährenden Lesarten des Aristarch herzustellen unternommen, nicht buchstäblich zu verstehen und dabei an eine Umwandlung zu denken habe, wie sie etwa der Text des Demosthenes durch den Anschluß an Σ oder der des Tacitus durch den Rückgang auf die Mediceischen Handschriften erfahren hat, möge die folgende Zusammenstellung aller Abweichungen der Ausgabe von Camerarius und Micyllus vom Jahr 1540, von der Bekker'schen vom Jahr 1843 im ersten Gesang der Ilias beweisen:

	M.	B.
v. 20.	δέ μοι λύσαιτε φίλην, τὰ δ' ἄποινα	δ' ἐμοὶ λῦσαί τε φ. τά τ' άπ.
33.	ἔδδεισε δ'	ἔδδεισεν δ'
52.	θαμιαί	θαμειαί
54.	ἀγορήν δε	ἀγορήνδε
64.	ὅτι	ὅ τι
66.	κνίσσης	κνίσης
74. u. 86.	Διὶ φίλε	Διίφιλε

	M.	B.
v. 77.	ἦ μὲν μὴν (offenbar eine verbessernde Dittographie)	ἦ μὲν
82.	ἀλλά γε	ἀλλά τε
106.	εἶπες	εἶπας
124.	οὐδέ τί πω	οὐδέ τί που
133.	ἠὲ θέλεις	ἦ ἐθέλεις
139.	ἵκομαι	ἵκωμαι
168.	ἐπὴν κεκάμω	ἐπεί κε κάμω
184.	καλλιπάρειον	καλλιπάρῃον
191.	ἐναρίξοι	ἐναρίζοι
204.	τετελέσθαι	τελέεσθαι
205.	ὑπεροπλείῃσι	ὑπεροπλίῃσι
207.	τεὸν	τὸ σὸν
216.	εἰρύσασθαι	εἰρύσσασθαι
253. u. 336.	ὅς σφιν	ὅ σφιν
258.	βουλῇ	βουλήν
273.	ξύνιον	ξύνιεν
281.	ὅ γε	ὅδε
294.	εἴποις	εἴπῃς
298.	οὔ τι	οὔ τοι
304.	μαχεσσαμένω	μαχησαμένω
342.	ἦ γὰρ ἄν ὅ γ'	ἦ γὰρ ὅ γ'
350.	ἐπὶ οἴνοπα πόντον	ἐπ' ἀπείρονα πόντον
365.	ταῦτ' εἰδυίῃ	ταῦτα ἰδυίῃ
367.	διαπράθομεν	διεπράθομεν
410.	ἐπαύρονται	ἐπαύρωνται
425.	(und gewöhnlich) αὖθις	αὖτις
428.	ἀπεβήσατο	ἀπεβήσετο
435.	προέρυσσαν	προέρεσσαν
444.	ἱλασσώμεθ'	ἱλασσόμεθα
453.	ἤδη μέν ποτ'	ἦ μὲν δή ποτ'
483.	κέλευθα	κέλευθον
486.	ψαμάθου	ψαμάθοις
491.	πόλεμόν γ'	πόλεμον
495.	εἶρχε	ἦρχε
513.	ἤρετο	εἴρετο

	M.	B.
v. 518.	ὅτ' ἔμ'	ὅτε μ'
519.	ὀνειδίοις	ὀνειδείοις
520.	αἰεὶ	αἰὲν
531.	διέτμαγον	διέτμαγεν
543.	νοήσεις	νοήσῃς
547.	ἐπιεικὲς ἀλλ' ἀκ.	ἐπιεικὲς ἀκουέμεν
549.	ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἐθέλοιμι	ὃν δέ κ' ἐγὼν ἐθέλωμι
572.	ἐπιῆρα	ἐπὶ ἦρα
603.	περικάλλεως	περικάλλεος
608.	ποίησ' εἰδυίῃσι	ποίησεν ἰδυίῃσι

Bemerken wir noch, daß manche dieser Abweichungen auf bloßen Schreibfehlern beruhen, nicht wenige noch sehr disputabel sind und die meisten kaum über orthographische Discrepanzen hinausgehen, so ist es wohl einleuchtend, daß der Text der homerischen Gedichte in diesen ersten von deutschen Gelehrten besorgten Ausgaben verhältnißmäßig ein sehr correcter und vollkommen lesbarer war, und daß das Verdienst, durch seine Herstellung die Verbreitung auf Schulen und Universitäten ungemein gefördert zu haben, nicht gering anzuschlagen ist.

Nächst denjenigen Autoren, deren Herausgabe ganz oder größtentheils von Micyllus herrührt, haben wir noch diejenigen zu erwähnen, zu deren Erläuterung er durch seine Anmerkungen beigetragen hat: es sind nach der Aufzählung bei Hautz die sämmtlichen Gedichte Ovid's, Martial, Lucan und Euripides. Was er für die beiden ersten Dichter gethan hat, ist mir nicht aus eigner Anschauung bekannt: ich führe nur nach Hautz die Reihenfolge seiner dafür bekannt gewordenen Arbeiten an: die Heroiden des Ovid mit mehreren der kleineren Gedichte erschienen mit seinen Bemerkungen 1532 in Frankfurt, die opera amatoria 1543, die Metamorphosen in demselben Jahre, die Fasten, Tristen und epistolae ex Ponto 1550, sämmtlich in Basel. Zum Martial finden sich in der Züricher Ausgabe von Conrad Gesner von 1544 Anmerkungen von Micyllus. Da es hier darauf ankommt, von der Art seiner Erklärung der alten Schriftsteller, wie er

sie ohne Zweifel in ähnlicher Weise auch in seinen Vorträgen angewandt hat, einen Begriff zu geben, so wird es genügen, an die mir zugänglichen Ausgaben des Lucanus und Euripides, denen seine Erläuterungen hinzugefügt sind, einige Bemerkungen anzuknüpfen. In der bei Christian Egenolph in Frankfurt, dem Freunde Micyll's, 1551 erschienenen Ausgabe der Pharsalia oder M. Annei *(sic)* Lucani de bello civili libri decem sind dem ältern ausführlichen Commentar des Johannes Sulpitius Verulanus Annotationes quaedam Jacobi Micylli zum ersten Male hinzugefügt, und später öfters, auch in der Oudendorpischen wieder abgedruckt. Micyllus will nicht eine durchgehende Wort- und Sacherklärung geben; aber er findet in dem historischen, durch rhetorische und mythologische Amplificationen reichlich ausgeschmückten Stoff des Dichters häufig Gelegenheit, über schwierigere und abstrusere Stellen und Wendungen Licht zu verbreiten. Er thut dies bei einer großen Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks mit einer für die damalige Zeit wahrhaft bewundernswerthen Gelehrsamkeit und Belesenheit. Nicht nur daß er aus den einschlagenden Historikern, Appian, Florus, Plutarch, so wie aus den geographischen Schriftstellern, wie Strabo, Pausanias, Stephanus, Pomponius Mela und aus zahlreichen andern, Plinius, Gellius, Varro, Macrobius, Festus, Diogenes Laertius, Pollux u. A. treffende Belege beibringt; er entnimmt auch oft seine Beweise aus weit abliegenden Quellen, aus Pindar, (für die Phoebeia Rhodus 5, 50 und die Cynaraea Cypros 8, 715) und Aeschylus (für das mare Jonium 1, 104) aus Herodot und Thucydides, Nikander und Quintus Calaber (9, 977), ohne doch gesucht und affectirt zu werden. Seine meisten Bemerkungen sind historisch und geographisch, auch liebt er es, über Sitten und Trachten fremder Völker sich und Andere zu unterrichten; seine Erklärungen über die nuda crate fluentes clypei (1, 241), die belgischen covini (1, 426), die laxae bracae der Sarmaten und Vangionen (1, 430), über die Vorstellungen von dem Demiurgus (6, 740), über die Verwechselung in der Benennung der cedrus und citrus (9, 427) sind noch immer mit Nutzen zu lesen. Aber auch seine grammatischen oder metrischen Bemerkungen, obgleich seltener, beruhen immer auf feiner Beobachtung wie zu 2, 235 über Lucan's Neigung copulative

Partikeln für disjunctive zu gebrauchen; zu 4, 404 über die verschiedenen Formen des Namens Sălona bei Plinius, Strabo u. A.; über den ungewöhnlichen Gebrauch des Infinitivus zu 9, 159 und 190; zu 1, 419 über die Quantität des Völkernamens Nemetes, zu 2, 286 der Dăhae und Dāci; zu 6, 126 des Namens Minucius, über die richtige Schreibung subicit, nicht subjicit zu 7, 575, die er auch aus Martial und Juvenal belegt; ebenso obicis zu 8, 795 über Rhoetĭon 9, 961, wofür er Rhoetēum lesen will u. s. w.

Was Micyllus zur Texteskritik beibringt, ist niemals willkürlich, sondern immer auf bestimmte Gründe gestützt: es betrifft öfter geographische Namen. So hat seine Vermuthung, 1, 419 Nemossi statt Nemetis zu lesen, vielfach Anerkennung gefunden; auch 2, 473 und 624 scheinen seine Vorschläge Nuceriae für Luceriae, Epidamnus für Epidaurus den Vorzug zu verdienen; 6, 399 ist seine Conjectur Itonus für Jonos, die er aus Eustathius und Pausanias belegt, von den Meisten aufgenommen worden: die neueste Ausgabe Weber's hat sich ebenfalls für diese drei letzten Lesearten entschieden. An schwierigen und zweifelhaften Stellen ist er keineswegs zu rascher Entscheidung geneigt, sondern erklärt häufig nach Darlegung des ihm Wahrscheinlichen, daß er das Endurtheil dem Leser überlasse; z. B. zu 3, 183 nach einer scharfsinnigen Vermuthung über das veram credi Salamina: sed tamen et hanc expositionem doctiorum judicio relinquo. Vgl. auch zu 8, 216, 462. 9, 835. Es kann nicht meine Absicht sein, den ganzen Umfang des Bedeutenden und Werthvollen, was Micyllus' Annotationen zum Lucanus enthalten, hier zusammenzutragen; ich möchte nur durch die gegebenen Hinweisungen das Urtheil begründen, daß er sich gerade in diesen anspruchslosen, meistens ganz kurzen Bemerkungen als einen der gelehrtesten und einsichtsvollsten Philologen seiner Zeit bewährt hat.

Wenn diese Erklärungen zum Lucan besonders geeignet sind, uns von seiner Behandlung alter Schriftsteller im Einzelnen ein Bild zu geben, so zeigen seine beiden Abhandlungen: Euripidis vita ex diversis auctoribus collecta und de tragoedia et ejus partibus *προλεγόμενα* quaedam, welche in der Ausgabe von Caspar Stiblinus bei Oporin in Basel 1562, also vier Jahre nach seinem Tode zuerst gedruckt

sind, recht anschaulich, wie er seinen Erklärungen der Autoren allgemeine Uebersichten zur Kenntniß der Persönlichkeit und litterarischen Gattung derselben vorauszuschicken pflegt. Die kurze Biographie des Euripides hat bereits alle Nachrichten aus dem Alterthum zusammengestellt, welche auch uns zu Gebote stehen: ein Vergleich zwischen seiner und den gründlichsten Arbeiten der Neuern, wie Bernhardy's in der hallischen Encyclopädie und in der Litteraturgeschichte zeigt, daß ihm kaum eine einzige Notiz eines alten Schriftstellers über Geburt, Eltern, Erziehung, Schicksale des Dichters, sein Verhältniß zur Bühne und seinen Tod, woraus wir uns das Bild seines Lebens zusammenzusetzen suchen, entgangen ist. In dem Urtheil über seinen poetischen Werth beschränkt er sich auf die Anführung der Aussprüche des Aristoteles, Cicero und Quintilian, wodurch er allerdings unsern Ansprüchen an eine selbständige Kritik nicht genügt, doch auch sich vor den Uebertreibungen gehütet hat, in welchen durch den Vorgang einiger geistreichen Männer das allgemeine Urtheil über diesen Dichter unter uns zum Theil noch befangen ist. Um so sorgfältiger behandelt er in der zweiten Abhandlung alle auf die res scenica der Alten und auf das Wesen und die Darstellung der Tragödie bezüglichen Gegenstände Man wird nicht erwarten, daß Micyllus in einer Zeit, wo alle Vergleichpunkte für das innere Verständniß der antiken Tragödie fern lagen, die Frage nach ihrer tiefsten Bedeutung erschöpft habe. Auch hier geht er den besonnenen Weg, sich außer Horaz und Quintilian vor Allem an Aristoteles zu halten. Daß er in der Erklärung der berühmten Stelle der Poetik (c. 6) auch nicht das Rechte erkannt hat. um welches Lessing und Goethe sich vergeblich bemühten, wird Niemand Wunder nehmen. Jedenfalls ist er sicherer gegangen, als manche neuere Aesthetiker, wenn er die Worte des Aristoteles etwas frei, aber doch verständig und verständlich so wiedergibt: imitatio rerum gravium et ingentium, quarum exitus grata oratione explicantur, ita ut singulae partes convenientem habeant actionem, desinentibus universis in misericordiam aut terrorum. Doch zweifle ich nicht, daß Micyllus, so gut wie Goethe und Lessing, der unwiderleglich richtigen Auslegung von Bernays in der meisterhaften Abhandlung: *Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wir-*

kung der Tragödie. Breslau 1857, zugestimmt haben würde, bei der man nur zweifelhaft sein kann, ob man mehr den Scharfsinn oder die Gelehrsamkeit des Mannes bewundern soll,

— — „der endlich vom Druck der Katharsis
Kühn uns befreite."

Alles aber, was Micyllus über die Eintheilung, die Aufführung, die Composition der Tragödie, über die scenischen Einrichtungen, das Verhältniß des Chors, die verschiedenen Gattungen des lyrischen Vortrags, endlich über die Metra des Dialogs sowohl, wie der Chorgesänge, meistens an Aristoteles, Pollux und Hephästion sich anschließend, vorträgt, ist eben so klar und einfach, wie gründlich und gelehrt ausgeführt. Man findet darin zwar nichts Neues, aber es würde demjenigen, was er vor 300 Jahren seinen Schülern zur Einführung in das Verständniß der tragischen Poesie mittheilte, auch heute kaum etwas hinzuzufügen sein. Interessant ist es, wie auch ihn schon die religiöse Grundlage der Tragödie zu dem Vergleiche mit den mittelalterlichen und zu seiner Zeit noch üblichen Mysterien veranlaßte, der später oft wiederholt ist. Usus tragoediarum, sagt er, olim ad deorum honores praecipue pertinebat, quorum festivitatibus et sacris hujusmodi fabulae potissimum adhibebantur: perinde ut et nostra aetate divorum historiae gestu et repraesentatione alibi (in katholischen Ländern) repraesentantur, multumque adeo ex antiquo isto fabularum ritu etiam ad nostras cerimonias demanasse videtur. Nam et ἡμιχόρια, hoc est divisi chori, καὶ ἀντιχόρια, ubi cantica ex diversis partibus canuntur, in ecclesiis passim cernuntur; et in pompis ac processionibus (quas sic vocant) crebrae itiones a sinistro in dextrum et conversiones ac stationes fieri solent, quae a strophis et antistrophis veteris chori haud dubie similitudinem atque originem aliquam traxerunt. Et ut illius cantica diverso metrorum genere concinnabantur, ita et in nostris cerimoniis canticorum genera subinde mutantur.

Endlich haben wir unter Micyllus litterarischen Arbeiten noch seine Uebersetzungen in Betracht zu ziehen; sie sind zwiefacher Art: theils die aus dem Griechischen ins Lateinische, theils die aus dem Lateinischen ins Deutsche. Die ersteren gehören einer im fünfzehnten

und sechszehnten Jahrhundert sehr verbreiteten gelehrten Thätigkeit an, da es galt, der noch immer mangelhaften und vielfach behinderten Kunde des Griechischen dadurch zu Hülfe zu kommen, daß man die ausgezeichnetsten griechischen Schriftsteller, in geläufiges Latein übertragen, allgemein lesbar machte. So sind die lateinischen Uebersetzungen des Plato von Ficinus, des Herodotus und Thucydides von Laurentius Valla, des Demosthenes von Hieronymus Wolf und manche andere entstanden. Metrische Uebersetzungen der griechischen Dichter hatten zugleich und wohl vorzugsweise den Zweck, die eigene Gewandtheit im lateinischen Verse und Ausdruck zu erweisen; an solchen Versuchen hatten noch viel später Männer, wie Joseph Scaliger und Hugo Grotius ihre Freude; dahin gehört die Ilias von Eoban Hesse und die verschiedenen schon oben erwähnten Uebersetzungen Micyll's aus Homer, Theokrit, Kallimachus, von griechischen Epigrammen und Räthseln, die sich in den Sylvis zerstreut, p. **286** ff. und p. **443** ff., finden. Auch seine meistens vortreffliche Uebersetzung einer Anzahl von Psalmen, deren Entstehungszeit wir oben S. 88 nachgewiesen haben, so wie die poetische Bearbeitung anderer religiöser Stoffe, des Vaterunsers, des apostolischen Symbolums, der zehn Gebote, verschiedener Abschnitte der Evangelien und mehrerer Gebete bei mannichfachen Veranlassungen, welche Julius Micyllus insgesammt zu dem fünften Buch der Sylven zusammengetragen hat, haben denselben Charakter einer anmuthigen und geistreichen Unterhaltung. Unter den griechischen Prosaikern ist es Lucian, dem er in dem oben bezeichneten Sinne eine größere Arbeit zugewandt hat. Er gesteht zwar selbst in der Vorrede, die an seinen Freund Philipp Reiffenstein gerichtet ist, daß er bei dem Antrage des befreundeten Buchhändlers, Christian Egenolph in Frankfurt, einiges Bedenken getragen habe, ob es recht sei, durch Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische der einreißenden Vernachlässigung der griechischen Sprache und Litteratur Vorschub zu leisten, ut amoenum illud ac suave eloquentiae graecae, ut ita dicam, viretum desertum atque neglectum paulatim iterum emarcescat; zumal da es doch nicht gelingen könne, den ganzen Reiz des Originals in der Uebersetzung wieder zu geben. Indeß habe er sich durch die Autorität seiner Vorgänger, namentlich des

großen Erasmus, viri ob excellentiam doctrinae et inexhaustam dicendi copiam omni posteritati memorabilis, und durch die Betrachtung dazu bestimmen lassen, daß es unrecht sei, die Schönheit und den Geist eines Schriftstellers, wie Lucian, auf die Gränzen einer Sprache zu beschränken und somit gleichsam nur einem Volke vorzubehalten. Er will übrigens keineswegs die Frivolität und Religionsspötterei in einigen Schriften des Lucian in Schutz nehmen; meint aber doch, daß man darum nicht seine ausgezeichneten Eigenschaften verkennen und dem Genusse entziehen dürfe. Auch bei dieser Gelegenheit unterläßt er nicht, vor Allem auf die praktische Erweisung wahrer Frömmigkeit zu bringen, welche den sichersten Schutz gegen die unvermeidlichen Irrthümer der heidnischen Schriftsteller in sich trüge. Um daher Egenolph's Wunsche zu entsprechen, eine vollständige Ausgabe sämmtlicher Schriften Lucian's in lateinischer Sprache zu liefern, hat er in dem letzten Jahre seiner ersten Heidelberger Professur von 1536 auf 1537 zuerst sich eifrigst bemüht, alle bereits von namhaften Gelehrten übersetzten Stücke zusammen zu bringen, und es darauf unternommen, die noch fehlenden selbst ins Lateinische zu übertragen; so kamen auf ihn folgende Bücher: somnium sive de vita sua, Prometheus, Nigrinus, die meisten dialogi Deorum, mortuorum und marini, sämmtliche meretricii; pro eo quod inter salutandum verbo lapsus fuerat; quomodo historia scribenda sit, historia vera, Lexiphanes, bis accussatus, Pseudologista, de domo, navigium seu vota, Ocypus, de Syria Dea, pseudosophista s. soloecista, der Philopatris, Charidemus und Nero s. de fossione Isthmi. Es entging ihm nicht, daß die drei letzten Schriften mit Unrecht unter Lucian's Namen gingen, wenn schon Micyllus so wenig, wie viele spätere Gelehrte, erkannt, daß der Philopatris erst im zehnten Jahrhundert nach Christus unter Nicephorus Phokas [7]) geschrieben ist. Der schwierigen Aufgabe, im Lexiphanes und Soloecista die zahlreichen seltenen und verschrobenen griechischen Ausdrücke wieder zu geben, hat er sich mit großem Geschick entledigt, und, was die Uebersetzung nicht auszudrücken vermochte, durch kurze Randbemerkungen erläutert. Diese seine eigene mühevolle Arbeit hat er dann mit denen seiner Vorgänger, hauptsächlich des Erasmus und Vincentius

Opsopoeus, auch einigen von Melanchthon, Thomas Morus, Wilibald Pirkheimer, Petrus Mosellanus, Virunius, Martin Bolerus und Johann Sinapius zu dem Ganzen vereinigt, welches im März 1538 bei Christian Egenolph in Frankfurt unter folgendem Titel erschien: Luciani Samosatensis opera, quae quidem exstant omnia, e graeco sermone in latinum partim jam olim diversis autoribus, partim nunc demum per Jacobum Micyllum, quaecunque reliqua fuere, translata. Daß das Epigramm auf dem Titelblatte:

Lucianus in suum ipsius librum.

Lucianus scripsi haec, antiquaque stultaque doctus:
Id quoque enim stultum est, quod tibi valde sapit.
Nil homini certum est, nec voto vivitur uno,
Sed ridens eadem hic elevat, ille probat;

von Micyllus herrühren sollte, scheint mir nach Inhalt und Form sehr unwahrscheinlich: ich glaube, daß in der ganzen Sammlung der Sylven nicht ein einziges Distichon von so holprigen Versen und so ungeschickten Gedanken vorkommt; möglich, daß Egenolph selbst sich daran versucht haben mag.

Von größerem Interesse für uns, als der lateinische Lucian, sind seine deutschen Uebersetzungen: denn es kommt bei denselben außer dem gelehrten Zwecke auch die Frage der Behandlung der Muttersprache in Betracht. Offenbar lag diesen, wie den ähnlichen Arbeiten der Zeitgenossen, die Ansicht zu Grunde, daß, wenn auch Latein die ausschließliche Sprache der Wissenschaft blieb, doch auch die auf die Muttersprache angewiesene Bevölkerung nicht von der Theilnahme an der humanistischen Bewegung ausgeschlossen bleiben sollte. [8]) Von den beiden Leistungen, durch welche Micyllus sich an diesem Bestreben betheiligte, gehört die eine für Livius einer Collectivarbeit Mehrerer an; nur die zweite für Tacitus ist sein selbstständiges Werk. Doch auch über die Entstehung der ersteren, aus welcher das rühmliche Streben achtbarer Männer für die Verbreitung historischer Kenntnisse hervorleuchtet, gebe ich nach der vor mir liegenden Ausgabe von 1533 einen kurzen Bericht. [9]) Es hatte, wie oben S. 17 bemerkt, der Dr. Bernhard Schöfferlin in Mainz den Plan gefaßt, die ganze römische Geschichte nach Livius, so weit er reichte, und in der Lücke der zweiten

Dekade, nach andern Autoren in deutscher Sprache zu bearbeiten. „So ich befindt," heißt es in der Vorrede, „daß in Teutscher zungen solcher waren und rechtbeschribenen Historien großer mangel ist, hab ich Bernhardus Schöfferlin, Doctor in keyserlichen Rechten, mir selber fürgenommen mit hilff des allmechtigen Gottes (der mein vernunft und zunge leiten wöll) dem gemeynen nutz zu gut, zu lob und ehr teutscher Nation zu beschreiben die rechten waren Römischen Historien von ursprung der Statt Rom, wie sie von erst gebauen ward, wie ihr regiment von anbegin durch die könig, darnach durch järlichen gewalt zweyer Burgermeister (die sie Consules genannt haben) und eins radts ein lange Zeit bestanden sei, wie auch das Römisch Volk durch die gemeynd oder Zunfftmeyster (die sie Tribunos Plebis genannt haben) den höchsten gewalt an sich und die gemeynd bracht hatt, und wie es am letzten zu der Monarchia, das ist zu gewalt und regiment eyns einigen menschen, kommen sei, dadurch die Keyserlich würde ihren ursprung und anfang genommen hat und was zwiträchtigkeit, krieg und streit sich darunder zwischen freunden und feinden begeben haben." — — „Ich will mich aber nicht fleißen oder darauf geben," fährt er fort, „daß ich von wort zu wort die alten bücher der historien zu teutsch bring, wenn sie zu viel lang sein und manch heydisch gefert und abgötterei in sich halten, sunder alleyn darauß ziehen und nemen, das sich meinem bedunken in teutscher sprach am basten fügen, auch mich nit auf eyn buch begeben, sunder auß allen bewerten büchern durch die Lateinischen und Griechischen beschrieben, sammeln, das mir füglich ist, als die bienen thun, die auß mancherlei blumen daß süß saugen, darvon sie ihr honig zusammen tragen, und will versuchen, ob es in teutscher sprach lieblich zu hören, süßlich lauten, oder icht furchtbares davon entspringen soll. Ich hoff, es soll zu dem minsten mer nutzen bringen, denn daß man die fabel (die man nennt die Ritterbücher) die erdachte, ungeschene und unglaubliche Ding in sich enthalten, lese, die auch den menschen zu solcher vernunfft und gschicklichkeyt als diese warhafftige historie nit steuren noch bringen möge." Diesen löblichen Vorsatz aber auszuführen, ist dem Dr. Schöfferlin nicht vergönnt gewesen: er ist, nachdem er von der ersten Dekade des Livius einen Auszug, nicht eine

Uebersetzung gegeben, von Fol. I. bis XCII., sodann den Inhalt der verlornen zweiten aus andern Schriftstellern in der Kürze ergänzt von Fol. XCIII. bis Fol. CIV.,[10]) und sich wieder vom J. 536 bis 553 d. St. in seiner Darstellung an Livius' dritte Dekade bis Fol. CXCVIII. angeschlossen hat, verstorben. Um nun das Werk nicht unvollendet zu lassen, hat ohne Zweifel der Buchdrucker und Verleger zunächst einen andern Gelehrten veranlaßt, die Uebersetzung der vierten Dekade des Livius zu übernehmen. „Damit solch löbliche historia — — zu licht und an den tag gebracht und geendet würde," heißt es in der Vorrede zum dritten Theil Fol. CXCIX., „hab ich Ivo Wittig von Hammelburg, geystlicher recht lerer, der Zeit Ordinarius, sigler und Canonik sanct Victors stifft zu Meynz, zu ehren Teutscher nation und zu förderung gemeyns nutz, mir solch dritt und letzt theyl der Römischen historien Titi Livii, das noch von den andern, die vor zeiten verloren sein, übrig funden wirt, auß lateinischer sprach (so vil mir möglich sein und sich Christlicher ordnung und guten sitten geziemen will) zu eynem theyl in Teutsch zu bringen fürgenommen." Dieser Theil von Fol. CC. bis CCCCL. ist nicht mehr, wie bei Schöfferlin, Auszug, sondern durchgehends Uebersetzung des Livius. Soweit war das Werk schon in drei früheren Ausgaben von 1505, 1514 und 1523, die letzte mit dem vollständigen 33. und 40. Buch in der Uebersetzung von N. Carbach, erschienen; als nun die Baseler Ausgabe des Livius von 1531 zuerst die neu entdeckten fünf Bücher der fünften Dekade brachte, beschloß der Mainzer Buchdrucker, Ivo Schöffer, auch die deutsche Bearbeitung mit diesem wichtigen Funde zu bereichern. Während die frühern Theile unverändert nach der letzten Ausgabe von 1523 wiederholt wurden, besorgte Nicolaus Carbach, derselbe Gelehrte, der an der Mainzer Ausgabe des Livius von 1518 den Hauptantheil und die Ergänzung des 33. und 40. Buches der letzten deutschen Bearbeitung hinzugefügt hatte, die Uebersetzung der beiden ersten, und Micyllus die der drei letzten Bücher.[11]) Was der Grund zu dieser Theilung der Arbeit gewesen ist, weiß ich nicht anzugeben: vielleicht wurde sie lediglich der Beschleunigung wegen angeordnet; genug, an die erwähnten drei ersten Theile schloß sich nun ohne weitere Vorrede von Fol. CCCCLII. bis Fol. CCCCCXLV.:

„Das vierdte teyl der Römischen Historien auß fünf büchern Titi Livii im latein newlich erfunden, und im MDXXXIII. jar verteutscht, zwei durch Nicolaum Carbachium, die ander drei durch Jacobum Michylum.“ Und so war das Gesammtwerk vollendet, halb Bearbeitung, halb Uebersetzung des Livius, das Niebuhr [12]) als den Mainzer Livius zum Beleg dafür anführt, wie richtig „unsere Alten vom Andenken an die Umwandlung der Verfassung in den freien Städten geleitet, das Verhältniß der Patrizier (Geschlechter) und Plebejer (Gemeinden) auffaßten.“ Gerade diese von Niebuhr berührte Seite, die Wahl der deutschen Bezeichnungen für die Namen der römischen Aemter und Verfassungsverhältnisse, ist eine der anziehendsten in diesen alten Uebersetzungen; wir werden darauf für unsern Micyllus bei der zusammenfassenden Besprechung seiner Behandlung des Livius, wie des Tacitus zurückkommen.

Ivo Schöffer, der Mainzer Buchdrucker, muß mit dem Erfolg seines Unternehmens für die römische Geschichte nach Livius, [13]) und namentlich mit der Beihülfe seines letzten Mitarbeiters, unsers Micyllus, zufrieden gewesen sein: denn nur zwei Jahre später, da dieser in der wenig befriedigenden und wenig beschäftigten Professur zu Heidelberg stand, veranlaßte er ihn, die große Aufgabe einer Uebersetzung des ganzen Tacitus zu übernehmen. Micyllus sagt ausdrücklich in dem Widmungsschreiben an den Grafen Ludwig zu Stolberg und Wernigerode — dem damaligen Besitzer des Schlosses Königstein im Taunus, mit welchem Micyllus bei der Nähe von Frankfurt und da sein Freund Philipp Reiffenstein in seinem Dienste war, ohne Zweifel schon seit früherer Zeit in freundlicher Beziehung stand —: „es sei ihm Anreizung und Ursach zu der Arbeit das Anregen und Vermahnen des vorsichtigen Ivonis Schöffers, seines alten und sonderlich guten Freundes gewesen.“ Aber erfreulicher, als dieser äußerliche Antrieb, erscheint uns sowohl im Allgemeinen sein Wunsch, zur Anregung und Ausbreitung historischer Studien in Deutschland beizutragen, [14]) als auch insbesondere seine Hoffnung, daß durch solchen Vorgang begabte Männer zur Abfassung einer gründlichen und umfassenden Geschichte der deutschen Nation sich angetrieben fühlen möchten. Ueber sich selbst drückt er sich bescheiden so aus: „Dieweil ich selber, beyde meins verstandts und meiner

andern gelegenheyt nach, der vermöglichkeyt oder gschicklichkeyt nit bin, daß ich von mir selber und auß meinem eygnen kopff etwas, damit die gedechtnuß und ehr unsers gemeynen vaterlandts gebessert oder gefördert werden möcht, herfür bringen und geberen könne, hat mich dennoch das nechst gedunkt und für gut angesehen, dasjhenig, so etwan von andern erfunden und an tag geben worden, gleich wie vast die andern vor mir alle gethan haben, helfen außbreyten und handthaben, und damit den unsern zu weitterm verstandt dienstlich und behülfflich sein, der zuversicht und hoffnung, es soll demnach, wie sonst in andern Dingen, derjhenig, so eyn gut oder landt im baue und wesen helt, dem andern, so dasselbe erstlichen gezeugt oder gewonnen, der nechste nachgeacht und geschätzt pflegt zu werden, also auch diese meine arbeyt und mühe nit gar umb sonst und für unnütz gerechnet werden." Dagegen hoffte er, daß die nähere Kenntniß des Tacitus „etliche auß denen, so solchs ires standts und irer gelegenheit nach, können und vermögen, und die kunst, zeit und muße darzu haben, anreytzen und bewegen werde, daß sie sich selber etwan eynmal bedenken und ermanen, und demnach eyn eygene Teutsche historien ingmeyn zu schreiben für sich nemen, auf daß wir nit allwegen, wie dann biß anher geschehen, unsrer ältern geschicht und gedechtnuß auß anderer und frembder leut büchern zusammenstoppeln und gleich als erbetteln müssen, sonder daß die unsern und der unsern nachkommende von den iren und in irer eygenen sprachen irer alten tugenten und mänlichen thatten lernen und erkennen, und derselben exempel nach ire alte und ererbte freiheyten zu erhalten und zu handthaben sich selber erinnern und vermanen." Den Erfolg seiner Arbeit hält er keineswegs schon für genügend: „den ich keyn zweiffel hab", sagt er, „es werden vil sein, denen villeicht diese meine verdeutschung nit an allen orten genug thun, und denen beyde an meinem fleiß und an meinem verstandt noch vil mangeln und felen wird, welches ich dann auch selber nit aller ding widerfochten oder verneynt haben will, zum ersten, dieweil ich mich in dem verdeutschen nit an allen orten bei den worten gehalten, sonder hie etwas darzu gesetzt, dort etwas abgebrochen, und alleyn auff den sententz und auff die meynung, dieselbe auffs klärlichst und verstentlichst darzuthun, gesehn

hab; darnach auch derhalben, dieweil wir alle Menschen seind, und dieser Tacitus seiner kurtzen und verschnittenen rede halber dermaaßen schwer und dunckel ist, daß sich eyner leichtlichen darin übersehen und stoßen mag; und zum letzten, dieweil ich nit derjhenig bin, daß ich hie vil hoher und schön geschmückter wort hett können oder wissen zu brauchen, sonder wo ich hergegen denselben hochgeübten Ciceronianern, solche Historia einmal für die hend zu nemen und dieselben dem gemeynen vatterlandt zu ehren und zu gut weitter zu schmücken und zu volfüren hiemit alleyn verursacht möcht haben, daß ich mich desselben namens gern und vol wolt benügen lassen." Man wird nach diesen Aeußerungen Micyll's an seine Uebersetzungen nicht im entferntesten den Maßstab unserer Tage legen dürfen; man erkennt leicht, daß er selbst bei weitem mehr den Inhalt als die Form im Auge hatte; man wird auch zugeben müssen, daß sein oben gewählter Ausdruck über Tacitus' Schreibart zur Charakteristik nicht genügt, obgleich das Wort „verschnitten" keine Art Verstümmelung, sondern nur das σύντομον, die Auflösung der gegliederten und geschlossenen Periode durch das Wegfallen der Uebergangs- und Bindeglieder in eine Reihe kleinerer Satzglieder bezeichnen solle. Aber dennoch ist sein Verdienst kein geringes, eine so umfassende Arbeit mit unverdrossenem Muthe durchgeführt, und überall, wenn auch nicht das einzig richtige, so doch ein klares und bestimmtes Verständniß in einem faßlichen und oft sehr charakteristischen Ausdruck ans Licht gestellt zu haben. [15]) Da es ihm vor Allem um Deutlichkeit zu thun ist, so strebt er nicht der prägnanten Kürze seines Autors nach, sondern befolgt, mehr als wir billigen können, die Gewohnheit, einen einfachen Ausdruck zu umschreiben oder durch zwei und drei im Deutschen wiederzugeben. Von dieser Weise und Haltung seiner Uebersetzung werden einige Beispiele am Besten eine Anschauung geben.

Im Livius, der ihm viel weniger zu schaffen macht, hält sich sein Ausdruck in der Regel viel näher an die Worte des Textes, obgleich auch hier nicht ohne umschreibende Breite. So heißt es bei ihm l. XLIII, 13. Fol. 493 vers.:

„Ich hab gut wissen, daß auß der verachtung, durch welche vil glauben, daß die götter nichts zukünftigs den menschen durch zeychen

offenbaren oder verkündigen, zu diesen zeiten keyne wunderzeychen in eyn gemeyn (in publicum) verkündigt und angesagt, oder in die stattbücher oder historien verzeichnet und auffgeschrieben werden (in annales referri). Ich aber, nachdem ich die alten geschicht beschreib, gewyn ich etlicher maß auch eyn syn und gemüt der alten gleichförmig (nescio quo pacto antiquus fit animus), und wird also bey mir selbst mit eyner sondern bewegung entzindt (quaedam religio tenet), daß ich die Ding, so die alten und weisen leut für groß haben angesehen und in keinem weg zu verachten geschetzt, auch für wirdig acht, daß ich sie in diese meine historien und bücher verzeichne. Von Anagnia hat man dieß jar zwey zeychen gesagt, daß eyn, daß man eyn brennende fackeln im lufft gesehn hab; zum andern, daß ein kuw (Kuh) in menschlicher weiß geredt habe, welche man auch derhalben auß der gemeynen statt kasten hernacher erzogen und gehalten hat (publice ali). Dergleichen hat man auch zur selbigen zeit zu Minturnis gesehn, den Hymmel gleich als wen er eitel feuer wär und brennete. Und es hat auch zu Reate steyn geregnet; zu Cumis aber hat das bild Apollinis drei tag und drei nacht geweynet. Item zu Rom haben auch zween mösner oder die so der kirchen hüten (aeditui, Meßner) angesagt, der eyne, daß in der kirchen [16]) Fortunae sey eyn schlang gesehn worden, die eyn mohn (Mähne) gleicherley weyß als die pferdt und die löwen gehabt hab (anguem jubatum); der ander, daß in der kirchen Fortunae, die man die erstgeborne mit dem zunamen nennet (Primigeniae Fortunae), welche auf dem Berge steht, seyen zwey wunderzeychen geschehen, eyn, daß eyn palmbaum sey auff dem kirchhoff (in area) gewachsen, das ander, daß es daselbst hab blut geregent u. s. w."

L. XLIV. c. 43. Fol. 518 rect.:

„Perseus ist nach dem wald Pieriam mit eynem großen reysigen hauffen und seinem hoffgesind geflohen. Als er in denselben wald kommen, und die wegscheyd, da vil strassen zusammen gehn, antroffen, als die nacht anbrach, hatt er den hauffen lassen reytten, und ist er mit etlichen, denen er am meysten vertrawet, auß der straßen eyn andern weg von in hynweggeritten. Die reysigen aber, als sie gesehen, daß der könig von in gewichen, und sie verlassen gewesen (sine duce

relicti), ist eyner hie auß, der ander dort auß eyn jeder in sein statt abgegangen, etliche, doch nit vil, seind gen Pellam kommen, und ehe dan der könig, die weil sie strack zugeritten waren (recta expedita via ierant), da gewesen. Der könig ist vast biß mittenacht mit vil schrecken und ander beschwernuß in der flucht bemüht worden. Als er nun gen Pellam kommen, seind zu hoff der Euctus, welcher Amtmann zu Pella was (Pellae praeerat) und die kammerbuben (regii pueri) im zu dienst gewesen und uff in gewartet, aber auß sein andern Freunden, welcher eyner hie, der ander dort darvon kommen, auch gen Pellam geritten waren, wiewol er in vil botten geschickt, ist irer doch keyner zu im kommen. Alleyn drei, welche bei im in der flucht bliben, waren bei im, der Evander Cretensis, Neon Böotius und Archidamus Aetolus. Mit denselben ist er des morgens für tag, dieweil er sich vor denen, so er beschickt hatt, und nit zu im kommen wolten, besorgte, daß sie etwas gegen im fürnemen, von Pella weiter hinweg geflohen und ist auf Amphipolim zugeritten; da seind im etwa fünffhundert Cretenser nachgezogen. Als er nun zu Pella, als es noch nacht was, außgezogen, hat er gemeynt, er wolt für tag noch über das wasser Axium überkommen, der hoffnung, wen er daselbst hynüber wer, würden im die Römer nit weiter nacheilen, dieweil man nit also leichtlichen über dasselbe wasser kommen kundt (eum finem sequendi propter difficultatem transitus fore ratus Romanis)."

Aus dem Tacitus lautet I. 6 folgendermaßen:

„Die erste weydeliche that dieses newen keysers Tiberii ist gewesen der todtschlag des Posthumi Agrippä seines stieffbruders (ein Zusatz, der das verwandtschaftliche Verhältniß ganz unrichtig auffaßt), welchen er unverschonter und ungewarnter Sach hatt lassen umbringen. Dieser wiewol er keyn weer oder waffen bey sich hatt, auch stümpfflichen überfallen wart, hat in doch der kriegsknecht, so derhalben auf in verordnet und geschickt, auch sunst zu solchen thaten unerschrocken und unverzagt war (quamvis firmatus animo centurio) kümmerlichen (aegre) können umbringen. Dieser thaten halber hat der Tiberius nit vil wort oder wesens bei dem radt gemacht, sunder alleyn gesagt und fürgeben, wie solches seines vatters bevelh gewesen, welcher dem hauptmann der garden hat solchen bevelh geben, nemlich als bald er

verscheyden und gestorben were, daß alßdann derselb also bald den Agrippam, solt vom leben zum todt gebracht werden verschaffen (morte adficere). Nun ist es nit an (d. h. es ist nicht ohne, es verhält sich allerdings so, sine dubio), der vatter Augustus hatt sich etlich mal vast und hefftig dieses Posthumi und seiner ungeschickten weiß und geberden halber beklagt, dardurch er dann auch zu wegen gebracht hatte, daß man in verwiesen, und durch eyn offen decret des radts in die insel verbannt hatte; aber er ist doch gegen keynen je auß den seinen also hart ergrimmet und in zorn beharrendt gewesen, daß er in hett derhalben lassen umbringen und tödten (in nullius unquam suorum necem duravit). Auch ist es nit wol gleublich, daß er solt sein stieffson also werd haben gehabt, daß er umb desselben sicherheyt willen sein eygenen tochterson solt haben lassen erwürgen. Das ist aber wol gleublich, daß der Tiberius und die Livia solches haben angeschickt, der Tiberius, dieweil er sich für ihm besorgen müßte, die mutter, dieweil sie (nach gemeyner art der stiefmütter) undeß (ohne das) feindt war, und haben also beyde zusammen gethan und verschafft, daß er aufs allererste hinweg gethan würde. Auch alß der hauptmann wieder kommen ist und im, dem Tiberio angesagt hatt (wie denn der kriegsgebrauch war), daß er hett außgericht das, so im bevolhen war gewesen, hat er im lassen antwurten, er hab es im nit bevolhen, und waß er gethan hab, solt er gedencken, daß er desselben ursach und antwurt (rationem facti) für einem radt zu Rom geben müßte. Welches als es der Salustius Crispus, welcher auch umb die heymlichkeyten des Tiberii wußte (dann er hatt dem hauptmann den geschriebenen bevelh zugeschickt), gehört und erfaren hatt, dieweil er sich besorgt, daß die sach möcht von dem hauptmann auf in geschoben werden, und darneben sahe, daß beyde die warheyt oder erdichte ursachen anzuzeygen färlich und mißlich wäre, ist er zu der Livia gegangen und sie ermanet, daß sie wölt die heymlichkeyten und die radtschleg der feindt (verschrieben oder verdruckt für freundt) oder die dienst oder wilfarungen der gwarde nit offenbar und kundtbar lassen werden, auch nit den Tiberium sein eygen gewalt und herrschafft dadurch schwächen und zertrennen (vim principatus resolveret), daß er alle ding wölt für eyn gantzen radt lassen gebracht werden;

dann hiemit würde die herrschafft und gewalt erhalten, nit daß man eynen jeden aller ding ursachen anzeigte, sonder daß man darüber helt, daß man es für genugsam achte, wenn er, der Keyser, alleyn aller ding ursach und warumb eyn jedes geschehe, wissen hett (eam conditionem esse imperandi, ut non aliter ratio constet quam si uni reddatur)."

Cap. 15.:

„Zu dieser zeit ist die gewalt und herrschaft der wal zum ersten von der gemeyn und von dem platz, Martio genennt, an den radt gebracht und verlegt worden. Denn vor dieser zeit obschon das mehrtheyl durch den fürsten, das ist den Augustum, was die wal betreffendt gehandelt und regiert worden, hatt er doch alwegen etwas den zunfften zu lieb und dienst nachgeben und geschehen lassen. Welches sich doch die gemeyn nit beklagt hatt weiter, dann waß durch vergebenliche rede und liderliches geschwetz außgeschollen ist, undt der radt, dieweil er des schenckens und gendens überhoben war, und hinförter dem gemeinen man nimmer dorfft zu fuß fallen (wie man vorhin hatt müssen thun, wenn einer eyn ampt oder ehr wollt erlangen) ist er auch wol zufrieden gewesen, daß im nach mäßigung des Tiberii zugestalt und zugelassen worden, daß er möchte alwegen viere auß denen, so umb die ämpter batten, benennen, welche an vorzug oder weygerung solten gewelt und angenommen werden (senatus largitionibus ac precibus sordidis exsolutus libens tenuit, moderante Tiberio, ne plures quam quattuor candidatos commendaret, sine repulsa et ambitu designandos)."

Hist. I. (oder da Micyllus die Bücher der Annalen und Historien durchzählt: XVII.) c. 18.:

„Derhalben den zehnten Tag des Jenners (quartum idus Januarias), wiewol es denselben tag seer regnet und heßlich wetter war, darzu auch blicket [17]) und donnert, und sich der Himmel weiter dann sonst gewönlich erschrecklich und grausam erzeygt, welches dann die alten alwegen für eyn böß und schrecklich zeichen gehalten, wann sie solten eyn walung oder reichstag halten, und derhalben auch so offt sich solches begeben, denselben auffgeschoben, und was daran gehandelt worden, für nichts und unglückhafftig geacht haben (observatum id

antiquitus comitiis dirimendis), hat sich doch der Galba solchs alles nicht irren lassen, und ist hinaus in das läger gezogen. Es sei nun, daß er von art und natur also gewont gewesen, daß er auff solche zeychen nichts geben, und dieselbe, als ding, so sich ongeferd also zutragen und nichts weiter hinder inen haben, veracht habe, oder aber daß es hett also sollen sein, und die ordnung gottes, wie es denn allwegen geschicht, wiewol anzeygt, doch nit vermitten oder fürkommen können werden (contemptorem talium ut fortuitorum; seu quae fato manent, quamvis significata, non vitantur). Alß er nun hinaußkommen und das ganze kriegßvolk in eyn ring versamlet gewesen, hat er mit kurtzen worten und on alles bellitschier [18]), wie eyn kriegßmann angefangen und gesagt, wie das er hie diesen Pisonem an kindßstatt anneme und zu eynem erben des reichs einsetze, gleich wie etwann des keysers Augusti brauch gewesen und derselbe vorhin auch gethan habe."

Endlich mag noch das 16. Kapitel der Germania (das Buch P. Cornelii Taciti: von den sitten und völckern der alten Teutschen) folgen:

„Wie aber die Teutschen keyn Commun oder burgerschafft haben, da eyn gantz volk unter eyn gebiet oder statt gehört, ist genugsam kundt und offenbar: dann sie auch ire eygene sitz und wonungen nit können an eynander leiden, sonder sie wonen der eyne hir, der ander dort an eynem ort besonders und von einander abgeteylet, nach (d. i. je nachdem, ut) eyner zu diesem, der ander zu jenem brunnen oder feld oder wald eyn gefallens hat; und ihre dörffer oder fläcken bawen sie nit auf unser weyß oder form, daß die heuser an eynander stünden, sonder eyn jeder hat sein hauß alleyn und besonder auff eynem ort stehen und darumb eyn breytten platz ledig, es sei nun, daß sie solchs des fewers halber und den brandt damit zuvor zu kommen, oder aus ungschickligkeyt und unart des bawens thun. [19]) Dann auch keyn speyß oder kalck, auch keyn ziegel oder gebacken steyn bei inen im brauch seind, und was sie bawen wollen, machen sie alles mit holtz on alle gestalt oder geschicklichkeyt, haben auch keyn wahl oder underschied in demselben, wann sie es hawen (materia ad omnia utuntur informi et citra speciem aut delectationem: für das letzte Wort scheint delectum gelesen zu sein). Sie pflegen aber doch etliche ort

mit erden anzustreichen, welche also hell und lauter ist, das man auch solt eyn lust darauff zu malen haben. Under der erden aber haben sie außgegrabene hölen oder kammern, welche sie auch oben mit mist zudecken und beschweren, in welchen sie sich selber über winter behelfen und auch ire frücht behalten. Denn mit solchen hölen oder kammern miltern oder weychen (molliunt) sie die herte der kelt, und wan die feind kommen und das land streyffen, nemen sie alleyn was sie hie oben und offen finden, was aber also verborgen und under der erden ligt, wissen sie entweder nit, oder aber, dieweil sie es ereſt suchen sollen, ziehen sie darfür über."

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, die Eigenthümlichkeiten des deutschen Sprachgebrauchs dieser Uebersetzungen im Einzelnen zu verfolgen. Manches gehört, wenn wir es im Gesammtausdruck, wie in besonderen Wörtern, z. B. mit der fast gleichzeitigen Bibelübersetzung Luthers vergleichen — sie erschien bekanntlich vollständig zuerst 1534 —, dem wohl stets bewahrten süddeutschen Dialekte des Verfassers an; anderes würde durch die Umwandlung der Orthographie in die heutigestags übliche Vieles von seiner Fremdartigkeit verlieren. Dennoch möchte eine genaue sprachliche Durchforschung sowohl der Uebersetzungen des Micyllus, wie anderer aus dem sechszehnten Jahrhundert, noch manche Bereicherung unseres Wortschatzes gewähren. Wir beschränken uns darauf von der Weise, wie man die Staatsverhältnisse des Alterthums sich durch entsprechende Bezeichnungen klar zu machen suchte, zum Schlusse einige Proben mitzutheilen. Für die großen Staatsämter sind die regelmäßigen Benennungen folgende: consul, Bürgermeister, praetor, Schultheiß, praetor peregrinus, der Schultheiß, welcher pflegte zu Rom zwischen Bürgern und Fremden das Recht zu sprechen, censor, Zinsmeister oder Strafmeister, aedilis, Baumeister, und zwar curulis, vom Adel, plebei, von der Gemeinde (A. 13, 28), quaestor, Rentmeister oder Kämmerer, aerarii quaestor, Rechenmeister der Kammer (13, 28), quaestor consulis, Rentmeister, so auf den Bürgermeister bestalt ist, tribunus plebei, Zunftmeister, tribunicia potestas, Gewalt und Recht der Zunftmeisterei, procurator, Schaffner, (A. 12, 54) procurator Judaeae, Amptmann oder Pfleger über das jüdische Land; A. 12, 60 res a procuratoribus

suis judicatae, was seine Statthalter oder Amptverweser im Gericht handeln; praefectus praetorio, Hauptmann über den keyserlichen Haufen, auch Marschalk A. 1, 24, praefectus urbis, Statthalter, praefectus annonae, Proviantmeister, proconsul, Fürbürgermeister, proconsulare imperium, Gewalt und Herlichkeit der Fürbürgermeister. Provincia wird in der Regel durch Amt (welche Bezeichnung Mommsen wieder aufgenommen hat) oder Amtei, öfter auch durch Pflege ausgedrückt. A. 13, 22. Aegyptus C. Balbillo permittitur; Suria P. Anteio destinata: „Balbillus ist eyn Amptmann oder Vogt über Aegypten gesatzt worden, dergleichen ist dem Anteius die Amptey oder Pfleg Syria zugesagt worden.“ Die militärischen Chargen werden nicht immer in gleicher Weise bezeichnet: die tribuni heißen bisweilen Feldwebel, öfters auch Hauptleute, was die gewöhnliche Uebersetzung der centuriones ist, die anderswo auch Unterhauptleute oder Provosse genannt werden. Die Legion behält entweder ihren Namen oder wird Haufen genannt, die centuria Fähnlein, die cohors Rotte, doch werden auch diese Ausdrücke nicht ohne Abweichung gebraucht. Die lictores heißen Stattknechte, die gladiatores Fechtmeister. Endlich bemerken wir, daß es sowohl bei Micyllus, wie in andern Uebersetzungen dieser Zeit üblich ist, die geographischen Benennungen der Länder und Völker durchgehends so zu modernisiren, daß dabei jede Beachtung der historischen Ethnographie bei Seite gesetzt wird: es wird daher Italia Welschland übersetzt, Gallia Frankreich, Britannia England, Illyricum das windische Land, Moesia Servien und Bosnien, Dacia Ungarland und Siebenbürgen, Rhaetia das Etschland, Belgae die Walen, Sarmatae ac Suevi, Polen und Schwaben u. s. w. Nur in der Germania läßt Micyllus im Texte die lateinischen Namen der Völkerschaften stehen, und fügt am Rande die ungefähren Angaben ihrer Wohnsitze hinzu.

Wenn der Rückblick auf die zahlreichen gelehrten Arbeiten des Micyllus, die wir in Obigem nach ihrem Zwecke und nach ihrem Werthe für ihre Zeit zu charakterisiren versucht haben, den Eindruck einer eben so umsichtigen, wie angestrengten Thätigkeit machen muß, so werden wir von wahrhafter Hochachtung und Bewunderung für die sittliche und wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes erfüllt, der

sich die geistige Regsamkeit und Spannkraft, welche zu solchen Arbeiten erforderlich ist, in einem vierunddreißigjährigen vielbeschäftigten und oft getrübten Berufsleben zu erhalten wußte, und für die Sorgen und Mühen desselben seine liebste Erholung in der Uebung der schönen poetischen Gabe suchte, die ihm bis zum Schluß seines Lebens treu blieb.

Anmerkungen zum elften Kapitel.

1) J. Bernays, Joseph Justus Scaliger. S. 5 ff.

2) S. oben S. 171.

3) Es verdient bemerkt zu werden, daß Micyllus in dem Kapitel von der synecphonesis p. 183 schon die richtige Bemerkung macht, welche man gemeiniglich auf Bentley zurückzuführen pflegt, daß bei den lateinischen Komikern die Pronomina meo, tuo, suo, eo, eis, eos und ähnliche Wortformen oft einsylbig zu lesen seien.

4) S. Corp. Reff. I. p. 604, 737, 797. III. p. 1118.

5) Chilianus Goltstein (der Herausgeber der ersten Wittenberger Ausgabe von 1525) lectori: Cum tot passim extant latina grammatica, ex quibus ad percipienda haec prima sermonis elementa informari puer non incommode possit, nihil minus mihi permittere voluit Philippus Melanchthon, quam ut publice omnibus invulgarentur haec sua grammatica, quae ille primum nequaquam in hoc conscripsit, ut ederentur, sed in usum tantum atque utilitatem puerorum quorundam, quos privatim erudiendos formandosque ad humanitatem suscepit.

6) Honesto viro Christiano Egenolpho Typographo Francofordiensi Philippus Melanchthon S. D. Cum viderem versari passim in manibus puerorum libellum a me quondam ad usum Ebneri adolescentis de grammaticae elementis collectum, saepe optavi, ut eruditus aliquis ac prudens censor eum emendaret et quaedam adjiceret a me non recte praetermissa, aut certe ut ederet grammaticen aptiorem et utiliorem pueris.

7) S. Niebuhr in der Vorrede zum Corpus hist. Byzant. T. XI. p. 9.

8) Ranke, deutsche Geschichte. Th. 5. S. 494.

9) Der vollständige Titel lautet: Titi Livii deß aller redtsprechsten unnd hochberümptesten Geschichtschreibers: Römische Historien mit etlichen newen translation auß dem latein, so kurtz verschinen jaren zu Meyntz im hohen Thumbstifft, (hierdurch sind die trefflichen Mainzer Handschriften bezeichnet, welche der Mainzer Ausgabe von 1518, die durch Nic. Carbach und Wolfgang August besorgt ist, zu Grunde lagen und später verloren gegangen sind), sampt nun dem vierdten theyl der Römischen historien auß fünff Lateinischen büchern Livii, jetzt newlich im Closter (Lorß genannt) erfunden, gemeynem nutz zu gut hie zugethan, im MDXXXIII. jar verteutscht, zwey durch Nicolaum Carbachium, die ander drei durch Jacobum Micyllum. Und dem rechten Latein nach jetzundt mit gantzem Fleiß (wo und so

vil es von nöten gewesen) besichtigt, gebessert und gemert worden. Welche allen Rittermessigen, gewaltigen, regierern der landt und stett, so sich in tugend, manheyt oder ritterlichen thatten understehen zu üben, nit alleyn zu lesen lustig, sonder auch eynem jeden menschen gemeynes standes vast nützlich und zu wissen noth seindt. Gedruckt zu Meyntz durch Ivonem Schöffer mit Keyserlicher freiheyt. Im jar MDXXXIII.

10) Er sagt in der Vorrede zu dem andern Theil der römischen Historien: So ich auß etwann manchem buch die recht römische Historien von der Zeit an, als Rom von erst gebauen ward, vil nahe biß auf fünffhundert jar zusammengetragen und beschriben hab, und nunfüro greiffen und beschreiben will, wie in den nachgehenden zwei hundert jaren vil nah die gantze Welt in ir gehorsam kommen, mit streit und manheyt von ir erobert sei, so find ich großen mangel an Lateinischen büchern, nit daß der Römer manlich that und gschichten von den alten nit beschrieben, sondern daß die besten bücher durch fahrlässigkeyt der Nachkommen verachtet und verloren seind. Hierumb ob diß buch von lust und ziered der historien sich dem ersten nit vergleichen würd, bitt ich daß man das nit allein meynem unfleiß und gebrechlicheyt, sonder dem mangel der bücher, in den ich die historien nit baß beschrieben find, zulegen wöll. Wann ich mich der arbeyt nit tauren, sonder als ich in anfangk diß buchs versprochen hab, allen fleiß ankeren und auß allen büchern, die ich erfaren mag, die nachgehenden gschichten der Römer (gleicherweiß als die binen honig auß manchen blumen versammeln), also will ich nach meinem besten vermögen diß buch zusammen bringen und auß vil historien ersetzen.

11) Vgl. auch Degen, Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer. Th. 2. S. 63 — 70.

12) Römische Geschichte. Th. 3. S. 7. A. 6. Die dort citirte Stelle ist aus Liv. VII. 23 und steht in der Schöfferlin'schen Bearbeitung Fol. LXVII. vers.

13) Micyllus selbst sagt in der gleich zu erwähnenden Vorrede zum Tacitus: Der edel und hochberümbt geschichtschreiber Titus Livius, wiewohl allein stückweiß verteutscht, wird dennoch von den unsern, sovil ich hör und vernem, fleißig gelesen und bevorgehalten; und: hat der Livius solche gnad und gunst bei den unsern erlangen mögen, daß er nun allenthalben gelesen und hoch bevor gehalten pflegt zu werden u. s. w.

14) Seine Empfehlung des Geschichtstudiums an dieser Stelle spricht ungefähr dieselben Gedanken aus, welche er in der etwas später geschriebenen Institutio scholae, die oben Kap. 9, A. 9 abgedruckt ist, vorgetragen hat. U. a. benutzt er auch dasselbe Gleichniß aus Cicero, welches dort vorkam: Dann es nit felen kann, eyner, der allerley geschichten und thatten lißt und hört, muß etwas derselben behalten und gebessert werden, ob er schon desselben in seinem lesen oder hören nie keyn sondern fürsatz oder willen gehabt hatt, gleich wie etwan eyner, der an der sonnen geht, ob er schon der schwärtz und des ferbens halben nit da geht, doch nichts dester minder von der sonnen gebrant und schwartz pflegt zu werden.

15) Der vollständige Titel der Uebersetzung lautet: Der Römischen Keyser Historien: von dem Abgang des Augusti an biß auf Titum und Vespasianum, von

Jar zu Jahr durch Cornelium Tacitum beschrieben, in welchem nit alleyn die Ding, so sich zu Rom zu denselben zeiten begeben, sonder auch vil anderer und frembder Nation, sonderlich aber der Teutschen geschicht angezogen und erzelet werden. Item das Büchlein von der alten Teutschen brauch und leben, auch durch denselben Cornelium Tacitum beschrieben. Getruckt zu Meyntz bei Ivo Schöffern mit keyserlicher Freiheyt. Im jar MDXXXV.

16) Kirche vom heidnischen Tempel ist bekanntlich auch in Luther's Bibelübersetzung noch der allein vorkommende Sprachgebrauch. 2 Kön. 10, 23. 11, 18. 2 Makk. 6, 2. 14, 33. Jes. 16, 12. Ezech. 7, 24. Hos. 8, 14. Dieser Gebrauch steht doch mit der herkömmlichen Ableitung des Wortes von κυριακή, welches überdieß nie der übliche Ausdruck für das christliche Gotteshaus war, in so auffallendem Gegensatz, daß es ungleich natürlicher erscheint, es auf den im Deutschen, wie im Griechischen und Lateinischen viel verbreiteten Stamm circ, kirk (wozu sowohl Bezirk, wie Kreis gehört) zurückzuführen, im Sinne des ausgesonderten und darum geweihten Raumes, wie τέμενος und templum.

17) Vgl. Grimm im Wörterbuch II. S. 17. blicken, leuchten vom Feuer, unpersönlich es blickt, fulgurat; persönlich, der Donner, das Wetter blickt, blitzt.

18) S. Grimm I. S. 1453. Belletschier ital. bella ciera, franz. belle chier, gute miene, dann aber blendwerk.

19) Am Rande steht die Bemerkung: ist noch in Westphalen der Brauch.

Zwölftes Kapitel.

Micyllus' Reisegedicht in der Urschrift und in deutscher Uebersetzung.

Wie wir im vorigen Abschnitte durch die Uebersicht der gelehrten Arbeiten des Michyllus unsern Lesern die Gelegenheit bieten wollten, sich über seine Verdienste auf diesem Gebiete ein selbständiges Urtheil zu bilden, so schien es uns Pflicht, denjenigen, welche dem Leben und Streben des trefflichen Mannes freundliche Theilnahme zugewandt haben, auch von der Weise seiner Poesie, da die nur einmal im Jahre 1564 gedruckte Sammlung seiner Gedichte heute nur Wenigen bekannt und zugänglich sein wird, außer den im Laufe unserer Darstellung eingestreuten Proben, noch ein größeres und inhaltreicheres Zeugniß vorzulegen. Wir haben dazu, wie oben S. 54 bemerkt, das Gedicht gewählt, in welchem Michyllus dem geliebten Lehrer Melanchthon von den Erlebnissen der Reise, die ihn im October 1524 von Wittenberg zur Uebernahme seines ersten Schulamtes nach Frankfurt führte, genauen Bericht erstattet. Vollendet ist dasselbe, wie wir oben (Anm. 14 zum sechsten Kapitel) nachgewiesen haben, erst im Jahre 1526, und im Jahre darauf von Melanchthon dem Druck übergeben. Wir haben schon S. 74 aus dessen einleitendem Schreiben an Justinian von Holtzhausen die Worte angeführt, durch welche er diesem das Wohl seines jungen Freundes warm ans Herz legt: wir lassen hier noch die Eingangsstelle folgen, welche den Eindruck schildert, den das Gedicht auf Alle machte, denen es zuerst zu Gesichte kam. „Da Michyllus", schreibt Melanchthon, „mir in der freundschaftlichen Gesinnung,

die uns schon lange verbindet, sein Reisegedicht übersandt und einige gelehrte Freunde es sogleich mit mir mit großem Genusse gelesen hatten, war unter ihnen auch Keiner, der nicht aufs Dringendste den Abdruck und die Bekanntmachung des Gedichts verlangt hätte, damit sie es öfter wieder lesen könnten." Melanchthon beschließt die Herausgabe sowohl aus diesem Grunde, als auch aus dem andern, weil er der studierenden Jugend in dem trefflich gelungenen Werke Michll's ein Muster und einen Antrieb für ähnliche poetische Versuche und Uebungen aufzustellen wünscht. Im Uebrigen haben wir zur richtigen Auffassung des Ganzen nur an dasjenige zu erinnern, was über die Verhältnisse, unter denen Michllus seine Reise antrat, S. 33 und 53 mitgetheilt ist, und insbesondere daran, daß die Freunde, die bis Erfurt mit ihm wandern, Joachim Camerarius und Michael Rotting sind, die bisher mit ihm gemeinsam in Wittenberg studiert hatten, und beide im folgenden Jahre auf Melanchthon's Empfehlung an der neuen Schule zu Nürnberg ihre Anstellung fanden. Erläuterungen, die im Einzelnen nöthig scheinen, sollen unter dem Texte gegeben werden.

Unsere Uebersetzung hat sich weniger peinliche Worttreue in jedem einzelnen Ausdruck, als das Wiedergeben des Gedankens, und insbesondere auch des Tones des Originals zum Ziele gesetzt. So sehr ich mich für den deutschen Versbau zu den Grundsätzen bekenne, welche Döderlein im Vorwort zu dem ersten Buch von Horazens Episteln mit klarer Einsicht und feinem Gefühl aufgestellt und in seiner eigenen Uebersetzung glänzend bewährt hat, so darf ich mich doch nicht rühmen, daß ihre Anwendung mir überall gelungen wäre. Einiges wird bei der nur relativen Quantität mancher deutschen Sylbe dem persönlichen Gefühl oder Vortrag überlassen bleiben müssen. Achtet man namentlich auf die süddeutsche, mehr dehnende Aussprache manches einsylbigen Wortes, z. B. der Präpositionen und des Artikels, welche ohne Zweifel ihre historische Berechtigung hat, so wird nicht selten ein scheinbarer Trochäus durch angemessene Lesung seine Stelle als Spondeus behaupten dürfen.

Hodoeporicon Jacobi Micylli.

Fortunamque viae quaeris tempusque, Philippe,
Qualibus et ventis nostra sit usa ratis.
Non ego sum tanti, nec tali dignus honore,
Ut referat nugas Pieris ulla meas;
Nec mihi tam demens innata superbia, nolit
Quae mea perpetua nomina nocte premi.
Attamen ista viris solvenda est gratia doctis,
Qui pars incepti magna fuere mei;
Nec merito quisquam fraudari nomine debet,
Si qua venit meritis gloria, digna venit.
Ipse pater stolidi Phaeacum prandia regis
Hortorumque leves laudat Homerus opes.
Et nos si doctos versu celebremus amicos,
Inveniat nullam nostra Thalia fidem?
Quare age, principium nostri finemque laboris
Accipe, ut arbitrio stent mea facta tuo.

Abs te cum gelidum digressi liquimus Albim
Et pars inceptae quanta peracta viae est;
Mutavit liquidas ferus illico Juppiter auras,
Et coelum fuscis nubibus omne tegit.
Structa solo tenuis stant urbis tecta palustri
Parva quidem, vestris sed tamen apta jocis;
Quo se ferre solet studiis defessa juventus,
Si qua cupit curas exonerare graves,
Aut cum, qui patrios repetit, deducitur, agros,
Quo capiat primae signa secunda viae;
Ceu quoque tunc nostros comitata est sedula gressus
Illa cohors veteris testis amicitiae.
Ulterius sylva est, cui vulgo nomen Ericae;
Saxonas a Myso dividit illa solo.

---

8. Qui — fuere mei: ich denke, es sind darunter sowohl die Begleiter, als die freundlichen Wirthe zu verstehen, die auf der Reise besucht wurden.

21. Wittenberg gegenüber, am linken Elbufer, liegt das kleine Städtchen Protsch, das ohne Zweifel hier beschrieben ist, in geeigneter Entfernung für die oben angegebene Sitte. Wahrscheinlich wollte auch Resen mit seinem Freunde den 6. Juli 1524 zu diesem beliebten Erholungsort hinüberfahren, als er in die Elbe stürzte und ertrank. S. oben S. 43. Auch erklärt sich so leicht, daß Melanchthon Augenzeuge des Unglücks war. S. 32.

Jacob Micyllus' Reisegedicht.

Wie's auf der Reise gegangen, so fragst Du freundlich, Melanchthon,
Fragst nach Stunde und Ort, Wetter und Winden der Fahrt.
Doch wie kommt mir das zu? wie verdient' ich Geringer die Ehre,
Daß mein Treiben und Thun irgend die Muse besingt?
Nein, glaub' mir, mein Sinn steht fern so thörichter Hoffahrt;
Meinen Namen bedeckt' gern ich im Dunkel der Nacht.
Aber den würdigen Männern gebührten die Worte des Dankes,
Welche mit freundlichem Sinn theilten der Reise Beschwer.
Niemand soll man fürwahr die schuldige Ehre verkürzen:
Was dem Verdienste gebührt, werde ihm willig gewährt.
Hat nicht Vater Homer das Mahl und die Gärten beschrieben,
Welche mit thörichter Pracht König Alkinous schmückt?
Und mir sollte die Gunst der lieblichen Musen versagen,
Wenn ich in heiterem Lied feire der Freunde Verdienst?
Drum so vernimm vom Beginn bis zum Ende der Reise Erlebniß,
Daß Dein prüfender Blick dringe ins Kleinste hinein!

Kaum war das Ufer der Elbe verlassen nach schmerzlichem Abschied,
Kaum war der Reise Beginn schüchternen Schrittes gemacht;
Da verwandelte Jupiters Zorn die Bläue der Lüfte,
Und in finstres Gewölk hüllte der Himmel sich ein.
Freunde, ihr kennt ja das Städtchen, auf sumpfigem Grunde gelegen;
Klein zwar, aber von euch oft zur Erholung besucht:
Dorthin zieht nach der Arbeit Last die fröhliche Jugend,
Wenn sie der Studien Ernst gern sich zu Zeiten entschlägt;
Oder auch wenn sie den Freund, der heimwärts kehret, geleitend
Nochmals Glück auf den Weg scheidend dem Scheidenden ruft:
Wie dorthin auch jetzt die vertraute Schaar der Genossen
Alter Verbindung gedenk treu das Geleite uns gab.
Drüber hinaus erstreckt sich ein Wald: die Dübener Haide
Nennt sie das Volk: sie trennt Sachsen vom Meißnischen Land.

---

27. Die Partikel ceu nicht in wirklichem Vergleich, sondern zur Einführung gleicher Umstände zu gebrauchen, gehört zu den nicht zu billigenden Eigenthümlichkeiten von Micyllus' poetischer Sprache.

29. Dübener Haide heißt auch heute dieser jetzt ganz zur preußischen Provinz Sachsen gehörige Nadelholzwald, durch welchen sich vor dem Jahre 1548 die Gränze zwischen dem Ernestinischen Kursachsen und der Albertinischen Markgrafschaft Meißen hinzog.

30. Myso: vgl. Anm. 2 zu Kap. 3.

Huc simul ac ventum est, nos ingens obruit imber
    Adverso madidi pulsus ab orbe Noti.
Fit sonitus sylvis, crepitantque cadentibus undis,
    Et gravibus tellus ima fatiscit aquis.
Nec modus apparet, sed nubila plura liquescunt,
    Inque magis coelum solvitur inque magis.
Aeolus insanos antris emiserat Austros,
    Hi causam pluviae materiemque dabant.
Nusquam diverti, nusquam fugisse licebat,
    Quocunque aspiceres, ventus et imber erant.
Ipse etiam saltus decussas duplicat undas,
    Et Jovis exhausti suscipit illa vicem.
Dixisses iterum periturum fluctibus orbem,
    Tempora sic, credo, Deucalionis erant.
Nos humiles animae pluviaque geluque rigentes
    Nequicquam objicimus fata maligna Jovi,
Ac patimur tota contraria sidera luce,
    Donec anhelantes sol religavit equos.
Sub noctem hospitio madidos Dybena recepit
    Haud equidem lauto, sed tamen hospitio.
Hic primum variis coepi moeroribus angi;
    Hei mihi! qualis in hoc pectore torpor erat!
Cum tristes abitus repeto sociosque relictos,
    Quodque mea vita, te cariturus eram.
Ac veluti tenero moeret spoliata juvenco,
    Quae jacet in ripis bucula, Rhene, tuis,
Nec quamvis sera curat decedere nocte,
    Pabula nec carpit nec levat ore sitim;
Sic mihi tunc gravido neque pocula sumpta dolore
    Nec sumptus potuit corda levare cibus.
Sed tacitus sedeo, tacitus mea fata revolvo,
    Quae rebus veniunt semper acerba meis,
Crebraque per varios duco suspiria luctus,
    Imaque pertingens occupat ossa dolor;
Donec languentes agitanti pectore curas
    Humidus oppressit lumina fessa sopor.

---

32. Wir haben uns hier, wie auch auf dem weitern Wege die Reisenden als Fußwanderer zu denken. Das Gegentheil wäre ohne Zweifel erwähnt, da später in Leipzig die vergeblichen Versuche, sich einen Hauderer zu verschaffen, ausdrücklich bemerkt worden.

36. inque magis — inque magis ist gewiß nicht durch den Gebrauch eines alten Schriftstellers zu rechtfertigen: es ist offenbar aus einer Art synchysis des gebräuchlichen magis magisque und des magis in dies entstanden. Je mehr sich die Schriftsteller dieser Zeit noch im Besitze des lebendigen Gebrauchs der Sprache fühlten, desto eher widerfuhr es ihnen auch einmal in ganz willkürliche Neuerungen zu gerathen.

40. Vgl. Ovid. Trist. I. 2, 23. Quocunque aspicias, nihil est nisi pontus et aer.

Wie wir diese betraten, ergießt sich ein strömender Regen,
Vom durchnässenden Süd grad' ins Gesicht uns gepeitscht.
Mächtig rauscht es im Wald, es prasselt vom stürzenden Wasser:
Tief in den Boden hinein wühlt es den klaffenden Riß.
Nirgend ein Hoffnungsschimmer: nur immer dichtere Wolken,
Immer nur stärkere Flut schüttet der Himmel herab.
Aeolus hatte die rasendsten Stürme der Höhle entlassen,
Welche verdoppelte Kraft immer dem Regen verliehn.
Nirgends ein Punkt, um im Trocknen zu ruh'n, und nirgends ein Obdach:
Wohin sich wendet der Blick, Regen und Sturm nur zu schaun!
Selber die Zweige des Waldes vermehrten die Wirkung des Regens:
Als sich der Himmel verschloß, troffen die Bäume noch nach.
Wiederum wollte das Wasser, so schien es, die Erde verschlingen,
Und Deukalion's Flut sollte sich heute erneu'n.
Aber wir armen Geplagten, von Frost und Regen geschüttelt,
Sandten manch klägliches Ach seufzend zum Himmel empor.
Alles umsonst! wir mußten das Wetter geduldig ertragen,
Bis nach geendeter Fahrt Sol sich zur Ruhe begab.
Da empfing uns Durchnäßte zur Nacht in Düben das Gasthaus,
Uns ein erwünschtes Asyl, war's auch nicht allzu bequem.
Aber in mir erwachte nun erst des Verlornen Empfindung:
Ach, wie schnürte das Herz bitterer Kummer mir ein,
Als ich der Freunde gedachte, der Stunde des schmerzlichen Abschieds,
Daß Dein erhebendes Wort künftig mich nicht mehr erfreut!
Wie sich die Kuh abhärmt an des Rheines grünem Gestade,
Wenn man mit roher Gewalt grausam das Junge ihr nahm;
Wie sie in spätester Nacht nicht gedenkt der schützenden Heimkehr,
Und auf der blühenden Trift Speise und Tränke vergißt;
Also konnte auch mir der Wein das Herz nicht erquicken,
Nicht der Speise Genuß lindern den lastenden Gram.
Schweigend saß ich, und dachte im Schweigen des rauhen Geschickes,
Das mir, ach, schon zu oft bittere Leiden gebracht:
Häufig entstiegen der Brust die Seufzer der schmerzlichen Klage,
Und durchs innerste Herz zog mir ein wehes Gefühl,
Bis mir mitten im Ringen der peinlich wechselnden Sorgen
Schlaf, der erquickende Freund, leise die Augen verschloß.

---

46. Jovi: Der ganze Apparat der olympischen Götter gehört einmal nach stillschweigender Uebereinkunft zu dem Schmuck dieser neulateinischen Poesie: man darf aus seiner Benutzung weder gegen den Geschmack, noch gegen die christliche Gesinnung der Dichter einen Zweifel herleiten.

51. ff. Vgl. oben S. 53.

64. pertingere, das in den ältesten Ausgaben bei Cic. N. D. 2, 9. Caes. B. C. 3, 69. Liv. 25, 24, auch in Lucret. IV. 277 gelesen wurde, ist jetzt überall dem pertinere, und an letzter Stelle dem pertergere gewichen, so daß es aus unsern Wörterbüchern verschwunden ist.

Hoc mihi prima dies exacta est omine, cujus
Altera pars imbres, altera moeror erat;
Postera jungebat roseos aurora jugales,
Cumque nova rutilat purior aura die,
Surgimus et posito properamus coepta sopore
Atque alacres facimus lata per arva viam.
Retro abeunt sylvae, retro Dybena, fugitque
Consueta immensis crescere Mulda vadis.
Opposita campi cernuntur parte jacentes
Atque arces circum nobiliumque domus.
Jam medium Phoebus cursu tendebat ad axem,
Cursus cum noster paene peractus erat.
Ecce procul celsas ostendit Lipsia turres
Structaque sollerti moenia lata manu.
Hanc ego quo propius vidi propriusque subivi,
Obstupui miris hoc magis ipse modis.
Hinc auro late fulgebant omnia fulvo,
Illinc tangebant culmina summa polos.
Limina spirabant tamquam de marmore ducta,
Sive, Caryste, tuo, Taenare, sive tuo,
Pictaque priscorum referebant atria lusus
Antiopae Satyros et Ganymedis aves,
Raptamque Jnachidem mentitumque Amphitryona
Muneraque angustum fusa per impluvium,
Et quaecunque solent oculos retinere stupentes,
Pingebant altas ludicra mille domos.
Ventum erat, in medium qua semita panditur urbem,
Qua cingunt latum regia tecta forum.
Hinc vero omnijugas spectasses ordine merces,
Quas vel habet Ganges, quas vel Iberus habet.
Forte dies aderat, quibus undique multa quotannis
Confluit et varias turba reportat opes.
Ordinibus stabant constructa mapalia septem,
Quam patet ad fines area longa suos:

---

69. jugales hier und öfter noch Virgil. A. VII., 280 currum geminosque jugales.

85. ff. In der folgenden Schilderung hat wohl die jugendliche Phantasie bei dem ungewohnten Anblick und die lebendige Erinnerung aus frischer Dichterlectüre das Ihrige zur Ausschmückung beigetragen. Doch war allerdings das Bemalen der Außenseite der Häuser mit mythologischen oder phantastischen Bildern im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert in deutschen Städten sehr üblich. In Frankfurt sieht man an älteren Häusern noch die Ueberreste dieser Sitte.

88. Die verschiedenen mythischen Stoffe sind natürlich nur kurz angedeutet: die Satyri Antiopae bezeichnen die vom Dionysus veranlaßte Raserei der Mutter des Amphion und Zethos.

89. scheint mentitus wohl ohne Beispiel eines alten Schriftstellers passiv gleich deceptus gebraucht zu sein.

Unter so traurigen Zeichen verfloß mir der erste der Tage,
Oct. 4. Halb von Regen erfüllt, halb von Betrübniß und Gram.
Oct. 5. Aber im rosigen Lichte erhob sich der kommende Morgen,
Und im heiteren Glanz stieg mir die Sonne empor.
Hurtig entsprang ich dem Lager, vom Auge den Schlummer verscheuchend;
Weiter mit munterem Schritt ging's durch die Ebne dahin.
Bald war der Wald uns im Rücken und Düben, und bald auch die Mulde,
Die sich gar oft mit Gewalt über ihr Ufer ergießt.
Bald auch zeigten sich drüben die Fluren in reicherem Anbau,
Hier ein stattliches Schloß, dort ein behäbiges Gut.
Nahe der Mitte der Bahn stand Phöbus' leuchtender Wagen,
Als auch unserem Marsch heute das Ende erscheint.
Denn nicht allzufern zeigt Leipzig die ragenden Thürme,
Bald auch die Mauern der Stadt, trefflich aus Quadern gefügt.
Aber je näher ich kam, je mehr von der Stadt ich erblickte,
Desto mehr nur erstaunt ward ich, von dem, was ich sah.
Hier schien Alles zu strahlen vom Glanze des röthlichen Goldes,
Dort stieg ein mächtiger Bau hoch in die Wolken empor.
Thüren und Schwellen, sie schienen mit blendendem Marmor geglättet,
Sei's aus karystischem Bruch, sei es von Tänaros' Strand.
Ja an den Wänden erkannt' ich die Bilder der griechischen Sage:
Hier Antiope's Wuth, oder den Raub Ganymed's;
Weiter die Fahrten der Jo, Amphitruo's bittere Täuschung,
Und wie im Regen sich Zeus schleicht in Akrisius' Thurm;
Kurz, was immer den Blick durch reizende Dichtung erfreuet,
Sah man in zierlichem Bild hier auf den Wänden gemalt.
Also betrachtend gelangt' ich zur Mitte der Stadt, wo im Viereck
Um den geräumigen Markt hohe Gebäude sich ziehn.
Welch eine Fülle eröffnet sich da von unendlichen Waaren,
Wie sie der Gangesstrom oder der Ebro gesandt.
Meßzeit war's, ihr wißt, wo von allen Seiten der Kaufmann
Wandert nach Leipzig's Markt, beides zu Kauf und Verkauf.
Siebenfach stehen die Buden in langen Reihen, so weit nur
Jener geräumige Platz sich in die Länge erstreckt.

---

90. beziehe ich auf Jupiter's Besuch bei der Danae.

95. omnijugas, ein von Micyllus neu gebildetes Wort, wenn es nicht für omnigenas verschrieben ist. Doch gebraucht er es V. 168 wieder. Er muß dabei etwa an das Herbeiführen auf Wagen von allen Weltgegenden gedacht haben.

97. Auch in die Beschreibung des Inhalts der Meßbuden mögen gelehrte Reminiscenzen hineinspielen. Allein es ist nicht zu vergessen, daß der orientalische Handel damals noch zum großen Theil diesen Weg suchte, und daß insbesondere die Arzneikunde jener Zeit die seltsamsten Medicamente nach dem Vorgang der Alten zu ihren Kuren bedurfte.

99. Die mapalia der Numider (Sall. Jug. 21) sind nicht ungeschickt (in Nachahmung Virgil's Ge. 3, 340) auf die Meßbuden übertragen.

100. quam scheint verschrieben zu sein für qua.

Hac prostant fusco conchylia capta Canopo
Parte alia Tyriae Puniceaeque togae.
Hac piper et molli spirantia cynnama ligno,
Vectaque per longum thura Sabaea fretum;
Hac casia et frutices Arabum et Cinyreia myrrha
Solaque Iudaeo balsama nata solo,
Memnoniaeque grues et prisci sylphia Batti
Monstraque sub stagnis edita Niliacis.
Quo non adgreditur, quid non amor audet habendi,
Quidve intentatum dira cupido sinit?
Perfodimus terras, manes penetramus ad imos,
Paene etiam Stygiis bella movemus aquis.
Non nos undosi movet inclementia Ponti,
Nullaque Symplegas nullaque Scylla tenet.
Non iras Boreae saevumque timescimus Austrum,
Insani ferimur, qua via cunque patet.
Quin etiam nisi fata negent, nec sidera tuta
Tutaque nec conjunx regia Juno foret,
Omnia tentamus, contendimus ultima quaeque:
Tanta fames caecos, tanta cupido trahit.
At non Saturni fiebant talia saeclo,
Haec mala creverunt cum Jovis imperio.
Ille etiam morbos genuit tristemque senectam
Et longas hyemes horrificumque gelu;
Ille truces gladios reperit tormentaque dira,
Commisitque avidas primus ad arma manus;
Ille securigeros invenit primus honores
Et latos clavos patriciasque togas.
Idem divitias ima tellure refossas,
Causam bellorum materiemque dedit.
Sed nos dum positis spectamus singula curis,
Defunctus cursu claudit Apollo diem.
Flectimus hinc gressus et ad hospita tecta redimus;
Solvitur hic dulci nox animusque mero.
Proxima lux iterum roseo processerat ortu,
Aureus immensum sol relegebat iter,
At non noster equus, non debita plaustra reguntur,
Nec facimus coeptae munera coepta viae;
Vecturae siquidem dum spes deludit hiantes,
Lipsia tres totos nos tenet una dies,
Quamquam ea tum cursus pulchre est jactura resarta,
Et rediit magno foenore parva mora.

---

107. Memnoniae Prop. I. 6, 4.

109 — 130. Eine der vielen Variationen auf das Thema: audax omnia perpeti Gens humana ruit per vetitum nefas, mit Benutzung der bekannten Dichterstellen über die Zeitalter

Hier sind Muscheln zu Kauf vom sonnenverbrannten Aegypten,
  Tyrisches Wollenzeug glänzend in Purpur gefärbt;
Pfeffer und andres Gewürz und des Zimmtes duftende Rinde,
  Weihrauch mancherlei Art fernher vom persischen Golf,
Kassia vom syrischen Meer, aus Arabien Salben und Myrrhen,
  Köstlicher Balsam auch, den Palästina erzeugt,
Ibis vom Ufer des Nils, von Cyrene die Sylphiumstaude:
  Und was Wundergewächs Afrika sonst noch enthält.
Denn wo bringt sie nicht hin, was wagt nicht die menschliche Habsucht?
  Ist auf Erden ein Platz vor der Begierde geschützt?
Bald durchwühlen wir dreist die Eingeweide der Erde,
  Scheuen den trotzigen Kampf nicht mit der stygischen Flut;
Schrecken noch minder zurück vor der Tücke des wogenden Pontus;
  Nicht der bewegliche Fels, Scylla nicht setzt uns das Ziel,
Nicht des Boreas Grimm, nicht die Wuth des verderblichen Auster:
  Maßlos stürmen wir fort, lockt uns ein ferner Gewinn.
Wären die Schranken uns nicht von höheren Mächten gezogen,
  Drängen wir bis in die Luft, bis zu den Sternen empor.
Alles dünkt uns erlaubt, wir versuchen die Kräfte an Allem,
  Unersättliche Gier reißt die Verblendeten fort.
Also stand es noch nicht zur Zeit des Vater Saturnus;
  Erst mit Jupiter's Reich brachen die Uebel herein.
Er hat Seuchen erzeugt und die Leiden des traurigen Alters,
  Er des Winters Gewalt und den erstarrenden Frost.
Ihm auch verdankt das grausame Schwert und die Folter den Ursprung,
  Und der gereizten Begier gab er die Waffen zur Hand.
Erst in Jupiter's Reiche entstanden die Aemter des Staates,
  Und der Würden Gepräng und was die Stände getrennt.
Und was von Schätzen den Menschen das Innre der Erde erschlossen,
  Ward ihm der traurige Quell blutigen Haders und Streits.
Aber indem wir gemächlich uns alle die Wunder beschauen,
  Hat sich die Sonne bereits völlig zum Abend gesenkt.
Wohl war's Zeit, zur Ruhe zu geh'n ins wirthliche Gasthaus:
  Doch wir saßen noch spät traulich beim Weine vereint.
Oct. 6. Rosig dämmerte wieder das Licht des kommenden Morgens;
  Längst schon waren im Zug Helios' Rosse voran;
Nicht so unser Gespann; uns täuschte der säumende Haudrer;
  Aus der erwarteten Fahrt wurde für heute noch nichts,
Und indem wir umsonst ausschau'n nach dem zögernden Fuhrwerk,
  Geh'n drei Tage vorbei, müßig in Leipzig verbracht.
Doch wir wurden fürwahr für Alles erfreulich entschädigt,
  Und der Reise Verzug brachte mit Zinsen sich ein.

---

bei Hesiod. opp. 109 sqq. Arat. Phaen. 100 sqq. Virg. Georg. I. 125 sqq. Ovid. Mett. I. 89 sqq. Tibull. I. 3, 35 sqq.

142. Vgl. Prop. I. 7, 26: saepe venit magno foenore tardus amor.

Nam post Octobres quae lux erat altera nonas
Quartaque quam vestri liquimus arva soli,
Hac nos accepit lautis epulisque jocisque
Hugvicus priscis clarus imaginibus:
Ille tibi studiis per multos cognitus annos
Et quondam vestrae pars quota amicitiae.
Hic tibi quid memorem luxus et splendida regna?
Omnia mundities, omnia cultus erat.
Sublimi stabat quoddam conclave recessu,
Qua domus objectas aspicit alta vias.
Hic postquam decimam properans sol fecerat umbram,
Axeque sub medio jam peragebat iter,
Conveniunt, quotquot servarat Lipsia doctos,
Quisquis ut a veteri clade superstes erat.
Hic aderat proles clarissima Carolovici,
Fata sinant, gentis fama futura suae;
Hic alii quorum non sunt mihi nomina nota,
Sed dicta et mores tunc placuere boni.
Quos inter medios tanquam formosus Apollo
Ducebas doctum, Camitiane, chorum.
Jamque salutatos exceperat hospes amicos,
Collocat et pictis ordine quemque toris.
Depromunt famuli sculptis splendentia gemmis
Atque implent veteris pocula magna meri;
Expediunt alii Cererem, repetitaque longo
Ponitur omnijugis ordine mensa cibis.
Hic primum Aesopi patinas agnoscere coepi,
Et quales petulans dux Cleopatra dedit;
Credere si libeat, vel si componere dignum est,
Aesopi mensis non minor ista fuit.
Sic epulis lectis, vario sic omnia cultu
Splendebant, luxus regius omnis erat.
Ut citius, cunctas quam possim dicere formas,
Deficiant nostros verba diesque modos.

---

146. Ohne Zweifel Christoph von Haugwitz, einer der ersten Edelleute in Sachsen, welche der Reformation huldigten, der auch später bei Uebergabe der Augsburgischen Confession gegenwärtig war. Die Mahlzeit, zu der er, gewiß auf Melanchthon's Empfehlung, die jungen Gelehrten einladet, bietet ein interessantes Sittenbild aus der Zeit. Um 10 Uhr versammeln sich die Gäste.

156. A veteri clade. Der Ausdruck ist wohl nicht auf ein einzelnes Ereigniß, sondern auf die Abneigung zu beziehen, welche Herzog Georg der Reformation, besonders seit der Leipziger Disputation, und daher auch den humanistischen Studien bewies; wodurch die Universität Leipzig nach dem Tode des Petrus Mosellanus (17. Februar 1524) immer mehr herabkam. S. Langen, Kurfürst Moritz. Th. 2. S. 110. Böttiger, Geschichte von Sachsen. Th. 1. S. 481.

Oct. 8. Denn es erhob sich bereits der achte Tag des Octobers
Und der vierte seit dem, welcher uns leider getrennt;
Als uns zu festlichem Mahl und jeglicher Lust der Bewirthung
Haugwitz gastlich empfing, edlem Geschlechte entstammt,
Haugwitz, den Du gekannt, als er eifrigem Studium oblag,
Da auch der Freundschaft Band herzlich ihn an Dich geknüpft.
Nimmer beschreibe ich Dir den Glanz und den fürstlichen Luxus,
Alles voll herrlicher Pracht, Alles von feinstem Geschmack!
Stattlich vor andern Gemächern erhebt sich ein freundlicher Erker,
Welcher bis weit hinaus schaut auf die Straßen der Stadt.
Dort versammelte sich um die zehente Stunde des Tages,
Als die Sonne bereits nahe dem Mittage stand,
Alles, was von Gelehrten in Leipzig's Mauern noch weilte,
Was nach schwerem Geschick treulich zusammen sich hielt:
Carlowitz, der erhabene Sproß des edlen Geschlechtes:
Mög' er den Seinen zum Ruhm lange noch wirken und blüh'n!
Wie viel würdige Männer; es sind mir die Namen entfallen;
Aber die Sitte, der Ton sprachen gewinnend mich an.
Du vor Allen erschienst als würdiges Haupt der Gemeinde,
Camitianus, mit Recht Allen als Führer verehrt.
Freundlich begrüßt uns der Wirth, und auf zierlich gepolsterten Sesseln
Lud er jeden sodann zu dem bereiteten Sitz.
Diener erhoben zuerst die mit Steinen geschmückten Pokale,
Füllten und reichten sie uns voll von dem ältesten Wein.
Andere trugen das Brod und die Speisen herbei, und mit langen
Reihen von Schüsseln bedeckt sich der belastete Tisch.
Da erst ahndete ich, was Aesopus' Tafel bedeute,
Und wie Cleopatra einst schwelgte im üppigen Mahl: —
Ja, ihr dürft es mir glauben (doch soll der Vergleich nicht verletzen);
Unsere Tafel, sie stand der des Aesopus nicht nach.
So war Alles gewählt, so kunstvoll Alles bereitet;
Also strahlete rings Alles von fürstlicher Pracht,
Daß, eh' im Einzelnen ich Dir würdig Alles beschriebe,
Eher die Zeit und das Wort meinem Gedichte versagt.

---

157. Wahrscheinlich Georg von Carlowitz, der vertraute Rath des Herzogs Georg, der aber später doch in die Dienste des Kurfürsten Moritz eintrat und dessen reformatorisches Streben unterstützte. Christoph von Carlowitz, der dem Kurfürsten Moritz bis an seinen Tod zur Seite stand, war damals (1524) noch ein jüngerer Mann und wahrscheinlich auf Reisen abwesend. Vgl. Langen a. a. O. Th. 1. S. 66—80. Th. 2. S. 162 ff.

162. Andreas Francus Camitianus, mit Melanchthon nahe befreundet (Camer. vit. Mel p. 25. Corp. Reff. IV. unter dem 5. Januar 1540) war einflußreicher Rathgeber der Herzoge Georg, Heinrich und Moritz.

169. Aesopi patinas, des berühmten Schauspielers zu Cicero's Zeit, von dem Horaz Satt. II. 3, 139 und Plinius H. N. 9. 59 einen Zug der äußersten Schwelgerei erzählen.

Sedimus, et fixo mirantibus omnia vultu,
E multis dubium, quid peteremus, erat.
Ipse ego nec mensae tendebam brachia, nec me
Carpentem quisquam vina dapesve videt.
Sed mihi nescio quo rapit admiratio mentem,
Quae mihi pro nostro nomine saepe venit;
Donec ab extrema quidam mihi parte coortus
(Hospes an ille fuit? nescio; credo fuit);
Immensum tollens gemmis auroque revinctum,
Salve, ait, et pleno praebibit ore scyphum;
Sive quod is nostrum perspexerat ante pudorem,
Seu quia tum praesens forte subibat opus.
Ille etiam dictis ibi nos hortatur amicis
Atque hilares animo praecipit esse bono,
Et jubet a reliquis alienos ducere curis
Tempora et admoto corda levare mero.
Sic invitati placidis sermonibus illam
Lipsiacas lucem degimus inter opes.
Quae simul atque abiit positisque aurora tenebris
Oct. 9. Altera purpureas sustulit orta comas;
Heu! male frustrati, dum nos auriga sedentes
Delusit, pedibus coepimus ire viam.
Ille dies parvi cujusdam ad moenia castri
Nos tulit; huic lucrum nomina parva dedit.
Hic etiam praeterquam quod coenavimus aegre,
Jurgia potorum nos cubuisse vetant.
Oct. 10. Sexta inde Octobres, quae lux numeratur ad idus,
Prodit, et inceptas pergimus ire vias,
Atque hinc digressis, nivea cui nomen ab arce est,
Cernitur urbs digno principe digna domus.
Quam prope tum media defessi luce subimus,
Et sumpto colimus languida membra cibo.
Jamque iterum occiduas cum Sol remearet ad undas,
Neupyrgi ambustas scandimus inde domus.
Fama est hanc quondam tectis fulsisse superbis
Atque urbem veterum cuique fuisse parem.

---

182. Vgl. oben S. 16. Demjenigen, was dort über den Namen **M i c y l l u s** und die Auffassung seiner Bedeutung von Seiten des Dichters bemerkt ist, füge ich noch hinzu, daß ihm selbst dabei auch ohne Zweifel die sprachliche Herleitung des Μίκυλλος als Deminutivum von μικρός vorschwebte. Lobeck, der in der Pathol. serm. gr. p. 127, 128 andere Namensformen dieser Art, wie Ἀγάθυλλος, Δίυλλος, Φάνυλλος u. s. w. anführt, hat die unsere übergangen. So gewinnen auch einige Stellen in dem oben S. 94 A. 19 angeführten Gedichte an die Freunde ihren vollen Sinn:

Als wir mit staunendem Blick so saßen und Alles beschauten,
Ward uns die zweifelnde Wahl unter so Vielem erschwert.
Ich selbst wagte die Hand nicht auszustrecken; ich nahm nichts,
Nichts von dem köstlichen Mahl, nichts von der Fülle des Weins;
Sondern ich ließ sich ergeh'n die Gedanken in träumendem Sinnen,
Wie es dem Namen gemäß leider mir öfter geschah;
Bis mir Einer der Gäste vom äußersten Ende der Tafel
(Oder war es vielleicht selber der gütige Wirth?)
Hebend den schweren Pokal mit Gold und Juwelen gezieret
Auf mein Wohl zutrank, nickend mit freundlichem Gruß;
Sei es, daß er erkannt, wie sehr mich das Neue verwirrte,
Oder es kam ihm vielleicht eben nur jetzt in den Sinn.
Drauf mit freundlicher Rede den Schüchternen traulich ermunternd,
Rieth er bei fröhlichem Mahl fröhlichen Muths mir zu sein;
Hieß mich die Sorgen verscheuchen und heiter die Stunden genießen.
Frisch nur getrunken! Der Wein, ruft er, erleichtert das Herz!
So von gastlicher Güte und trauten Gesprächen erheitert
Floß mir auch dieser Tag schneller in Leipzig dahin
Aber als er entschwunden, und schon aus nächtlichem Dunkel
Wieder des folgenden Tags Frühe sich strahlend erhob,
Ließ uns der säumige Haudrer vergebens wiederum warten;
Doch mit raschem Entschluß gingen wir weiter zu Fuß.
Und wir erreichten am selbigen Tag das bescheidene Städtchen,
Welches von lucrum vielleicht, denk' ich mir, Lützen sich nennt.
Hier ward's uns nicht leicht, ein erträgliches Mahl zu erlangen,
Und es verscheuchte den Schlaf lärmender Zecher Gezänk.
Früh mit dem grauenden Morgen (es war der zehnte October)
Setzten wir rüstigen Schritts muthig die Wanderung fort.
Und nicht lange, so zeigt sich des würdigen Fürsten Behausung,
Weißenfels, so genannt treffend vom weißlichen Fels.
Mittag war's; da zogen wir ein mit ermüdeten Gliedern;
Aber ein kräftiges Mahl stärkte die sinkende Kraft.
Und als wieder die Sonne zum Niedergange sich senkte,
Nahm uns Naumburg auf, kürzlich vom Feuer verheert.
Früher, so sagte man uns, war Naumburg stattlich und glänzend,
Konnte mit jeglicher Stadt kühn die Vergleichung besteh'n;

— parvi si qua est modo fama Micylli nominis,
und — doceo parvam parvus et ipse scholam.

200. Daß unter dem hier bezeichneten Ort Lützen zu verstehen, scheint nach der Richtung und Entfernung unzweifelhaft. Wie es aber Micyll mit der Namenserklärung gemeint hat, ist schwer zu sagen: einerseits scheint er bei dem nomina parva an das deutsche Wort lützel, klein, andererseits an das lateinische lucrum, das daher in der Uebersetzung gelassen ist, gedacht zu haben: befriedigend ist freilich keines von beidem.

205. Der dignus princeps ist entweder der regierende Kurfürst Friedrich von Sachsen, oder sein Bruder Johann, die wahrscheinlich öfters in Weißenfels ihren Aufenthalt nahmen.

Dum fortuna fuit, necdum Deus aetheris altus
Iratus saevas intulit ipse faces.
At nunc relliquias veteris spectare ruinae
Et flammis etiam nunc nigra tecta licet.
Huc igitur postquam sub noctis venimus umbras,
Accepit lauta nos bonus hospes ope.
Non deerat vinum Rhenano colle profectum,
Non Francum aut patriae quod dedit uva Salae.
Praeterea paucis spectata cibaria mensis
Et quicquid fessos exhilarare solet
Fors etiam numero convivas obtulit aequo,
Atque animi grata dexteritate pares.
Sic positi noctis multas exegimus horas,
Pensamusque mero taedia longa viae.
Proxima purpureos jungens Aurora jugales
Exit, et e summis lux venit orta jugis;
Linquimus excusso plumata cubilia somno,
Carpimus et coeptum qua via ducit iter.
Non procul hinc veteris remanent vestigia Portae:
Templo nomen id est, terra propinqua Salae.
Has olim sedes Musae pietasque colebant,
Praemia dum studiis justa fuere bonis.
Nunc male nescio quae fratres ignavia tentat,
Ingenuas artes quos dedicisse pudet,
Otia qui castis praeponunt turpia Musis,
Et miscent quaestu sacra, profana novo.
Heu, quo provehimur, quantum mutamur ab illis,
Haec loca qui studiis constituere piis!
Qui voluere rudes animos et corda juventae
Excoli et a strepitu plebis abesse procul.
Hic ubi nunc equitum turmae stabulantur, et inter
Quaesitas Domino luxuriantur opes.
At non hac Paulus, non hac Antonius arte
Quaerebant vitae tempora tuta suae,
Corpore qui duros soliti tolerare labores
Saepe tulere sitim, saepe tulere famem.
Illi etiam Stygiis constanti robore monstris
Juti corda Deo conseruere manus.
At nos quid facimus? qui longum ducimus aevum
Nequicquam, ingrati pondus inane soli.

231. Die später, 1543 von Kurfürst Moritz als Landesschule neu errichtete Schulpforte. Die folgende Stelle gibt uns kein vortheilhaftes Bild von der letzten Zeit ihrer klösterlichen Existenz: doch sind die trüben Weissagungen Micyll's durch Moritz' weisen Entschluß glücklich abgewandt worden. Der Name ist ursprünglich nicht Appellativ (Pforte), sondern ein Eigenname, Pforta, wie viele thüringische und meißnische Ortsnamen

Ehe mit zürnender Hand ein Gott aus der Höhe des Aethers
Selbst die Flammen gesandt, die sie in Kurzem verzehrt.
Ueberall schaute man jetzt die Spuren der argen Verheerung
Und das Gemäuer und Dach noch von dem Feuer geschwärzt.
Als wir mit sinkender Nacht der Stadt Herberge erreichten,
Nahm des vortrefflichen Wirths reichliche Tafel uns auf.
Nicht an rheinischem Weine gebrach's, nicht am Weine aus Frnake,n
Nicht auch an dem, den daheim selber die Saale erzeugt.
Wenige Schüsseln nur gab's, doch alle aufs Beste bereitet,
Und was Ermüdeten nur sonst zur Erquickung gereicht.
Andere Gäste, mit denen ein glücklicher Stern uns vereinte,
Waren an Zahl uns gleich, wie auch an heiterem Sinn.
Und so verplauderten wir noch manche nächtliche Stunde,
Noth und Beschwerden des Wegs traulich besprechend beim Wein.
Oct. 11. Als am folgenden Morgen das mählich dämmernde Frühroth
Von den umgebenden Höh'n Alles vergoldend sich hob;
Da verscheuchen wir rasch vom Lager springend den Schlummer,
Und mit erfrischeter Kraft zieh'n wir die Straße dahin.
Bald dann zeigten sich uns die hohen Gebäuden von Pforta;
So ist ein Kloster genannt, welches die Saale bespült.
Einst war hier ein Tempel der Musen und frommer Erbauung,
Als man die Wissenschaft höher in Ehren noch hielt.
Aber heutiges Tags versinken in Trägheit die Brüder,
Schämen sich gar des Berufs höherem Dienst sich zu weih'n,
Da sie dem Müßiggang, statt edler Beschäftigung, fröhnen,
Und um schnöden Gewinn Heiliges zieh'n in den Staub.
Ach, wie sind wir gesunken, wie stehen wir jenen so ferne,
Welche den friedlichen Ort frommer Beschauung geweiht,
Daß sie Gemüth und Verstand der Jugend zum Guten erzögen,
Selber entfernt von der Welt lebten im Frieden dahin;
Wo jetzt Pferdegetrampel ertönt, und die heiligen Güter,
Frommen Zwecken bestimmt, rohe Begierde verpraßt.
Das ist fürwahr nicht die Art, wie Antonius suchte und Paulus,
Aus der zerrütteten Welt flüchtend, nach Frieden und Ruh';
Sie, die sich keiner Beschwerde des äußeren Lebens entzogen,
Stets im Kampf mit der Noth Hunger ertrugen und Durst;
Und die den schwereren Kampf mit dem argen Versucher bestanden,
Höllischen Mächten zum Trotz einzig vertrauten auf Gott.
Aber wie leben wir jetzt! Ein langes vergebliches Leben
Bringen wir nutzlos hin, selber dem Boden zur Last.

---

auf a. S. Kirchner, die Landesschule Pforta, Einladungsschrift zur dritten Säcularfeier ihrer Stiftung den 21. Mai 1843. S. 3.

245. Paulus von Theben und der heil. Antonius, die ersten christlichen Anachoreten und Stifter des strengeren klösterlichen Lebens in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Ergo etiam meriti luimus mala nostra, Deoque
Has tali poenas pro pietate damus.
Forsan et illa dies veniet, cum funditus omnis
Relligio et superum concidet iste metus,
Atque aliquis spectans deserti culmina tecti
Ridebit veterum vana ministeria.
Has igitur gressu postquam superavimus oras
Jamque tenet medio Phoebus in axe viam,
Rara sub angusta spectamus moenia valle;
Urbs a praefracto nomina monte tenet.
Hic positis fessi captamus prandia rebus,
Quaque licet solita membra levamus ope.
Hic etiam accessit Leuca prognatus ab urbe,
Ille meae factus parsque comesque viae;
Idem qui casus mecum mox pertulit omnes,
Dum juga sylvosi scandimus Hercynii.
Ergo ubi ad occiduos Sol jam properabat Iberos,
Oceani liquidas mox obiturus aquas:
Inde Budelstadium, parvam devenimus urbem,
Sed gratam fessis hospitis officio.
Namque erat hoc totis nemo studiosior oris
Rerum, quas vulgus pro pietate facit,

---

257. erinnert, trotz des sehr verschiedenen Sinnes, an Tib. I. 4, 84:
Quum mea ridebunt vana magisteria.

262. Eckhartsberge ist gemeint, dessen Namen Micyllus im Ernst oder Scherz von der harten Ecke des Bergs ableitet; richtiger Melanchthon, der den 18. August 1557 aus Eckardsberga an Camerarius schreibt (Corp. Reff. IX. p. 230): Haec scripsi in deversorio in oppido, cujus nomen hodie disputavimus esse ab Ecberto Marchione, qui cum dux factus esset contra tuum popularem Henricum Quartum, non procul hinc interfectus est.

264. membra levare. Tib. I. 1, 44.

265. Daß Leuca nur Laucha sein könne, schreibt mir ein thüringischer Freund: der Weg von dort auf Erfurt ging über Eckhartsberge, so daß die Reisenden hier zusammentreffen mußten. Leider aber bin ich nicht im Stande, den Namen des treuen Reisegefährten anzugeben. Micyllus führt von ihm keine andere Merkmale an, als hier, daß er in Laucha geboren, und unten V. 654, daß in Lich seine patria rura gewesen seien. Vielleicht findet Jemand, der in den Personalien dieser Zeit wohl bewandert ist, hiernach die Persönlichkeit dieses Mannes heraus, der jedenfalls auch ein Gelehrter, oder ein fahrender Schüler gewesen ist. Da er mit Micyllus, und wie es scheint, wahrscheinlich nach einer Verabredung bis Frankfurt ging, ist mir wohl die Vermuthung gekommen, ob es gar jener Moser gewesen, in dem ich oben S. 86, 87 seinen nachmaligen Gegner erkannt zu haben glaube. Doch habe ich zur Begründung nichts anderes vorzubringen, als daß Micyllus wiederholt äußert, er selbst habe den Feind in seine Stellung eingeführt.

273. — 288. Diese in mehrfacher Beziehung räthselhafte Stelle habe ich in zwei Punkten, um einen verständlichen Sinn zu gewinnen, vom lateinischen Texte abweichend übersetzt.

Doch schon nahet die Strafe: es sendet uns Gott der Gerechte
Schon den gebührenden Lohn für den verweltlichten Sinn.
Kommen wird einst noch der Tag, wo zertrümmert das Heilige hinfällt,
Und ein jegliches Band frommer Gefühle sich löst;
Und wer die Trümmer erblickt des längst verödeten Klosters,
Ueber die Thorheit lacht, die hier vor Zeiten geherrscht.
Als wir in solchen Gedanken nun rüstig fürder geschritten,
Aber die Mitte der Bahn eben die Sonne erreicht,
Sah'n wir im engeren Thal die vereinzelten Häuser des Städtchens,
Das von der Schroffe des Bergs, scheint es, den Namen empfing.
Hier ward geruht, und mit Speise und Trank der Körper gestärket,
Und für den weiteren Weg wiederum Kräfte geschöpft.
Hier auch schloß sich uns an der Freund, aus Laucha gebürtig,
Welcher die Reise mit mir völlig von nun an getheilt,
Er, der alle Beschwerden des Marsches redlich getragen,
Als durch den Thüringer Wald führte der steigende Pfad.
Als nun des Tages Gestirn zum Niedergange sich neigte,
Um zu versenken sein Licht ferne im westlichen Meer,
Langten in Buttelstädt wir an; zwar klein ist das Städtchen,
Aber der freundliche Wirth macht es uns höchlich erwünscht,
Denn hier lebte der Mann, der zwar in Allem, was Kirche,
Lehre und Satzung betraf, eifrig das Alte verfocht,

Dieser hat V. 278 connubio jungi non paterere greges: ich habe die Negation fallen lassen; im Lateinischen heißt es V. 281: Praecipue tunc nullus erat clamore secundus: ich habe übersetzt, als ob nulli stände. Beides sind starke Freiheiten; doch scheint an der zweiten Stelle kaum etwas anderes möglich, als einen Irrthum im Ausdruck von Seiten des Dichters anzunehmen. An der ersten aber fehlt es mir wenigstens an der näheren Local- und Personalkunde, aus der vielleicht die Erklärung des unveränderten Textes gelingen möchte. Bis diese von anderer Seite geboten wird, glaube ich den sehr unbestimmten Ausdruck greges V. 278 am besten nach Analogie des griechischen μάνδρα von den Bewohnern der Klöster, Mönchen und Nonnen verstehen zu müssen. Der damalige Geistliche in Buttelstädt (denn ein solcher scheint verstanden werden zu müssen) hielt, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt, an den alten kirchlichen Ordnungen fest: er mißbilligte die Aufhebung des Cölibats und wollte nicht Verheirathung der greges: ist das richtig, so müßte das non durch ein Versehen in den Text gekommen sein. Ich läugne nicht, daß sich mit diesen Ansichten des Mannes wieder schwer verträgt, was 283 und 284 von ihm gesagt wird, daß er die Mönchskutte und den Franciskanergürtel (so scheinen die Worte nur verstanden werden zu können) verlacht. Wir sehen aus Allem, daß wir es mit einem Manne zu thun haben, der Mühe hatte, mit den Bewegungen der Zeit auf kirchlichem Gebiete sich ins Reine zu setzen. Dem entspricht, ohne die sprachlichen Schwierigkeiten der Stelle zu lösen, die folgende Notiz, welche ich meinem Freunde Frommann in Jena verdanke: „Pfarrer Döring predigte Ostern 1527 noch katholisch und Pfingsten 1527 zum ersten Mal protestantisch in der Kirche zu Buttelstädt: in demselben Jahre hielt Melanchthon daselbst die Kirchen- und Schulvisitation.“ Die frühere Bekanntschaft des Reisenden mit dem Pfarrherrn zu Buttelstädt (V. 287) stammte ohne Zweifel von den Studienjahren in Erfurt. Es steht zu erwarten, ob der zweite Theil von Kampschulte's Schrift uns etwa weitere Notizen über den Pfarrer Döring bringen wird.

Acriter insurgens, si propugnare Lutherum
    Aut solam velles omnia posse fidem;
Aut si posthabita monachorum caelibe vita
    Connubio jungi non paterere greges:
Non secus ac si quod parum honestum et utile dicas,
    Zenonis pueri protinus arma movent.
Praecipue tunc nullus erat clamore secundus,
    Cum vanas hominum tenderet esse vias,
Aut pretium veteris rideret pingue cuculli
    Factaque nodoso cingula funiculo.
Si sineres vicisse virum, largissimus unus
    Non cessante dabat vina dapesque manu.
Atque id nos longa jam consuetudine docti
    Hospitis hac usi commoditate sumus.
Tempora sed rediens postquam radiantia Phoebus
    Protulit et planos umbra reliquit agros,
Oct. 12. Et jam quarta dies Octobres tendit ad Idus,
    Octava a coepta denumerata via:
Hic tandem celsas Erphurdia nobilis arces
    Spectandas laetis hospitiumque dedit.
Salve, non ullis urbs postponenda vetustis,
    Muneribus sortis muneribusque loci;
Salvete, o dulces, quondam mea tecta, penates,
    Musarum et studii conscia tecta mei!
Unde ego nunc laudum persolvam praemia vobis,
    Quove modo gratus munera vestra canam?
Nam tibi, seu fluviis gaudes Erphurdia vivis,
    Non aret siccis flavus Hierra vadis;
Sive placent virides clivi nemorumque recessus;
    Et nemora et colles et tibi prata virent.
Non seges in sterili moriens decumbit arena,
    Sed plena flavent horrea messe tua.
Non desunt vites, non dulcis consitor uvae,
    Et tua plebs Francis proxima vina bibit.
Haec tibi sors geniusque loci et natura dedere,
    At quanta a superis, quot meliora refers!
Nam quo stat reliquis Musarum gloria major,
    Et quanto est studii gloria major opum,
Tanto plus aliis famae laudumque mereris,
    Quae culta es studiis tempora tanta bonis,
Quaeque frequentata es per tot jam saecula doctis,
    Nunc etiam castis relligione viris;

---

275. Das seltnere propugnare c. accus. ist u. A. der Sprachgebrauch des Statius Theb. 2, 584 und 4, 110 omnibus aeratae propugnant pectora crates.

Heftig erzürnt, wenn Einer für Luther oder des Glaubens
Seligmachende Kraft etwa die Stimme erhob,
Oder das Cölibat im Klosterleben gering hielt
Und die Ehe empfahl auch für den geistlichen Stand;
Grade wie wohl die Schüler der Stoa sich heftig ereifern,
Wenn du, was schlecht und gemein, dennoch für nützlich erklärst.
Sonderlich pflegte er dann am lautesten zu peroriren,
Wenn er der Menschen Thun Alles als eitel erwies,
Wenn er die mönchische Kutte, die Andre verehren, verlachte,
Oder den knotigen Strick, welcher zum Gürtel ihr dient.
Aber gabst du geduldig ihm nach bei seiner Behauptung,
War er der gastlichste Mann, Speisen zu reichen und Wein.
Weil wir aus früherer Zeit die Weise des Mannes schon kannten.
Kam uns im vollesten Maß seine Bewirthung zu gut.
Oct. 12. Als mit erneuetem Glanz die strahlende Sonne emporstieg,
Und die Schatten der Nacht rings aus den Thälern verscheucht,
(Zwölf schon waren der Tage im Monat October verflossen,
Und von der Reise Beginn war es der achte bereits)
Da erblickten wir fröhlich die ragenden Thürme von Erfurt,
Wo uns das gastliche Haus freundlicher Wirthe empfing.
Sei mir gegrüßt, o Stadt, du reich vor vielen gesegnet,
Reich an Spenden des Glücks, reicher an Schmuck der Natur!
Sei mir gegrüßt, du friedliches Haus, das in heimlicher Stille
Emsigem Streben und Fleiß traulicher Zeuge mir war.
Saget, wie preis' ich so recht aus der Fülle des dankbaren Herzens,
Was Euch segnend ein Gott gnädig an Gütern verlieh?
Hast du an strömendem Wasser des Flußes Gefallen, o Erfurt,
Nimmer versieget im Sand, gelbliche Gera, dein Lauf,
Oder verlangst du nach laubigen Höhen und Kühle des Waldes,
Hügel und Wiesen und Hain prangen dir lieblich im Grün.
Traun, nicht schmachtet um dich im dürftigen Sand das Getraide,
Nein, dir strotzet die Scheu'r voll von der röthlichen Frucht.
Auch nicht Weinbau fehlt: wohl reift dir die liebliche Traube;
Wahrlich, es steht dein Gewächs fränkischem Weine nicht nach.
Dies sind die leiblichen Gaben, womit die Natur dich gesegnet,
Höher noch preis' ich den Schatz geistiger Güter an dir.
Denn wie weit wir die Musen vor Allem andern verehren,
Wie der Wissenschaft Ruhm weit über anderem stralt,
So viel bist du vor andern an Ruhm und Ehre zu preisen,
Die du so lange nun schon edelste Studien pflegst.
Längst schon warst du berühmt als Schule des gründlichsten Wissens:
Reinere Gottesfurcht schmücket dich heute noch mehr:

Ut taceam priscos mores cultumque virilem,
    Pectoraque enervis nescia luxuriae.
Felix ante alias, si dent pia numina, rerum
    Possis ut stabili prosperitate frui.
Atque huc ut ventum est, mox convenere sodales,
    Relliquiae veteris, nomina nota, scholae.
Urbanus, Nossenus, Aperbachus, Megobachus,
    Cumque Gerungeno pars mea magna Procus,
Et quondam princeps Hessus studiique scholaeque,
    Hessus qui vatum dona tot unus habet;
Qui solet Ionio dignum cantare poeta,
    Atque eadem vestris, Coe Phileta, modis,
Interdum et citharas plectro resonare jocosas
    Atque Venusina ludere digna chely;
Libera cui surgit tantis quoque prosa figuris,
    Dicendo ut possit, Crasse, placere tibi,
Et possit dignus priscis orator haberi
    Judiciis, si non esse poeta velit.
Adde sub antiquis ducibus quae gesta leguntur,
    Seu, Romane, tuis, Graecia, sive tuis,
Et rerum motus, cursus causasque vicesque,
    Omnia ceu digitos quae tenet ille suos:
Ut quascunque tenet studiorum circulus artes,
    Huic merito cunctas dixeris esse viro.
Accedunt animi candor vultusque benigni
    Et gravitas nullo juncta supercilio.
His igitur tantis ornatus dotibus ultro
    Venit et alloquiis nos petit ipse suo.
Ac primum veteres, inquit, salvete sodales,
    Partim ignota cohors, sed mihi grata tamen;
(Nam neque Leucaten prius aut te, Micale, norat,
    Nec vos ante istos viderat ille dies;)
Hortatusque suis placide succedere tectis
    Et secum mensis hospitioque frui.

---

323. Die hier genannten Männer gehörten alle dem Erfurter Humanistenkreise an, den wir oben S. 10 berührt haben, standen aber damals in sehr verschiedenem Lebensalter. Maternus Pistoris aus Ingweiler im Bisthum Straßburg gebürtig, war schon seit 1494 an der Universität als Lehrer thätig. S. Kampschulte a. a. O. S. 49 ff. Zu seinen tüchtigsten Schülern gehörte der hier genannte Heinrich Eberbach, Bruder des Peter oder Petrejus, dem neben dem Crotus Rubianus ein Antheil an den epistolae obscurorum virorum zugeschrieben wird. Michael Nossen, ein Schlesier, Gröning und Johann Meckebach oder Megobach gehörten mit Micyllus zu den talentvollsten Schülern des Eoban Hesse. Vgl. Kampschulte S. 56, 235, 242. Camerarius gedenkt ihrer in der Biographie Eoban's an manchen Stellen p. 35. 38. Von dem Letzten bemerkt er: Megobachus neque corpore neque ingenio admodum dissimilis Eobano. Aus den zwischen ihm und Eoban Hesse in den epist. famill. p. 14,

Nicht zu gedenken des einfachen Sinns und der würdigen Sitte,
Welche der Lüste Gefahr ferne erhielten von dir.
Zwiefach glücklich preis' ich dein Loos, wenn Gottes Erbarmen
Deinen Geschicken Bestand, inneren Frieden dir schenkt!
Eben langten wir an; — da eilten herbei die Genossen,
Treu anhangend dem Bund, der uns vor Jahren vereint:
Nossen und Eberbach, Maternus, Meckebach, Prokus,
Prokus, der redliche Freund, immer besonders mir werth.
Aber vor Allen erschien das würdige Haupt des Vereines,
Hesse, mit jeglichem Schmuck dichtrischer Gaben geziert:
Dessen Gesang sich bald zur homerischen Muse erhebet,
Bald, Philetas, dein Lied glücklich zum Muster sich wählt.
Aber nicht minder versteht er in heiteren Weisen zu singen,
Und den horazischen Ton trifft er mit feinem Geschick.
Doch auch die freiere Rede der Prosa gelingt ihm so trefflich,
Daß ein Crassus sogar wäre zufriedengestellt:
Daß er, hätte Natur ihn nicht zum Dichter geschaffen,
Neben den Rednern Roms wäre mit Ehren genannt.
Wenn ihr ferner vernehmt, daß sein Geist die Geschicke der Menschheit,
Was sich in Hellas und Rom Großes begeben, umfaßt,
Daß er des Lebens Geheimniß, den ewigen Wandel der Dinge,
Jedes Gesetz der Natur eifrig ergründend erforscht;
Wahrlich, so gebt ihr mir Recht, wenn mit kühnem Wort ich behaupte,
Daß sich in ihm der Bereich menschlicher Bildung erfüllt.
Dazu kommt sein redliches Herz und die würdige Haltung,
Und sein freundlicher Blick ferne von Dünkel und Stolz.
Also geschmückt an Körper und Geist war der treffliche Meister,
Welcher mit herzlichem Gruß selber sogleich uns empfing.
Seid mir gegrüßt, so sprach er, zuerst ihr älteren Freunde,
Seid willkommen auch ihr, die ich zuerst hier erblickt.
Denn er kannte noch nicht den Freund aus Laucha, und hatte
Michael Rotting auch früher noch nimmer gesehn.
Freundlich lud er uns ein, alsbald sein Haus zu betreten,
Und was Küche und Tisch böten, zu theilen mit ihm.

15, 56, 64, 174, 270 ff. erhaltenen Briefen sieht man, daß er später in Italien Medicin studirte und zuletzt als Leibarzt bei dem Landgrafen Philipp angestellt war. (Vgl. Rommel, Philipp d. Gr. Th. 1. S. 204). Er unterhielt den Verkehr mit dem alten Freunde bis zu dessen Tode 1540. Den 9. August 1540 gibt Eoban ihm einen Bericht von seiner letzten Krankheit, an welcher er den 5. October starb, mit der Bitte, wenn menschliche Hülfe noch möglich sei, ihm beizustehen. Nur von Prokus, den Micyllus seinen nähern Freund nennt, ist mir keine weitere Kunde zugekommen.

325. ff. vgl. oben S. 11 ff. und S. 24 Anm. 12.

328. Philetas von Kos lebte am Hofe des ersten Ptolemäus als Lehrer seines Sohnes, und erlangte großen Ruhm durch seine Elegien. Die römischen Elegiker verehren ihn besonders als ihr Muster. Propert. III. 1, 1. Ovid A. A. 3, 329.

Deinde rogans causas veniendi, Sidera, dixit,
Sic Superi vobis omnia fausta regant,
Sic quando incolumes nostras venistis ad oras,
Fortunent reliquam numina grata viam!
Dicite, quis cursus, quae stat fortuna Philippo?
An valet, et servant hoc mihi fata caput?
Hei mihi, quam cuperem multo prius ipse perire,
Et prior extremum posse subire diem,
Si redimenda foret pacto vita illius isto,
Aut necis averti vis truculenta queat.
Nam neque deinde dabunt nec fata dedere priora
Teutonico majus lumen habere solo,
Omnia qui miro divorum munera pacto
Addita naturae dotibus unus habet.
Haec ait atque alia his etiam majora, sed ista,
Ne quid in os coram, praetereunda puto.
Nos quoque rettulimus, quae res tempusque ferebant
Aspectu laeti colloquioque virum.
Sicque illum exigimus solem geminosque sequentes:
Grata fuit tota plus mora nulla via.
Una aderant Christi qui tum mandata docebant,
Qui formant hominum pectora, facta, fidem:
Langius Aonidum comes et Colisamius acer,
Et tu fortunae debite Musa jocis.
Accipimur passim factis verbisque benigne,
Et nobis hospes quilibet esse cupit.
Nullus erat fastus nec erat lascivia mensae;
Qui cuperet reliquos temnere, nullus erat.
Sed quaecunque decet doctos fecisse bonosque,
Talia facta dabant, talia dicta dabant.
At quarta ut roseos conjunx Titonia currus
Conscendens almum praevolat orta diem;
Ecce iterum veteri renovantur corda dolore,
Necdum desierat maeror, et alter adest.
Diversi in varias cursus hinc tendimus oras,
Et modo conjunctum dissociamus iter:

---

373. Johann Lange, früher Augustinermönch, hatte sich eifrig der Reformation angeschlossen Camerarius sagt in der vit. Eob. Hess. p. 41 von ihm: degebat tum (im Jahr 1516) in familia Augustiniana cognitione utriusque linguae instructus et varia ac multiplici doctrina praeditus Joannes Lange, cui Eobanus fuit amicissimus. Dieser, der ihn auch seiner Gelehrsamkeit wegen sehr schätzt, stand mit ihm in lebhaftem Briefverkehr. S. Epist. famm. p. 15, 69, 216, 279. Euritius Cordus meldet seinem Freunde Joh. Draco den Austritt Lange's aus dem Kloster 1523: Exuit Langus monstrosam vestem, tandem homo factus. Epp. famm. p. 90. In dem Colisamius des lateinischen Verses glaube ich nicht mit Unrecht den ehrlichen Kohlsheimer oder Eulsheimer erkannt zu haben, den Camerarius vit Mel. p. 205 erwähnt Eoban Hesse berichtet

Als er darauf von uns Allen die Zwecke der Reise erkundet,
Rief er: Segne euch Gott, was ihr so muthig beginnt!
Wie ihr bis hieher gelangt, vor aller Gefährde behütet,
Führe sein mächtiger Schutz glücklich euch weiter zum Ziel!
Aber nun saget mir, Freunde: wie steht es mit unserm Melanchthon?
Ist er gesund und bewahrt gnädig ihn Gott vor Gefahr?
O wie wollte ich selbst viel lieber dem Leben entsagen,
Und mit Freuden für ihn zwiefach erleiden den Tod,
Könnt' ich um solchen Preis sein edles Leben erretten,
Halten des Todes Geschick fern dem geliebtesten Haupt.
Denn nie bracht' in vergangener Zeit, nie bringet in Zukunft
Deutschland wieder hervor einen so leuchtenden Geist,
Welchem in seltnem Verein die edelsten Gaben des Menschen
Mit freigebiger Hand spendete Mutter Natur!
Dieses und mehr noch als dies sprach Hesse in tiefer Bewegung:
Doch ich schweige davon, wie es vor dir sich geziemt.
Drauf entgegneten wir, was Ort und Stunde uns eingab,
Froh des trauten Gesprächs, das wir so lange entbehrt.
Oct. 12., 13., 14. So enteilte der erste und schnell zwei folgende Tage:
Diesmal klagten wir nicht über der Reise Verzug.
Oft auch verkehrten mit uns die Verkünder der reineren Lehre,
Welche durch Predigt und Wort lenkten der Hörer Gemüth:
Lange, der Musen Freund, Kohlsheimer, der wackere Streiter,
Musa auch, dessen Geschick mancherlei Wechsel erfuhr.
Wechselnd nahmen uns auf die Häuser der gastlichen Freunde:
Jeder beeiferte sich freundlicher Wirth uns zu sein.
Doch da war nicht die Rede von Luxus und üppigem Aufwand;
Kein hoffärtiger Ton störte den heitern Verein,
Sondern wie edelgesinnten, gebildeten Männern geziemet,
So war der Freunde Verkehr, so das vertraute Gespräch.
Oct. 15. Aber als wieder Aurora den vierten Morgen heraufführt,
Sendend dem Tage vorauf freundlich ihr rosiges Licht,
Ach, da erneu't sich im Herzen der kaum verwundene Kummer:
Noch ist die Wunde nicht heil, öffnet die andre sich schon:
Denn hier trennen sich uns nach verschiedenen Seiten die Wege,
Die wir bis hieher vereint wanderten fröhlichen Muths:

---

um Pfingsten 1525 seinem Freunde Sturz: Culsamerus mortuus est; ohne Zweifel nur eine andere Variation desselben Namens. Epp. famm. p. 218.

374. Antonius, cui Musae Eobanus cognomen fecit (mit Anspielung auf den Arzt des Augustus und Freund des Horaz, Antonius Musa Epl. I. 15, 3), vir postea in re ecclesiastica illustris, sagt Camer. Vit. Eob. II. p. 38. Er war nämlich von 1526 bis 1538 evangelischer Pfarrer zu Jena, von wo aus er mit Spalatin eifrig für die Reformirung des Osterlandes wirkte; von 1538 bis 1544 Superintendent zu Rochlitz und von da bis an seinen Tod 1547 Superintendent und Consistorial-Assessor in Merseburg.

Micalus et patriae Joachimus gloria gentis
Advertunt Franco vela ratemque solo;
Me fera Turingae quae sylva est ultima terrae
Expectat tenero non adeunda pede.
Hei mihi, quam gravibus volvuntur pectora curis,
Utque animi robur concidit omne mihi,
Cum videor dulces iterum missurus amicos,
Hospes et ignotos inter iturus agros!
Perstat adhuc animo vulnusque immobile fervet,
Digressu acceptum, chare Philippe, tuo;
Nec vetus ille dolor medicinam sustinet ullam,
Sed velut immoto statque manetque loco;
Cum subito accedit maerori maeror, et alter
Arsurus priscis ignibus addit opes.
Distrahimur socii vario distantia caelo
In loca, fortuna quemque trahente sua.
Et jam quos animi jungunt eademque voluntas,
Dissociat caelum dissociatque solum.
Quam non perpetua est mortalibus ulla voluptas,
Et cito praetereunt, quae cupis esse diu!
Nec nisi quae nostros in casus inque dolores
Fata manere sinunt, fata manere sinunt!
Sic prima violae pereunt aestate cadentes,
Sic perit a tenero mox bona flore rosa.
At lolium infelix sterilisque obdurat avena,
Nec nisi vomeribus diruta cedit agris.
Dulcius haud toto quidquam mihi contigit aevo,
Nec melius studiis utiliusve meis,
Quam mihi quod pateat tua consuetudo, Philippe,
Hic ubi Leucoreos irrigat Albis agros.
Hinc mihi digresso fuit haec prope sola voluptas
Atque eadem curis una medela meis,
Nos socios habuisse viae sociosque laborum,
Addideras lateri quos bonus ipse meo.
Sed neque me vitam tecum sors passa, Philippe, est,
Nec me cum sociis claudere posse viam.
Sic Deus immenso qui temperat omnia mundo,
Nil proprium cuiquam, quod juvet, esse sinit.
Ergo ubi tempus adest, abitumque utrique paramus,
Haec Camerariades ultima dicta dedit:
Quae fuit a puero tibi consuetudo, Micylle,
Nobiscum, verbis non eget illa meis.
Nam tua quod rectis jungebas pectora Musis,
Principio es nobis junctus amicitia.

---

430. Vgl. Ovid Pont. IV, 3, 12. Paene puer puero junctus amicitia.

Rotting zieht mit dem Freund Camerarius weiter nach Franken,
Ihm, der dem Heimathland künftig zur Ehre gereicht;
Mich treibt's weiter hinweg ans Ende des Thüringer Waldes,
Den ein verzärtelter Fuß wohl zu betreten sich scheut.
Wie durchziehet die Brust das Gefühl der schmerzlichen Wehmuth,
Wie entsinkt mir der Muth, welcher mich freudig erhob,
Denk' ich der traurigen Stunde, die bald mich den Freunden entreißet,
Und mich verlassen allein treibt in die Fremde hinaus.
Noch ist der Gram nicht gelindert, noch brennet die schmerzliche Wunde,
Die mir der Abschied schlug, theurer Melanchthon, von dir!
Ja, es vermag kein Mittel den bitteren Schmerz mir zu heilen,
Sondern ich fühle ihn stets, wie ich zuerst ihn gefühlt;
Und schon wird aufs Neue ein Trennungsschmerz mir bereitet,
Der von dem früheren nur schärferen Stachel empfängt.
Weit aus einander reißt das Geschick die treuen Genossen;
Westwärts wandte sich mir, jenen nach Süden der Weg;
Und so scheidet der Raum und des Schicksals Strenge die Männer,
Welche durch gleichen Beruf schienen auf immer vereint.
Soll doch nimmer der schönste Genuß uns dauernd erfreuen,
Was wir am meisten geliebt, eilet am schnellsten vorbei!
Nur was zum Schmerz uns gereicht und bitteres Leid uns bereitet,
Ist zu längerm Bestand, scheint's, vom Geschicke bestimmt.
Allzuschnell ist das Veilchen verblüht, die Zierde des Sommers,
Lieblicher Rosen Pracht welket noch schneller dahin;
Aber die Klette und Distel erhält sich bei kräftigem Wuchse,
Kaum daß die Pflugschar selbst sie aus dem Boden vertilgt.
Glücklicher ist mir nichts im Laufe des Lebens begegnet,
Nichts hat mächtiger mir Kräfte und Eifer geweckt,
Als daß du zu trautem Verkehr dein Haus mir geöffnet,
Wo Leukorea's Flur weithin die Elbe bespült.
Als ich von dir mich getrennt, da blieb mir allein noch die Freude,
Und dem bekümmerten Sinn war es der einzige Trost,
Daß sich zur Reise mit mir die trefflichen Männer verbanden,
Welche dein sorgender Sinn mir zu Gefährten ersehn.
Doch wie das Leben mit dir ein strenges Geschick mir versagte,
Ward auch dieser Verein fern noch vom Ziele gelöst.
Also gebieten es ja die heiligen Ordnungen Gottes,
Daß von Bestand nicht sei, was uns hienieden erfreut.
Als nun die Stunde gekommen, zur Reise wir Beide uns rüsten;
Spricht Camerarius noch scheidend das tröstliche Wort:
Wie uns ein trauter Verkehr in Jünglingsjahren verbunden,
Braucht dir, theurer Micyll, nicht zu verkünden mein Wort.
Daß du dem Dienste der Musen mit lauterem Sinne dich hingabst,
Das hat den Freundschaftsbund zwischen uns frühe geknüpft.

Quod studio sequeris non vanus cultor easdem,
Perpetuo nostri crescis amore gregis.
Nec tibi amicitiae subeat dubitatio nostrae,
Quae nisi cum summo funere victa cadet.
Consiliis sed tu nostris parere memento,
Musas ut primo semper amore colas.
Musarum nulla est quae vincat gloria laudem,
Et Musas homines et coluere Dei.
Quis foret hoc aevo tantum laudatus Achilles,
Amphilochique pater Telemachique pater?
An quisquam nosset veteris monumenta Latini
Et valida Turni praelia gesta manu?
Quis Fabios, quis Scipiadas fortemque Camillum,
Quis nosset Libyci tristia bella ducis,
Si non Pierides servassent omnia Musae,
Aut longa sinerent ista perire mora?
Musas semper ama, Musae laudemque decusque
Et famam, leto quae caret una, ferunt
Nec tibi, si quando gemmas aurumque probari
Ante illas cernes, corda levare velint.
Divitiae pereunt, pereunt ingentia tecta,
Et percunt aurum, purpura, vestis, ebur.
Adde quod et multo sunt haec servanda labore,
Plenaque curarum plenaque tristitiae.
Sola immortalis Musarum gloria vivit;
Nullae illam vires, nulla senecta domat.
Quae tu si memori servabis corde, Micylle,
Non vanum dices consuluisse tibi.
Nunc id, quod praesens praestet fortuna, precamur,
I bonus et fausto sidere carpe viam.
Atque ita digressi Francas petit altera terras,
Altera pars Hessos Herciniumque jugum.
Arx stat in excelso, Melburgum nomine dicunt,
Inter finitimas eminet illa duas;
Quondam bellorum variis agitata procellis,
Nunc ducis Herminii tuta quiescit ope.
Subjacet huic vicus numero non magnus, at agro
Fertilis et mitis dexteritate loci.
Hic populum Christi non irrita jussa docebat
Menius et summi foedera certa patris.

441. 442. Vgl. Virg. A. VII. 59 und XII. 895 sqq.

V. 463 und 464 schildern anschaulich die drei Gleichen, deren eine, Mühlberg, den gleichnamigen Ort zu seinen Füßen hat. Diese Gegend war im elften Jahrhundert ein Hauptschauplatz der Fehden Heinrich's IV. mit seinen Vasallen. Im 16. Jahrhundert stand die Grafschaft unter kursächsischer Hoheit: unter dem dux Herminius kann

Daß du mit treuem Bemühn dein Ziel selbständig verfolgest,
Macht dich unserem Kreis innig verbunden und werth.
Nie laß Zweifel dein Herz an meiner Liebe beschleichen:
Glaub' mir, bis in den Tod bleibt sie dir treulich geweiht.
Laß auch ferne von mir den gewichtigen Rath dir gefallen:
Daß du der Musen Dienst eifrig, wie früher, betreibst:
Denn kein Ruhm steht höher als der, den die Musen verleihen;
Haben doch Musengunst Götter und Menschen gesucht!
Sagt, wer kennte wohl jetzt die Thaten des Helden Achilles,
Wer des Odysseus Ruhm, Amphiaraus' Geschick?
Oder wer hätte noch Kunde vom Königsschloß des Latinus,
Und wie Turnus den Kampf gegen Aeneas bestand;
Wer von den Fabiern wohl, von Camillus und den Scipionen,
Oder wie Hanibal's Schwert blutige Kriege geführt,
Hätte der Musen Huld nicht Alles treulich bewahret,
Und bis in späteste Zeit dumpfem Vergessen gewehrt?
Drum sei treu ihrem Dienste, sie lohnen mit herrlichem Ruhme,
Welcher, wenn andrer verlischt, lange noch glänzend besteht.
Siehst du auch Andere oft nach Geld und Gütern sich sehnen,
Laß von dem glänzenden Schein nicht dir verlocken das Herz.
Reichthum schwindet dahin, es zerfallen die stolzen Paläste,
Alle Schätze der Welt, Gold und Juwelen vergehn;
Und was macht es für Sorge, den Reichthum wohl zu behüten:
Mühe verlangt der Erwerb, größere noch der Besitz.
Aber unsterblich dauert der Ruhm der geistigen Schätze,
Welchen der Tod und die Zeit nicht zu vernichten vermag.
Hältst du, geliebter Micyll, mein Wort in treuem Gemüthe,
Rühmest du später vielleicht dankbar des Scheidenden Rath.
Aber für jetzt empfange die herzlichen Wünsche der Freunde:
Ziehe mit Gott! Es sei reich dir gesegnet der Weg!
Und so zogen wir hin, die Einen zum fränkischen Lande,
Wir durch den Thüringer Wald weiter dem Hessischen zu.
Hoch auf ragendem Berge erhebt sich die Veste von Mühlberg,
Von zwei andern umringt steigt sie inmitten empor.
Ehmals tobten um sie die wechselnden Stürme des Krieges;
Jetzt wahrt Thüringens Fürst Ruhe und Frieden umher.
Unter der schützenden Burg liegt sicher ein mäßiger Flecken,
Fruchtbare Felder bestellt sorglich von fleißiger Hand.
Menius predigte hier die Lehre des christlichen Glaubens,
Pflanzete Gottes Gebot tief in der Hörer Gemüth.

---

daher nur Friedrich der Weise gemeint sein, wobei die wohllautendere Bezeichnung Herminius frei für Hermundurius gebraucht zu sein scheint.

469. Justus Menius (oder Jodocus Menigus de Fulda, wie er 1514 in die Erfurter Matrikel eingetragen ist), einer der eifrigsten Freunde der Reformatoren, stand damals als Pfarrer in Mühlberg, von wo er als Superintendent nach Eisenach, und später

Quo simul ac ventum est sub prima crepuscula noctis,
Hospitio placidus me comitemque fovet,
Et mihi ob amissos socios nox longa futura
Hospitis optata fit bonitate brevis.
Jamque iterum liquidos Phoebus conscenderat axes,
Nos tamen in medium protrahit hora diem.
Forsitan et tota facta hic mora luce fuisset,
Ni starent veteris proxima tecta Gothae.
Quae quia non longis distabant passibus inde,
Sub noctem sero scandimus illa pede.
Hic tandem fortuna dedit mihi cernere Rufum,
Rufum, quo non vir dignior alter erat:
Unus qui studio per longos contulit annos,
Quicquid habet Latium, Graecia quicquid habet.
Non erat huic lingua quisquam nec voce secundus
Dictaque ceu magnis imbribus acta dabat.
Praecipue quoties Musas laudemque sororum
Et reparatarum dona canebat opum.
Augusto quondam spirabant numine vultus,
Ipsaque consuerant ora referre deum;
Ex alto quoties se demisisset Olympo
Latona aut Maja natus uterque Jove,
Ireque in humano voluissent corpore divi
Corporibus divos talibus isse puto.
Sic erat effigiesque viri corpusque decorum,
Cum nondum abstulerat Parca maligna diem.
Nunc levis umbra volat; defunctum Musa Venusque
Et positis luget Gratia pulchra comis,
Ac tegitur modico pectus venerabile saxo,
Quod quondam ut caperet, vix satis orbis erat.
Heu, noster, sic te superi voluere peremptum,
Et tutum a nostri temporis ire malis,
Nec tua felicis quae sunt post fata secuta
Cernere fraterna proelia serta manu.

---

nach Myconius Tode nach Gotha versetzt wurde. S. Motschmann Erfordia litteraria. 3. Fortsetzung S. 378. Vor Kurzem hat Böcking, drei Abhandlungen über reformationsgeschichtliche Schriften S. 82 ff., es sehr wahrscheinlich gemacht, daß er der Verfasser der responsio ad apologiam Joannis Croti Rubeani ist, nicht Justus Jonas, wie man gewöhnlich annahm.

478. Von Mühlberg bis Gotha sind etwa drittehalb Stunden Wegs.

481. Ueber Mutianus Rufus vgl. oben S. 10 und S. 24 Anm. 7. Die folgende Stelle ist eben die dort aus den Sylven citirte. Sein eigentlicher Name war Conrad Muth: er war 15. Oct. 1471 in dem hessischen Städtchen Homburg geboren, hatte seit 1492 einige Jahre in Erfurt gelehrt, sich dann längere Zeit in den eifrigsten Studien und angesehensten Verbindungen in Italien aufgehalten; nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1502 versuchte er sich eine kurze Zeit im hessischen Staatsdienst, zog sich

Als wir mit sinkendem Tag die bescheidne Behausung betraten,
Nahm uns der freundliche Wirth beide aufs Herzlichste auf;
Und so ward mir die Nacht, die in Nachweh'n schmerzlicher Trennung
Lang zu werden mir droht, leicht im Gespräche verkürzt.
Oct. 16. Ja als am folgenden Morgen die steigende Sonne uns mahnte,
Weilten wir dennoch gern bis zu der Mitte des Tags.
Leicht bis zum Abende hin wär' auch noch dieser verstrichen,
Hätte uns Gotha nicht schon aus der Nähe gewinkt.
Doch so ließ uns nicht ruhn die allzu geringe Entfernung,
Und noch vor völliger Nacht langten in Gotha wir an.
Hier ward endlich der Wunsch mir erfüllt, Mutianus zu schauen,
Ihn, dem in unserer Zeit keiner an Geist sich vergleicht,
Welcher, was Hellas und Rom von edelsten Werken geschaffen,
Jahr für Jahr durchforscht, sammelnd mit emsigem Fleiß.
Niemand konnte mit ihm an Feuer der Rede sich messen,
Wenn sie dem Regenstrom gleich von den Lippen ihm floß:
Dann vor Allem, sobald er die Schätze des Wissens uns rühmte,
Welche ein gütig Geschick kürzlich uns wieder geschenkt,
Leuchtete ihm der Blick wie erhellt von höherem Glanze,
Und von göttlichem Stral schien ihm die Miene verklärt.
Ja, wenn einst vom Olympe der Sohn der Latona herabstieg,
Oder der flinke Merkur, beide von Jupiters Stamm,
Um in menschlichem Leib auf irdischem Boden zu wandeln,
Traun, so edle Gestalt hätte die Götter geziert.
So war die Haltung des Mannes und so sein würdiges Antlitz,
Als ihn die Parze noch nicht unseren Blicken entzog.
Jetzt ist auch er uns entrissen! Es trauert die Göttin der Anmuth,
Musen und Grazien auch weinen dem Scheidenden nach.
Ach, ein bescheidener Stein nur decket das edele Herz jetzt,
Das in erhabenem Flug einstens die Erde umspannt.
Doch es erwies das Geschick dir im Tode noch gnädige Wohlthat,
Daß es den Leiden der Zeit frühe genug dich enthob;
Daß du den traurigen Hader des eigenen Volkes nicht schautest,
Welches im Bruderkampf wüthend sich selber zerfleischt.

---

aber schon 1503 als Kanonikus nach Gotha zurück, von wo aus er auf die benachbarten Gelehrtenkreise einen außerordentlichen Einfluß ausübte. Camer. Vit. Hess. p. 28 gedenkt seines Todes mit folgenden Worten: Mortuus est Mutianus Gothae, rebus turbulentis in Germania, in dolore, ut apparebat, amissae dignitatis et diminutae rei familiaris anno Chr Jesu 1526 III. Cal. Apr. vir magnus et probitate, integritate, virtute, sapientia, humanitate excellens, decus et ornamentum eorum, quibuscum vixit, et patriae, immo Germaniae totius et saeculi sui.

503. 504. Es ist schwer zu sagen, welche traurige Ereignisse Micyllus hier im Auge hat. Der Bauernkrieg kann nicht gemeint sein: denn seine wildesten Ausbrüche in nächster Nachbarschaft erlebte noch Mutianus, der erst den 30. März 1526 gestorben ist. Es scheint, daß der Dichter die aus der drohenden Stellung beider Partheien zu befürchtenden, doch erst viel später zum Ausbruch gekommenen Gefahren im Geiste voraussieht.

Illa tamen restant, multos quaesita per annos
    Gloria et e studiis fama parata bonis;
Fama ea, quae Scythici contemnat frigora ponti,
    Nec metuat saevi flammea tela Jovis,
Cumque ruant urbes, pereant immania regna
    Longaque consumat moenia celsa dies:
Illa tamen vivit, quae sola atque una superstes
    Durat in aeternos non moritura dies.
Proximus Hispanus Titan quoque vergit ad undas,
    Nosque sub incurva valle tenemus iter,
Cum tandem raris cernuntur moenia tectis,
    Qua primos saltus ultima vallis habet:
Isnacum dicunt, urbs gestis clara vetustis,
    Hessorum quondam regia celsa ducum.
Haec aperit silvas aditusque ad plana recludit,
    Haec eadem ingressus claudit utrosque viae.
Imminet huic celsis arx consita rupibus, unde
    Prospicere hinc campos, hinc nemus omne licet.
Quas olim, ut fama est, sedes habitavit Elissa,
    Femina non ullos post memoranda viros,
Quae virtute potens et alendis mater egenis
    Hessorum ad caelos extulit usque Duces.
Ergo ubi contigimus longe apparentia tecta,
    Ad reliqua ingratos nos fovet una quies.
Orta dies iterum caelo crebrescit ab alto,
    Culminaque Hercinii scandimus alta jugi.
Est via in excelsum quae ducit dextera montem,
    Hinc media Hessorum tramite regna secat:
Hanc petimus, montesque aegre superamus acutos;
    Undique nos saltus, undique saxa premunt.
Non haec incolitur nec aratur vomere tellus,
    Non ea pastores nec pecora arva tenent,
Sed steriles quercus et quercu durior ilex
    Nataque sulcandis ardua pinus aquis,
Sub quibus immanes habitant ursaeque lupique,
    Et quicquid saevum sylva nemusque ferunt.
Si licet huc veterum conferre exempla ferarum,
    Talia Centauris antra fuisse putem.

---

523. Die heilige Elisabeth, die Tochter K. Andreas von Ungarn, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen, welche nach dem Tode ihres Gemahls (1227) sich zu frommen Andachts- und Bußübungen nach Marburg zurückzog und dort den 19. November 1231 starb. Hessen ist hier der Gesammtname für das bis 1247 unter einem Herrscherhause vereinigte Thüringen und Hessen.

529. dies crebrescit für augescit ist schwerlich weder durch dichterischen, noch durch prosaischen

Aber es bleibt dein Ruhm, durch hohe Verdienste begründet,
Unvergänglich bestehn auch in dem Wechsel der Zeit.
Denn dem bewährten Ruhm, der des Nordpols Kälte verachtet
Und des Aequators Gluth kühneren Muthes nicht scheut,
Bleibt, wenn Städte vergehn, wenn mächtige Reiche versinken,
Und auch die festeste Burg endlich in Trümmer zerfällt,
Kurz, wenn Alles sich beugt dem Gesetze des ewigen Wandels,
Frisch sein stralender Glanz, welchen die Zeit nicht zerstört.
Oct. 17. Als am folgenden Tage die Sonne gen Westen sich neigte,
Führt durch ein schlängelndes Thal längere Zeit uns der Weg,
Bis die vereinzelten Häuser der nahenden Stadt sich uns zeigten,
Wo am Ende des Thals höher der Wald sich erhebt.
Eisenach ist's, vor Zeiten in manchem Liede besungen,
Hessischen Fürstenstamms weithin gepriesener Sitz.
Hier ist die Scheide des Wegs, wo östlich die Ebne sich öffnet,
Aber nach Westen der Wald unübersehlich sich dehnt.
Ueber der Stadt erhebt sich die Burg auf mächtigem Felsen:
Wartburg treffend genannt, Warte für Ebne und Wald.
Hier war's, wo vor Zeiten die fromme Elisabeth wohnte,
Welche an wahrem Verdienst edelsten Männern nicht weicht.
Sie hat, ein züchtiges Weib, die Mutter der Armen und Kranken,
Hessens fürstliches Haus herrlich mit Ehren geschmückt.
Als wir sie endlich erreicht, die Stadt, die wir längst schon erblickten,
Suchten wir völlig erschöpft bald den erquickenden Schlaf.
Oct. 18. Doch mit der Frühe des folgenden Tags ging's rüstigen Schrittes
Weiter die Höhe hinauf über den Thüringer Wald.
Rechts steigt höher empor zum Gebirge die steilere Straße,
Welche das Hessische Land fast in der Mitte durchzieht.
Diese nun schlugen wir ein, und mühsam kamen wir vorwärts,
Rings umgeben von Fels, rings von dem dichtesten Wald.
Hieher dringet nicht mehr die Pflugschar, nicht mehr das Saatkorn;
Hirten und Heerden auch sucht weitum vergebens der Blick!
Nur unfruchtbare Eichen erblickst du und ragende Fichten,
Welche zum Schiffbau wählt, wer auf die Kunst sich versteht.
Aber es hausen darin nur Bären und Wölfe und Alles,
Was von verderblichem Wild sonst nur im Walde sich regt.
Soll ich, was wir hier sah'n, mit den Sagen der Dichter vergleichen,
Denk' ich das Felsengeklüft wilder Centauren mir so.

Sprachgebrauch zu belegen: am nächsten kommt etwa das Virgilische: crebrescunt optatae aurae. A. III. 530.

531. Die Reisenden verlassen hier die große Straße über Vach und Fulda, und halten sich nördlicher auf Berka und Hersfeld, weil Micyllus' Begleiter die Seinen in Lich (V. 654 ff.) zu besuchen wünschte.

Quattuor et totidem properando vadimus horas,
Cum quaedam ex modicis tecta videntur agris.
Perga loco nomen, circum piscosa Vierra
Non latos jugi flumine pascit agros.
Huc ubi descensum est, reparamus languida membra,
Et nimium dura debilitata via.
Interea ex aliis eadem sub limina sylvis
Venerat antiqua notus amicitia:
Nomine Neidardus, nostras Erphordia Musas
Dum fovet, in nostro quantus et ipse choro.
Hic ubi tum mecum veteres repetebat amores,
Et veteris studium dulce sodalicii.
Et quoniam sermo longe processerat, et jam
Oceano lotum Sol properabat equos;
Detineor, noctemque una permansimus illam,
Et fruimur subiti commoditate loci,
Hinc ubi posterior processit ab aequore Titan,
Hessorum facimus regna per alta viam.
Sylva stat, a porcis, credo, hanc Sylinga vocarunt,
Vix usquam plures altera nutrit apros.
Cujus ut in dorsum tandem conscendimus altum,
Dorsum, quo tangi sidera summa putes,
Horrida vis nimbi glacie commista nivali
Incubat, atque nemus concitat omne gelu.
Omnia nix operit sylvarum strataque nosque,
Prospectumque adimit notaque signa viae.
Fit fragor, hinc validis jactantur robora ventis,
Hinc furit ingenti sylva profunda sono.
Ut, cum post longos eructat Vesvius annos
Ignes, et summis it vaga flamma jugis,
Exundant nigro Phlegraei pulvere campi,
Et passim cineres ustaque saxa volant.
Territa vicinos agitat Campania colles,
Et mare sub caecis murmurat omne vadis.
Vadimus, et vario sylvis errore vagamur,
Nec nobis caelum nec via certa patet,
Dumque ita fallacis sequimur vestigia gressus,
Ignotam in vallem nos via rara tulit
Hic domus in caecis stabat non magna latebris,
Exiguas inter rustica tecta casas;

---

543. quattuor et totidem: dieselbe Umschreibung der einfachen Zahl wie Ovid. Fast. VI. 725. Jam sex et totidem luces de mense supersunt.

551. Näheres über diesen Genossen des Erfurter Kreises ist mir nicht bekannt. In dem Briefwechsel Coban's und seiner Freunde ist mir keine Spur von ihm vorgekommen.

So nun waren wir schon acht volle Stunden gewandert,
Als wir in freierem Feld einzelne Häuser erspähn
Berka heißet der Ort, dem die Werra die spärlichen Aecker
Reichlich mit Wasser versorgt, wie sie auch Fische ihm bringt.
Eben versuchten wir dort die ermüdeten Glieder zu stärken,
Welche der mühsame Weg über die Maßen erschöpft;
Siehe, da trat zu uns ein, von der anderen Seite des Waldes
Kommend, ein Mann, von uns bald als Bekannter begrüßt:
Neidhard war's, der mit uns in Erfurt früher studierte,
Hochgehalten und werth in dem befreundeten Kreis.
Als wir beide sogleich in den alten Erinnerungen schwelgten,
Gerne gedenkend der Zeit, die wir zusammen verlebt;
Und weil über dem Reden die Stunden des Tages verstrichen,
Und die Sonne bereits hinter den Bergen versank,
Ließ ich mich halten und blieb die Nacht mit dem Freunde zusammen,
Da uns ein leidlich Quartier einige Ruhe vergönnt.
Oct. 19. Drauf mit der Frühe des folgenden Morgens schritten wir weiter:
Mitten durch hessisches Land führte uns jetzo der Weg.
Erst kam mächtiger Wald, der Süllinger, wie sie ihn heißen,
Wohl von den Säuen genannt, die er in Massen ernährt.
Als wir die Höhe des Waldes mit Mühe endlich erstiegen,
Daß zu den Wolken empor schien sich zu heben der Weg,
Legte ein dichtes Gewölk mit Eiseskälte sich auf uns,
Und verhüllte den Wald weithin in Nebel und Reif.
Bald war Alles mit Schnee überdeckt, die Wege, wir selbst auch;
Jeglicher Blick war gehemmt, jegliche Fährte verschneit.
Furchtbar brauste der Sturm und beugte die mächtigsten Stämme,
Hohl von unten herauf ächzt' in der Tiefe der Wald,
Wie wenn nach längerer Rast der Vesuv sein Feuer hervorspeit,
Und sich der Lavastrom über die Fluren ergießt;
Dann bedecket ein schwärzlicher Staub die phlegräischen Felder,
Asche, verbranntes Gestein flieget verstreuet umher;
Angstvoll sucht der campanische Bauer die nächste Erhöhung,
Dumpf aufbrauset das Meer längs dem Gestade dahin.
Pfadlos suchen wir uns den Wald durchkreuzend den Ausweg,
Aber der Himmel versagt uns, wie die Erde, das Licht.
Während wir so blindlings die entschwindenden Spuren verfolgen,
Führt ein unscheinbarer Pfad uns in ein einsames Thal.
Hier nun fand sich ein mäßiges Haus wie verborgen im Winkel:
Bauernhütten umher zeigten sich einzeln dem Blick.

---

562. Der kühnen Etymologie des Dichters könnte die Schreibung der großen Straßen-, Orts- und Flußkarte von Kurhessen Vorschub leisten, wo auf sect. V. Seulingswald geschrieben wird.

571. Vesvius: diese dem Verse bequemere Form für Vesuvius findet sich bei Valer. Fl. 3, 208. Sil. 8, 653. Statius Silv. 4, 4, 79.

Non ager aut longi circum sunt jugera prati,
Sed late informis circuit ima palus.
Talis erat, credo, specus et tam devia Caci,
Qua pecus Alcides abdidit ille tuum.
Obstupui, fateor; quis enim non horreat? aut quis
Securus possit talibus ire locis?
Istis ergo, comes, quae spes regionibus, inquam,
Atque aliquem hinc salvum posse redire putem?
Aspice, nos ingens a tergo sylva coercet,
Excipiunt nostras haec nova monstra vias,
Jamque aliquis tetro veniet progressus ab antro,
Sublatum praedae cui caput istud erit.
Sic miseri ignotis igitur moriemur in oris,
Et carpent dirae viscera nostra ferae?
Sic inquam et mentem videor mutatus et ora,
Cum placide fidus reddidit ista comes:
Deme metum, quondam fuit haec injuria regni,
Deme metum, atque animos ad meliora refer.
Cum domino tellus proprio spoliata jaceret,
Remque suo gereret quilibet arbitrio,
Tunc fuit ista feri metuenda licentia vulgi,
Armarant rigidas proelia longa manus.
Tunc saepe in media stratus regione jacebat,
Aut grave pendebat fronde viator onus.
Nunc loca mansueti tuta haec custodia fecit
Principis optata pace regentis opes:
Principis, ingenio quo non clementior alter,
Aut animo quisquam candidiore fuit;
Qui simul ac patrias moderari coepit habenas,
Et gerere imperii tradita sceptra novi;
Jus, aequum, pietas, leges, concordia, Musae
Cum prisca in lucem mox rediere fide,
Ut neque Saturni vincant hanc saecula gentem,
Aequior aut caelum Juppiter ipse regat.
His dictis animum paulatim et pectora mulcet,
Liberat et vano territa corda metu.
Quoque magis curas animo mihi demeret omnes,
Ducit ad angustae limina parva domus,

---

585. Vgl. Virg. Aen. VIII. 190 sqq.

600. ff. Zum Ruhme des seit 1518 selbstständig regierenden jungen Landgrafen Philipp wird dieser Rückblick auf die unruhigen und unsicheren Zeiten seiner Minderjährigkeit von 1509 bis 1518 genommen, wo durch die Streitigkeiten der verwittweten Landgräfin Anna (von Mecklenburg) mit der hessischen Ritterschaft der Friede des Landes oft gestört war. S. v. Rommel's Philipp der Großmüthige. Bd. 1. S. 18 – 55. Einen

Nichts von Ackerfeld, auch nichts von grünenden Wiesen,
Sondern ein häßlicher Sumpf deckte die Sohle des Thals.
So mag in gräulicher Wildniß die Höhle des Kakus wohl aussehn,
Wo er die Heerde dir einst, wackrer Alcide, verbarg.
Mir ward graulich zu Muth, ich gesteh' es; wem ging es wohl anders?
Wen ergriff nicht die Furcht an so bedenklichem Ort?
Was bleibt hier noch zu hoffen? so wend' ich mich an den Gefährten;
Meinst du, es fände von hier Rettung ein sterblicher Mensch?
Sieh, wie im Rücken der furchtbare Wald uns drohend umschließet,
Und schon neue Gefahr thürmet von vorne sich auf.
Bald dringt irgend ein Räuber hervor aus der finsteren Höhle:
Unser Leben und Blut wird ihm zum schmählichen Raub.
Sollen wir kläglich denn hier in fremdem Lande verscheiden?
Sollen die Thiere des Walds fressen von unserem Fleisch?
Also sprach ich verzagt mit trauriger Miene; doch jener
Nahm mit verständigem Sinn sanft mich belehrend das Wort:
Lasse bei Seite die Furcht! Die Zeiten der Noth sind vorüber!
Lasse bei Seite die Furcht, fasse nur muthig Vertraun!
Als dies Land noch der kräftigen Hand des Gebieters entbehrte,
Jeder nach Herzensgelüst schaltete, wie's ihm beliebt:
Da war rohe Gewalt von der zuchtlosen Menge zu fürchten;
Da ward mit rasender Faust blutige Fehde geführt;
Da ward der Wanderer wohl auf offener Straße erschlagen,
Oder mit frevelndem Spott schmählich am Baume erhängt.
Aber anjetzt, da ein edeler Fürst diese Lande regieret,
Ist mit dem Frieden zugleich Sicherheit wiedergekehrt:
Philipp, Hessens Beherrscher, den unter den Fürsten von Deutschland
Keiner an biederem Sinn, keiner an Geist übertrifft.
Denn seitdem er mit Kraft der Herrschaft Zügel ergriffen,
Und die ererbte Gewalt weise gebrauchend besitzt;
Werden Gesetze und Recht, und die biedere Treue und Eintracht
Und auch die Wissenschaft wieder geehrt und gepflegt.
Ja, es erscheinet uns wohl das Reich des Saturnus erneuert,
Und als ob Jupiter hier herrschte mit milderem Recht.
Schon durch die trefflichen Worte beruhigt mich jener allmählich,
Und befreite mein Herz von der zu ängstlichen Furcht;
Dann um mir völlig die Sorge, die noch mich drückt, zu verscheuchen,
Führt er mich ohne Verzug ein in das ärmliche Haus,

---

der schlimmsten Gewaltstreiche beging im Jahre 1516 Götz von Berlichingen an dem Grafen Philipp von Waldeck. S. 48 ff.

606. Der Ausdruck erinnert an Ovid. Rem. Am. 18.

Cur aliquis collum laqueo nodatus ab arto
E trabe sublimi triste pependit onus?

Depromique merum poscit, corpusque levare
Me jubet et mentem spe reparare bona.
Hinc iterum liquidas donec Sol duceret horas,
Per juga sylvarum longa tenemus iter.
Plana jacet vallis campo spectanda virenti,
Quam gelido mediam flumine Fulda secat.
Hujus ab ingressu non longe moenia jactat
Viribus urbs quondam divitiisque potens:
Hersfeldum prisci nomen posuere coloni;
Terra potens gleba et relligione patrum.
Hic noctem veteres producimus inter amicos,
Quos ibi tum patrii fructus alebat agri,
Mutuaque alternis relevantes pectora dictis
Ducimus in longas tempora grata moras.
Hinc nos Elsfeldum lucis via longa sequentes
Per crebros saltus et juga celsa tulit.
Nec tua sunt, altas quae tangis vertice nubes,
Versibus Hirsburgae tecta silenda meis.
Nam tibi nec turres validi neque robora muri
Nec vivi desunt ardua saxa jugi,
Unaque finitimos inter vastissima colles
Proxima conspicuum tollis in astra caput,
Ut neque vel Phariae videantur vincere moles,
Nec quae Tarpeja condita rupe stetit.
Praecipue domino felix, quo justior alter
Non fuit aut isto fortis in orbe magis.
Hanc prius ad dictam quam gressu venimus urbem,
Carpentes ima parte videmus iter,
Inde Gerunbergi subeunti luce venimus,
Urbem, cui viridis nomina fecit ager.
Forsitan hinc etiam progressum longius esset,
Ni pluvia inceptum detinuisset iter.
Postera sed caelo postquam lux fulsit aperto,
Flectimus ad comitis patria rura viam.
Urbs tenuis surgit veteri circumdata muro,
Inter depressi jugera pauca soli,

---

621. depromi merum nach Hor. C. I. 9. 7.

631. Nach v. Rommel's Geschichte von Hessen, Th. 3. S. 259, lebten damals in Hersfeld zwei gelehrte Männer und eifrige Anhänger der Reformation, Balthasar Rain und Wolf Grebe; wahrscheinlich sind sie unter den Freunden zu verstehen.

637. Etwa zwei Stunden von Alsfeld liegt das noch jetzt sehenswerthe Schloß Herzberg (das Hirsburgum Michyll's), eine Besitzung der damals, wie jetzt angesehenen Familie von Dörnberg. „Wenn man von Alsfeld nach Grebenau geht, so sieht man von

Läßt dort Wein auftragen und heißt mich in herzhaftem Trunke
Körper und Seele zugleich wiederum stärken durch Wein.
Drauf so lange die Sonne den sinkenden Tag noch erhellte,
Schritten wir munter fürbaß immer die Waldung hindurch.
Endlich breitet sich vor uns ein freundlich grünendes Thal aus,
Welches mit kühlendem Strom mitten die Fulda durchfließt.
Nicht gar ferne von dort erschienen die Mauern des Städtchens,
Welches durch Wohlstand einst ragte vor vielen hervor.
Hersfeld ist sein Name; auch jetzt noch ehrt die Bewohner
Neben dem ländlichen Fleiß einfacher Frömmigkeit Sinn.
Hier verfloß uns die Nacht im Kreise befreundeter Männer,
Die dort in ländlicher Ruh' lebten auf eignem Besitz:
Heiter im Wechselgespräch einander die Stunden verkürzend
Konnten wir lange uns nicht trennen vom gastlichen Tisch.
Oct. 20. Aber den folgenden Tag erreichten mit Mühe wir Alsfeld,
Wieder auf bergigtem Pfad mitten durch Dickicht und Wald.
Doch nicht soll deinen Ruhm mein Gedicht verschweigen, o Herzberg,
Daß du dein stolzes Haupt streckst in die Wolken hinauf.
Mächtig steigen die Thürme empor, die gewaltigen Mauern,
Auf dem lebendigen Fels kühn und verwegen erbaut.
Unter den Hügeln, die rings sich in weiter Entfernung erstrecken,
Schaut dein mächtiges Haupt hoch über alle hervor,
Daß nicht höher erscheint der Pharische Thurm Alexanders,
Nicht auf Tarpejischem Fels Roma's gepriesene Burg.
Aber noch lauter verkünd' ich dein Glück, weil über dir waltet
Stark der gerechteste Herr weit in den Landen umher.
Freudig begrüßten wir drum die stattlich prangende Veste,
Die vor Alsfeld liegt hart an der Seite des Wegs.
Aber von dort ging's weiter mit sinkendem Tage nach Grünberg,
Welchem den Namen mit Recht grünende Fluren verliehn.
Dennoch strebten wir weiter noch heute vor Nacht zu gelangen;
Aber des Regens Erguß setzte dem Marsche ein Ziel.
Oct. 21. Als nun der folgende Morgen in heiterem Glanz sich erhoben,
Lenkten zur Heimath wir meines Gefährten den Schritt,
Klein ist das Städtchen, von halb zerfallenen Mauern umgeben;
Wenige Morgen Lands bilden sein enges Gebiet,

---

weitem auf einem nördlich schon im Kurhessischen liegenden Berge stolz die Gebäude dieses Herzberg emporragen." (Gefällige Mittheilung des Herrn Professor Ph. Dieffenbach in Friedberg.)

655. Die Stadt Lich ist gemeint, wo das Stammschloß der Grafen Solms von dieser Linie sich befindet. „Die zwei Eckthürme von der alten Burg sind noch vorhanden, und zwischen denselben befindet sich das fürstliche Schloß; die alten Befestigungen sind jedoch nur theilweise noch zu sehen." (Notiz von Dieffenbach.)

Imminet arx validis postremae turribus urbi,
Ardua non nimium, sed tamen alta satis.
Hanc heros habitat major Sulmonius annis,
Ille quidem reliquis, sed gravitate prior.
Quo comes ut ventum est, lucem me detinet illam,
Et, quae post illam mox subiere, duas.
Quarta iterum solitas Titonia flectit habenas,
Nos quoque maturum jam reparamus iter.
Linquitur a tergo longe collisque nemusque
Et latos circum visus oberrat agros.
Jamque per adversi gradientibus aequora campi
Aspirat placidi mollior aura soli.
Tendimus hinc gressum, non uno principe tuta
Qua sua Fridbergum tecta videnda dabat.
Moenibus haec urbis distat tria millia nostrae,
Urbs quondam nostra non minus ipsa potens,
Cum nondum patrio melior Francphurdia Moeno
Undique collatas excipiebat opes.
Hinc demum egressis medias Francphurdia turres
Et domuum ostentat culmina summa procul.
Ac propius visam propiusque accedimus urbem,
Et peragi totum posse videtur iter,
Cum nix praeveniens adimit terramque diemque,
Et prohibet notas cernere posse vias.
Flectimus omissis iterum vestigia coeptis
Parvaque vicini tecta subimus agri.
Hic cupidos retinent ingratae tempora noctis
Tardaque cum modico juncta sopore mora,
Purpureos donec religavit Apollo jugales
Atque iterum coelo constitit orta dies:
Tum male depositos hesterna luce labores
Jamque absolvendum rursus obimus iter.
Sexta Calendarum quae lux est dicta Novembris,
Illa dedit finem versibus, illa viae.

---

659. 660. ist ohne Zweifel der Graf Philipp von Solms bezeichnet, der mit Kurfürst Friedrich dem Weisen nahe befreundet war. Er war 1468 geboren, stand also 1524 im 56. Jahre: er starb 1544; sein Grabstein steht in der Stiftskirche zu Lich. Im lateinischen Text: ille quidem reliquis sed gravitate prior habe ich die auffallende Adversativpartikel sed ignorirt: ich weiß sie so wenig, wie das Komma, das sich vor sed findet, zu deuten.

670. — non uno principe tuta
Qua sua Fridburgum tecta videnda dabat:
wenn der hervorgehobene Ausdruck nicht etwa einfach das vielherrliche Regiment der

Aber am Ende der Stadt erblickt man die Thürme des Schlosses,
Das nicht allzuhoch immer doch würdig sich zeigt.
Dort hat jetzt seinen Sitz der ältre der Solmischen Grafen,
Dem vor den andern den Rang Alter und Würde verleiht.
Oct. 22. 23. 24. Hier verweilten wir drauf dem Gefährten zu Liebe den ersten
Und zwei Tage dazu, die er den Seinen geschenkt.
Oct. 25. Als am vierten sich Sol zu erneuetem Laufe gerüstet,
Brachen zu weiterem Marsch ganz in der Frühe wir auf.
Jetzt blieb Wald und Gebirge allmählich weiter im Rücken,
Und der erfreuete Blick schweift' über weites Gefild.
Milder auch wehten die Lüfte den muthigen Wandrern entgegen,
Als mit Behagen ihr Fuß jetzo die Ebne betrat.
Friedberg bot uns zunächst zum Ausruhn wirthliches Obdach,
Welches sich nicht mit dem Schutz eines Regenten begnügt.
Nur drei Meilen entfernt von Frankfurt lieget die Reichsstadt,
Die sich mit Frankfurt selbst einst an Bedeutung verglich,
Damals, als diesem noch nicht die Fluthen des freundlichen Maines
Führten von nah und von fern reichliche Schätze herzu.
Oct. 26. Kaum war Friedbergs Thor verlassen, so zeigten schon Frankfurt's
Thürme, manch einzelnes Haus sich aus der Ferne dem Blick.
Deutlicher sahen wir schon seine Lage und glaubten schon fröhlich
Noch am selbigen Tag sicher zu rasten am Ziel;
Da verdunkelte rasch ein Schneegestöber die Gegend,
Bald war weit und breit nichts mehr vom Wege zu sehn.
Ungern gaben wir auf, das ersehnte Ziel zu erreichen,
Suchten im nächsten Dorf noch für die Nacht ein Quartier:
Träge verstrich uns die Nacht mit langsam zögernden Stunden,
Und nur weniger Schlaf ward uns im Aerger zu Theil.
Oct. 27. Endlich erschien der erwünschte, der purpurn dämmernde Morgen,
Und mit stralendem Glanz hob sich des Tages Gestirn;
Da vollendeten wir das Werk, das uns gestern versagte,
Legten das Ende des Wegs munteren Schrittes zurück.
Wisset, im Monat October der sieben und zwanzigste war es,
Welcher der Reise Beschluß machte und dieses Gedichts.

Reichsstadt bezeichnen soll, so ist dabei an das eigenthümliche Verhältniß zu denken, in welchem gerade in Friedberg der Burggraf stand. Die dortige Burggrafschaft wurde durch Wahl aus der Mitte einer Anzahl adeliger Geschlechter der Nachbarschaft, einer sogenannten Ganerbschaft, besetzt, so daß gewissermaßen diesen insgesammt ein Antheil an der Oberherrlichkeit über die Stadt zustand. Vgl. Dieffenbach, Geschichte Frieberg's. S. 186.

682. In Peterweil werden die Reisenden wohl das letzte Nachtquartier genommen haben.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 18. Es hat mich nicht wenig erfreut, die Ansicht, welche ich oben über die Stellung der neu-lateinischen Poesie im sechzehnten Jahrhundert ausgesprochen habe, auch von Göttling in seiner Ankündigungsschrift zu der Jubelfeier der Universität Jena: Vita Johannis Stigelii Thuringi p. 23 aufs kräftigste vertreten zu finden: Si vel togata prodierit poesis vel braccata, modo vera sit poesis, venerari eam atque colere nos decebit, ut ipse Goethius fecit qui carmina latina Germanorum suae etiam aetati commendavit; hoc tantum monere volui, illo tempore germanicam poesin injuria quadam depressam fuisse. Quam injuriam nunc alio modo quasi reciprocant ii, qui dum litterarum Germanicarum historiam scribunt, poetas latinos Germanorum injurioso silentio praetereunt. Göthe's treffliche Worte, an welche Göttling erinnert, (Kunst und Alterthum. I, 3. 45. Werke Bd. 45. S. 137) lauten so: „Einer freiern Weltansicht, die der Deutsche sich zu verkümmern auf dem Weg ist, würde sehr zu statten kommen, wenn ein junger geistreicher Gelehrter das wahrhaft poetische Verdienst zu würdigen unternähme, welches deutsche Dichter in der lateinischen Sprache seit drei Jahrhunderten an den Tag gegeben. Es würde daraus hervorgehen, daß der Deutsche sich treu bleibt, und wenn er auch mit fremden Zungen spricht."

S. 30. In der Allgem. Encyclopädie d. W. und K. II, 7. S. 211 befindet sich in der Biographie des Eoban Hesse von Rommel und Erhard unter der Autorität des letztern Gelehrten folgende Notiz: „Kaum waren diese Unruhen (in Erfurt durch den Bauernaufstand 1525) vorüber, als der Rath die Severischule, der Eoban noch als Rektor vorstand, in das von den Mönchen verlassene Predigerkloster verlegte, mit neuen Lehrern versah und unter besondere Aufsicht nahm, wobei Hesse als der erste Rektor dieser neuen Raths- und Predigerschule angestellt wurde und seine Freunde Micyllus, Peter Eberbach u. A. zu Mitarbeitern erhielt." Daß hier in Bezug auf Micyllus ein Irrthum, vielleicht eine Namensverwechslung obwaltet, beweist unsere obige, auf die sichersten Zeugnisse gestützte Darstellung, nach welcher er bereits im October 1524 sein Amt in Frankfurt angetreten hat, und mehr als Alles, der S. 56 angeführte Brief Eoban Hesse's vom 24. März 1525. Micyllus ist niemals des letztern Mitarbeiter an der Erfurter Schule gewesen.

S. 86. Aus K. Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung §. 113, 39, S. 136 und §. 174, 164, S. 310 ersehe ich, daß die Calumnia des Micyllus vier Jahre nach ihrem Abdruck in den Sylvae auch in deutscher Uebersetzung unter folgendem Titel erschienen ist: Apelles, Ein schöne Historia wider die Verleumbder, erstlich von Luciano in Griechischer Sprach, Und zu unserer Zeit vom hochgelerten Herrn Jacobo Mycillo (sic) Comedien weiß in lateinischer Sprache gestellet, Jetzt aber in künstliche Teutsche Reimen gefasset, sehr nützlich zu lesen, durch Jacobum Cornerum Hatzgerodensem, Pfarrherrn zu Gusten. Getruckt zu Franckfurt a. Meyn. MDLXIX. (Datum 12 November 1568). Am Schluß: Getruckt zu Frankf. a. M. durch Nicolaum Basse.

S. 107 A. 7 verscheinen darf nicht, wie hier geschehen, als Participium erklärt werden: es ist der Infinitiv in der früher üblichen Bedeutung: verfließen, zu Ende gehen.

S. 145. Die Anwendung arithmetischer Uebungen in der dritten und vierten Classe nach dem Lehrplan des Micyllus sollte wohl nicht dem Belieben der Schüler, sondern dem Dafürhalten der Lehrer und der vorgesetzten Behörde überlassen sein. Dies wird die richtige Beziehung sein, die den Worten der descriptio p. 171 si id magis videbitur, und p. 172 si cui hoc magis placet, zu geben ist.



Druckfehler.

Seite	18	Zeile	18	statt	27	lies	28
"	25	"	24	"	1509	"	1569
"	34	"	33	"	examinor	"	exanimor
"	47	"	17	"	36	"	38
"	51	"	11	"	2	"	3
"	52	"	9	"	südwestlichen	"	südöstlichen
"	117	"	20	"	dieselbe	"	dieselben
"	133	"	16	"	quantus	"	quantos
"	140	"	31	"	desselben	"	derselben
"	154	"	17	"	die	"	der
"	"	"	21	"	seiner	"	seine
"	172	"	36	"	Lyrici, etiam	"	Lyrici etiam
"	173	"	8	"	et	"	ex
"	"	"	18	"	sine	"	sive
"	180	"	33	"	dilegentius	"	diligentius
"	197	"	12	"	letzte Woche	"	letzten Wochen
"	213	"	2	"	notis.	"	notis,
"	"	"	31	"	mens rua	"	menstrua
"	"	"	36	"	momenta	"	monumenta
"	222	"	24	"	ejusdam	"	ejusdem
"	"	"	32	"	intèr, Musa	"	inter Musa
				"	beas	"	beat
"	"	"	33	"	unas	"	uvas
"	224	"	5	"	inimius	"	nimius
"	225	"	43	"	augustas	"	angustas
"	227	"	3	"	tennes	"	tenues
"	245	"	19	"	castigatos	"	castigatas
				"	excudendos	"	excudendas
"	253	"	32	"	terrorum	"	terrorem
"	258	"	28	"	furchtbares	"	fruchtbares
"	276	"	36	"	seinem Freunde	"	seinen Freunden
"	284	"	32	"	erat.	"	erat,
"	289	"	7	"	Frnaken	"	Franken
"	"	"	19	"	Gebäuden	"	Gebäude
"	295	"	7	"	Profus	"	Gröning



